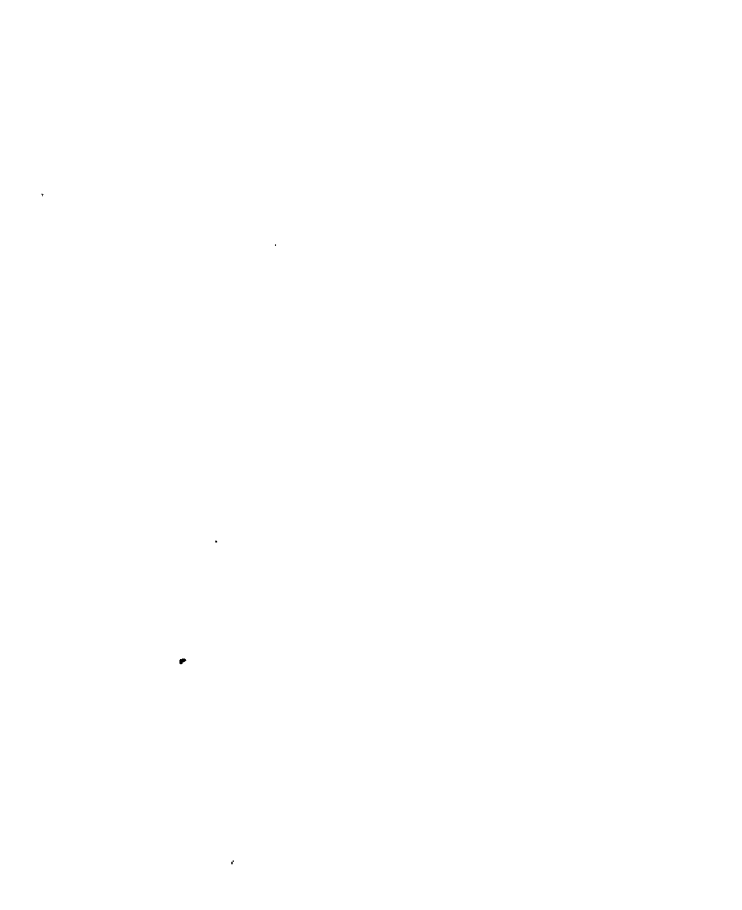
Allgemeines deutsches encyclopädisches Handwörterbuch oder wohlfeilstes Taschen-Conversations-Lexicon für Alle Stände.

Zweite Auflage.

Vierter Band.

Von Bleiwurf bis Carpzov.

Augsburg, 1838.
J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung.



Bleiwurf, Bleiloth, Bleischnur, 1) ein Stück Blei an einem langen Seile, das ins Meer gelassen wird, um die Tiefe und Eigenschaft des Grundes zu untersuchen. Es wird nämlich der unterste Theil mit Unschlitt bestrichen, wodurch etwas Sand, oder was sonst auf dem Grunde ist, heraufgebracht wird. In dieser Gestalt heißt es öfters Senkblei. 2) Das bekannte Bleimaß der Maurer, um darnach die senkrechte Richtung ihrer Arbeit zu beurtheilen; auch der an den astronomischen Instrumenten, namentlich am Quadranten zur Bestimmung der senkrechten Richtung hängende, mit einem Bleigewichte beschwerte Faden. — Bleistange ist eine an den Enden mit Blei eingegossene hölzerne Stange, deren sich die Seiltänzer bedienen, um sich im Gleichgewichte zu erhalten (Balancierstange).

Bleizucker, Blei in Gestalt eines Salzes, das erhalten wird, wenn man dieses Metall in eine Säure auflößt, und die Auflösung abdünstet. Den Namen hat dieses Gift von seinem süßen Geschmacke. Es wird zur Arznei und Färberei gebraucht und besonders auch zur Weinverfälschung. Um diese höchst schädliche Vermischung zu erkennen, bedient man sich der Hahnemannischen Weinprobe.

Blende 1) (Bergbaukunst), eine glänzende Berg-Art, die kein Erz enthält, und durch ihr Aussehen täuscht, 2) der kleine Wetterthurm auf den Stollen

und Strecken, durch den man die Luft nach Willkühr leiten kann, 3) in der Baukunde, eine Thür- oder Fenster-ähnliche Vertiefung in der Mauer, welche der Symmeterie wegen gemacht, aber nicht durchgebrochen wird.

Blendung, in der Kriegskunde eine bretterne, mit Faschinen belegte Wand, hinter welcher sich die Arbeiter in den Laufgräben vor den Belagerten verbergen. Gleiche Bestimmung hat auch jene Art von Blendung, die aus einer Brustwehr von Faschinen zwischen eingeschlagenen Pfählen besteht.

Blendwerk, Deckwerk, die Belegung der Laufgräben mit Querbalken, die mit Faschinen und Erde bedeckt werden, damit die Kugeln der Belagerten von den Arbeitern der Belagerer abgehalten werden.

Blenheim, Blindheim, Dorf im bayerischen Oberdonau-Kreise, Landgerichts Höchstädt, an der Donau. Bei der berühmten Schlacht bei Höchstädt, den 13ten August 1704, hatte Marschall Tallard 14,000 Franzosen in dieß Dorf gelegt, die sich nach dem unglücklichen Ausgange des Treffens, ohne einen Schuß gethan zu haben, ergeben mußten. Als diese Unglücks-Kunde Ludwig XIV. hinterbracht wurde, rief er schmerzlich aus: „14,000 Franzosen und ohne einen Schuß zu thun.“ Die Geschichte der Uebergabe Ulms 1805 war von ähnlicher Art. — Die Königin Anna von England schenkte dem Herzoge von Marlborough, dem Sieger in der Schlacht bei Höchstädt, ein schönes Schloß mit einem schönen Parke, das Blenheim zur Erinnerung dieses Sieges genannt wurde.

Bleßwerk, Schlange, eine von Faschinen ge-

machte und bis auf den Grund des Wassers mit einer Abdachung versehene Ufer-Einfassung.

Blick, 1) die Richtung des Auges auf einen Gegenstand, daher figürlich die Betrachtung; 2) ein schnell vorübergehender Schimmer. Ein Blick durch die Wolken. — Das Silber auf dem Treibherde thut einen Blick, wenn es einen schnellen, vielfarbigen Schein von sich giebt, indem das Blei von dem Treibherde oder in den Test (ein flaches irdenes Gefäß, worin man das Silber fein brennt) geht, und dieser Schein heißt der **Silberblick**. 3) Ein Körper, der einen solchen Blick von sich giebt; so heißt bei den Hüttenleuten diejenige Masse Silber, welche auf einmal blickt, oder so viel auf einmal abgetrieben wird, ein Blick. 4) Die Maler und Kupferstecher verstehen unter **Blicken** diejenigen Theile des Körpers, welche vorzüglich hell erleuchtet sind.

Blickfeuer sind auf der See ein Signal, eine Losung, indem man Pulver auf dem Verdecke abbrennt.

Blinden-Anstalten, eine der humansten Einrichtungen neuerer Zeiten, sowohl zur Beförderung allgemeiner geistigen Ausbildung der Blinden, als auch um ihnen irgend eine Geschicklichkeit oder Kunstfertigkeit anzueignen, wodurch sie sich ihren künftigen Lebensunterhalt sichern können. Die erste Veranlassung zu diesen trefflichen Instituten gab 1780 das Fräulein von Paradies, eine blinde, sehr gebildete Klavier-Spielerin, die sich daselbst mit allgemeinem Beifalle hören ließ, und in Houy die Idee zur ersten Blinden-Anstalt in Paris hervorbrachte. Die Stadt Liverpool folgte am ersten 1790. London 1800, Berlin 1806 nach. Im Jahre 1808 erhielten Prag und Wien, später Dresden und andere Orte, ähnliche Anstalten. Die Ver-

liner behauptet unter allen den ersten Rang.

Blindheit, der Mangel des edelsten Sinnes, mit dem der Mensch die ihn umgebende räumliche Welt, die in Licht und Farbe erscheint, sich vorstellt. Am glücklichsten sind noch die Blindgebornen daran, weil sie gar keine Begriffe vom Sehen haben, und alle von diesem Sinne abhängenden Vorstellungen ihnen unbekannt sind. — Die Blindheit hat verschiedene Ursachen, sie kann von Krankheiten, z. B. Blattern, Fiebern rc. herrühren, oder durch Augen-Entzündungen, Augapfel-Krebs, Flecken, Felle, Gewächse auf der Hornhaut, Verwachsung der Pupille, Trübung der klaren Flüssigkeiten in den Augenkammern, Lähmung der Augennerven, zu heftige Leidenschaften, oder auch durch zu starke Anstrengung der Sehkraft entstehen.

Blinder Angriff geschieht zur Täuschung des Feindes, um die Aufmerksamkeit desselben von den eigentlichen Angriffspunkten abzulenken.

Blindschleiche, auch Bruchschlange, eine kleine europäische, walzenförmige Schuppen-Schlange, die lebendige Junge gebiert, von Würmern und Insekten lebt, und ganz unschädlich, ja in Gärten sehr nützlich ist. Wenn man sie reizt, wird sie so steif, daß sie bei einem mäßigen Stockschlage in Stücke zerspringt. Man hat übrigens, besonders nahe an Wäldern, doch Sorge zu tragen, daß man mit dieser Schlange nicht in Berührung komme, und Kindern wohl einzuprägen, nicht damit zu spielen, was mit den Blindschleichen so häufig geschieht; denn so unschädlich diese Schlange ist, so großes Unglück kann geschehen, da manche Kupfernattern (die einzigen, aber auch äußerst giftigen Schlangen Deutschlands) der Blindschlei-

che sehr ähnlich sehen, und für diese gehalten werden können.

Blitz ist der aus der Gewitterwolke entweder auf die Erde oder gegen andere Wolken schlagende Funke. In den meisten Fällen sieht man ihn als glänzend weissen oder zuweilen röthlichen, ja manchmal auch violetten Funken oder Feuer-Strahl in einem unregelmässigen, geschlängelten Laufe mit der größten Schnelligkeit von einer Wolke zur andern, oder auch gegen die Erde schlagen; beim Einschlagen hat man ihn manchmal als einen großen Feuer-Ball herabfahren sehen, woher vermuthlich die Fabel vom Donnerkeile seinen Ursprung hat. Wenn der Blitz sich so zeigt, ist er allemal von einem starken Donnerschlage begleitet. Schlägt der Blitz gegen die Erde zu, so trifft er gewöhnlich hohe Gegenstände und läuft an ihnen bis zur Erde herab; findet er eine fortgehende Verbindung von Metall, oder Körper, welche die Electricität gut leiten, so geschieht dieß ohne Schaden, wird aber diese Leitung unterbrochen, so sind seine Wirkungen auf mannigfache Weise zerstörend, indem er einen neuen Leiter sucht und auf diese Art alle ihm im Wege stehenden Körper zerschmettert, und wenn es brennbare sind, auch anzündet. Wenn er daher in ein Haus trifft, so vertheilt er sich nach den verschiedenen Leitern, die er antrifft, und entzündet in diesem Falle alle brennbaren Materien, welche seine Theile berühren, augenblicklich zugleich, daher ein solches Haus gleich nach dem Einschlagen in vollen Flammen steht. Sein Endpunkt ist die Erde. Menschen und Thiere, welche der Blitz trifft, sind gewöhnlich im Augenblicke todt, oder, wenn dieß der Fall nicht ist, doch wesentlich verletzt,

denn sehr selten findet der Blitz in den Kleidern einen Ableiter. Unstreitig sind Metalle die besten Leiter eines Blitzes; nächst den Metallen scheint er Feuchtigkeit zu lieben. Bei grünen Bäumen sucht er die feuchtesten Stellen aus, und fährt gewöhnlich zwischen dem Holze und der Rinde fort. Es ist daher sehr gefährlich *unter stark belaubten Bäumen, z. B. Eichen, vor* Gewittern Schutz zu suchen, und überhaupt unter gar keinem Baume rathsam. — Der Barometer zeigt durch das Fallen und Steigen des Quecksilbers die Nähe oder Ferne des Gewitters am Besten; denn je näher die Gewitterwolken dem Scheitel des Beobachters kommen, desto höher steigt es, und desto näher rückt die Gefahr, der man, wenn sich viele Leiter an diesem Orte befinden, entfliehen muß; fällt es aber, so flieht sie. Das Läuten der Glocken, Wetter-Läuten genannt, trägt zur Entfernung der Gewitter gar nicht bei, ob *aber nicht zu ihrer Herannäherung, ist* zwar noch eine unaufgelöste Frage; um aber jedoch jede Möglichkeit zu verhindern, so haben diejenigen Landes-Regierungen welche das Wetterläuten verboten haben, auch in dieser Hinsicht sehr weise gehandelt.

Blitzableiter, eine Vorrichtung, durch welche entweder die Electricität der Wolken, als die Ursache des Blitzes, ohne Schlag zur Erde geführt, oder der entstehende Blitz aufgefangen, und auf einem bestimmten Wege ohne Schaden der Gebäude, Schiffe ꝛc. in die Erde oder in das Wasser geleitet wird. Der *Blitzableiter besteht aus einer eisernen,* einen Zoll starken Stange, deren oberer Theil mit einer 8—9 Zoll langen Spitze von Kupfer versehen ist, welche, damit sie nicht roste, vergoldet wird. Diese Stange wird

auf der höchsten Stelle eines Gebäudes so befestiget, daß sie wenigstens 5 — 6 Fuß über dasselbe hervorragt; an diese fügt man einen über einander genieteten Kupferstreif, 3 — 4 Zolle breit, der bis zur Erde herab, und ungefähr einen Fuß tief in dieselbe hineingehen muß. — Der Erfinder des Ableiters war der ohnehin in der Befreiungs-Epoche der nordamerikanischen Provinzen hochberühmte Dr. Franklin. Man kannte nämlich schon lange die Erscheinung, daß Glas an Goldpapier oder noch besser an Quecksilber und Zinn gerieben, die sogenannte elektrische Masse erzeuge, u. daß diese Materie sich am leichtesten im Metall sammle, welches dem Glase nahe gebracht wird, und durch anderes Glas oder seidene Schnüren von allen übrigen Körpern gesondert ist, ferner: daß wenn ein Mensch das mit Electricität angefüllte Metall berühre, ein Funke sichtbar werde und der berührende Theil einen schwachen Stich empfinde. Ja man hatte die elektrische Materie so in Gläsern, die mit Metall oder Wasser angefüllt waren, sammeln gelernt, daß bei der Wiederbefreiung dieser Materie durch die Berührung eines Menschen ein heller Funke gesehen, ein kleiner Knall gehört, und ein mehr oder minder heftiger Schlag durch den ganzen Körper gefühlt wurde. (Diesen Versuch hatte Herr von Kleist 1745 von Ungefähr gemacht, und da er nachher zu Leiden oft widerholt wurde, so nennt man ein Glas, das dazu eingerichtet ist, Electricität in Menge zu sammeln, die Kleist'sche oder Leiden'sche Flasche.) Im Jahre 1749 kam Franklin auf die Vermuthung, daß das Wesen des Blitzes bei Gewittern wohl mit der elektrischen Materie einerlei seyn möchte, und sann auf nichts eifriger, als die Richtigkeit dieser Vermuthung

durch Versuche zu entscheiden. Er verfertigte aus Seide einen Drachen, wie ihn die Kinder zum Spiele gebrauchen, und befestigte an dem langen Stabe desselben oben eine eiserne Spitze, unten eine hänfene Schnur an dieselbe; und da wo beide Schnüre zusammen gebunden waren, befestigte er einen Schlüssel. In diesem Schlüssel mußten sich nun die von der Spitze des Drachens längs des hänfenen Fadens herabströmenden Funken anhäufen, weil Seide, so lange sie trocken ist, die elektrische Materie nicht weiter leitet. Als im Sommer 1752 an einem Tage Gewitter-Luft war, gieng Franklin mit seinem Sohne aufs Feld, und ließ den Drachen steigen. Eine Donnerwolke gieng über ihn hin, aber die Hand, dem Schlüssel genähert, brachte weder Funken noch Stich hervor. Doch bald fingen die Fasern des Bindfadens an, sich auseinander zu sträuben, wie die Fasern des Flachses auf einem elektrisirten Körper thun. Franklin näherte einen Fingerknöchel dem Schlüssel, und siehe eine Funke sprang ihm entgegen. Der Regen kam jetzt stärker, u. auch immer stärker zeigten die sich Funken, weil die hänfene Schnur, wie sie naß wurde, besser leitete. So wurde Franklins Vermuthung Gewißheit. Er wiederholte den Versuch öfter, sammelte die Blitzmaterie in Flaschen, und sie wirkte, eben so, wie die elektrische. Dieß leitete Franklin 1755 auf die Erfindung des Blitzableiters, und im J. 1761 ereignete es sich in Philadelphia zuerst, daß der Blitz ein mit einem Blitzableiter versehenes Haus traf, und an dem Blitzableiter, ohne das Haus zu beschädigen, in die Erde fuhr. — Der erste Blitzableiter in Deutschland wurde in Hamburg am Jakobithurme 1769 errichtet.

Blitzröhren, Blitzsinter, Fulgurit sind durch Blitz halbzusammengeschmolzene, röhrenförmige Zuhäufungen von Quarzkörnern, welche im Sande muldenförmiger Vertiefungen an den Abhängen kleiner Hügel vorkommen. Die Röhren stehen meistens senkrecht, sind zuweilen 30 Zoll breit und fast bis 1 Zoll weit. Außen sind sie meist mit kleinen zackigen Hervorragungen bedeckt, häufig auch mit einer Rinde angefritteter Quarzkörner umgeben.

Bloch (Markus Elieser), ein berühmter Naturforscher, wurde 1723 zu Anspach von armen Aeltern israelitischer Religion geboren, wuchs ganz ohne Unterricht auf, und konnte in seinem 19ten Jahre noch nicht einmal Deutsch lesen, geschweige denn, daß er eine Sylbe Latein verstand, bloß einige rabbinische Schriften hatte er lesen gelernt. — Indessen wurde er doch Hauslehrer bei einem jüdischen Wundarzte in Hamburg. Hier lernte er Deutsch und Latein, und erwarb sich auch einige Kenntnisse in der Anatomie. Dann begab er sich zu Verwandten nach Berlin, und verlegte sich mit ungemeinem Eifer auf die Anatomie und alle Zweige der Naturgeschichte, wurde Doktor zu Frankfurt a. d. O., und kam nach Berlin zurück. Er wurde daselbst praktischer Arzt, in welchem Berufe er zugleich als Mann von edlem Charakter und als Gelehrter geschätzt wurde. Er starb 1799. Sein Hauptwerk ist eine Naturgeschichte der Fische, eine Zierde der deutschen Literatur. Er hatte dieselbe von Anfang auf eigene Kosten herausgegeben; da aber der Aufwand mehr als seine Baarschaft betrug, so wurde er bei der Fortsetzung von fürstlichen und andern begüterten Personen unterstützt; daher findet man in

den letzten 6 Bänden auf jeder Kupferplatte den Namen des Gönners, auf dessen Kosten sie gestochen wurden.

Blockhaus, in der Befestigungs-Kunst ein aus zusammen geschränkten, oft doppelten Balken bestehendes mit einer Decke und Schußspalten versehenes Haus für 25—100 Mann. Meistens ist dasselbe auch noch mit Erde überdeckt, um es völlig bomben- und feuer-frei zu machen. Gewöhnlich ist es einige Fuß in die Erde gesenkt, doch giebt es auch solche Hohlschanzen von 2 Stockwerken, ja selbst für einige Geschütze eingerichtet. Sie werden gewöhnlich in Form eines Vierecks oder Kreuzes gebaut. Ihr Zweck ist, einer schwache Besatzung bei wichtigen, exponirten Orten möglich zu machen, dem feindlichen Wurfgeschütze und Sturm bis zum Entsatze zu trotzen. Eben so braucht man sie auch als bombenfeste Wachhäuser und letzte Rettungs-Oerter im Innern von Schanzen, und in den Waffenplätzen des bedeckten Weges der Festungen.

Blockiren heißt einen Ort mit Truppen einschließen, daß Niemand hinein noch heraus kann. Eine solche Blockade geht der Belagerung voran. Ein Hafen war sonst blockirt, wenn feindliche Schiffe ihn sperrten; im Kriege Englands aber mit Napoleon hat eine bloße Blockade-Erklärung von Seiten Englands den Hafen schon gesperrt. —

Blocksberg, Brocken, der Gipfel des Harzgebürges, 540 Klafter hoch, liegt in der Grafschaft Wernigerode. Von diesem Blocksberge wurde unendlich viel gefabelt, besonders von den Tänzen der Hexen, die darauf sollen gehalten worden seyn. Vielleicht haben aber diese Fabeln einen andern Ursprung, und schreiben sich aus den Zeiten der Karolinger her,

wo, während die Bewohner des flachen Landes durch die Gewalt der Waffen von Karl dem Großen zu Christen gemacht worden waren, doch noch einige Verehrer ihrer alten Götter, die sich in die Gebirge geflüchtet hatten, im Harze lebten, und vielleicht im Mondscheine herkömmliche Tänze auf einem oben flachen Berge gehalten haben. Wenn diese Tänze, die gemeiniglich im Mai (daher die berüchtigte Walpurgis-Nacht) gehalten worden sind, Statt fanden, so glaubte man, vermuthlich nach Angabe der Mönche, daß diejenigen Teufel und Hexen wären, welche dort oben tanzten. Und so pflanzte sich diese Sage, als es bereits keine Heiden mehr in Deutschland gab, im Munde des Volkes, besonders aber beim Spinnrocken und als Ammen-Unterhaltung, fort.

Blom, auch Blömard, ein niederländischer Maler geb. 1565 zu Gorkum, gest. 1647 zu Utrecht, war der Schüler eines Floris und Frank, schuf sich aber eine eigne Manier. Seine Studien vollendete er in Paris, wurde dann Stadt-Baumeister in Amsterdam, ließ sich aber endlich als Maler in Utrecht nieder, und mahlte mehrere Historienbilder, z. B. den „Tod der Söhne der Niobe." Er zeichnete sich vorzüglich durch den Glanz des Colorits und den Reichthum in der Erfindung aus. — Auch seine vier Söhne wurden in der Malerkunst berühmte Männer, ja einer davon, Cornelius, war auch dazu ein Kupferstecher, und wurde der Schöpfer einer Schule, aus welcher Baudot, Poilly, Castrau, Speier, Roullet u. a. hervorgingen. Dieser Cornelius war 1603 in Utrecht geb. und starb in Rom 1680.

Blomfield, (Charles), ein sehr gelehrter Eng-

länder, Dr. der Philosophie, geb. 1786, bekannt durch seine trefflichen Ausgaben der griechischen Classiker. Er lebt nunmehr, nachdem er mehrere Pfarrstellen verwaltet hatte, in London in den ersten Zirkeln, und verzehrt wohlgemuth sein jährliches Einkommen von 8000 Pfund.

Blondel, Troubadour und Vertrauter des Königs Richard I. Löwenherz. Während sein tapferer Herr zum Lohne seiner Thaten, die er gegen die Türken verrichtet hatte, wegen eines bei der Einnahme von Ptolemais mit dem Herzog von Oestreich gehabten Streites, wo er demselben die Fahne herabriß, auf seiner Heimreise gefangen genommen, und auf schändliche Weise vom Kaiser Heinrich VI. (den dieser Streit eigentlich gar nichts anging), seinen Unterthanen, um diesen Geld zu erpressen, vorenthalten wurde, durchzog Blondel als Minnesänger das Morgenland und Deutschland, um seines Gebiethers Verwahrungs = Ort zu erspähen. Ueberall an den Burgen erklang seine liebliche Stimme, und gewöhnlich Lieblingslieder seines Königs; aber keine Stimme, die der seines geliebten Herrschers glich, klang an sein Ohr. Endlich erfuhr er, daß man auf dem Schlosse Löwenstein einen großen Gefangenen bewache. Eiligst begab er sich dahin, und dort, wo ein grauer Thurm mit festen Eisengittern in die Wildniß starrte, setzte er sich hin und sang zur Harfe ein Lied, das sein König und er mit einander einst komponirt hatten; doch kaum war der Ton der ersten Strophe verhallt, als aus der Tiefe des Thurmes die zweite hervortönte und bis ans Ende fortfuhr. Freudig erkannte der treue Diener seines Königs Stimme, und die Befreiung desselben war nun sein einziges Sinnen. Sie gelang,

und für immer erwarb er sich den Namen: der getreue Blondel. Grétri's schöner Oper: „Richard Löwenherz" liegt diese Anekdote zum Grunde.

Blücher von (Gebhard Lebrecht), Fürst von Wahlstadt, königl. preußischer General Feldmarschall, Ritter der höchsten Staats- und vieler ausländischen Orden, aus dem Hause Großen-Rensow, im Großherzogthum Mecklenburg Schwerin, wurde zu Rostock den 16. Sept. 1742 geboren. Sein Vater war Rittmeister in hessischen Diensten, seine Mutter aus dem Geschlechte von Zilow. Schon in des Knaben Brust flammte das Feuer des Kriegers, und als der 7 jährige Krieg bereits verheerend seine Fackel geschwungen hatte, wurde es ihm zu bang auf seines Schwagers Schlosse, ihm gefiel das rüstige Treiben der schwedischen Husaren, und umsonst riethen Aeltern und Verwandte ihm ab, er wurde Husar, und gefiel sich in seiner schimmernden Junker-Uniform. Doch das Kriegsglück war hier nicht für ihn günstig, denn er war am unrechten Platze, der Jüngling sollte nicht glücklich gegen einen Staat kämpfen, der viel seines Glückes ihm als Greis in der Zukunft verdankte. — Bei einem Vorposten-Gefechte fiel er, trotz der tapfersten Gegenwehr in die Hände der Preußen, und, wie es das Spiel des Schicksals wollte, gerade in die desjenigen Regimentes, mit dem er sich den unsterblichen Lorber um die Stirne wand. Dem Chef des Regimentes, Obersten von Belling, gefiel der rüstige Jüngling, dem aus dem Kinne zwar noch kein Bart, aber dafür Feuer aus den Augen schoß, und bemühte sich, ihn zu bereden, in preußische Dienste zu treten, aber lange umsonst, bis endlich ein Tausch mit den Schwe-

den getroffen, und Blücher Lieutnant bei den Preußen wurde. Seine ersten militärischen Kenntnisse verdankte er diesem Obersten und dem Major von Pulscharbi; und bald brachte es der junge kühne Mann zum Rittmeister. Blücher war bereits ältester Rittmeister, als sein Oberst in Friedrichs II. Ungnade fiel, und der Oberst von Lassow das Regiment erhielt. Dieser gab die Eskadron, welche Blüchern zustand, dem jüngern Rittmeister von Jägerfeld. Im gerechten Unwillen wandte sich daher der tapfere Mann schriftlich an den König, der diese Vergebung bereits genehmigt hatte, mit diesen kühnen Worten: „Der von Jägerfeld, der kein anderes Verdienst hat, als der Sohn des Markgrafens von Schwedt zu seyn, ist mir vorgezogen worden, ich bitte um meine Entlassung“. Friedrich entgegnete darauf an den Regiments-Commandeur, Major von Schulenburg: „Der Rittmeister von Blücher ist seiner Dienste entlassen, er kann sich zum Teufel scheeren“. So entriß die Vorsehung den Helden dieser Epoche, um ihn auf eine größere aufzubewahren. — Als diese Entlassung ankam, war Blücher gerade mit der 2ten Tochter des in Pohlen wohnenden Obrists Mehling verlobt. Die Braut hatte kein Vermögen, und er selbst nur wenig, dieß brachte ihn aber nicht von seinem Entschlusse, er heirathete dennoch, verlegte sich auf die Landwirthschaft, und der treffliche Krieger war auch ein trefflicher Oekonom; in kurzer Zeit hatte er ein eignes freies Gut, und war Landrath in Pommern. Fünfzehn Jahre verstrichen indessen in ländlicher Einsamkeit, und der große Friedrich hatte sein Thatenschweres Haupt auf das staubige Kissen des Todes gelegt. Friedrich Wilhelm II. hielt eben in Pommern

Revue, und Blücher, in dessen Brust das Sprichwort „alte Liebe rostet nicht“, festen Platz genommen hatte, konnte nicht ablassen, das glänzende Waffenspiel mit anzusehen. Da gewahrte des Königs Auge unter den Zuschauern den stattlichen Mann, und bot ihm sogleich den Rücktritt in die Armee huldvoll an; Blücher wurde Major im alten Regimente, und zwar vor dem Major von Jägerfeld. Im Feldzuge am Rhein, 1793, in welchem er General wurde, zeichnete er sich treflich aus, so auch im Jahre 1806, wo er nach der verhängnißvollen Schlacht bei Auerstädt sich mit einem Corps mitten durch den Feind rettete, und bis nach Lübeck sich zog, dort aber von einem dreifach stärkern Feinde angegriffen, und, nachdem diese Stadt von den Franzosen erstürmt worden war, zur Capitulation genöthigt wurde. Am ärgsten hatte ihm Bernadotte, Prinz von Ponte corvo, zugesetzt, so, daß er in Napoleons Hände gerieth; und sonderbar genug, dieser Nämliche mußte als Kronprinz von Schweden sieben Jahre darauf ihm die Völkerschlacht bei Leipzig gegen Napoleon gewinnen helfen. Im Jahre 1812 nahm er keinen Antheil am Zuge des preußischen Hülfskorps gegen Rußland, wohl aber war er, als Preußen sich gegen den Unterdrücker seiner Größe erhob, der thätigste. Jetzt als 70 jähriger Greis begann Blücher seine Heldenrolle zu spielen, eine zwar späte, aber desto schönere Blüthe. Mit der Ueberlegung des Alters verband er eine jugendliche Raschheit, die ihm bei den Russen den Namen „Marschall Vorwärts“ erwarb, ein Name, der ihm als Ehrenname im ganzen deutschen Volke blieb. Die Tage bei Bautzen, Lützen und Hanau, schrieben schon in die

Annalen Deutschlands seinen Namen als Helden ein, aber die Schlachten an der Katzbach (s. Wahlstadt) und bei Leipzig verewigten ihn vollkommen. In jener vernichtete er Macdonalds Heer, und in dieser trug er mit seinem ehemaligen Besieger, dem Kronprinzen von Schweden, das Meiste zur Entscheidung der Völkerschlacht bei; seine Truppen erstürmten zuerst Leipzig. Siegend drang seine Armee vorwärts, und nichts vermochte den alten Husaren-General, wie ihn Napoleon nannte, aufzuhalten. Aber sein Eifer hätte ihn in Frankreich bald zu weit vorwärts geführt; seine Corps wurden getrennt, und nur mit großem Verluste gelang ihm der Rückzug nach Chalons. Diesen Verlust entschädigte aber der herrliche Tag bei Montmartre, und an seines Königs Seite zog der Heldengreis in Paris ein, wo er zur Erinnerung an die Schlacht bei Wahlstadt zum Fürsten von Wahlstadt ernannt wurde. — Wohin Blücher kam, empfing ihn allgemeiner Jubel, besonders aber in England, wo ihn die Universität Oxfort sogar feierlich zum Dr. der Rechte (die er freilich mit dem Schwerte in der Faust gut zu vertheidigen wußte) ernannte. Nun begann die Epoche der Wiederkehr Napoleons. Blücher und Wellington warteten seiner bei Waterloo, aber dießmal zeigte das Kriegsglück dem Heldengreise die Kehrseite, um ihn ein Paar Tage darauf noch mehr zu verherrlichen. Blüchers Truppen erlagen dem Andrange Napoleons, es sank der tapfere Herzog von Braunschweig, und auch den Helden-Anführer bedeckte sein erschossenes Pferd; an ihm vorüber stürmten die feindlichen Kürassiere. Sein Adjutant entriß Blüchern der Gefahr. Ich führe euch wieder vorwärts, denn wir müssen siegen, sagte Blü-

cher zu seinen Treuen, und hielt auch Wort; eben, als der Sieg auf die Seite der französischen Adler sich neigte, erschien er als rettender Genius für Wellington, griff Napoleon in der Flanke und im Rücken an, und die Schlacht und das Schicksal Frankreichs war entschieden. Sein König gab ihm, da Blücher bereits alle preussischen Orden (die meisten Orden der andern Souveräne auch) hatte, einen eignen, nämlich ein eisernes Kreuz mit goldnen Strahlen. — Nun lebte der Helden-Greis seine Tage in Ruhe und fühlte sein Ende nahen. Zu seinem Könige, der ihn auf seinen Gütern besuchte, sagte er: ich sterbe gerne, denn ich bin ja nichts mehr nütze, und zum Adjutanten Nostiz: Sie haben viel von mir gelernt, jetzt sollen Sie von mir auch lernen, wie man ruhig stirbt". — So endete der große Held den 12. Sept. 1819 auf seinem Gute Krieblowitz in Schlesien. Sein Name gehört der Weltgeschichte an, und man kann keinen Blick auf Preußens erneuerte Größe werfen, ohne dabei Blüchers zu gedenken. — Schon bei seinen Lebzeiten war dem Feldmarschall von seinen Landsleuten, den Mecklenburgern, in seinem Geburts-Orte Rostock, ein prachtvolles Denkmal, bestehend aus dem kolossalen Standbilde des Helden, aus Erz gegossen, auf einem hohen Fußgestelle von fein poliertem Granit, errichtet worden; im Jahre 1826 ließ aber der König eine 12 Fuß hohe, aus Erz gegossene Bild-Säule dieses ausgezeichneten Oberfeldherrn, auf einem 14 Fuß hohen, mit Reliefs geschmückten Piedestale in Berlin aufstellen.

Blumauer, (Alois), Dichter, geb. 1755 zu Steyer in Oestreich ob der Ems, trat 1772 zu Wien in den Jesuiten-Orden; nach Auflösung desselben privatisirte

er Anfangs, wurde dann Censor, legte diese Stelle aber 1793 wieder nieder, als er die Gräfertsche Buchhandlung übernahm. Er starb 1798. Seine travestirte (aber leider nicht vollendete) Aeneis erwarb ihm als Dichter ausgezeichneten Ruf. Es ist ein poetisches Zerrgemälde, reich an burleskem Witze und drolligen Verdrehungen.

Blume, der Name der Blüthen derjenigen Gewächse, die eben der Blüthe oder des Geruches wegen gezogen werden; von Gesträuchen und Bäumen sagt man Blüthe. Botanisch heißt im Allgemeinen Blume die farbige Hülle der Befruchtungstheile der Gewächse. Gewöhnlich ist diese Hülle doppelt, und es läßt sich eine äußere, meistens grüne Hülle von der innern gefärbten gut unterscheiden. Diese äußere heißt Kelch, die innere aber, die einen zärtern Bau und meistens auch kürzere Dauer hat, Corolle oder Blumenkrone; oft kommt noch eine dritte innere Hülle dazu, z. B. bei den Narzissen. Macht nur eine einzige Hülle die Blume aus, so ist diese auswendig gewöhnlich kelchartig und innen korollinisch, wie z. B. die Tulpe. Der Unterschied des kelchartigen und korollinischen Ueberzuges der Blumen beruht auf dem Baue. Jener hat, wenn er auch nicht grün ist, gerade eine solche Oberhaut, als die untere Blattfläche und die übrigen grünen Theile der Pflanze. Sie ist nämlich mit Spaltöffnungen versehen, welche der eigentlichen Corolle jederzeit fehlen. Die letztere ist dafür mit einem sammtartigen Ueberzuge bedeckt, der aus den zartesten Wärzchen oder Hügelchen besteht. Unter diesem Ueberzuge befindet sich das Zellgewebe, welches die farbigen Säfte enthält, und erst, wenn

dieses abgestreift ist, kommen die zarten Nerven der Corolle zum Vorschein. Ein ähnlicher sammtartiger Ueberzug deckt auch die Narbe oder das Stigma, welches seine Bedeutung als fehlgeschlagene Korollenform in den Bildungen verräth, wo es, wie bei den Iris-Arten, sich in förmliche Kronenblätter spaltet. Bei der Eintheilung der Gewächse nach dem Geschlechtssysteme leisten die Blumen wesentliche Dienste; denn, außer daß bei den meisten die Staubgefäße die Klasse, und die Staubwege die Ordnung bestimmen, geben die übrigen Theile der Blumen und selbst die Bildung ihrer Geschlechtstheile, nebst der Beschaffenheit der Frucht, die Merkmahle der Geschlechter ab. — In der Architektur, Malerei und Bildhauerkunst nennt man Blumen Zierrathen, welche diesen Schmuck der Natur wirklich nachahmend darstellen. — Chemisch, die feinsten Theile der Körper in trockner Gestalt, nachdem solche das Feuer von den gröberen Theilen durch Sublimation ausgeschieden hat; so geben das Laugensalz, das Spiesglas, der Arsenik, der Benzoe, der Wismut, das Zinn, der Schwefel, der Zink ꝛc. Blumen. — Blüthenzeit ist die nach dem Klima sehr verschiedene Periode des Ausbruches der Blumen, ehe sie den Samen für ihr ferneres Pflanzen-Leben bilden. —

Blumen (künstliche) werden aus Federn, Battist, Tafft, vorzüglich aber aus den Gehäusen der Seiden-Raupen verfertigt. Diese Sorte liefert besonders Italien in großer Menge, daher man sie auch „italienische Blumen“ nennt. Die schönsten Blumen liefert Paris, doch auch in Dresden, Wien, Berlin, Nürnberg, München ꝛc. werden solche Blumen in großer

Vollkommenheit verfertigt. Der Geruch wird ihnen durch Benetzung mit wohlriechenden Oelen gegeben.

Blumenbach (Joh. Friedr.) Dr. Prof. und Obermedicinalrath zu Göttingen, auf welcher Hochschule er schon über 50 Jahre mit rastloser Thätigkeit vielbesuchte Vorlesungen über Naturgeschichte, Physiologie, Osteologie, vergleichende Anatomie, Pathologie und medicinische Literatur-Geschichte hält. Dieser berühmte Gelehrte wurde den 11. Mai 1752 zu Gotha geboren, 1776 außerordentlicher und 1778 ordentlicher Professor in Göttingen. Im Jahre 1783 unternahm er eine gelehrte Reise nach der Schweiz, und später nach England, wo ihm besonders das Wohlwollen des berühmten Ritter Benks sehr nützlich war. Am 10. Sept. 1825 feierte er sein Doktor-Jubelfest und am 26. Febr. 1826 wurde das 50ste Jahr seiner Ernennung zum Professor der Universität Göttingen gefeiert. Merkwürdig sind von ihm seine „Handbücher der Naturgeschichte, der vergleichenden Anatomie und Physiologie." —

Blumenhandel in Holland. Der Hauptsitz dieses Handels war jederzeit in Harlem. Besonders herrschte im 17ten Jahrhunderte ein wahrer Tulpenschwindel in Holland. Man verkaufte Zwiebeln, die man nicht besaß, für ungeheure Summen, mit der Bedingung, selbige dem Käufer zur bestimmten Zeit zu liefern. Für eine einzige Semper Augustus bezahlte man 13000 Fr., für Admiral Enghuizen 3000 Fr. — Wenn auch diese tollen Preise gesunken sind, so findet man doch noch in den Verzeichnissen der Harlemer Blumisten die Preise von 25 — 130 Fr. für einzelne seltene Tulpen. Jetzt wird vorzüglich die Zucht der Hyacinthen, Ta-

zetten, Iris-Arten, wie auch der Ranunkeln, Anemonen, Nelken, Georginen, Aurikeln rc. in Holland getrieben. Zwischen Alkmaar und Leiden sind allein 20 Morgen Landes dem Anbau der Hyazinthen gewidmet, und es gehen ungeheure Versendungen nach Frankreich, Deutschland und Rußland. — Uebrigens ließen sich die Blumenzwiebeln in einem sandigen Boden auch in Deutschland anbauen, und man dürfte dafür nicht so viel Geld ins Ausland senden. Spekulative Köpfe aus dem Würtembergischen, besonders von Gönningen, haben dieß trefflich zu benutzen gewußt; sie durchreisen mit ihren Zwiebeln einen großen Theil Deutschlands, und finden guten Absatz, besonders da sie dieselben unter dem Namen der holländischen verkaufen. Man erhält auch für billiges Geld schöne Blumen, freilich nicht so schön als die holländischen; übrigens aber ist der Angabe dieser Leute von Farbe oder Gefülltseyn, nicht zu trauen; und ebenso muß man die Zwiebeln oben drücken, ob sie fest sind. Ist dieß nicht der Fall, so hat die Zwiebel bereis schon das vorige Jahr im Topfe geblüht, und wird daher nur eine schwache Blume machen. Solche Zwiebeln handeln sie gewöhnlich von den Herrschaftsgärtnern um ein Spotgeld ein, und der Käufer, der sie ihnen abnimmt, ist betrogen. Nelken, Ranunkeln, Rosen rc. muß man aber gar nicht von solchen Händlern kaufen, es sey denn, daß man in Voraus angeführt seyn wolle; und eben so wenig ausgezeichnet seyn sollende theure Sorten Zwiebel; denn diese werden nie, was solche Leute angeben. —

Blumenlesen (Anthologien) griechische. — Die griechischen Anthologien oder Blumenlesen sind

Sammlungen kleiner, meistens epigrammatischer Gedichte von mehreren Verfassern, die grossentheils vorzügliche Schönheit und Naivetät in Gedanken, Wendungen und Ausdrücken haben. Sammler dieser Art waren: Meleager, ein Syrer, der nicht lange vor Chr. Geb. lebte; Philippus von Thessalonich, wahrscheinlich zur Zeit Hadrians; Strato, der Meleagers Sammlung vermehrte; Agathias, unter Justinian, der gleichfalls neue Stücke sammelte, und sie mit den vorigen besser ordnete; Konstantinus Kephales, im zehnten Jahrhunderte, der eine neue Sammlung machte, die vorhergehenden aber, besonders die des Agathias, sehr dabei benutzte, und zuletzt Maximus Planudes, im vierzehnten Jahrhunderte, ein Mönch zu Konstantinopel, der aber durch seine geschmacklose Auswahl den bisherigen epigrammatischen Vorrath mehr verstümmelte als vermehrte. Von den verschiedenen Ausgaben dieser letztern als der gewöhnlichsten Anthologie zeichnet sich die Stephanische aus, 1566, gr. 4. und die wechelische, Frkfrt. 1600. fol. Von der Sammlung des Kephales hat man eine Reiskische Ausgabe. 1754. 8. Die beste und vollständigste Sammlung aber von griechischen Epigrammen und andern kleinen Gedichten verdanken wir in neuerer Zeit dem bekannten Gelehrten Brunk unter dem Titel: Analecta veterum poetarum graecorum Argentor. 1772-76. 3. Vol. 8. Uebrigens vergleiche man Harles Introd. in hist. l. gr. Proleg. p. LVI. etc. — Lessings vermischte Schriften, Th. I. S. 290. ff. In Herders zerstreuten Blättern findet man die schönsten Stellen der Anthologie classisch übersetzt.

Blumensprache, die Kunst, seine Gedanken

durch die in ein Bouquet vereinigten Blumen auszudrücken, entweder nach ihrer allgemein gültigen Bedeutung, oder nach geheimer Verabredung über ihren Sinn. Die Erfindung ist morgenländisch, auch hatten die wahrhaft eingekerkerten morgenländischen Frauenzimmer, bei ihren wenigen Beschäftigungen und Zerstreugen Muße genug, ganz ihrer Phanthasie freien Lauf zu lassen. Sie nennen ein solches Bouquet Selam (s. d.) In der Anwendung der Blumensprache und der Bedeutung der Blumen herrscht in jedem Lande Verschiedenheit, je nachdem sein Klima wärmer oder kälter und seine Sitten verfeinerter oder roher sind. — Wir haben über die Blumensprache mehrere Schriften, z. B. die Blumensprache oder die Symbole des Pflanzenreiches, nach dem Französischen der Frau Charlotte de Latour, von Karl Müchler. (Berlin 1820). Selam, oder die Sprache der Blumen. (Berlin 1821). Und Neueste Blumensprache, eine Gabe der Freundschaft und Liebe, geweiht von A. R. C. L.: (Nordhausen 1821).

Blumenstück, in der Malerei, eine Darstellung von Blumen, worin diese ein Kunstwerk für sich ausmachen. Als die in dieser Malerei berühmtesten nennen wir Huysum, Rachel, Ruysch, Segher, Verandael, Mignon, Roepel, Dreßler.

Blumenuhr besteht aus verschiedenen, künstlich geordneten Blumengewächsen, deren Kelche sich zu einer gewissen Zeit auf- oder zuschließen, und auf diese Weise dem Kenner die Stunden anzeigen. Die erste hat der Ritter von Linné im Garten von Upsala angelegt.

Blumist Blumenfreund, Blumenkenner, Blumenpfleger.

Blut, der rothe, klebrigte milde Saft im Körper, der größern theils warm-, theils kaltblütigen Thierarten, welcher in sofern dessen vorzüglichste Flüssigkeit ist, als sich in demselben ein vorzüglicher Grad von Lebenskraft äußert, denn das Blut erzeugt Lebens-Wärme, und verbreitet sich durch seinen Umlauf im ganzen Körper. Die Temperatur des Blutes ist bei den Vögeln die höchste, weniger hoch bei den Säugethieren, der Temperatur der Luft gleich bei den Amphibien, der des Wassers aber bei den Fischen. Durch ein starkes Vergrößerungsglas bemerkt man in dem frischen Blute Blut-Kügelchen, und zwar im Verhältniß der Gesundheit des Geschöpfes, je gesünder, desto mehr Kügelchen. — Für das Leben des thierischen Körpers ist das Blut von der größten Wichtigkeit, und ist wahrhaft als Quell des Lebens anzusehen. So lange der Körper lebt, ist es in steter Thätigkeit. Außerhalb des Körpers geht eine baldige Veränderung mit ihm vor, es fängt an zu gerinnen und dann zu faulen. Das Blut nimmt seinen Ursprung aus dem Milchsafte und setzt nach und nach die für die Erhaltung und das Wachsthum erforderlichen Nahrungssäfte, durch eine Menge hiezu geeigneter Gefäße ab. Dieß geschieht, wenn es aus dem Herzen bis zu den entferntesten Theilen des Körpers und von da wieder zurück getrieben wird. Der Blut-Umlauf ist gleichsam die Grundlage und erste Bedingung des Lebens. Mit ihm hört alles Leben und folglich jede übrige Verrichtung des thierischen Körpers auf. Das Herz, der Mittelpunkt des Blut-Umlaufes, hat eine doppelte Bewegung, welche unaufhörlich abwechselt,

die eine ist zusammenziehend, die andere erweiternd. Mit dem Herzen sind zwei Arten von Kanälen verbunden, wovon die eine Schlagader, die andere Blutader heißt. Der Umlauf des Blutes geht mit einer bewunderungswürdigen Schnelligkeit vor sich; strömte es mit gleicher Geschwindigkeit gerade und ohne Krümmungen, so würde es in einer Minute ungefähr 149 Fuß durchlaufen. Diesen Grad von Schnelligkeit hat aber das Blut nur in den nahe am Herzen befindlichen größern Kanälen, je weiter es sich vom Herzen erfernt, desto mehr nimmt seine Geschwindigkeit ab. — Mann kann in einem erwachsenen Menschen von gewöhnlichem Baue eine Blutmasse von 24 bis 30 Pfund rechnen. —

Blutader, im allgemeinen jede Ader, welche Blut in sich enthält, im Gegensatze der Bandadern, Erzadern rc.

Blutauge ist ein blutiges Auge, bei den Aerzten eine Ergießung des Blutes in die vordere und hintere Augenkammer, durch einen Schlag aufs Auge, durch heftige Anstrengung beim Erbrechen, Husten rc.

Blutbrechen, auch schwarze Krankheit (morbus niger) ist die Krankheit, in welcher man Blut aus dem Magen durch Brechen wirft. Wird auf einmal eine große Menge Blut ausgeworfen, so heißt es Blutsturz;

Blutspeien aber, oder eigentlich Bluthusten ist die Krankheit, da man durch Husten Blut aus der Lunge wirft, in welcher Blutgefäße angegriffen sind.

Blutegel, Blutigel, ein Wasserwurm, von welchem man 14 Gattungen kennt, die aber nicht alle in der Heilkunde anwendbar sind, ja von einigen ist der Biß sogar giftig. Der wahre Blutegel ist eine der größten dieser Gattungen. Sein Körper, der sich bis

auf 5 Zoll ausdehnen kann, ist eingedrückt und schwarz, auf dem Rücken befinden sich 8 gelbe Längenstreifen, der Bauch ist gelbmarmorartig gefleckt, der Leib etwas niedergedrückt, der Mund hat drei schneidende Kiefer, und hinten befindet sich der Saugnapf. Längs an der Seite hat der Blutegel viele Löcher zum Athemholen, an der Brust sind zwei Löcher hintereinander, durch jenes geht die Ruthe, durch dieses die Eyer. Die Blutegel leben in Teichen, die aber doch auch reines Wasser haben müssen. — In der Medicin werden sie um Blut zu lassen angewandt, und daher in Menge gesammelt und in Apotheken und bei Chirurgen in großen Gläsern mit Wasser aufbewahrt. Sie machen in der neuern Zeit einen bedeutenden Handels-Artikel nach Frankreich und England aus. Die Anwendung derselben hat vor der Aderläße den Vortheil, daß aus den Capillar-Gefäßen, nicht aus den größern Adern und an Stellen Blut gelassen werden kann, wo dieß auf eine andere Weise nicht zu bewerkstelligen ist. Man wendet die Blutegel vorzüglich bei Entzündungen und Blutcongestionen, bei unterdrückten Blutungen der Hämorrhoiden und der Menstruation an. Das Anlegen geschieht dadurch, daß man sie mit der Hand oder in Leinwand gewickelt oder vermittels eines kleinen Gläschens dahin hält, wo sie anbeißen sollen; wollen sie dieß nicht, so bestreicht man die Stelle mit Zuckerwasser, Milch oder Blut.

Blutgeld, die Belohnung der Angeber und Zeugen in Criminalfällen. Wir finden schon, daß Judas von den Vorstehern der Juden für den an Christus ausgeübten Verrath 30 Silberlinge empfangen habe.

Auch in neuerer Zeit gab es in England Belohnung für solche Anzeiger oder Zeugen. Fünfzig Pfd. Sterlinge wurden für diejenigen ausgesetzt, durch deren Zeugniß Fälschungen, Straßenräuber, Diebe rc. überführt wurden. Bei Angaben von größeren Verbrechen erhielt der Angeber ohne dieß Geld noch ein Certifikat, welches ihn von den Kirchspieldiensten frei machte, und das er auch verkaufen durfte; diese Freyscheine (Tycarn tichets) wurden zu hohen Preisen oft zu 500 Pfund verkauft. Der Mißbrauch, welcher daraus entstand, war fürchterlich. Es gab Leute, welche sich ein Gewerb daraus machten, arme unwissende Menschen, besonders Ausländer, zu Verbrechen (vornehmlich zum Ausgeben falscher Münzen) zu verleiten, um dann durch die Angabe derselben das Blutgeld zu verdienen. Im Jahre 1756 gestand ein solches menschliches Ungeheuer Namens M'Daniel ein, daß er durch sein Zeugniß 70 Menschen das Todes-Urtheil bewirkt habe. Er wurde vor Gericht nebst noch 2 andern gestellt, dabei aber von dem Volke, welches glaubte, das Gericht möchte zu gelind seyn, so mißhandelt, daß alle drei todt auf dem Platze blieben. — Am ärgsten trieb man das Unwesen mit den falschen Banknoten. Für die zu Verurtheilung hinreichende Angabe vom Ausgeben falscher Banknoten zahlte die Bank 50 Pfd. Sterlinge, und für die Angabe falscher Münzen 7 Pfd. Eine Menge Menschen wurden davon ein Opfer. Die Polizeibeamten kannten die wahren Verfertiger solcher falschen Noten sehr wohl, aber sie gaben diese nicht an, weil sonst ihr reicher Erwerb hierin aufhörte, sondern allemal solche Unglückliche, welche die Noten von den Verferti-

gern erhalten haben, diese werden sodann ohne Gnade zum Tode geführt, während der Schurke ruhig bei ihrem Vorüberführen sein Pfeifchen Tabak schmaucht und behaglich seinen Porter schlürft und ihnen schmunzelnd nachsieht. Aldermann Wood erzählte im Parlamente 1818, daß man bei einer Visitation im Gefängnisse 13 Menschen gefunden habe, lauter Irländer und Deutsche, welche von andern falsches Geld erhalten hatten, um Brod zu kaufen, dabei aber ergriffen und ohne auf ihre Behauptung zu hören, daß sie diese Münzarten nicht gekannt hätten, verurtheilt wurden. Im nämlichen Jahre wurden diese Belohnungen zwar durch eine Parlaments-Akte (58 Georg III, c. 70) abgeschafft, aber das Unwesen in Ansehung der Banknoten blieb, und ist das alte. —

Bluthochzeit, Pariser, s. Bartholomäus-Nacht.

Blutrache, die noch jetzt bei den Arabern und andern Völkern Asiens, Afrikas und Amerikas und vor Kurzem noch in Corsika herrschende Sitte einen Mord von Seiten der Verwandten des Ermordeten durch den Tod des Mörders oder sogar auch seiner Verwandten zu rächen. Sie ist in der Regel die Pflicht des nächsten Anverwandten des Ermordeten. Sie wird oft Jahre lang gesucht, und gegenseitig fortgesetzt.

Blutregen, ein rother Regen, der wie Blut aussieht und aus verschiedenartigen Bestandtheilen besteht. Man glaubt, er entstehe von dem Blumenstaube der Pflanzen oder von kleinen rothen Insekten, was auch in manchen Fällen wahr seyn kann, manchmal aber gar nicht im Kreise der Möglichkeit liegt. So sah man z. B. 1813 im südlichen Calabrien eine Wolke

vom Meer herziehen, die bei ihrem Näherrücken eine solche Dunkelheit verbreitete, daß man Licht anzünden mußte. Anfangs war sie blutroth, dann feuerroth, und endlich sah der ganze Himmel, wie ein glühendes Eisen aus. Es fing nun in großen Tropfen ein Regen, den einige Blut- andere Feuer-Regen nannten, zu fallen an, und die chemische Untersuchung des rothen staubartigen Körpers, welchen man aus dem Regenwasser erhielt, zeigte, daß er aus Kieselerde, Thonerde, Kalk, Eisen und Kohlensäure bestanden sei, und demnach weder von Blüthenstaub, noch von Insekten seinen Ursprung habe, so wie sich auch das Glühen des Himmels nicht damit vereinbaren ließe. Er und die Meteorsteine sind wahrscheinlicher Weise gleichen Ursprungs, und haben ihr Seyn außerhalb des Raumes unserer Erde.

Blutschande. Sie wurde von den positiven Gesetzgebungen aus dem Religionssysteme aufgenommen. Das Naturrecht kennt sie nicht, desgleichen zählt auch der Code Napoleon sie nicht unter den fleischlichen Verbrechen mit auf, von dem triftigen Grundsatze ausgehend, daß Verpönung dieser Art Verbrechen zu nichts, als zu deren Verheimlichung führe, und daß die Strafe der öffentlichen Meinung genügt. Die Verpönung der Blutschande hat ihren Grund im Sittlichkeits-Gefühle. Eine sittliche Bildung dehnte die Verwandschafts-Grade aus, und die katholische Kirche sogar bis auf die geistige Verwandschaft der Gevattern hinaus. Doch bewilligte man für Geld Dispensionen. Es wäre zu wünschen, daß man die Blutschande (Incest) nur auf Aeltern, Kinder und Geschwister ausdehnen würde.

Bluttaufe wurde zuerst von Tertullian der Mär-

tyr-Tod genannt, den er und nach ihm andere christliche Lehrer als eine zweite zur Vergebung der Sünden noch kräftigere Taufe zu betrachten lehrten, und den Gläubigen dringendst empfahlen.

Blutzehnt, der Zehnt, welcher vom Vieh erhoben wird, er gehört zu den kleinern Zehnten, und in katholischen Ländern bezieht ihn gewöhnlich der Pfarrer.

Blutzeuge, der seine Ueberzeugung von der Wahrheit einer Lehre durch seinen Tod bekräftiget. Die christlichen Blutzeugen heißt man nach dem griechischen Worte (μαρτυρ, Bekenner) Märtyrer.

Boa, Adernatter, eine zahlreiche, in Amerika einheimische Schlangen-Gattung, die sich durch Größe und durch viele Schilde ihrer Haut am Bauche und am Schweife auszeichnet, welch letzterer immer spitz ausläuft. Es giebt ihrer 10 Arten: 1) Constrictor Riesen- oder Abgottsschlange (s. d.). Diese Art hat die meiste Stärke, und ist sehr schön, aber nicht giftig; 2) scytale, aschenfarbig und bunt; 3) cenchris, durch die Ringe am Halse kenntlich; 4) canina, grau von Farbe, mit einem Kopfe, der dem des Hundes gleicht; 5) phrygia, mit besonders schöner Haut, weiß mit aschgrauen Rücken-Flecken; 6) hortulana, 2 bis 4 Fuß lang, gelbgrau mit braunen Flecken, die wie kleine Garten-Beete alter Verzierung aussehen; 7) fasciata, gelb mit dunkelblauen Strichen; 8) viperina, grau, mit schwarzen Strichen über den Rücken; 9) lineata, schwarz mit weißen Punkten und Linien in Bogenform, (diese Schlange ist äußerst giftig); 10 annulata, eisenfärbig, mit schwarzen, runden Flecken.

Boccaccio (Giovanni), im Deutschen gewöhnlich Boccaz genannt, der Vater der schönen Prosa in der

italiänischen Literatur, war der Sohn eines Kaufmanns in Florenz, seine Familie stammte aus Certaldo, daher er sich selbst de Certaldo nennt. Er war ein Kind der Liebe, die Frucht eines von seinem Vater, während seiner Anwesenheit in Paris, mit einer schönen Pariserin eingegangenen Liebesverständnisses, und wurde in dieser Stadt 1313 geboren. Sein Vater hatte ihn dem Handelsstande bestimmt, aber dieser war für des Jünglings Phantasie viel zu trocken. Statt mit den Kaufleuten Verkehr zu treiben, schloß er innigste Freundschaft mit den Gelehrten, und was seiner Phantasie noch mehr Schwung-Kraft geben mußte, war, daß seine Reize Fiametten, der natürlichen Tochter König Roberts von Neapel, nicht gleichgültig waren, welcher zu huldigen er mehrere Werke in Prosa und Poesie schrieb, wo ihr Name oft vorkommt, und die das Feuer der Liebe athmen. In den glücklichsten Verhältnissen, mit lebhaftem, heiterm Geiste, einem sanften und gefälligen Charakter und noch oben darein der glückliche Geliebte einer reizenden Königs-Tochter, mußte der ihm bestimmte Stand Widerwillen erregen. Der lebhafte Geschmack, den seine königliche Geliebte an der Dichtkunst fand, der vertraute Umgang mit wissenschaftlichen Männern, der Geist, der aus dem Grabe Virgils ihm zurief und die Auszeichnung seines Freundes Petrarca wirkten mächtig auf Boccazens natürliche Neigung sich für Literatur und Poesie zu entscheiden. Nachdem er eine Zeit bei seinem Vater sich aufgehalten hatte, begab er sich wieder nach Neapel, wohin ihn ohnehin die Bande der Liebe zogen, und wo ihn die Königin Johanna sehr gütig aufnahm, und

es eine Frage ist, ob nicht das Bild dieser jungen reizvollen Königin neben dem seiner Fiametta in seinem Herzen Platz nahm, auch scheint sein Dacameron, der ihn zum ersten italienischen Prosaiker machte, nicht minder, um dieser reizvollen Königin, als seiner Geliebten zu gefallen, geschrieben worden zu seyn. Wie in der Liebe, so war er auch glücklich in der Freundschaft, denn er hatte an Petrarca einen wahren Freund. Als der Ankauf kostbarer Werke und Vergnügungen sein mäßiges Vermögen erschöpft hatten, war es Petrarca, der ihn sogleich unterstützte, und als in seinem Leben eine bedeutende Veränderung vorgegangen war, denn ein sterbender Chartäuser hatte ihn bewogen, allen Freuden der Welt und des geselligen Vergnügens zu entsagen, war es wieder Petrarca, der ihn von diesem Entschlusse ab, und zu einer Mäßigung zurückführte, welche den ächten Weisen auszeichnet. — Die Liebe zu den Wissenschaften und dem Schönen zog Boccaz vorzüglich zu den Werken der Griechen hin, in welchen er sie am Besten zu finden hoffte. Er gab sich besonders viele Mühe, griechische Handschriften zu erhalten, und seine gebildeten Landsleute zur Erlernung der griechischen Sprache aufzumuntern. Das Ansehen, welches er sich verschafft hatte, war Ursache, daß er in wichtigen Angelegenheiten an den Pabst Urban V. gesandt wurde. Später überfiel ihn eine langwierige Krankheit, die ihn noch lange in einem Zustande großer Abgespanntheit ließ. Zwei Jahre vor seinem Tode wurde er in Florenz als Professor angestellt, um Vorlesungen über die Comedia divina des Dante zu geben. Boccaz starb 1375. Auf sein Grabmahl setzte man folgende von

ihm selbst verfaßte Inschrift:

Hac sub mole jacent cineres ac ossa Joannis,
Mens sedet ante Deum meritis ornata laborum
Mortalis vitae. Genitor Bocchaccius illi,
Patria Cerdaltum, studium fuit alma poesis.

Boccaz erscheint in allen seinen Werken als ein Dichter von der reichsten Erfindung, lebendigsten Einbildungs-Kraft und zartem Gefühle. Sein „Decamerone", der eine Sammlung von 100 Novellen enthält, hat seinen Ruhm begründet. Andere vorzügliche Werke Boccazens sind: La Teseide, Amorosa visione, il Filostrato, Nymfale fiesolano, il Filocopo, ovvero amorosa Fatica (ein Jagdroman), l'amorosa Fiametta, l'Ameto ossia Nimfale d'Admeto, il Corbaccio ossia Labirinto d'Amore, origine, vita e Costumi di Dante Alighieri, und sein Commento sopra la Commedia di Dante (der aber nicht vollendet ist). Seine lateinischen Werke sind: De genealogia Deorum libri XV. De montium, sylvarum, lacuum, fluviorum, stagnorum et marium nominibus liber. De casibus virorum et feminarum illustrium libri IV, de claris mulieribus und seine Eclogae. Der Decameron wurde von Soltau ins Deutsche übersetzt, und der liebliche Roman l'amorosa Fiametta ist den deutschen Lesern durch die Uebersetzung der Sophie Brentano bekannt.

Boccage du (Maria Anna de Page), geboren zu Rouen 1710, Mitglied der Academien zu Rom, Bologna, Padua, Lyon und Rouen, war die Gattin eines Steuer-Einnehmers in Dieppe, und bald dessen noch sehr junge Wittwe. Schon im 16ten Jahre hatte sie, während sie sich noch in einem Erziehungs-Kloster befand,

sich der Dichtkunst gewidmet, aber erst im Jahre 1746 machte sie ihre Geistes-Erzeugnisse bekannt; zuerst ein Gedicht über den wechselseitigen Werth der schönen Künste und Wissenschaften, welches von der Akademie zu Rouen den Preis erhielt. Um sich noch mehr auszubilden, unternahm sie mehrere Reisen, auf welchen der gelehrten Frau in England Lord Chesterfield, und in Italien der gelehrte Cardinal Passionei huldigten. Ja, mehrere Fürsten, wie auch der Papst Benedikt XIV., zeichneten sie aus. — Zu Paris versammelten sich in ihrem Hause die berühmtesten Männer und Frauen, Fontenelle, Voltaire, der ihr in Poesie und Prosa Weihrauch streute, Montesquieu, Hainauld, Marivaux, Mably, Condillac, la Condamine, Crebillon, Barthelemy, Bernis, St. Palaye, Büffon, Bailly, Lalande ꝛc., und von den Ausländern Alfieri und der große Franklin ꝛc. Die auswärtigen Minister faßten hier die vollkommenste Idee von Frankreich, denn man fand hier nur Männer von Kopfe. Madame dû Boccage genoß ihren Ruf lange genug, es hätte wenig gefehlt, so würde sie ihn überlebt haben; jedoch hatte sie noch das Glück aus den Revolutions-Stürmen eine bessere Zeit erblühen zu sehen. Sie starb als 92jährige Matrone 1802. Ihre vorzüglichsten Werke sind: „Die Colombiade“, die man selbst Voltaires hochberühmten „Henriade“ an die Seite setzte, „die Amazonen“, ihre Nachahmung von Miltons verlornem Paradiese, und ihre Uebersetzungen: nämlich von Pope's Tempel des Ruhms, und von Geßners Tod Abels.

Boccarini (Luigi), geboren 1740, gestorb. 1806, ein vordem sehr beliebter Instrumental-Komponist und Virtuose, ein Zeitgenosse und Wetteiferer Haydns, lebte am spanischen Hofe.

Boccalini (Trajano), ein berühmter Satyriker im Anfange des 17ten Jahrh. Da er in seinen Satyren vorzüglich den spanischen Hof angriff, so mußte er aus seiner Vaterstadt Rom nach Venedig flüchten, wo er Gönner, aber auch bald einen schrecklichen Tod fand. Er wurde in seinem Zimmer von 4 Bewaffneten überfallen, und mit kleinen Sandsäcken so geschlagen, daß, als man ihn fand, er dem Tode bereits nahe war.

Bochetta, ein enger Gebirgs-Paß der Apenninen, der aus der Lombardie nach Genua führt, bekannt im österreichischen Erbfolge-Krieg (1746, 1747), ist aber jetzt von geringer Wichtigkeit, da die Straße nach Genua bequemer gemacht wurde.

Bocksbeutel, Bocksbeutelein, ein Wort, das vermuthlich aus Hamburg stammt und das Festhalten an alten Gewohnheiten und Gebräuchen bezeichnet. — Auch führt ein bekannter Wein den Namen Bocksbeutel.

Bocskai (Stephan), geb. 1555, Oheim des Fürsten Sigmund Bathoris von mütterlicher Seite, mischte sich in die Reichsstreitigkeiten Siebenbürgens, aber nicht mit Glück, und hatte es nur seinem Felsenschlosse zu verdanken, daß er als erkannter Feind der Jesuiten diesen nicht in die Hände fiel. Endlich gewann er die Helducken für sich, und es schien für ihn ein Hoffnungs-Strahl aufzugehen, der sich auch bald um somehr verbreitete, da ihm nun die ganze protestantische Parthei in Ungarn (wo nicht alle öffentlich, doch ins geheim) anhängig wurde. Da er jedoch gegen den Kaiser noch nicht mächtig genug zu seyn glaubte, so suchte er beim Grosvezier Mehemet Schutz, den er auch bald erhielt, und in kurzer Zeit war der größte Theil Ungarns in seiner Hand. Bocskai wurde mit

der hölzernen, mit Goldblech überzogenen Krone und von den Siebenbürgern mit der servischen Krone beehrt. Der berühmte Wiener Friede (9ten Februar 1606) sicherte ihm Ungarn bis an die Theis sammt Tokai und mehreren Gespannschaften. Kaum wollte er jedoch sein mit Mühe Erworbenes ruhig genießen, so raffte ihn Gift den 29. December 1606 hinweg. Seine Treuen, aufgebracht über ihres Fürsten Tod, hieben den angeblichen Mörder, den Kanzler Michael Katey, in Stücken, der so durch eigenen Tod sein Bubenstück bezahlt erhielt.

Bode (Joh. Joachim Christ.), geboren 1730 zu Braunschweig, wo sein Vater Soldat war, und später dann als Ziegelstreicher in Schöppenstädt sich sein Leben mühsam fristete. Zum Bauernknaben war der kleine Bode zu schwach, und eben so wenig schien er zum Gänshirten zu taugen, und überall hieß er nur immer „der dumme Christoph.“ Der Kleine meinte aber, er sey zu etwas viel Höherm bestimmt, besonders fühlte er Neigung zur Musik, und da seines Vaters Bruder doch etwas vermögend war, so lag er diesem immer in den Ohren, er möchte ihn die Musik erlernen lassen. Dieser, der Zudringlichkeit müde, und eingedenk des Gellert'schen Spruches: „Für Görgen ist mir gar nicht bange, der kommt durch seine Dummheit fort,“ zahlte für ihn beim Stadtmusikus Kroll in Braunschweig das Lehrgeld. Nun war der kleine Bauernknabe Lehrling in der Musik, zugleich aber mußte er sich zu Hausknechts-Diensten bequemen. Doch brachte er es zu einer großen Fertigkeit in der Musik, und wußte die meisten Instrumente zu spielen. Als er Hautboist geworden war, verheirathete er sich mit einem jungen, zwar

schönen, aber höchstarmen Mädchen, welcher Schritt ihn oft in Geldverlegenheit versetzte. Im J. 1750 ging Bode, Frau u. Kind zurücklassend, auf ein Jahr nach Helmstädt, wo er beim Kammer-Musikus Stolze im Basson Unterricht nahm. Ein Student daselbst, Namens Schlubeck, den er unterrichtete, nahm ihn in seine Wohnung auf, und machte ihn mit der italienischen u. lateinischen Sprache und (durch Stockhausen) mit der Theorie der schönen Künste und mit der englischen Sprache bekannt. Von Helmstädt begab er sich nach Celle, wo eine ansteckende Krankheit ihm seine Frau und seine drei geliebten Kinder nahm. Darauf ging er nach Hamburg, wo er sich auf einem seinen Talenten angemessenen Schauplatze befand. Er übersetzte Romane und Theaterstücke; dann trat er in den Freimaurer-Orden, dessen Angelegenheiten er späterhin zum Hauptgeschäfte seines Lebens machte. Im Jahre 1762 und 1763 redigirte er den hamburgischen Correspondenten mit Geschicklichkeit und Umsicht. Im Jahre 1765 schien ihn das Glück auf seltene Art zu begünstigen, denn eine seiner Schülerinnen, ein Mädchen, blühend und äußerst reich, kam ihm, als er eben für einen Freund um ihre Hand werben wollte, unerwartet entgegen, und bot sie dem Werber selber an. Mit ihr verlebte nun Bode selige Tage, aber leider nur wenige, denn nach einem schnell entschwundenen Jahre starb sie in seinen Armen nach einem unglücklichen Sturze vom Pferde. Bode war von ihr zum Allein-Erben erklärt worden, er ließ aber 3 Theile ihres großen Vermögens ihren Anverwandten, und behielt nur 16,000 Thaler. Nach dem Tode dieser geliebten Gemahlin knüpfte Bode sein drittes Eheband mit einer Tochter des Buchhänd-

lers Sohn. Er führte nun seinen Lieblings-Gedanken aus, Buchdrucker und Verleger zu werden, und verband sich in dieser Sache mit Lessing, um eine Buchhandlung der Gelehrten zu errichten, welche zugleich den Druck der Schriften, und zwar zum Besten der Verfasser, besorgen sollte. Das erste Werk aus Bodes Buchdruckerei war Lessings Dramaturgie. — Aber Lessing und Bode waren beide in kaufmännischen Kenntnissen nicht viel erfahren, daher mußte dieser schöne Plan mißlingen. Im Jahre 1778 folgte Bode der Wittwe des großen Bernstorf als Geschäftsführer nach Weimar, in welchem Berufe er 1793 starb. Der Hof von Meiningen hatte Bode zum Hofrathe, der gothaische zum Legationsrathe, und der darmstädtische zum Geheimen-Rathe ernannt. — Ein solcher großer Mann war aus dem „dummen Christoph“ hervorgegangen. — Glückliche Uebersetzungen der eigenthümlichen Werke, besonders der Engländer, erwarben Bode einen ausgezeichneten Ruf unter den Schriftstellern Deutschlands. Seine vorzüglichsten Uebersetzungen sind die von „Yoriks empfindsame Reisen,“ „Trystram Shandys Leben,“ „dem Dorfprediger zu Wakefield,“ und „Montaigne's Versuchen.“

Bode (Joh. Elert), geb. zu Hamburg 1747, ein großer Astronom. Seine vorzüglichsten Schriften sind: „die astronomischen Jahrbücher,“ ein für jeden Astronomen unentbehrliches Werk, u. der „Entwurf der astronom. Wissenschaften.“ Bode feierte 1825 sein 50jähr. Jubiläum, u. wurde seinem Wunsche gemäß seines Greisenalters wegen seinen Verpflichtungen bei der Akademie und der Sternwarte zu Berlin enthoben.

Bodensee, eigentlich Bodmann-See, oder

Costnitzer-, Constanzer-See, auch das „schwäbische Meer“ genannt, ein See auf der Gränze von Deutschland und der Schweiz, den der Rhein durchfließt, liegt 1249 Fuß über die Meeresfläche erhaben, und ist 17 Stunden lang, 5 Stunden breit. Der Rhein, der diesen See bildet, verläßt ihn bei Constanz, um in den Nebensee, den Untersee, der die schöne Insel Reichenau bildet, überzugehen. Seit 1697 fror der Bodensee nicht mehr zu, wie es früher öfters der Fall war. Die Schifffahrt auf demselben ist wegen des Getreide- und Weinhandels bedeutend, jedoch wegen plötzlicher Stürme nicht ohne Gefahr. Zwei Inseln zieren ihn, die Insel Lindau, auf welcher die Stadt gleichen Namens steht, und die Insel Meinau. — Die Bereisung der Ufer dieses schönen Sees gehört zu zu den genußreichsten Schweizerreisen.

Bodin (Jean), geb. zu Angers 1530, studirte zu Toulouse die Rechte, die er auch später selbst zu lehren anfieng, aber weil es ihm an juridischer Gewandtheit mangelte, wieder aufgab, und beschäftigte sich dann mit Schriftstellerei. Seine Kenntnisse erwarben ihm die Gunst König Heinrichs III., aber Nebenbuhler wußten ihn bald daraus wieder zu verdrängen; dafür schloß er sich aber an den Bruder seines Königs, Franz, Herzog von Alançon und Anjou, an, der ihn zu seinem Cabinets-Sekretär machte, und mit auf Reisen nahm. Nach des Herzogs Tode begab er sich nach Laon, wo er sich verheirathete, eine Gerichts-Stelle erhielt, und mehrmals Mitglied der General-Staaten war. Auf diesem Posten vertheidigte er die Rechte des Volkes und die Gewissensfreiheit der Bürger, auch bewirkte er, daß die Stadt Laon sich 1589

für die Ligue erklärte, indem er vorstellte, daß der Aufstand so vieler Provinzen und Städte zu Gunsten des Herzogs von Guise keine Empörung genannt werden könne, sondern eine gewaltsame Staatsveränderung sei. Nachher unterwarf er sich jedoch wieder Heinrich IV. Bodin starb zu Laon 1596 an der Pest. Sein Hauptwerk ist das vom „Staate", welches in viele Sprachen übersetzt wurde. Man erzählt von Bodin, daß er von israelitischen Eltern geboren worden, und als Jüngling zur katholischen Religion übergetreten sey, eben so beschuldigten ihn als Mann seine Zeitgenossen des Atheismus. Letztere Beschuldigung ist aber nur die Folge seines religiösen Indifferentismus.

Bodmer (Joh. Jakob), berühmter deutscher Dichter und Literator, geboren zu Grafensee bei Zürich 1698. Er wurde von seinem Vater, der ein Pfarrer war, ebenfalls dem geistlichen Stande, und später der Handlung bestimmt. Allein zu beiden fühlte der junge Bodmer keine Neigung, ihn zogen nur Poesie und historische Wissenschaften an. Bodmer hatte die französische, italiänische und englische Literatur studirt, um so mehr mußte ihm die damalige Armuth und Geschmacklosigkeit der deutschen auffallen. Er glaubte ein Verdienst zu erwerben, wenn er als Beförderer und Reformator derselben aufträte. Zu diesem Zwecke verband er sich mit Breitinger und andern jungen Gelehrten, und trat 1731 mit einer neuen Zeitschrift „Discurse der Maler" auf, worin einige deutsche Dichter, welche damals in großem Ansehen standen, vor den Richter-Stuhl einer neuen Kritik gezogen wurden. Wenn gleich die Kritik dieser jungen Männer theils zu unsicher war, theils zu weit gieng (er verwarf z. B. den Reim gänz-

lich, und verurtheilte „Hans Sachs" ohne Gnade), so erregte sie doch Aufsehen und fand Gegner, an deren Spitze Gottsched stand. Da einander beide Parteien die schweizerische, wie die gottschedische, zu übertreffen suchten, so wirkten beide zur Vorbereitung einer glänzenden Periode in der deutschen Literatur. — Im Jahre 1725 erhielt Bodmer den Lehrstuhl der helvetischen Geschichte in seinem Vaterlande, 1737 wurde er Mitglied des großen Rathes in Zürich, in welchem er gemeinnützig wirkte. Im Jahre 1775 legte er seine Lehrstelle, nachdem er sie 59 Jahre lang bekleidet hatte, nieder, um sie auf seinen geliebten Schüler, Joh. Füßli, übergehen zu sehen. Bodmer starb in Zürich 1783. Er war nicht nur ein ästhetischer Kunstrichter und Literator, sondern trat auch selbst als Geschichtschreiber und Dichter auf. Wenn er gleich in letzterer Eigenschaft keiner der vorzüglichsten ist, wie uns seine Noachide, seine Uebersetzungen Homers, Apollonius und Miltons 2c. darthun, so erwarb er sich doch durch die Herausgabe alter, vaterländischer Dichter (er fand zuerst zu Hohen-Ems das Nibelungen-Lied wieder) namentlich der Manessischen Minnesänger, des Boners, des Opiz, des Wernecke 2c. und durch seine kritische Dichtkunst hohen Verdienst.

Bodmerei, Bömerei, 1) gewisse Seekontrakte, nach welchen ein Schiffer in fremdem Hafen, wenn er Mangel am Gelde leidet, gegen Verpfändung des Bodens seines Schiffes verschiedene Summen aufnehmen kann; er giebt dagegen eine eigenhändige Handschrift, welche die ziemlich hohen Interessen, den Termin der Wiederbezahlung, und den Ort oder Hafen, wo sie geschehen soll, genau bestimmt. So lange dieses nicht

geschehen, gehört das Schiff mit Allem dem Schiffer Zuständigen demjenigen, von welchem er die Summe erhoben hat. Wenn aber ein solches verbömtes Schiff zu Grunde geht oder gewaltsamer Weise weggenommen wird, so ist die darauf vorgeschossene Summe verloren, und der Schiffer von jedem Anspruche frei. 2) Gleichbedeutend mit Groß-Aventüre, s. Aventüre, große.

Bodmerei-Briefe sind das einzige, was der Schiffer in ersterm Falle der Bodmerei gegen das Darlehen geben kann, man nennt sie auch Bodmerei-Wechsel. Bodmerei-Konto-Rechnung, dasjenige Conto, welches man über alle ähnliche Geschäfte zu führen pflegt. (s. Kaufmanns-Tabellen).

Bodoni (Giambattista), Vorsteher der k. Druckerei zu Parma, Sr. kathol. Majestät Hofbuchdrucker, Mitglied mehrerer Akademien, Ritter der Orden der eisernen Krone und beider Sicilien, ein für die Verschönerung der Typographie thätiger Künstler, war der Sohn eines Buchdruckers, er wurde 1740 geboren zu Saluzzo in Piemont, und starb zu Parma, welche Stadt ihm zu Ehren 1806 eine Medaille schlagen ließ, den 30sten November 1813. — Als Schriftschneider und Schriftgießer hat er unstreitig am meisten geleistet. Sein Homer ist ein wahrhaft bewunderswürdiges Prachtwerk.

Bodrogh, ein beträchtlicher Fluß in Ober-Ungarn, in der Zempliner-Gespannschaft, der sich bei Tokai in die Theiß ergießt.

Böckh (Christ. Gottfried), Diakonus in Nördlingen, geboren den 8. April 1732 in der Nähe dieser ehemaligen Reichsstadt im Dorfe Näher-Memmingen,

wo sein Vater Prediger war, wurde 1759 Conrektor zu Werthheim und zugleich Pfarrer zu Waldenhausen, 1762 Rektor in der Reichs-Stadt Esslingen und 1772 Diakonus an der Hauptkirche in Nördlingen, wo er den 31ten Jänner 1792 starb. Er war ein vorzüglich um die Verbesserung der Erziehung und des Unterrichtes hochverdienter Mann, dessen Kinder- und Jugendschriften sehr gerne gelesen wurden, und um welche es Schade ist, daß sie so ganz in Vergessenheit gerathen, und nicht nach dem Geschmacke der jetzigen Zeit zum Besten der Jugend umgearbeitet werden. —

Böckh (August Friedrich), geb. zu Karlsruhe 1785, Direktor des pädagogischen Seminars in Berlin, hat durch seine Herausgabe des „Pindars" und das Werk: „die Staatshaushaltung der Athener" in der alten Literatur seinen Namen unsterblich gemacht.

Boedromia (Hülfsleistungs-Feier), ein athenienfisches Fest, zum Andenken des Jon, eines Sohnes des Xutus, der den Athenern unter Erechtheus zu Hülfe kam, als sie Eumolpus, der Sohn Neptuns angriff.

Boedromius, der dritte Monat im attischen Jahre, der nach einigen mit unserm 10ten September anfieng. Er war dem Apollo gewidmet, weil man durch seinen Beistand den Sieg über den Eumolpus erfocht; daher auch Apollo den Beinamen Boedromius führt.

Boerhaave (Herman), einer der berühmtesten Aerzte des 18. Jahrhunderts, geboren 1668 zu Woorhout bei Leiden, gestorben 1738, als Professor an der Universität zu Leiden. Sein Ruf war so groß, als wenige Gelehrte sich je eines Rufes erfreuen. Man kam aus allen Gegenden Europas, ihn um Rath zu

fragen. Sein hinterlassenes Vermögen betrug 2 Mill. Gulden. Peter der Große unterhielt sich lange Zeit persönlich mit ihm; ja ein Mandarin schrieb aus dem fernen China an ihn, unter der Adresse: „An Herrn Boerhaave, berühmten Arzt in Europa."

Boëthius (Anicius Manlius Torquatus Severinus), ein durch seine Tugenden, Verdienste, Würden und trauriges Schicksal berühmter Mann, geboren 470. Er hatte in Athen die Philosophie studiert, und war in sein Vaterland wieder gekehrt, als es eben den Gothen erlag. Der erfahrene Mann wußte sich bald in die Gunst des Königs Theodorich zu setzen, welcher König ihn zu den höchsten Ehren erhob, ja Boëthius war gleichsam sein Orakel, und zugleich auch, so lange er in seines Königs Gunst hoch stand, der Abgott aller Gothen. Aber Theodorich alterte, und mit dem Alter fanden sich auch die Schwächen desselben ein; er wurde mißmuthig und mißtrauisch, konnte auch natürlich seinem rohen und kriegerischen Volke nicht mehr kräftig vorstehen, das sich daher Bedrückungen aller Art gegen die unterworfenen Bewohner Italiens erlaubte. Boethius, vertrauend auf seine hohen Posten, widersetzte sich, und übte Strenge aus. Die Gothen, aufgebracht über diesen Mann, der über sie statt des Königes nunmehr geboth, schwärzten ihn beim mißtrauenden König an. Als Boethius sich ganz sicher wähnte, wurde er wegen verrätherischen Briefwechsels mit dem Hofe zu Konstantinopel angeklagt, in ein Schloß zu Pavia gefangen gesetzt, und 526 hingerichtet. Wir haben von ihm noch ein treffliches Werk, welches er während seiner Gefangenschaft verfaßte: „Vom Troste der Philosophie."

Böhme, Jakob (geb. 1575, gest. 1624). Die Aeltern dieses so denkwürdigen Theosophen und Mystikers, dessen Angedenken in der neuesten Zeit von Philosophen und Dichtern um die Wette gefeiert worden ist, waren arme, aber fromme Bauersleute zu Altseidenberg, bei Görlitz, in der Oberlausitz. Sie erzogen den Knaben in wahrer Gottesfurcht, und ließen ihn auch schreiben lernen; dabei verrichtete er die Dienste eines Gänsehirten, bis er zu einem Schuhmacher in die Lehre kam. Schon in seiner Jugend zeigten sich Spuren von überspannter Phantasie, aber auf seiner Wanderschaft wirkte besonders die Betrachtung auf ihn ein, wessen Lehren wohl die rechten seien, die des Protestantismus oder die des Kryptokalvinismus. Deßhalb strengte er sein Nachdenken über die Religion immer mehr an, und überspannte dadurch seine Einbildungskraft so sehr, daß er schon damals in eine Art von Entzückung gerieth, in welcher er, seiner Aussage nach, vom göttlichen Lichte umfangen wurde, und 7 ganze Tage lang in göttlicher Beschaulichkeit stand. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, suchte er sich noch eifriger im gottseligen Leben zu befestigen. Als er 1594 nach Görlitz zurückgekehrt war, wurde er Meister, und heirathete eines Fleischhauers Tochter daselbst. Mit dieser Gattin lebte er 30 Jahre in vergnügter Ehe und zeugte mit ihr 4 Söhne. Im Jahre 1600 wurde Böhme wieder vom göttlichen Lichte ergriffen, indem er durch den plötzlichen Anblick eines zinnernen Gefäßes, in den innersten Grund der geheimen Natur eingeführt wurde. Er selbst hielt es Anfangs nur für eine Gaukelei der Phantasie und suchte sich deßhalb im Freien zu zerstreuen, aber als ihm der

gemachte Eindruck völlig blieb, so glaubte er an die Wahrheit der Verzückung, und dankte Gott. Im Jahre 1610 sagte er, daß ihn Gott zum drittenmale berührt, und mit neuem Lichte begnadiget habe. Im Jahre 1612 schrieb er das Geoffenbarte für sich selbst auf, und nannte diese Schrift: „Aurora, oder die Morgenröthe im Aufgange". Ein Edelmann, der mit ihm vertraut war, bat sich diese Schrift zum Durchlesen aus, und ließ sie öfters abschreiben. Sie gieng nun von Hand zu Hand, und kam endlich auch dem Primarius zu Görlitz, Gregor Richter, zu Gesichte. — Dieser eifrige, aber höchst lieblose Vertheidiger des Kirchenglaubens eiferte sogleich auf der Kanzel wider diese Schrift mit der größten Heftigkeit, und verkündigte den Görlitzern Sodomas und Gomorrhas Schicksal, wenn sie das räudige Schaf, diesen Wolf im Lammspelze, länger noch in ihrer Mitte duldeten. Der Magistrat handelte aber klüger, er nahm Böhmen sein Manuscript, und hieß ihn bei seinem Leiste bleiben; dem Primarius aber untersagte er das Schmähen auf der Kanzel. Aber beides wurde nicht befolgt, denn da die Schrift doch noch immer cirkulirte, so glaubte der Primarius zu sündigen, wenn er nicht gegen dieses Unding kräftig redete, und Böhme wurde von Vornehmen aufgefordert, sein Talent nicht zu vergraben. Er legte daher sein Handwerk ganz nieder, verlegte sich wieder auf seinen sogenannten göttlichen Beruf, und schrieb bis an sein Ende. Der Primarius spie Gift und Galle, und der Magistrat, vom Schreien übertäubt, verbannte Böhmen aus Görlitz; da derselbe aber viele adelige Anhänger hatte, so hielt er es für besser, das Urtheil gleich nach der Vollzie-

hung wieder aufzuheben. Böhme kehrte wieder zurück, begab sich aber, um den Feindseligkeiten, die ihm seine durch Abraham von Frankenberg herausgegebene Schrift: „von wahrer Buße und wahrer Gelassenheit“ verursacht hatte, auszuweichen, nach Dresden, wo er sehr viele Anhänger fand, ja selbst der Hof gewährte ihm Beifall und Schutz. Er kehrte nach Görlitz zurück, wo er im nämlichen Jahre 1624 starb. Seine letzten Worten waren: „Nun fahre ich hin ins Paradeis“. Wegen seiner Leichenrede gab es noch Streit. — Seine Schriften sind wahrhaft einzig in ihrer Art, indem sie Vortreffliches und Gehaltloses auf tausendfache Weise mit einander verknüpfen. Der Schlüssel zu ihrem Verstehen mag der seyn, daß Böhme von einem brennenden heiligen Verlangen nach einer möglichst vollständigen, lebendigen und richtigen Erkenntniß des göttl. Wesens und alles Göttlichen in Christus; in der Natur und im Menschen angetrieben wurde, um sich das, was als etwas Unendliches und Göttliches in seiner Seele lag, auch äußerlich als etwas Objektives hinzustellen und zu entwickeln; daß er nicht nur den Geist des christlichen Glaubens in seiner Lauterkeit erkannte und ihn in vielen Stellen auf das lebendigste darstellte, sondern auch sehr oft als Philosoph das objektive Seyn und Wirken des göttlichen Wesens in wenigen Worten schön und tief eindringend bezeichnet hat, was unzählige Stellen seiner Schriften beweisen, indem man sich nur wundern muß, wie ein simpler Schuhflicker, als Autodidact zu solchen Ansichten kam, die weit über die Bildung seines Zeit-Alters hinausgehen; und endlich, daß Böhme, ganz ohne wissenschaftliche Bildung, nur in religiöser Be-

geisterung niederschrieb, und daher alles, was sich ihm aus dem Umgange mit Philosophen, Advokaten, Edelleuten und Chemikern darboth, ohne genaue Berücksichtigung aufnahm und anwandte. Die vollständige Sammlung von Böhmes Schriften erschien 1682. Die Lehre des Verfassers gewann viele Anhänger, die sich Böhmisten nannten. Ein hohes Ansehen genoß er in späteren Zeiten in England, sein thätigster Verehrer war Johann Gichtel. Das 18te Jahrhundert beschränkte sich bei dem Vordringen der Aufklärung, die in seinen Schriften wenig Geschmack zu finden glaubte, blos auf die wenigen Anhänger der Böhme'schen Sekte, (die Gichtelianer) allein. Doch plötzlich in der neuesten Zeit half ihm die der Phantasie wieder Raum gebende Naturphilosophie der Schelling'schen Schule zu neuem Ansehen. Ihre Jünger lasen Böhme's Aurora im Anfange des 19ten Jahrh. mit großem Antheile, und bahnten den Weg zu einer gerechten Würdigung seines Geistes. Unvermerkt giengen viele seiner Ideen in neue philosophische und theologische Schriften über, und daß der evangelische Glaube einige theologische Ansichten Böhme's, die das 17te Jahrhundert für arge Ketzereien hielt, doch brauchbar finden kann, wollen Kenner der Schriften Böhme's in der neuesten und geistvollsten Dogmatik entdecken.

Böhme (Johann Gottlob), Sohn eines Gastwirths, geboren 1717 zu Wurzen, studirte seit 1741 zu Leipzig, wo er sich vorzüglich auf das Studium der Geschichte verlegte, dann zuerst Hauslehrer, außerordentlicher Professor und endlich 1758 ordentlicher Professor wurde. Als er einen ehrenvollen Ruf nach Utrecht ablehnte, ernannte ihn der Kurfürst zum Hofrathe und Historiographen. Er starb am Schlagflusse den 30ten Juli

1780. Böhme that besonders viel für die Universität, (welcher er unter andern seine schöne, aus 6513 vorzüglichen historischen Schriften bestehende Bibliothek vermachte,) und zur Erleichterung des Studierens für arme Studirende. Er stiftete Stipendien, errichtete eine Schul- und Dorfbibliothek, zu deren Forterhaltung er in seinem Testamente eine nahmhafte Summe aussetzte. Leider wurde diese Bibliothek im Kriege 1813 beinahe ganz verwüstet.

Böhmen. A. Statistik. Das Königreich Böhmen hat im Süden Oestreich und Bayern, im Norden die Lausitz und Meißen, im Osten Mähren und Schlesien, und im Westen Bayern zur Grenze. Der Flächen Inhalt beträgt 952 Q. Meilen, und die Einwohner-Zahl beläuft sich auf 3,380,000 Einw., (darunter ungefähr 50,000 Juden sind); in 286 Städten, 275 Märkten und 11924 Dörfern. — Böhmen ist ringsum mit Gebürgen umgeben, enthält sehr große Waldungen, beträchtliche Teiche, deren man an 20,000 zählt, und sehr fruchtbare Ebenen. Die vorzüglichsten Flüsse sind die Moldau und die Elbe. Es ist sehr fruchtbar an Getreide und Hopfen, hat Silber-, Zinn- und Blei-Bergwerke, viele Edelsteine, gute Viehzucht, und besonders viel Geflügel, vorzüglich Gänse, mit deren Federn man ins Ausland handelt, und Fasanen, die ebenfalls sehr weit versandt werden. Die National-Böhmen (Czechen genannt) sind groß und wohlgebaut und sprechen einen slavischen Dialekt, sie bewohnen meist das Innere des Landes; in den Städten, wie auch in einigen Kreisen wird meistens deutsch gesprochen. Die herrschende Religion ist die katholische, jedoch werden auch andere Religionen geduldet. — Die Böhmen

benutzen ihre eigenen und fremden Natur-Erzeugnisse sehr gut. Unter den zahlreichen Fabriken zeichnen sich die Leinwand-, Battist-, Schleier-, Zwirn-, Spitzen- etc. Manufakturen aus; die Wollen-Manufakturen liefern allein über 10 Millionen Guld. Waaren. Das böhmische Glas, das in 78 Glashütten verfertiget wird, ist das beste von Europa, und wird weit nach allen Ländern verführt. Außerdem giebt es 8 Spiegelhütten, dann Porcellain-, Fayence-, Schmalte- und andere Fabriquen. Wichtig ist die Fabrikation von Hüten, der feinsten Sorte Papier, Seidenwaren, geschliffenen Granaten, musikalischen Instrumenten, und vielen andern Artikeln. Böhmen wird in die Hauptstadt Prag und 16 Kreise eingetheilt, denen Kreishauptleute vorstehen. Die merkwürdigsten Orte sind: die Hauptstadt Prag, (s. d.) die Sädte Jungbunzlau, Melnik, Turnau, Joachimsberg, Trautnau, Kuttenberg, Buttweis, Pilsen, Karlsbad, (s. d.) Töplitz, (s. d.) Joachimsthal, wo die ersten Thaler geprägt wurden, die daher den Namen Thaler haben, Tabor, Josephsstadt, Karlsbad, (s. d.) die Festung Eger, bekannt durch Wallensteins Ermordung, Reichsstadt, (des Herzogs Franz Joseph von Reichsstadt, des Sohnes Napoleons), die Festungen Königs-Grätz und Theresien-Stadt, dann Culm (s. d.) und Nollendorf (s. d.) die Dörfer Adersbach, Seidlitz, Seidschütz, Pülna, Königswart, Franzensbrunnen (s. d.) und Marienbad.— Für einen innern Verkehr ist durch 231 Meilen treffliche Kunst-Straßen gesorgt, und im Jahre 1826 wurde eine Eisenbahn angelegt, welche die Donau mit der Moldau verbinden soll. Im Jahre 1822 hatte Böhmen 2996 öffentliche Lehranstalten, 1 Uni-

versität, 3 theologische Lyceen, 26 Gymnasien, 2951 Volks- und Bürgerschulen und ein Conservatorium der Musik, (die meisten Böhmen sind musikalisch) zusammen mit 6700 Lehrern und 411,000 Studierenden und Schülern, darunter 2000 Studenten. Der König von Böhmen war ehmals der erste unter den weltlichen Kurfürsten des deutschen Reiches, und zugleich dessen Erzschenk, nun ist Böhmen ein deutsches Königreich des Kaisers von Oestreich, mit ständischer (jedoch beschränkter) Verfassung. Das Wappen ist ein silberner Löwe mit doppeltem Schweife, im rothen Felde. Die Staats-Einkünfte belaufen sich auf 16 Millionen Gulden; und reguläre Truppen stehen hier über 60,000 Mann. B. Geschichte. Die erste uns bekannte Bevölkerung erhielt Böhmen durch celtische Volksstämme, die Sage nennt uns den Sigowes, einen Neffen des Königs Ambigats in Gallien. Diese Volksstämme breiteten sich durch Bayern, den westlichen und südöstlichen Theil Böhmens und einen Theil Pannoniens (des jetzigen Ungarns) aus; die germanischen Volksstämme wurden immer mehr gegen Norden hin gedrängt. Als die Römer in Rhätien und Vindelicien Eroberungen machten, verbanden sich die rhätischen Volksstämme celtischen Ursprunges mit germanischen Völkern und machten Einfälle ins Bojer-Gebieth, ein Stamm von ihnen, die Markomannen, vereinigte die übrigen Stämme, und griff das Land der Böhmen (Bojenheim, Böheim) an, ihr mächtiger Fürst, Marbod (s. d.), unterwarf es sich und spielte nun auch den großen Eroberer, fand aber, wie der Römer Varus, an dem Cherusker Herman seinen Besieger. Kaum war der große Mann gedemüthiget,

4 *

so standen die Obersten der Volksstämme gegen ihn auf, und er sahe sich zur Flucht genöthigt. Wenn auch kein Marbod die Markomannen mehr anführte, so blieb ihnen doch der alte Muth, und sie erschienen furchtbar an den Gränzen der römischen Provinzen in Deutschland, ja sie bildeten einen eignen Völkerbund, den markomannischen, während die andern Völker Deutschlands im Süden den allemannischen und im Norden den der Franken errichteten. Zur Zeit der Völkerwanderung verschwand der Name Markomanne und sie selbst verließen Böhmen; vermuthlich waren sie es, die unter Rhadagais den Einfall ins römische Gebieth machten, aber geschlagen wurden, dann sich mit den Sueven verbanden, und durch Gallien nach Spanien zogen. Statt der Markomannen wanderten Thüringer und sevrische Volksstämme in Böhmen ein, die aber durch die immer mehr sich ausbreitenden Slaven nach Westen gedrängt wurden, und bald waren nicht nur Böhmen und Mähren, sondern auch ein Theil Sachsens mit slavischen und wendischen Völkerschaften überschwemmt. Die Sage geht, daß zwei Brüder, Czech und Lech aus Sclavonien mit einer Schaar Slaven, dieser in Polen, jener aber in Böhmen, sich niedergelassen haben, und noch nennen sich die Böhmen Czechen. Diesem Czech folgte ein gewisser Krock oder Krack, der zuerst Schlösser erbaute. Er hinterließ keinen männlichen Erben; dafür wußte aber seine jüngste Tochter Libussa durch ihre Reize und ihre Ueberredungsgabe die Herzen der Slaven so zu gewinnen, daß dieselben sie zur Fürstin ausriefen, und ihr Treue schwuren. Der angeborne Zauber, womit sie aller Herzen zu beherrschen verstand, wurde natürlich

für Zauberei angesehen, daher man Libussa eine Zauberin nennt. Sie regierte längere Zeit trefflich als Jungfrau; da sie aber doch als Jungfrau die Last der Regierung zu schwer fand, auch sich selbst gerne verehlichen wollte, so soll sie ihren Trabanten befohlen haben, in dem Lande herum zu reisen, und den, welchen sie auf einem eisernen Tische essend fänden, sogleich in das von ihr erbaute Schloß Wischerad zu bringen, denn dieser sei der von den Göttern ihr bestimmte künftige Gemahl, und werde, wie seine Nachkommen das Volk der Czechen beglücken. Als diese Trabanten im Lande herum zogen, fanden sie einen schönen jungen Mann im Bauerngewande, der eben vom Pflügen auszuruhen schien, und auf der umgekehrten Pflugschaar sein Frühstück verzehrte. Sie glaubten, dieser sei der von den Göttern ihnen bestimmte Herrscher, und führten ihn im Triumphe ins fürstliche Schloß, wo Libussa ihn feierlich als Gemahl begrüßte, und dem Volke als künftigen Fürsten vorstellte. Das Wahre dieser Geschichte läßt sich leicht entziffern, Libussa traf auf ihren Jagdstreifereien einen stattlichen Jüngling, in den sie sich verliebte, und um denselben zum Gemahl zu bekommen, bediente sie sich der List einer göttlichen Bestimmung. Ihr Geliebter mußte zu diesem Zwecke als ein Pflüger auf seiner Pflugschaar essen, und einer der Gesandten, der um das Geheimniß wußte, führte die übrigen zur bestimmten Zeit dorthin. Dieser Gemahl nun hieß Przemisl und ist der erste böhmische Fürst, von dem wir mehr als Sagen wissen; jedoch herrschte er nicht unumschränkt, erst sein Sohn Nezamisl unterwarf sich alle

slavischen Stämme in Böhmen, nahm auf dem Schlosse Wischerad die Vertheilung der Ländereien unter die Großen vor, und setzte das leibeigene Unterthans Verhältniß fest. (3. März 752.) Die Kriege Karls des Großen mit den Sachsen berührten auch Böhmen, welches die bedrängten slavischen Völkerschaften in Sachsen um Hülfe gefleht hatten; der Erfolg war voraus zu sehen, das Volk der Czechen mußte dem geübten Heere Karls das Großen unterliegen, und von dieser Zeit an wurde Böhmen dem deutschen Reiche zinsbar und blieb es bis 1212. Gegen Ende des 9ten Jahrhunderts fing das Christenthum und zwar nicht von Westen her, sondern von Südosten, vom byzantinischen Reiche aus, sich auszubreiten, und die Bewohner fingen zugleich an für Cultur empfänglich zu werden. Boirvog war der erste christliche Fürst, aber eben die Annahme des Christenthums schien ihm Verderben zu bringen, denn seine Unterthanen hingen fest dem alten Glauben an, was der mächtige Mährenkönig Swatopluk benützte und sich Böhmen unterwarf; erst nach dessen Tode gelang es Boirvog sein Reich wieder frei zu machen, und um sich noch mehr zu sichern, schwur er dem mächtigen Kaiser Arnulf Treue; nun gelang es ihm das Christenthum auszubreiten. Seine eigne Schwieger-Tochter Drahomira, die fest an ihren Göttern hing, und Haß gegen die Anhänger des neuen Glaubens zeigte, wurde vermuthlich ein Opfer des Fanatismus, sie verschwand plötzlich, und nun sprengten die christlichen Priester aus, sie sei wegen ihres Heidenthums von der Erde verschlungen werden. — Unterdessen hatten die Magyaren das große Mährische Reich vernichtet, und es scheint wohl, daß das Volk der Czechen selbst zur Un=

terjochung seiner Verwandten aus Eigennutz, Furcht oder Rache beigetragen habe, denn die Magyaren räumten dem Herzoge Spitignew 910, den Theil des mährischen Reiches, der noch Markgrafthum Mähren heißt, ein. Herzog Wenzel der Heilige verdiente seinen Beinamen durch die außerordentliche Beförderung des Christenthums. Unter Bolislav II. wurde zu Prag ein eigenes Bisthum errichtet, denn früher gehörte ganz Böhmen unter das Bisthum Regensburg. Herzog Udalrich veranlaßte durch seine Anhänglichkeit an das deutsche Reich, daß Böhmen die erste Churwürde erhielt. Herzog Brzetislaw I. (1037 — 1055) setzte das Recht der Erbfolge fest. Wratislaw II. empfing von Kaiser Heinrich IV. den Titel eines Königs von Böhmen und Polen; jedoch nur für seine Person. Herzog Sobieslaw regierte von 1120 — 1140. — Wladislaw II. erhielt von Kaiser Friedrich I. Rothbart 1158 für seine Anhänglichkeit an ihn den Königstitel, Krone und Wappen, und zwar erblich für seine Nachkommen. Um diese Zeit fing ländliche Industrie und Viehzucht an, durch die fleissigen Hände der Benediktiner befördert, in Böhmen zu erblühen, auch wurden des Landes Wohles wegen, öfters Versammlungen der Landstände gehalten, und um diese Zeit lebten die berühmten Chronikschreiber Cosmas und Vincintius. Przemysl III. erhielt den Beinamen Ottokar, den auch einige seiner Nachfolger beibehielten. Kaiser Friedrich II., der durch dieses Königes Einfluß Kaiser geworden, befreite 1212 Böhmen von dem Tribute an das deutsche Reich, und gab die von Böhmen abgerissenen Länder zurück. Er ertheilte ihm auch die Investitur der eigentlichen Bischöfe und ließ die Wahl, ob Böhmen mit 300 Reitern den Rö=

merzug mitmachen, oder eben so viel Mark Silbers zahlen wolle. Am mächtigsten unter diesen Königen war Ottokars Enkel, Ottokar II. Er verband Klugheit und Tapferkeit, durch jene bekam er, vermöge seiner Ansprüche wegen seiner Heurath mit der letzten Babenbergerin, Oesterreich und Steuermark, womit ihn Kaiser Richard belehnte, und vom Herzog Ulrich Friaul, Kärnthen, Krain und Portenau; und durch diese Eger, Waldsassen, die Lausitz, und sogar einen großen Theil Preußens, wo er die Hauptstadt Königsberg erbaute. Nachdem der letzte Hohenstaufe unter dem Mordbeile in Neapel geendet hatte (hätte er doch auch, wie sein Großvater, bei Böhmen Hülfe gesucht, so würde kein Mordbeil Hohenstaufens erhabenem Namen ein Ende gemacht haben —), und die Fürsten Rudolph von Habsburg zum Kaiser erwählten, huldigte der mächtige Ottokar nicht. Da zog Rudolph mit einem großen Heere auf ihn los, und Ottokar ließ sich vom Bischof von Basel bewegen, seine deutschen Länder zurückzugeben und zu huldigen. Die Demüthigung, welche dem stolzen Ottokar (s. d.) bei dieser Huldigung widerfuhr, erregte seiner Gemahlin Zorn, sie bewog ihn zu einem Kriege mit dem Kaiser, die Schlacht begann, und schien für die Böhmen glücklichen Erfolg zu bringen, als plötzlich ein Meuchelmörder des Königs Leben ein Ende machte. Nun herrschte in ganz Böhmen Verwirrung, und überall zeigten sich Spuren von Anarchie, Raub und Mord. Der Kronprinz Wenzel war noch ein Knabe, und wurde durch mönchische Erziehung verbildet, auf ihn war der Geist seines Vaters nicht übergegangen, doch erhielt er das Lehenrecht über Meißen und die Lausitz, ja auch die beiden Königreiche

Polen und Ungarn, letzteres ließ er aber seinem Sohne. Seinem Schwager, dem Kaiser Albrecht, war diese Macht, wenn auch in der Hand eines schwachen Fürsten, doch zu groß, und da er ihm mit weltlichen Mitteln die Spitze zu biethen sich nicht traute, so that er es mit geistlichen, indem er den Papst bewog, den König von Böhmen in den Bann zu thun. Wenzel II. starb, und seines Sohnes Wenzel III. Leben endete ein Meuchelmörder-Dolch in Olmütz. So endete Przemisls Manns-Stamm. Auf den letzten Wenzel folgte sein Schwager Heinrich von Kärnthen, der aber von den Böhmen nicht geliebt wurde, sie trugen daher Johann, dem Sohne Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg die Krone an, der Heinrich von Kärnthen vertrieb. Mit diesem Johann begann das Haus der Luxemburger. Sein Sohn Kaiser Karl vereinigte die Krone Böhmens mit der des deutschen Reiches, Prag war die die Hauptstadt des ganzen Landes und zugleich der Sitz einer Universität (1348), der einzigen Deutschlands. Unter ihm erreichte Böhmen seinen höchsten Glanz. Man zählte über 100 wohlbevölkerte, mit Mauern umgebene Städte, 300 Marktfl., 260 Festen u. 13,360 Dörfer. Ja Karl verband die ganze Lausitz, die Mark Brandenburg und die Oberpfalz mit Böhmen. Dem großen Vater folgte sein allen Leidenschaften fröhnender Sohn, Kaiser Wenzel. Der Mord am heil. Johann von Nepomuk, und daß er Stadtrechte für Weinfässer vertauschte, bezeichnet hinlänglich seinen Charakter. Er mußte der deutschen Kaiser-Krone entsagen, u. verlor die Oberpfalz und Brandenburg. Während seiner Regierung waren Wikliefs Lehrsätze von England durch Joh. Faulfisch nach Böhmen gedrungen, wo Joh. Huß sie verbreitete. Nach dieses Mannes Verbrennung stan-

den seine Anhänger, die Hussiten, auf, und der verheerende Kampf begann. Ihm folgte sein Bruder Sigmund, unter dem der Hussiten-Krieg fortdauerte, bis denselben der Vergleich des Conciliums von Basel, welches ihnen 1434 den Gebrauch des Kelches bei der Kommunion zusicherte, endigte. Nach Kaiser Sigmunds Tode kam das Reich an seinen Schwiegersohn Albrecht von Oesterreich, deutschen Kaiser und König von Ungarn. Dieser lebte aber nicht lange, und sein nachgeborner Sohn Ladislaus starb in der Blüthe seiner Jugend, vermuthlich an Gift. Nach seinem Tode wählten die Böhmen den bisherigen Statthalter Georg Podiebrad zu ihrem Könige, und als derselbe in den päpstlichen Bann verfiel, den Prinzen Ladislaus von Polen, der jedoch erst nach Georgs Tode 1461 den Thron besteigen konnte. Diesem folgte sein Sohn Ludwig, der nach der unglücklichen Schlacht bei Mohacz (1526) wider die Türken auf der Flucht in in einen Sumpf stürzte, und darin umkam. — Beide waren zugleich auch Könige von Ungarn gewesen. Nun kam Böhmen an das Haus Oestreich, und blieb auch dabei, denn die kurze Unterbrechung durch den Winterkönig ist nicht zu rechnen. Die protestantische Religion fand unter Ferdinand I. Eingang, bald waren ihr drei Theile der Bevölkerung zugethan, und für Ferdinand würde seine angewandte Strenge einen bösen Ausgang genommen haben, wenn nicht die Schlacht bei Mühlberg, welche den schmalkaldischen Bund in Deutschland vernichtete, den Ausbruch der bereits glimmenden Aufruhrs-Flamme unterdrückt hätte. Unter seinem Sohne Maximilian und seinen Enkeln Rudolph und Mathias zeigte sie sich schon an mehreren Orten, ihren Ausbruch

hatte Rudolph nur durch die Ertheilung des Majestäts-Briefs, der den Protestanten ihre Rechte sicherte, verhindert. Aber noch war letzterer, der die Rechte der Protestanten drückte, nicht in Jenseits hinüber geschlummert, als sie plötzlich mit furchtbarer Wuth sich zeigte. Ihr Ausbruch, der zum 30jährigen Kriege das Signal gab, machte den Anfang mit dem Fenstersturz der 2 kaiserl. Räthe Martiniz und Sluwata, und statt Mathias Nachfolger im deutschen Reiche Ferdinand II., wählten die Böhmen den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, der bewogen von seiner stolzen Gemahlin, einer englischen Prinzessin, die unglückschwere Krone annahm, um bald darauf nach der Schlacht am weißen Berge 1620 bei Prag gegen dieses Reich und sein eigenes Land die Reichs-Acht und den Titel Böhmer Winterkönig einzutauschen. Die böhmischen Stände verloren ihre alten Rechte, viele der vornehmsten Personen verloren durch Scharfrichter-Hand ihr Leben, der Majestäts-Brief wurde aufgehoben, die Ausübung des protestantischen Gottes-Dienstes verboten, ja alles zum Katholizismus gezwungen, und durch das ganze Land herrschte Tyrannei und niedere Verfolgungs-Sucht. Da wanderten tausende der wohlhabensten und angesehensten Einwohner aus, und was der Benediktiner fleißige Hand einst gebaut hatte, zerstörte der Jesuiten inquisitionartige fanatische Feder, einer öden ausgebrannten Steppe glich das vorhin so blühende und volkreiche Land, ein Vorbild Deutschlands, in welches Böhmen auch die zerstörende Fackel des 30jährigen Krieges geworfen hatte. Von 3 Millionen Einwohnern, die Böhmen gehabt hatte, waren kaum 800,000 Einwohner vorhanden; im 30jährigen Kriege erlag es gänzlich, und der Held, den es diesem

Kriege gegeben hatte (Wallenstein), war für das eigene Vaterland eine Zuchtruthe. Nach Kaiser Karls VI. Tode trat Karl VII. (von Bayern) 1740 mit Ansprüchen auf Böhmen auf, und ließ sich in Prag von den Ständen huldigen; aber auf ihn war der Heldengeist seines Vaters (s. Max. Emmanuel) nicht übergegangen, bald hätte er das Schicksal seines Verwandten Friedrichs V. erlebt, wenn nicht Frankreich und Preußens großer Friedrich ihm als Schutzgeist erschienen wären. Maria Theresia behauptete Böhmen. Für den 7jährigen Krieg wurde dieses Land und Schlesien der Tummelplatz, und im Jahre 1813 gieng von ihm der Sturz Napoleons aus, denn in Töplitz war die Versammlung der drei großen Monarchen, und die Niederlage Vandamme's bei Culm hatte auch die Entscheidung der Völkerschlacht zur Folge.

Böhmische Sprache. Die böhmische oder czechische Sprache, ein Dialekt der slavischen, sonst besonders unter den Luxemburgern, die allgemeine Landessprache, wird in Böhmen, Mähren, einem Theile Schlesiens, halb Ungarn und in Slavonien gesprochen. Sie ist sehr reich an Wörtern, und durch ein bloßes Buchstaben-Versetzen bekommt das czechische Zeitwort schon einen ganz andern Begriff. Die schönste Blüthe der Ausbildung erlebte die czechische Sprache unter Rudolph II. aber die unglückliche Schlacht am weißen Berge änderte Alles. Böhmen verlor den größten Theil seiner Einwohner, und unter diesen beinahe alle Gebildete, und wenn man gleich die deutsche Sprache in Böhmen verbot, was aber politische Ursachen zum Grunde hatte, so waren doch keine Gelehrte mehr da, welche gebil-

der czechisch sprachen, die Sprache der damaligen Alleingelehrten im Lande, der Jesuiten, war Latein; und wie hätte sich ein junger Mann bei der besten Anlage gut in der czechischen Sprache ausbilden können, da alle in dieser Sprache von Huß Zeiten an geschriebenen Bücher (also gerade alle, in welchen diese Sprache ausgebildet ist) zu lesen streng verbothen waren, und ein daraus nur aufgefangenes Wörtchen dem schlauen, jesuitischen Späher bald den Leser verrathen haben würde. Erst unter Maria Theresias und des weisen Josephs Aegide hob sich die Sprache wieder; auch war es wieder möglich, die alten Meisterwerke zu lesen, denn Papst Clemens XIV. Anordnung hatte die Wächter derselben beseitigt.

Böhmische Literatur. Man nimmt gewöhnlich 5 Zeitalter an, das erste verliert sich, wie gewöhnlich, ins Zeitalter der Mythe, und steigt herab bis 1409. Merkwürdige Reste sind aus ihm das Lied „Hospodine Pomiluony" das einen Bischof aus dem zehnten Jahrhunderte zum Verfasser hat, u. eine Sammlung epischer Gedichte, von der man aber nur 2 Pergamentblättchen und 2 schmale Streifen besitzt, die Herr Hanka, Custos des böhmischen National-Museums, unter alten Papieren fand; diese Sammlung dürfte mit allem Rechte Ossian an die Seite gestellt werden, dem Inhalte, so wie der Sprachbildung nach mag sie aus dem 13ten Jahrhunderte seyn. Diesen National-Gesängen hat vorzüglich Göthe eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. — Ferner haben sich noch erhalten: ein böhmischer Psalter, Fragmente einer gereimten Legende, Klagen eines Verliebten an den Ufern der Moldau (in Prosa), ein Fragment einer gereimten

Lebensgeschichte Jesu, dann das Kirchenlied Swaty Waklawe, nebst einer Menge von Gedichten, Liedern, Fabeln, Satyren rc. geringern Werthes. Unter Karl IV., wo überhaupt die Epoche der Blüthe Böhmens war, und Prag nicht nur die meisten Einwohner unter Deutschlands Städten, die es an Pracht ohnehin übertraf, zählte, sondern auch als Sammel-Platz der Künste und Wissenschaften angesehen werden konnte, finden wir auch die bömische Literatur in trefflichem Zustande. Das zweite Zeitalter beginnt mit Huß 1409, die Begeisterung für ihn, sein trauriges Schicksal, und dann die Siege der Hussiten, lebten in Prosa und in Gedichten, der freie Muth zeigte auch den freien Mann, er konnte sich selbst in die Brust greifen; daher findet das Concilium zu Basel an den Böhmen nicht nur Männer, die das Dareinschlagen verstehen, sondern auch denkende und äußerst gebildete Köpfe. Dem Emporstreben der Literatur reichte die jüngst erst erfundene Buchdrucker-Kunst ihre segenvolle Hand. Das erste gedruckte Werk war Huß Sendschreiben aus Constanz 1459, das zweite der trojanische Krieg 1468, das dritte ein Neues Testament 1474. Diesen folgten die ganze Bibel 1488, und der erste Kalender 1489. Das dritte Zeitalter von 1500 bis 1620 kann mit Recht das goldne genannt werden, denn damals erreichte die böhmische Sprache die höchste Stufe der Vollkommenheit und des Ruhmes. Es entflammte die Begierde, sich durch kühne Thaten den Helden des Alterthumes anzureihen, u. als die Böhmen sich durch die Lorbern des Kriegsruhmes einen langen Frieden selbst sicherten, und es zum Sprichworte wurde, daß Böhmen nur durch Böhmen selbst besiegt werden könne, besangen sie die Thaten ihrer Voreltern und ih=

rer Zeit-Genossen. Alle Zweige der Wissenschaften wurden bearbeitet und auf einen großen Grad von Vollkommenheit gebracht. Unter diesen Meisterwerken führen wir auch des Jos. Amos Comenius „Janua“ und einen „Orbispictus“ an, die zur Zeit des Verfassers schon in 11 Sprachen übersetzt wurden. Wie viele böhmische Bücher damals gedruckt wurden, läßt sich leicht daraus folgern, daß in Prag allein zu dieser Zeit 18 Buchdruckereien bestanden. Aber der schönen Blüthe war der Verfall auch schon nahe. Mit Friedrichs V. Heer auf dem weißen Berge wurde auch Böhmens Literatur vernichtet, den unaufhaltsam durchstürmte der Religionskrieg Böhmen, und der Fanatismus wüthete ärger als der Vandalismus einst in Rom; wir erblicken das traurige Bild des vierten Zeitalters von 1620 bis 1774, und wie uns den Zustand des einst so blühenden Landes die Verse

> Als senkte sich sein zweifelhafter Schein
> Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
> So goß der Mond auf diese Wüstenein
> Voll trüber Nebeldämmrung seinen Schimmer —

aus Matthisons Genfersee am besten schildern, eben so schlimm sah es mit der Literatur aus, statt der Feder ergriff der Gelehrte den Wanderstab, um eine bessere Heimath aufzusuchen, der sonstige Beschützer der Literatur und der schönen Künste den Degen, um die Seinen und das Seine zu schützen; und als kein Widerstand mehr war, so folgte er dem Gelehrten und dem fleißigen Bürger, der dem Religions-Zwange entflohen war, nach, und vereint erschienen sie wieder im Heere Mannsfelds, um nicht sowohl gegen das Vaterland als gegen die Unterdrückung desselben zu streiten. Eitle Hoffnung! — Statt ihrer wanderten Italiener

Spanier und rohe Süddeutsche in Böhmen ein, und das Licht der Aufklärung war nicht mehr im Stande den Nebel des Mönchsthums zu durchdringen; ließ sich ja ein Blick davon sehen, dann wehe dem, aus dessen Munde oder Feder er kam, alle böhmischen Schriften wurden verbrannt oder in Gewölben versperrt und verriegelt, mit der Aufschrift: „Hölle“ und Jesuiten bewachten streng die Thüren und überhaupt jede Pforte, der ein freies Denken hätte entschlüpfen können; diese Wächter entfernte plötzlich ein Mann, von dessen Stande man es gar nicht erwartet hätte, nämlich der Papst (der aufgeklärte Clemens XIV.), indem er den Jesuiten-Orden aufhob, und brüderlich reichte ihm der biedere Kaiser Joseph II. die Hand, er führte die Freiheit im Denken ein, und öffnete die Riegel der Gewölbe. Zugleich zeigten sich hunderttausende von versteckten Protestanten, die nun öffentlich ihre Religion bekennen konnten, und eben so konnte auch der gebildete Katholik auf seinen Zweck hinarbeiten, ohne mehr die Krallen des Jesuitismus fürchten zu dürfen. So entstand das für die Böhmen wieder glückliche 5te Zeitalter. Nun erschienen plötzlich wieder große, wissenschaftlich gebildete Köpfe unter den Böhmen, Kaiser Franz II. folgte seines großen Oheims erhabenem Beispiele, und wie er für das Beste der Literatur der Böhmen arbeitete, so boten sie ihre eigene Brust für ihn dem Feinde Preis, und wenn auch der Erfolg nicht gleich den Willen krönte, und viele den Tod fürs Vaterland starben, so sproßte doch auf ihrem Gebiete die Blume der deutschen Freiheit wieder auf. — Unter den großen gelehrten Männern dieser Zeit nennen wir zuerst die Mitglieder der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, des National-Musäums ꝛc. und vor Allem aber den Oberst Burg-

grafen Grafen von Kolowrath=Liebsteinsky und Grafen Kaspar von Sternberg. — Natürliches Talent hat der Böhme für Mathematik, wie ein Copernicus, Vega, Struad, Wydra, Littrow rc. beweisen. Philologie ist das zweite und Musik das dritte vorzügliche Talent des Böhmen. Mozart's Lehrer, Kluck, war ein Böhme. In den letzten Jahren hat sich Adalbert Sedlaczek, ein Chorherr des Prämonstratenser=Stiftes Tepl, durch physikalische und mathematische Lehr-Bücher in der böhmischen Sprache seit 1822 verdient gemacht. Als Naturforscher, Reisender und Botaniker sind Thaddäus Haenke und F. W. Sieber zu bemerken, und im mathematischen, technischen und überhaupt staatswirthschaftlichen Fache glänzt der Name Graf Bouquoy.

Böhmische Brüder, eine Religions=Partei in Böhmen, welche fest an Huß Lehrsätzen hing, und zwischen den Taboriten, und den nachgiebigern Calixtinern gleichsam eine Mittel=Linie bildete. Sie hatte ihre eigenen Bischöfe, von welchen Comenius der letzte war. Im Jahre 1457 wurde ihre erste Vereinigung gestiftet, welche ein Pfarrer Namens Michael Bradacz bewerkstelligte. Sie verwarfen die Transsubstantiation (s.d.), und ihre strenge Kirchenzucht umfaßte zugleich auch ihr bürgerliches Leben. Durch Entfernung der Lasterhaften aus ihrer Gemeinschaft, und durch einen dreifach abgestuften Bann, so wie durch sorgfältige Trennung der Geschlechter und Eintheilung ihrer Gemeinde=Glieder in Anfänger, Fortschreitende und Vollkommene suchten sie die Lauterkeit des Ur-Christenthums wieder unter sich herzustellen. — Da sie ihrem Grundsatze gemäß, nirgends Kriegsdienste zu thun,

sich auch im schmalkaldischen Kriege weigerten, gegen die Protestanten zu kämpfen, so nahm ihnen König Ferdinand ihre Kirchen; von dieser Zeit an fühlten sie auch harten Druck, und der erwärmende Strahl der Duldungssonne unter Maximilian wurde bald wieder von finstern Wolken verdrängt. Von Zeit zu Zeit wanderten daher einige ihrer Glieder nach Preußen, Pohlen und Mähren (daher mährische Brüder) aus. Die folgenreichste dieser Auswanderungen hatte 1722 statt, wodurch die Stiftung der erneuerten Brüder- (Herrnhuter-) Gemeinde durch den Grafen von Zinzendorf veranlaßt wurde.

Böhmische Dörfer, sprichwörtl. unverständliche, oder bisher noch unbekannte Dinge. Die böhmischen Ortsnamen sind nämlich für die Deutschen hart auszusprechen, und ihre Bedeutung ist ihnen in der Regel unbekannt, daher sagt man: „das sind mir böhmische Dörfer", in gleichem Sinne, wie: „das kommt mir spanisch vor".

Böhmische Steine, edle und halbedle Steine aus Böhmen, die an Schönheit und Glanz den morgenländischen fast gleich kommen, aber von diesen an Härte übertroffen werden. Insbesondere nennt man auch so sehr helle, kleine diamantenähnliche Berg-Krystalle, die auch in Sachsen vorkommen.

Böhmischer und bayerischer Wald. Das hohe Waldgebirge, welches Böhmen von Bayern trennt, und bis über 4000 Fuß über die Meeres-Fläche emporsteigt, wird Böhmer-Wald genannt. Seine höchsten Spitzen sind: der Arber, Rachel rc. Der zum Unterdonau-Kreise Bayerns gehörige Strich Landes, welcher zwischen dem böhmischen Wald und der Donau, ein Dreieck bildend, eingeschlossen liegt, heißt der bayerische

Wald. Es ist ein rauhes Bergland, dem nur Hafer und Flachs abzunöthigen sind, nur hie und da an sonnigen Bergabhängen wächst etwas Obst. Die Einwohner „Wäldler“ genannt, sind ein kräftiges, kühnes und genügsames, aber auch ein rohes, verschlagenes, starrsinniges Völkchen, das am Alten fest hängt, und auch viel davon in seinen Bergen erhalten hat. Ihre Sprache unterscheidet sich viel von der bayerischen Mundart, und scheint eine Urmund-Art eines scyrischen Stammes zu seyn, die sich in diesen Bergen erhalten hat. Sie ist volltönig, aber nicht rauh, hat viele eigenthümliche Laute, und ist reich an Vokalen. Man beschäftiget sich hier mit Viehzucht, Leinweberei und Holzarbeiten. Der große Holz-Vorrath wird in Eisenhämmern und Glashütten verbraucht. Der Fluß Regen durchfließt dieß Ländchen von Morgen nach Abend. Die bedeutendste Stadt ist Cham mit 1800 Einwohnern, einst der Sitz der ehemaligen Markgrafen von Cham.

Böhnhase, 1) ein Pfuscher, ein Mensch, der ein Handwerk treibt ohne das Meister- oder Innungs-Recht zu haben. Es ist vorzüglich bei Schneidern gebräuchlich. Der Name kam vermuthlich daher, weil solche Leute versteckt auf dem Boden (Bühne) furchtsam, wie ein Hase, arbeiten; 2) diejenigen, welche an Handlungs-Plätzen ohne obrigkeitliche Erlaubniß einen Mäckler machen.

Böotarchä, die Vorsteher der böotischen Republik. Ihre Zahl war nicht immer gleich. Sie hatten grossen Einfluß auf den Gang der Berathschlagungen, und führten auch das Commando der Armee. Das Amt

eines Böotarchen dauerte, bei Lebensstrafe nicht länger als Ein Jahr.

Böotien, eine Landschaft im alten Griechenland, welche zuerst von pelasgischen Stämmen, den Lelegern, Aeoniern und Hyantiern bewohnt wurde, die aber, als Böotus, ein Sohn des Itonus und Enkel des Amphiktyon, sich des Landes bemächtigte, unterworfen wurden, worauf das Land nach dem Eroberer Böotien genannt wurde. Die Hauptstadt Böotiens, Theben, wurde von einer Kolonie Phöniciern unter Cadmus gegründet. Böotien gränzte gegen Norden an Phocis und die opuntischen Lokrer, gegen Osten an den Kanal von Euböa, gegen Süden an Attika und Megaris, gegen Westen an das alcyonische Meer und Phocis. Der Boden und das Klima Böotiens waren sehr verschieden, der nördliche Theil war gebirgig und kalt, hatte aber reine Luft, der südliche war sehr fruchtbar, jedoch war dort die Luft dick, neblicht und ungesund. Böotien war wasserreicher als Attika, denn mehrere kleine Flüsse durchflossen es, und mitten im Lande befanden sich zwei große Seen, die Hyliea und Copais hießen. Unter seinen Bergen sind in der Geschichte und Mythologie merkwürdig: der Helikon, der Cythäron, der Sphinxberg, Taumessus, Libethrus und Petrachus. Die Einwohner beschäftigten sich vorzüglich mit Viehzucht und Ackerbau. Die rauhe Lebensart und die dicke Luft im Flachlande wirkten sehr hindernd auf ihre Geisteskultur, daher dieselbe gegen die des Nachbarstaates Athen sehr weit zurück blieb; der scharfe Sinn und die Lebhaftigkeit der Athener mangelte ihnen gänzlich. Sie waren trotz ihrer rauhen Lebensart doch dem Kriege abgeneigt,

galt es aber, sich für die eigene Haut zu wehren, so hatte ihr Feind Löwen gegen sich erweckt, wie das Beispiel des Epaminondas und Pelopidas (s. d.) beweist. Uebrigens gab es auch einzelne große Geister unter ihnen, von denen wir den eben so sehr durch Kenntnisse als Feldherrn-Talente ausgezeichneten Epaminondas, den Hesiodus, Pindar, die Dichterin Corinna und den Plutarch anführen. Nachdem das Land den Hellenen unterworfen war, bildeten sich mehrere kleine Staaten, vor allen aber bildete sich das phönicische Theben, das sich von den anderen Städten frei behauptete, und dessen Könige sich eine Art Ober-Herrschaft über die andern Städte anmaßten. Nach des Königs Xanthus Tode bildeten die böotischen Städte, Theben an der Spitze, eine Art von Republik. Als Athens Sonne untergegangen war, und Sparta befehlend seine Arme über Griechenland ausstreckte, war es eben Theben, das den Spartanern noch gefährlich schien, daher sie dasselbe fesselten, allein der Löwe zerbrach die Kette, schwer büßte Sparta, und Theben wurde durch die Feldherrn Epaminondas und Pelopidas einer der ersten Staaten Griechenlands. Wohl bedurfte König Philipp von Macedonien seiner Kernschaar, nur über die Leichen der thebanischen Legion konnte er sich die Bahn zu Griechenlands Unterjochung brechen. Noch einmal versuchte der thebanische Löwe seine Ketten abzuschütteln, aber seine Knochen waren zu mürbe, um einem Alexander widerstehen zu können, er erlag und begrub mit seinem Falle auch die altberühmte Stadt der Kadmäer. — In Böotien liegen die auch in der neuesten Zeit merkwürdig gewordenen Schlachtfelder von Platää (jetzt das Dorf Kokla), wo 300,000

Perser unter Mardonius, welche Griechenland unterjochen wollten, durch das zwar vereinte aber kleine griechische Heer des Pausanias und Aristides ihren Untergang fanden; von Leuktra (j. D. Parapogia), wo Epaminondas den Anmaßungen der herrschsüchtigen Spartaner ein Ende machte; von Koronäa, wo der Spartaner Agesilaus die Thebaner überwand und von Chäronaea, (jetzt Kaprena), wo Alexanders des Großen Vater, Philipp von Macedonien, den macedonischen Thron auf den Trümmern der griechischen Freiheit gründete. — Bei Tanagra, dem Geburtsorte der Dichterin Korinna, wuchs der beste Wein, auch zog man hier Hähne von vorzüglicher Schönheit, Größe und Muth, und versorgte damit die griechischen Städte, deren Einwohner leidenschaftliche Liebhaber des Hahnen-Kampfes waren.

Börse, ein Gebäude, in welchem sich die Kaufleute versammeln, theils Geschäfte abzumachen, theils von Handels-Angelegenheiten zu sprechen. Dieser Name soll von einer adelichen niederländischen Familie, van der Beurse, in deren Hause zu Brügge im Jahre 1530 die Kaufleute ihre Versammlungen hielten, herkommen. An mehrern Orten, z. B. zu London, Amsterdam, Antwerpen, Paris, Berlin sind es die prächtigsten, Palästen ähnliche, Gebäude.

Börsenalte sind diejenigen Kaufleute, welche wegen ihrer Rechtschaffenheit und Einsicht von den übrigen zu Vorstehern erwählt werden, und die Erhaltung der Freiheiten und Rechte 2c. der Kaufmannschaft sich angelegen seyn zu lassen.

Börsenhalle in Hamburg, ein bei der Hamburger Börse, für Rechnung eines unternehmenden Mannes,

van Hostrup's, in neueren Zeiten erbautes großes Gebäude, worin sich die Hamburger Geschäftsleute, auch Fremde versammeln. Die in ein eignes Buch eingetragenen Neuigkeiten, welche sich die Kaufleute hier mittheilen, geben den Stoff zur Zeitung „Liste der Börsenhalle."

Böschung, Abdachung, Dossirung, die mit Rasen bewachsene Abdachung eines Walles über dem Mauerwerke, 2) der Abfall eines Berges, Ufers 2c. —

Böttcher (Joh. Friedr.), der Erfinder des Meißner Porzellains, wurde 1682 zu Schleitz im Voigtlande geboren. In seinem 15ten Jahre kam er in Berlin zu dem Apotheker Zorn in die Lehre, wo er neben seinen ihm aufgetragenen Geschäften auch chemische Versuche machte, welche bald sich in alchemische umwandelten, dabei war er so mürrisch und in sich gekehrt, daß man glaubte, es möchte in seinem Oberstübchen sich nicht ganz richtig verhalten. Da er sich gegen seinen Herrn äußerte, er sei wirlich so glücklich gewesen, die Kunst Gold zu machen zu erfinden, und diese Aeußerung auch darmit darthat, daß er mittelst eines hinzugestreuten rothen Pulvers, 18 Zwei = Groschenstücke, die er in einem Schmelztiegel fließend gemacht hatte, in reines Gold (wie es schien) umwandelte, wurde er vor der Zeit aus der Lehre frei gesprochen; aber das Gerücht von seiner Kunst verbreitere sich auch außerhalb des Zorn'schen Hauses, und nur zu bald erfuhr er, daß man damit umgehe, ihn als Adepten aufzuheben; er verbarg sich daher, und entflohnach Wittenberg. Preußen drang auf Auslieferung, Böttcher hatte aber den Commandanten von Wittenberg so von der Wahrheit seines Wissens überzeugt, daß dieser ihn als Kleinod dem König August II.

von Polen und Churfürsten von Sachsen empfahl, der ihn, da verkleidete Preußen überall die Wege von Wittenberg nach Dresden besetzt hielten, bei Nacht und Nebel auf Umwegen nach Dresden bringen ließ. Dort erhielt er ein prachtvolles Zimmer und auch solche Bedienung, eben so auch ungeheure Summen zum Betreiben seiner Kunst. Er wußte den König lange hinzuhalten, bis er endlich Gelegenheit fand, zu entkommen. Aber in Ungarn wurde er eingeholt und arretirt. Zurückgebracht besänftigten seine Entschuldigungen und Vorstellungen den König dergestalt, daß dieser ihm wieder sein Zutrauen schenkte, aber ihn desto strenger bewachen ließ. Böttcher, der wohl sah, daß sein Vorspiegeln vom Goldmachen, nicht in die Länge dauern könne, und des Königs Lieblings-Wunsch, die Erfindung eines schönen Porzellains, wußte, suchte nun hierin seine Gold-Grube, und fand sie auch, denn er war so glücklich das Meißner Porzellain zu erfinden. Dabei stand er aber in so strenger Aufsicht, daß niemand zu ihm gelassen wurde, und als König Karl XII. anrückte, wurde er auf die Festung Königstein gebracht, wo nicht einmal der Kommandant Böttchers Namen erfuhr. Nachdem die Schweden abgezogen waren, erhielt Böttcher, der beim König in hohen Ehren stand, der ihm sogar den Reichs-Adel ertheilt hatte, das Direktorium über die neu errichtete Porzellain-Fabrike in der Albrechtsburg in Meißen. Aber wegen Böttchers ausschweifendem Lebenswandel und Nachlässigkeit konnte diese nicht gedeihen; daher wurde das Direktorium, als man die Ingredienzien, die er zum Porzellainmachen brauchte, und die Bereitungs-Art derselben von ihm abgesehen hatte, ihm wieder ge-

nommen. Böttcher starb bald darauf, ein Opfer seiner Ausschweifungen, den 13ten März zu Dresden, und zwar so arm, daß man aus seiner Kasse seine Beerdigung nicht bezahlen konnte, ungeachtet er vom Könige nach und nach über 150,000 Thaler erhalten hatte.

Bogdanowitsch (Hyppolyt Fedorowitsch), der Anakreon Rußlands, wurde zu Perewolotschna in Weiß-Rußland im Jahre 1740 geboren, war der Sohn eines Arztes, und wurde dem Studium der Ingenieur-Wissenschaften bestimmt; doch dieses war für seine Phantasie zu trocken, ihn zog mächtig das Schauspiel an, er würde sich auch diesem Berufe gewidmet haben, wenn ihm nicht der Schauspiel-Direktor Cheraskow abgerathen hätte, auf dessen Rath er sich mit den Regeln der Kunst und der fremden Sprachen bekannt machte. Sein kindlich gutmüthiger Sinn erwarb ihm Freunde, unter denen der Graf Michael Iwanowitsch Daschkoff der vorzüglichste war. Im Jahre 1761 wurde er Inspektor bei der Universität zu Moskau, dann Translatent im Collegium der auswärtigen Angelegenheiten. Das Jahr darauf (1762) begab er sich nach Dresden, wo er ganz der Kunst und Poesie lebte; den schönen Bildern der dasigen Gallerie verdanken wir sein Gedicht „Psyche“ (Duschenka) das 1775 erschien, und seinen Ruf dauernd begründete. Katharina II. zog ihn an den Hof. Von 1780 an diente er beiden Reichs-Archiven, deren Präsident er 1788 wurde. Unbekannte Ursachen bewogen ihn 1795 seine Entlassung zu nehmen, worauf er als Privat-Mann in Kleinrußland lebte. Alexander berief ihn aber kurz nach seiner Thronbesteigung nach Petersburg, wo er 1803 starb. —

Bogen, in der Musik das bekannte Werkzeug mit Pferdehaaren, durch dessen Reibung ein elastischer Körper und namentlich die Saiten der geigenartigen Instrumente zum Tönen angeregt werden, weßhalb man diese Instrumente **Bogen-Instrumente** (s. d.) nennt, und sie von den **Saiten-Instrumenten**, deren Seiten auf andere Art zum Ansprechen gebracht werden; z. B. die Guitarre, Harfe, Mandoline rc. unterscheidet. Der Bogen selbst besteht aus einem dünnen, etwas spitz zulaufenden Stabe, von einem harten elastischen Holze, an dessen oberem Ende die Pferdehaare befestiget sind, womit derselbe bezogen wird, an dessen unterm Ende aber ein zierlich ausgearbeitetes Stück von Holz oder Elfenbein, das Frosch heißt, und sich vor und rückwärts schrauben läßt, befindlich ist, durch welches die Pferdehaare mehr oder weniger angespannt werden können. Diese werden, um die Reibung zu vermehren, mit Geigenharz bestrichen. Zu Violin-, Viola- und Violoncell-Bogen pflegt man weiße Pferdehaare, zu Violon-Bogen aber schwarze zu wählen, weil diese rauher und geschickter sind, starke Saiten anzugreifen.

Bogen werden bei Blech-Instrumenten, z. B. Horn, Trompete, u. a. m. einzelne oder kürzere Röhren genannt, welche an die Hauptröhre gesteckt werden, um sie zu verlängern oder zu verkürzen, und dadurch das ganze Instrument tiefer oder höher zu stimmen: Tonbögen, Einsatzbögen oder auch Krummbögen.

Bogen als Waffe, bei der Jagd und zum Angriffe gebraucht, gehört unstreitig zu den ältesten Werkzeugen dieser Art, und die Bogenschützen werden schon bei Moses in der frühesten Zeit (B. 1. 21, 20.) ge-

nannt. Wie man zu Homers Zeiten den Bogen spannte und den Pfeil abschoß, wird mit großer Genauigkeit beschrieben, bei Gelegenheit des großen Ulysses-Bogens (Od. 19. 572. 21. 11.). Die Krümme des Bogens war aus dem Gehörne des Steinbocks geschnitzt, geglättet, mit Gold beschlagen, die Sehne aus einer Rinds-Sehne gedreht, der Pfeil mit Eisen beschlagen, von Rohr und befiedert, doch natürlich nur bei den Anführern so kostbar. Die Tracier, Creter und vorzüglich die Parther waren so geübte Bogen-Schützen, daß sie auf 150 Schritte ihr Ziel und ihren Mann selbst durch Schild und Panzer trafen. Die Morgen-Länder, besonders die Tataren und Mongolen, sind noch sehr treffliche Bogenschützen; übrigens finden wir den Bogen bei den meisten wilden Nationen, von denen einige die Pfeile auch zu vergiften verstehen, was aber auch schon dem Herkules bekannt war. — Der Bogen wurde in den Zeiten des Mittel-Alters durch die Armbrust (s. d.) verdrängt; nach Erfindung des Schießpulvers aber verschwand sein Gebrauch bei den gebildeten Völkern gänzlich.

Bogen, ein Markt am westlichen Abhange des Bogenberges, mit 870 Einw., die ihre Nahrung größtentheils aus der Einkehre der vielen Wallfahrter zum Marienbilde auf dem Bogenberge schöpfen. Der Bogenberg liegt nahe an der Donau und gewährt die angenehmste Aussicht auf die paradiesische Fläche bei Straubing, auf die beschneiten Alpen, und hin bis an die Berge bei Passau; im Norden erhebt sich eine unersteigbare Bergreihe. Auf der Spitze dieses Berges steht die Wallfahrts-Kirche, mit einem sehr alten Marienbilde, das vermuthlich zur Zeit der Bilderstür-

mer (s. d.) hieher geflüchtet wurde, was auch mit der Sage sich vereinbaren läßt, welcher zufolge es die Donau aufwärts geschwommen ist. Es kommen manches Jahr bei 8000 Wallfahrter oft an einem Tage hier zusammen. Auf diesem Berge stand die alte Feste der Grafen von Bogen, welche drohend ins Thal herunter starrte, so recht gelegen, um Feinde und Beute in weiter Ferne zu erspähen, und die geraubten Schätze zu sichern. Die alten Grafen von Bogen stammten von Babo von Abensberg, und waren mächtige, gefürchtete Ritter, vor denen die Umgegend zitterte, und um deren Gunst nicht allein die Herzoge von Bayern, sondern selbst die Kaiser buhlten. Am furchtbarsten war Adalbert III., der, weil der Herzog Ludwig I. von Bayern sich der Grafen von Ortenburg, mit denen Adalbert in Streit war, annahm, vereint mit Ottokar von Böhmen, Leopold von Oestreich und dem Grafen Berchtold von Andechs, den größten Theil Bayerns verwüstete; nur durch Kaiser Heinrich VI. wurde seine Macht gebeugt, er selbst als Landfriedensstöhrer in die Reichs-Acht erklärt, und nach Apulien ins Exil verwiesen. Nach seiner Rückkehr starb er 1198. Seine schöne Wittwe Ludmilla gefiel dem Herzoge Ludwig von Bayern so sehr, daß er eine leidenschaftliche Liebe zu ihr fühlte, aber Ludmilla's Tugend stand fest, und sie öffentlich zu ehlichen, und als die Wittwe des Mannes, der über Bayern so vieles Elend gebracht, sie zur Herzogin von Bayern zu machen, getraute sich auch der Herzog nicht. Ludmilla, die selbst für Ludwig glühte, erfand eine List, um den leidenschaftlichen Liebhaber im eignen Netze zu fangen. Schon mehrere Male hatte er ihr heimliche Trauung angebothen, aber diese war mit dem Stolze und der Ehre der mächtigen Gräfin nicht ver-

einbar. Einsmal willigte sie ein, jedoch, damit mehr Feierlichkeit bei der Trauung seie, solle dieselbe in Gegenwart der gemahlten Bildsäulen der Edeln Bayerns, welche gleichsam die Zeugen vorstellen sollten, vor sich gehen. Wer war wonnevoller als der Herzog, der auf diese Weise zum Besitze seines geliebten Gegenstandes gelangte, und also freudig zusagte. Mit Prunk wurde die Trauung vollzogen, und als eben das bedeutungsvolle Ja, das beide auf immer verband, ihren Lippen entschwebte, wie erstaunte der Herzog nicht, als hinter den Bildsäulen der Edeln diese Edeln selbst hervortraten, und statt der figurirenden Zeugen, als wirkliche da standen. Ludmilla war nun Herzogin von Bayern. — Nach dem Tode der Söhne des kriegerischen Adalberts, die ganz in ihres Vaters Fußtapfen getreten waren, und besonders die Klöster hart bedrängt hatten, nahm Herzog Otto, der Erlauchte, Besitz von seiner Stiefbrüder Erbe. Das Haus Bogen war in Deutschland erloschen, aber eine Nebenlinie, die sich im welschen Tyrol angesiedelt und ihren deutschen Namen Bogen in den italiänischen Arco umgeändert hatte, blüht noch in Bayern fort, und hat diesem Reiche treffliche Männer gegeben (s. Arco).

Bogenhausen, Pfarrdorf im Königreiche Bayern, eine halbe Stunde von der Residenzstadt München, ein Sommerbelustigungsort der Münchner, mit 2 Schlössern, Neubergshausen und Stepperg, einer englischen Garten-Anlage und wohleingerichteten Bade-Anstalt. Das Merkwürdigste dieses Dorfes ist die königliche Stern-Warte, eine der vorzüglichsten Europas, welche im Jahre 1817 vollendet wurde, und auf einem Hügel ausserhalb des Dorfes steht. —

Bogengang, ein jeder oben in einen Bogen ausgehender gewölbter Gang; besonders in den Gärten Gänge, die an beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt sind, welche man oben in einen Bogen zusammen gezogen hat (Forceau).

„Und rund herum sind kühle Bogengänge“.

Jetzt sind aber solche Bogengänge wenig mehr gebräuchlich. In der Baukunst versteht man darunter einen bedeckten Gang, der auf Säulen ruht, welche durch Bogengewölbe mit einander verbunden sind. (Arcade).

Bogen-Instrumente oder Geigen sind mit Darmsaiten überzogene Instrumente, auf welchen durch Streichen mit Bogen die Töne hervorgebracht werden. Die gebräuchlichsten Arten davon sind: die große Baß-Geige oder der Contraviolon (violono gebr. contrabasso), die kleinere Baßgeige oder das Violoncell, die Bratsche (Altgeige, viola di braccio) und die eigentliche Geige (Discant-Geige, violino, frz. violon).

Bogenschuß, bei der Artillerie ein Schuß, mittels dessen die abgeschossene Kugel eine Bogenlinie beschreibt, indem die Mündung des Geschützes über die wagerechte Linie gerichtet wird, im Gegensatze des Kernschusses, wenn das Geschütz eine wagerechte Richtung hat.

Bogenstellung, eine Reihe von Bogen zwischen Pfeilern, die entweder einen bedeckten Gang ausmachen, oder eine Wasserleitung, eine Brücke tragen ꝛc. Es ist gleich bedeutend mit dem französischen Arcade.

Bogenstrich. Nicht allein die Güte des Tones, den ein Geigen-Instrument nach seiner besondern Beschaffenheit hervorbringen kann, sondern auch dasjenige, wodurch der Vortrag Ausdruck und Leben er-

hält, hängt vorzüglich vom Bogen-Strich ab. Der richtige Angriff des Bogens, das Ansetzen desselben in bestimmter Richtung und Schnelligkeit, so wie die so mannigfaltigen Arten des Striches gehören in die Schule der Kunst. Am füglichsten wird der Bogenstrich in drei Hauptarten abgetheilt: 1) in den gestossenen, bei welchem nur ein Theil des Bogens mit einem gewissen Grade von Geschwindigkeit über die Saite geführt wird, 2) den gezogenen, wo entweder die ganze Länge des Bogens oder der größte Theil desselben, mit einem gewissen Grade von Verweilen über die Saite gezogen wird, und 3) in den geschleiften, bei welchem zwei, drei oder mehrere Noten auf einen einzigen Zug des Bogens genommen werden. Jede dieser Stricharten, die sowohl in dem Hinauf- als Herabstreichen statt finden, hat ihre vielfältigen Modifikationen, die nach Beschaffenheit des Zeitmasses, des Charakters des Tonstückes 2c. angewendet werden müssen.

Boie, Boye, ein Stück Holz oder eine Tonne, welche an den Anker gebunden wird, und, da sie auf der Oberfläche schwimmt, den Ort anzeigt, wo der Anker angegriffen hat.

Boier, Boyer, Bojer, ein kleines, plattes, vorn und hinten vollgebautes Schiff, mit einem Gabel-Maste, einem Schmacksegel und Schwertern, dessen man sich bedient, um Boien zu legen, vorzüglich aber um kleine Ladungen längs der Küsten fortzubringen.

Boier, eine alte celtische Nation in Norditalien, Gallien, Britannien und dem südlichen Deutschland, von wo aus sie sich durch Böhmen bis nach Ungarn hinein ausbreiteten, und die celtischen und germa-

nischen Völkerstämme theils nach Süden theils nach Nordost drängten. Daß auch ein Theil von ihnen den Zug der Cimbern und Teutonen nach Italien mitgemacht habe, beurkundet die Gefangennehmung eines Königes derselben mit Namen Bojorix. Aber bald nach diesem Cimbern- und Teutonenzuge, durch welchen sie sich vermuthlich entkräfteten, verschwand ihre Macht, ihre verdrängten Nachbarn drängten die ehemaligen Sieger wieder zurück, und es scheint, daß ein großer Bund zu deren gänzlichen Vernichtung getroffen worden sein. Im Jahre 667 nach Roms Erbauung wurden die Boier von den Skordiskern, einem ebenfalls celtischen Volke, und den vereinigten Geten und Daciern von drei Seiten zugleich angegriffen, es war eine wahre Völkerschlacht, in welcher das große Volk der Bojer beinahe ganz vernichtet wurde. Die Gebeine, welche man in und um den Berg Andechs findet, mögen wohl aus dieser Niederlage Reste seyn, ein Theil der Bojer rettete sich in die böhmischen Gebirge, ein anderer über den Lech und den Rhein zu den Helvetiern, das Land aber blieb ganz wüste, und hieß daher die Bojer-Wüste (Bojorum deserta). Die Bojer, welche bei den Helvetiern Zuflucht gefunden hatten, wurden mit diesen bei ihrem Einfalle in Gallien von Cäsar geschlagen, und blieben dann bei den Aeduern, von ihnen hat vermuthlich das heutige Beaujolois den Namen. Die Bojer aber, welche sich nach Böhmen gerettet und dort gehalten hatten (vermuthlich war in Böhmen die Hauptstadt der Bojer, welche befestigt war, daher auch Böhmen selbst Bojerhemat (Bojohemum) heißt), wurden von den Ge=

bürgs-Völkern, den Resten der Rhätier, Vindelicier und anderer germanischer und celtischer Stämme, die nach der Bojer Niederlage das Land der Bojer durchstreiften, und endlich in Ein Volk, die Marcomannen, sich vereinigten, hart zugesetzt, bis es endlich ihrem in römischer Schule und Taktik gebildeten jungen Könige Marbod gelang, Böhmen zu erobern, und von nun an verschwindet der Name Bojer aus der Geschichte. Möglich ist es wohl, daß boische Stämme, die in den Gebürgen sich aufgehalten hatten, mit den Scyren vereinigt nach dem Abzuge der Marcomannen diesen gefolgt sind, und dann in ihrem alten Vaterlande sich niedergelassen, wo sie in dieser Vereinigung als Bojoarier (s. d.) erscheinen, und da sie nun unter Deutschen lebten, auch von diesen Sprache und Bildung angenommen haben. Auf diese Art ließe sich der Streit über die Abstammung der Bayern, ob von Bojern oder scyrischen Stämmen heben, und Aventin und Mannert hätten so verschiedenartig in diesem Betreffe ihre Meinungen; auch sind in soferne beide recht, indem das Volk der Bojoarier, die Urväter der Bayern, gemischten Ursprunges ist, da es aus den alten Bojern und den scyrischen Völkerstämmen entstand.

Bojoarier, die Urväter der heutigen Bayern, ein mächtiges Volk, das zuerst 600 nach Christo im jetzigen Bayern erscheint, scyrischen Ursprungs ist, und vermuthlich auch Boier, die es auf seinem Zuge vom nordöstlichen Deutschland her in den böhmischen Gebirgen antraf, unter sich aufgenommen hatte. Seinen Namen hatte es entweder von dem Lande, worin es sich niederließ, was das Wahrscheinlichste ist,

oder von den mit ihm verbundenen boischen Stämmen. Unter diesen boischen Stämmen waren vermuthlich auch die Boisci, ein ebenfalls durch die grosse Niederlage der Bojer versprengtes Volk, das an der Donau wohnte, und von den Hunnen aus seinen Wohnsitzen verdrängt an der Donau hinauf ins jetzige Bayern zog. Die Bojarier hatten früher Könige, aber als die Franken nach der Schlacht bei Zülpich die allemannische Macht vernichtet hatten, konnten sie sich nicht mehr frei erhalten, sondern wurden diesen zuerst zinsbar, (daher auch ihre Fürsten nurmehr Herzoge hiessen), dann von Karl dem Großen aber ihnen ganz unterworfen. Ihr letzter Herzog war Thassilo II. In der spätern Zeit war das Wort Boioarii in Bawarii, Bavari zusammengezogen worden, aus welchem dann Bayern entstand.

Boileau Despréaux (Niklas), einer der berühmtesten französischen Dichter, geb. 1636 zu Crosne bei Paris, widmete sich zuerst dem Studium der Rechte, woran er aber wenig Geschmack fand, und sich darauf den schönen Wissenschaften allein ganz widmete. Seine erste Satyre Les Adieux à Paris kündigte sein Talent an. — Ludwig XIV. ernannte ihn nebst Racine zu seinem Historiographen. In die französische Akademie wurde Boileau erst 1684 aufgenommen, u. zwar nur durch Vermittlung des Königes, denn er hatte früher diese Akademie in seinen Satyren angegriffen. Boileaux starb 1711 an der Brustwassersucht. Geschätzt sind seine Satyren, und seine Art poétique galt lange als Gesetzbuch für die Dichtkunst.

Boissereésche Gemälde-Sammlung. Die Brüder Sulpiz und Melchior Boisserée, und ihr Freund Joh. Bertrand, kamen auf den herrlichen Gedanken, eine

Sammlung altdeutscher Gemälde zu veranstalten, und führten ihn auch mit solchem Glücke aus, daß sich dieselbe schon auf 200 Stücke der seltesten Gemälde altdeutscher Meister beläuft. Der König von Würtemberg gab diesen Kunstfreunden in Stuttgart zur Aufstellung ihrer Gemälde ein geräumiges Lokale, jetzt aber ist sie das Eigenthum des Königs von Bayern, und befindet sich gegenwärtig in Schleißheim.

Boissonade (Jean Francois), geboren zu Paris 1774, einer der ausgezeichnesten Hellenisten Frankreichs, wurde 1812 Professor der griechischen Sprache an der Pariser Universität, 1814 Ritter der Ehren-Legion, und 1816 Mitglied der Akademie der Inschriften.

Bojardo (Matteo Maria Graf von Skandiano), geb. 1434, war Stadt- und Burghauptmann zu Reggio, und glänzte besonders als Dichter. Eines seiner trefflichsten Werke ist sein Orlando inamorato, den er aber leider nicht vollendete.

Bolingbrocke (Henry-Saint-John, Lord, Viscount), geb. 1682. Seine Jünglings-Jahre vergingen in Ausschweifungen, und eine Ehe mit einer schönen und reichen Dame, die ihn nach der Eltern Meinung den Ausschweifungen entziehen sollte, löste sich bald wieder auf; erst als er Mitglied im Unterhause wurde, änderte er seine Lebensweise. Die Parteien des Whigs und der Toris hatten damals begonnen. Bolingbrocke neigte sich auf die Seite des letztern, und war durch die genaue Verbindung, in der er mit der Königin stand, die Haupt-Ursache, daß zum Staunen aller Welt die mächtige Parthei der Whigs plötzlich gestürzt, und der berühmte Utrechter Friede geschlossen wurde, ja er wurde sogar erster Minister. Aber

die Königin Anna starb, und Georg I. von Hannover bestieg den Thron Englands; dieß änderte den ganzen Zustand der Dinge, indem es den Sturz der Toris herbeiführte. Bolingbrocke ward abgesetzt, und entging nur durch die Flucht dem Schaffote. Er begab sich nunmehr zum Prätendenten nach Frankreich, der ihn zum Staatsminister ernannte, aber der Tod Ludwigs XIV. nahm ihm auch hier alle Aussicht, und er bereute es schon, sich mit dem Prätendenten eingelassen zu haben, und gab auch solche Aeußerungen von sich, welche seine Neider bald dem Prätendenten hinterbrachten, der ihn darauf absetzte. König Georg machte ihm Anerbiethungen, wenn er ihm alle Verhandlungen, welche er mit den Prätendenten abgeschlossen, entdecken würde, was aber Bolingbrocke abschlug. Die Heirath mit einer Nichte der Frau von Maintraon sicherte ihm darauf seine Existenz; ja als 1723 das Parlament aufgehoben worden war, erhielt er Erlaubniß zur Rückkehr ins Vaterland. Von nun an lebte er ganz als Privatmann in England, und da ihm der Eintritt in das Oberhaus verweigert wurde, so ließ er in einer Druckschrift wider das Ministerium seine Galle aus. Er reiste nochmal nach Frankreich, und kehrte dann für immer nach England zurück, wo er auf seinem väterlichen Schlosse Battersea lebte. Als ihm 1750 seine Gemahlin starb, konnte er durch keine Philosophie mehr getröstet werden, und folgte ihr auch das Jahr darauf 1751 nach. Seine treffliche Bibliothek und seinen schriftlichen Nachlaß vermachte er dem Dichter Mallet, der seine Werke im Drucke herausgab (1754), die aber wegen ihres irreligiösen Inhaltes von der großen Jury zu Westmünster verworfen wurden. Boling-

brocke nahm keine geoffenbarte Religion an, hieß die Bücher des alten Testamentes Lügen, verglich den Pentateuch mit den Begebenheiten des Don Quixote, und sagte, daß der Glaube an Belohnungen und Bestrafungen in der andern Welt nur von Priestern ausgehegt, und eitler Wahn sei, der Mensch höre mit seinem Tode für immer zu leben auf, und jedes Weitere sei Unsinn.

Bolivar (Simon), Präsident der Republik Columbia, mit dem Beinamen el libertator, wurde zu Caracas 1785 geboren, studirte zu Madrid, und begab sich dann auf Reisen nach Frankreich, Deutschland, die Schweiz, und Italien. Mitten in den Vergnügungen der franz. Hauptstadt erwachte in ihm der Gedanke, sein Vaterland zu befreien, und für Südamerika zu werden, was ein Washington und Franklin für Nordamerika geworden waren. Er begab sich daher nach Amerika zurück, wo eben die Fahne der Freiheit aufgepflanzt worden war. Dort wurde er die Seele des Befreiungs-Krieges, dem er auch sein Leben und sein großes Vermögen weihte. Den 4ten August 1813 eroberte er seine Vaterstadt, und schlug 1814 bei Agua Calinte den königl. General Monteverde. Allein das Glück schien ihm mißgünstig zu werden, die Freilassung der spanischen Sklaven und die Bewaffnung derselben, so wie die Landung des tapfern Generals Morillos setzten ihm hart zu, er kam ins Gedränge, wurde geschlagen, und Venezuela fiel in der Spanier Hand. Doch Bolivar verlor die Fassung nicht, er organisirte mit einem in Jamaika geworbenen Heere von Abentheurern einen Gurilla-Krieg, und erhielt im Februar 1817 Vortheile über Morillo. Die Re-

publikaner behaupteten sich im Innern des Landes und am Orinoko. Bolivar eröffnete, zum Diktator ernannt, den 15ten Febr. 1819 den Congreß von Venezuela zu Aergostura. Er wollte hin, was er schon früher einmal gethan hatte, seine höchste Gewalt niederlegen, mußte sie aber wieder annehmen. Sein Zug über die unwegsamen Cordillerasgebürge hatte den Sieg bei Bochica, und die Befreiung Neugranadas zur Folge. Er wurd zum Präsidenten dieses Freistaates erklärt, und sprach als solcher die Vereinigung Venezuelas und Neu-Granadas unter dem Namen Freistaat von Colombia aus. Im Jahre 1820 schloß er mit Morillo einen Waffenstillstand, gerieth aber mit dem Nachfolger dieses Generals, als Morillo nach Spanien abgegangen war, in neue Feindseligkeiten. Die Folge davon war, daß nicht nur Columbia, sondern auch Ober- und Nieder-Peru ganz von der spanischen Herrschaft befreit wurden. Er selbst verzichtete, zum Besten des öffentlichen Schatzes, nicht nur auf seinen Gehalt als Präsident, welcher seit 1819 jährlich in 50,000 Piastern besteht, sondern auch auf seinen Antheil an den unter die Feldherrn und Soldaten getheilten National-Gütern, welcher ebenfalls 25,000 Piaster betrug. Er schloß hierauf Schutz- und Trutz-Bündnisse mit verschiedenen amerikanischen Freistaaten, und wurde im März 1826 auf's Neue zum Präsidenten von Columbia erwählt.

B o l i v i a, ehemals Ober-Peru, Perualta, der jüngste Freistaat Südamerikas, liegt auf der östlichen Abdachung der Kette der Andes, und hat im Süden die Staaten am La Plata, im Norden und Westen Nieder-Peru, und im Osten Brasilien zur Gränze. Der Diktator Bolivar hatte es dieser Provinz freigestellt, ob

sie sich an einen andern Freistaat anschließen, oder einen eigenen bilden wolle; sie wählte das Letztere. Im Jahre 1825 nahm der junge Freistaat den Namen Bolivia an. Sucre, so genannt zu Ehren des Siegers bei Aya cucho, ehemals Potosi, ist die Hauptstadt. Der ganze Staat hat einen Flächenraum von 10,000 bis 12,000 Q. Meilen. (Er ist aber jetzt wirklich seinem Ende nahe, wenn Bolivar ihm gegen die Peruaner nicht bald zu Hülfe kommt.)

Bollandisten, eine Gesellschaft Jesuiten in Antwerpen, welche die unter dem Titel Acta Sanctorum bekannte Sammlung aller Nachrichten über die Heiligen der römisch-katholischen Kirche herausgegeben hat. Sie erhielt diesen Namen von Johann Bolland, dem ersten Bearbeiter der schon von Heribert Roswey dazu angelegten Sammlungen.

Bollmann (Erich), ein durch Kenntnisse, Charakter, Unternehmungen und Schicksale berühmter Mann, wurde 1770 zu Hoya im Hannövrischen geboren. Seine erste That war, daß er den von den Jakobinern geächteten Grafen von Narbonne, einen Schützling der Frau von Stael, glücklich verkleidet von Paris nach London brachte, wo er und sein Geretteter mit Freuden empfangen wurden. Hier sprach man allgemein mit Bedauern über Lafayettes harte Gefangenschaft. Bollmann beschloß, da er Narbonne aus den Klauen der Jakobiner gerettet, auch Lafayette der österreichischen Gefangenschaft zu entreißen. Gedacht, gethan, und nur ein Zufall hinderte das vollkommene Gelingen. Lafayette, dem Bollmanns Entschluß, trotz seiner Gefangenschaft, zugeflüstert wurde, fuhr in Begleitung eines österreichischen Offiziers außerhalb Ollmütz spaziren, plötzlich sprengten Bollmann u. ein Freund desselben, der Ame-

rikaner Hugher, auf die Kutsche zu, stiegen ab, und griffen die Kutsche sogleich an, Lafayette riß den Schlag auf, und warf sich mit dem Offizier, der ihn augenblicklich aufhalten wollte, auf die Straße. Bollmann stand ihm bei, der Soldat, welcher hinten auf der Kutsche stand, wurde ebenfalls entwaffnet, und das Werk der Befreiung war so viel als beendet, als plötzlich ein Pferd sich losriß. Bollmann beredete daher Lafayette, das eine zu besteigen, in Hof wolle er ihn finden. Bollmann erhielt auch wirklich das entlaufene Pferd wieder, und Hugher hatte sich indessen zu Fuße geflüchtet, aber Lafayette verfehlte den Weg, ritt sein Pferd zu Schanden, und wurde, als er zu Fuß reiste, seiner Sprache wegen, für verdächtig gehalten, erkannt u. nach Ollmütz zurückgebracht. Bollmann hatte die Gränze glücklich erreicht, aber er fand keinen Lafayette; er kehrte daher zurück, um nach ihm zu forschen, und fiel auf diese Art seinen eigenen Spähern in die Hände. Aus welcher Ursache ihn Oestreich so milde mit der bloßen Verweisung aus den österreichischen Staaten bestrafte, darüber liegt ein Schleier. — Freigelassen, begab er sich nach Nordamerika, wo er eine treffliche Lebensgefährtin und für seine Kenntnisse einen ausgebreiteten Wirkungskreis fand, so daß er bald im Ansehen stieg und sich ein großes Vermögen erwarb. Im Jahre 1814 begab er sich nach Paris und von da in Geschäften zum Congresse nach Wien, wo er, als jetziger Bürger der vereinigten Staaten mit Freuden aufgenommen wurde. Er stand hier mit den ausgezeichnetsten Staatsmännern, z. B. dem Fürsten von Metternich, Grafen von Stadion ꝛc., in genauer Verbindung, und man lernte des erfahrnen Mannes Einsichten hochschätzen, so daß in den nachherigen heilsamen Finanz-Operationen, so wie in

der Errichtung der National-Bank, einzig seine Angaben und Entwürfe befolgt wurden, und er, der früher Verbannte, als der eigentliche Stifter in den östreichischen Finanzen dieser neuen Epoche anzusehen ist. Von Wien begab er sich nach Paris und London, wo er vor Kurzem noch als Vorsteher bedeutender Handels-Geschäfte lebte. Mit Frau von Stael blieb Bollmann bis an ihr Ende befreundet, und sie hat auch seiner in ihrem letzten Werke mit ehrenvollem Lobe erwähnt. —

Bologna, eine der ältesten, größten und reichsten Städte im Kirchenstaate, mit einem Erzbischofe, prächtigen öffentlichen Gebäuden, sehenswerthen Gemälden und einem von Domin. Cassini selbst gezeichneten Meridian. Die Stadt hat 2 Stunden im Umfange, 12 Thore und 50,000 Einwohner. Den Reno, an welchem sie liegt, verbindet ein Canal mit dem Po. — Ein wichtiger Nahrungs-Zweig der Stadt war lange die der Angabe nach von Theodosius dem Jüngern 425 gestiftete berühmte Universität, welche in den Jahrhunderten der Barbarei die Fackel der Aufklärung leuchten ließ, aber leider in unsern Tagen von mehr als 2000 Studierenden auf 500 herabsank. Hier lehrte im 11. Jahrhunderte der berühmte Rechtslehrer Irnerius das römische Recht, hier ein Bulgerus, Martinus, Jacobus und Hugo. Die Universität war der Stadt so werth, daß diese auf ihren Münzen die Losung der Universität Bononia docet führte. Das Volk von Bologna unterwarf sich 1513 freiwillig dem päpstlichen Stuhle, um den Parteien-Kampf der Patricier zu beenden. Der Papst soll aber vertragsmäßig keine andere Abgabe als die Weinaccise beziehen; seit 3 Jahrhunderten versuchte es die Curia die Kornaccise auch ein-

zuführen, aber immer umsonst. Bologna's Stadt-Wappen umschreibt das Zauberwort: Libertas.

Bolus, ein gelbliches oder röthliches Fossil, oft mit Dentriten versehen, welches in Böhmen, Schlesien, Sachsen, Steyermark ꝛc. gegraben und zum Anstreichen von Wänden ꝛc. und zu Pfeifenköpfen gebraucht wird. Die unächte Siegel-Erde ist nichts anders als Bolus.

Bombast (Poetik), gleichbedeutend mit Schwulst, vermuthlich von Theophrastus Paracelsus abgeleitet, der sich den Beinamen Bombastus gab, bezeichnet denjenigen Mißgriff im Style, wo Armuth und Leere der Gedanken sich hinter eine Menge geschraubter Redeformen und hochtrabender Worte zu verstecken sucht.

Bombai, die dritte englisch-ostindische Präsidentschaft, an der Westküste von Vorder-Indien, besteht aus Bombai mit Gebieth (2 Millionen Einwohner), Guzurate (5 Mill. Einw.) und einigen kleinern Landesstrichen. Die Stadt Bombai hat 160,000 Einw. und ist dem Meere zu stark befestigt. Der Marktplatz, wo auch die englische Kirche von schöner Architektur und das Gouvernements-Haus steht, ist mit prachtvollen Gebäuden umgeben. Das Landhaus des britischen Statthalters ist ein ehemaliges Jesuitisches Missions-Gebäude. Die kühle und hohe ehemalige Kapelle ist zum Speise-Saale, und das geräumige Refektorium zum Tanz-Saale geworden. Bombai gehörte früher den Portugiesen, welche es 1661 als einen Theil der Mitgabe Katharina's von Portugal an Karl II. abtraten (1661). —

Bombelles, altes französisches Marquis-Geschlecht. Aus diesem führen wir an: 1) Ludwig, Mar-

quis von Bombelles, französischer Gesandte beim Reichs-Tage zu Regensburg, dann Ambassadeur bei der Republik Venedig, wurde, da er den von der National-Versammlung vorgeschriebenen Eid nicht leistete, in die Emigranten-Liste gesetzt. Er diente hierauf unter dem Corps des Prinzen Condé, und wurde nach der Auflösung desselben Domherr in Breslau, bei der Rückkehr der Bourbonen aber erster Almosenier des Herzogs von Berry, und 1819 Bischof von Amiens. 2) Dessen Sohn, Ludwig Marquis von Bombelles, geboren 1780 zu Regensburg, wurde unter den östreichischen Kadetten auferzogen, dann begab er sich nach Neapel, von wo ihn aber die Staatsumwälzung vertrieb. Von Neapel gieng er nach Wien, wo er bei der geheimen Staats-Kanzlei angestellt wurde, darauf sandte man ihn zur kaiserl. östreichischen Gesandtschaft nach Berlin, wo er seine Bildung als Diplomate erhielt. Von dieser Zeit an bekleidete er mehrere Geschäftsträger- und Gesandtschafts-Posten. Im Jahre 1819 begleitete er seinen Kaiser Franz auf der Reise desselben nach Siebenbürgen und durch Gallizien, und führte das Portefeuille statt des Staats-Kanzlers. Seit 1821 bekleidete Bombelles den östr. Gesandtschafts-Posten in Florenz, Modena und Lucca. — In Copenhagen hatte er sich mit einer Protestantin, der kunstreichen Ida Brun, Tochter des Conferenz-Rathes Brun und der Dichterin Friederike Brun, und Nichte des Bischofs von Seeland, Dr. Münter, verheirathet. —

Bomben, eiserne hohle, innen mit Pulver und geschmolzenem Zeuge, welches aus gleichen Theilen Schwefel und Salpeter mit etwas beigemischtem Mehlpulver be-

steht, und zum bessern Entzünden der Gebäude dienen soll, gefüllte Kugeln mit einem in das Fülloch eingekitteten hölzernen Zunder und zwei kleinen Handhaben. Sie werden aus Mörsern geworfen, und dienen vorzüglich als Belagerungs-Geschütz. Der Fürst Rimini Sigismund Pandulf Malatesta hat im 15ten Jahrhunderte die Mörser und Bomben erfunden.

Bombenfest ist jede obere Bedeckung, wenn die darauf fallenden Bomben nicht durchschlagen. Ein kreisförmiges steinernes Gewölbe erfordert 3½ Fuß Dicke. —

Bonald (Louis Gabriel Ambrose Vicomte de), Mitglied der französischen Deputirten-Kammer, und einer der ersten Wortführer der Ultramontanen. Er emigrirte 1791; jedoch wußte er, als Napoleon Herrscher wurde, sich dessen Gunst zu erwerben, welcher ihn auch als Rath bei der Universität zu Paris mit 10,000 Fr. Gehalt anstellte. Er nahm Theil an der Herausgabe des „Mercure de France". Nach Wiedereinsetzung der Bourbonen kam er 1815 in die Kammer der Deputirten und 1816 wurde er in die frz. Akademie aufgenommen. Sein wichtigstes Werk ist: „Legislation primitive".

Bonaparte, Familie, siehe Buonaparte.

Bonaventura (Johann von Fidanza), einer der berühmtesten scholastischen Philosophen, geboren 1221 im Toskanischen, wurde 1248 Franziskaner-Mönch, 1253 Lehrer der Theologie zu Paris, wo er studirt hatte, 1256 General seines Ordens, 1274 Cardinal und päpstlicher Legat auf der Kirchen-Versammlung zu Lyon, wo er den 14ten Juli desselben Jahres in Folge seiner ascetischen Strenge starb. Er hatte ein pracht-

volles Leichenbegängniß, dem der Papst, Cardinäle und Könige beiwohnten. Wegen seines unsträflichen Wandels und einigen ihm zugeschriebenen Wunderthaten genoß er schon während seines Lebens vorzügliche Verehrung, Papst Sixtus IV. versetzte ihn aber 1482 unter die Heiligen, und Papst Sixtus V. zählte ihn 1587 den größten Kirchenlehrern als den 6ten im Rangebei. Lyon, wo seine Gebeine ruhen, wählte ihn zum Stadtpatrone. Ein großer Theil seiner zahlreichen Schriften ist der Ehre und der Veredlung seines Ordens gewidmet. Seine Werke erschienen (jedoch mit andern Beimischungen) 1588—96 zu Rom in 7 Theilen, Folio.

Bondi (Clemente) Abbate, einer der geschätztesten neuern Dichter Italiens. Wir besitzen Bondi's sämtliche Poesien in einer Prachtausgabe (1808. 3 Bd. bei Degen in Wien), die der Erzherzogin Maria Beatrice von Este zugeeignet ist. —

Bondi (Taillepied Graf von), geb. zu Paris 1766, stammte aus einer alten Familie, die sich besonders im Finanzfache Frankreichs einen Namen erworben hatte. Im Jahre 1762 wurde er Direktor der Assignaten-Fabrik, nahm jedoch noch im nämlichen Jahre seinen Abschied. Durch die Verwendung des Vicekönigs ernannte ihn Napoleon 1803 zum Kammerherrn. Im Jahre 1810 wurde er Präfekt des Rhonedepartements, in welcher Eigenschaft er besonders viel für Lyon, das in den Revolutions-Stürmen so furchtbar gelitten hatte, leistete. Im Jahre 1814 vertheidigte er diese Stadt trefflich gegen die vordringenden Verbündeten, dann folgte er aber der Armee nach Valence. Auf den Wunsch der Lyoner wurde er wieder

in seine Präfektur eingesetzt, nahm jedoch bald seinen Abschied. Napoleon, von Elba wiedergekehrt, ernannte ihn zum Präfekten der Seine. Er war auch einer der drei Comissäre, welche 1815 mit den Verbündeten die Uebergabs-Convention abschlossen. Er trat nebst dem Marschall Davoust und dem General Guilleminot für Ney als Zeuge auf, indem sie die General-Amnestie der Uebergabs-Convention für ihn geltend zu machen sich bemühten. Das Depart. del. Indre berief ihn 1816 und 1818 in die Deputirten-Kammer, wo er über das Rekrutirungs-Gesetz und die Preßfreiheit im Geiste der linken Seite, welcher er angehört, sprach.

Boner (Ulrich), vermuthlich der älteste deutsche Fabeldichter, lebte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, und war ein Prediger-Mönch zu Bern. Wir haben von ihm eine Fabelsammlung, unter dem von ihm ihr gegebenen Titel: „der Edelstein“, welche sich durch reine Sprache, und malerische, naive und heitere Darstellung auszeichnet. Benecke in Göttingen lieferte davon eine musterhafte Bearbeitung des Textes mit einem Wörterbuche, Berlin 1816.

Bonifacius, der heilige, Erzbischof von Mainz, Apostel Deutschlands, wurde 680 in England geboren, wo er in der Taufe den Namen „Winfried“ erhielt. Er weihte sich dem geistlichen Stande und empfing in seinem 30ten Jahre die Priesterweihe. Wie mehrere seiner Landsleute, so beschloß auch er Verbreiter des heil. Evangeliums zu werden: Er wollte zuerst bei den Friesen den Versuch machen, allein der eben zwischen Karl Martell (s. d.) und dem Friesen-Könige Rodbod ausgebrochene Krieg hinderten ihn an der Ausführung, er kehrte daher wieder nach England in das Kloster

Nutcell zurück, in welchem er früher gelehrt hatte. Dort wurde er nach Abt Wimperts Tod zum Abte erwählt, welche Stelle er aber, als mit seinem sich vorgesetzten Berufe nicht übereinstimmend, ablehnte, und sich 718 nach Rom begab, wo Gregor II. ihm Vollmacht gab, allen Völkern Deutschlands das Evangelium zu predigen. Er reiste durch die Lombardei nach Bayern und Thüringen, war 3 Jahre in Friesland, und durchwanderte Hessen und Sachsen, überall das Evangelium predigend und Kirchen errichtend. Im Jahre 723 berief ihn Gregor wieder nach Rom, ordinirte ihn zum Bischofe, und änderte seinen Namen Winfried in Bonifacius (Wohlthäter) um. Er kehrte mit Empfehlungsschreiben vom Papste und auch von Karl Martell versehen nach Deutschland zurück, wo er sein Bekehrungs-Werk fortsetzte und viele Götzenbilder zerstörte, auch streng auf die Lebensweise der Priester sah. Die erste christliche Kirche in Thüringen gründete er 724 bei Altenberge (s. d.) auf der Stelle, wo jetzt der ihm zur Erinnerung gesetzte prachtvolle Candelaber steht, und weihte sie dem heil. Johannes. Auf sein Betreiben wurden auch noch mehrere Kirchen gebaut, z. B. 731 eine Kirche, dem heil. Michael geweiht, sammt einem Kloster am Flusse Ohra, eben so wurde auch zum Baue der Domkirche in Erfurt der Grund gelegt, welcher die Kirchen zu Greussen, Gebesee und Trettenburg folgten. Er ließ nun auch von England aus Priester kommen, die er als Gehülfen, in Thüringen, Sachsen und Bayern vertheilte. Im Jahre 732 übersandte ihm der Papst das Pallium und ernannte ihn zum Erzbischofe und Primarus von ganz Deutschland, mit der Vollmacht Bisthümer zu errichten, und das Jahr darauf,

als ihn Bonifazius in Rom besuchte, zum Legaten des päpstlichen Stuhles in Deutschland. Bayern theilte Bonifacius in 4 Diöcesen ein, nämlich in die Bisthümer: Salzburg, Regensburg, Freising und Passau. Für die Pfalz errichtete er das Bisthum zu Eichstädt, für Franken zu Würzburg, für Hessen zu Boraburg (welches nach Paderborn verlegt wurde) und für Thüringen zu Erfurt. Gregor III. und dessen Nachfolger Zacharias beståttigten diese Einrichtung. Im Jahre 745 wurde er zum Erzbischofe von Mainz erhoben, früher war Mainz nur Bisthum. In dieser Würde krönte und salbte er Karl Martells Sohn, Pipin den Kleinen, zum Könige der Franken 752. — Noch in dem Greise erwachte wieder die Begierde seinen heiligen Beruf, das Evangelium = Predigen, fortzusetzen; er ernannte Lullus, seinen treuen Gehülfen, zum Nachfolger im Erzbisthume, und versuchte nochmal die Heidenbekehrung bei den Friesen; und da, wo er seine Bekehrung einst angefangen, fand er auch das Ende derselben in der Palme des Märtyrertodes. Heidnische Friesen überfielen ihn und seine Gefährten in einem im freien Felde aufgeschlagenem Zelte; als Bonifaz den Lärm hörte, trat er mit noch einigen seiner Begleiter hervor, um durch den Geist seiner Rede das Blutvergießen abzuwenden, wurde aber, nebst Adelar, Eoban ꝛc. (am 9ten Juni 755) erschlagen. Seine Gefährten und andere Christen, welche, als sie den Lärm hörten, zu Hülfe eilten, vertrieben die Heiden. Sein Leichnam wurde zuerst nach Utrecht, dann nach Mainz, und zuletzt nach Fulda gebracht. Er selbst aber wurde bald darauf unter die Heilgen versetzt. — Bonifaz war wahrhaft ein großer Mann, wir finden in ihm einen warmen

und reinen Eifer für das Christenthum, ohne Verfolgungssucht und Schwärmerei, ausgebreitete Gelehrsamkeit, unerschütterliche Beharrlichkeit und unermüdete Thätigkeit, die feinste Politik im Umgange mit den Großen, ohne dem Rechte, der Wahrheit oder der Würde seines Amtes das Geringste aufzuopfern, in ihm vereint. Deutschland verdankt ihm auch eine bessere Cultur des Bodens und der Sitten, und aus den Klöstern, die er stiftete, wuchsen Dörfer und Städte heran. —

Bonifacius. Wir haben 9 Päpste dieses Namens. B. I., den 29. Dez. 418 durch eine Partei des römischen Klerus gewählt, und erst nach dem Falle eines Gegenpapstes Eulalius 419 durch den Kaiser Honorius bestättigt, verfolgte die Pelagianer, u. starb den 4. Sept. 422. Er verlor die kirchliche Herrschaft in Ostillyrien. B. II. 530 — 531. Diese beiden Päpste erkannten die Oberherrschaft des Kaisers. B. III. vom 19. Febr. bis 10. Nov. 607. B. IV. 608 — 615, weihte das Pantheon zu einer Muttergottes-Kirche. B. V. ein Neapolitaner, 619 — 635, bestättigte das Recht der Freistätten in den Kirchen. B. VI. regierte 895 nur 15 Tage. B. VII., ein Mann, der sich keineswegs durch Verdienste auf den päpstlichen Stuhl erhob, daher gleich einen Monat nach der Wahl 974 wieder vertrieben wurde; er nahm die Schätze des Vatikans mit sich und verschwelgte sie in Constantinopel. Im Jahre 984 riß er die päpstliche Gewalt wieder an sich, und ließ den Papst Johann XIV. einkerkern und umkommen, er selbst starb aber nach 11 Monaten, 985. Einige zählen ihn gar nicht unter die Päpste. B. VIII. (s. folgenden Artikel). B. IX. Comacelli aus Neapel, wurde wä-

rend Clemens VII. in Avignon residierte, zu Rom 1389 Nachfolger Urbans VI. und richtete die Abgabe der Annalen ein; der Vorwurf der Simonie (s. d.) lastet auf ihm, übrigens rühmt man ihn als den keuschesten Mann ganz Italiens; zum Alleinbesitze des Papstthums konnte er nicht gelangen. Er starb 1404.

Bonifacius VIII., geb. zu Anagni, 1294 zum Papste erwählt, weihte sich der Rechtsgelehrsamkeit, und wurde päpstlicher Protonotar zu Rom. Martin IV. erhob ihn 1251 zum Cardinal. In diesem Stande wurde er seiner Erfahrenheit wegen zur Beilegung von Reichsstreitigkeiten mancher Höfe gebracht. Als Cölestin V. die päpstliche Würde niedergelegt hatte, wurde er zum Papste erwählt. Seine Einführung war prachtvoll. Die Könige von Ungarn und Sicilien hielten die Zügel seines Pferdes, als er sich nach dem Lateran begab, sie bedienten ihn auch bei der Tafel, die Kronen auf den Häuptern.—Durch seinen Ehrgeiz kam er bald mit Philipp dem Schönen in Reibungen, dessen weltliche Macht der geistlichen des Papstes überlegen war, besonders da sich Bonifaz die Familie Colonna zu Feinden gemacht hatte; ja Philipp gieng so weit, ihn entsetzen zu lassen, und ihn zu verhaften. Nogaret und Colonna überfielen Bonifacius zu Anagni. Als er sich verrathen sah, kleidete er sich in seinen Fest-Ornat, setzte die dreifache Krone auf's Haupt, nahm die Schlüssel und das Cruzifix in die Hand, und setzte sich auf den päpstlichen Stuhl. Aber man achtete dieß alles nicht. Colonna vergaß sich sogar bis zu persönlichen Beleidigungen. Zwei Tage befand sich Bonifacius in dieser grausamen Lage, als das Volk Anagni's, den Muth des Papstes bewundernd und aufgebracht über die Mißhandlung desselben,

zu den Waffen griff, und ihn befreite. Er wurde nach Rom gebracht, wo er aber einen Monat nachher 1303 an einem Fieber starb, welches er sich dadurch zugezogen hatte, daß er, aus Furcht vergiftet zu werden, die ganze Zeit seiner Gefangenschaft keine Nahrung genossen hatte. Bonifacius stiftete 1300 das Säkular-Jubiläum. — Uebrigens lastet auf diesem Papste, der sonst ein sehr gebildeter Mann war, der Vorwurf des Eigennuzes u. der Simonie, und zwar nicht mit Unrecht.

Bona (jur.), Güter, Vermögen, Habe.

Bona fide, auf Treu und Glauben, in gutem Glauben, aus guter Absicht.

Bonn (Andreas), ein berühmter Anatom, wurde 1738 zu Amsterdam geboren, und studierte zu Leiden. Als Inaugural-Dissertation schrieb er die nachher öfter benutzte herrliche Monographie: „De continuitatibus membranarum." Darauf reiste er, um sich noch mehr in seinem Fache auszubilden, nach Paris, kehrte aber dann wieder in seine Vaterstadt zurück, wo er 1771 als Arzt auftrat und Vorlesungen hielt. Er brachte sein der leidenden Menschheit und der Bildung geschickter Aerzte und Wundärzte geweihtes Leben bis zum hohen Greisen-Alter, und starb 1818. Bonn ließ auf eigne Kosten die drei ersten Hefte des Thesaurus Hovianus ossium morbosorum in Kupfer stechen. —

Bonn, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke Kölln, früher die Residenz des Kurfürsten von Kölln, am linken Rheinufer, mit 10,600 Einwohnern, worunter sich 200 Juden befinden, in deren Händen der Handel fast allein ist. Es befindet sich hier ein Oberbergamt, und die vom jetzigen Könige von Preußen im Jahre

1818 gestiftete Rhein-Universität, welche ein Einkommen von jährlich 80,000 Thalern hat, (wovon 16,000 für den botanischen Garten dotirt wurden), und welcher das ehemalige kurfürstl. Residenzschloß als Lokale angewiesen worden ist, welches Gebäude weit größer eingerichtet wurde, und eins der schönsten Universitäts-Gebäude Europas ist. Dies Gebäude enthält sämmtliche Hörsäle u. eine Bibliothek von 50,000 Bdn., ein akademisches Museum der Alterthümer, eine Sammlung der vorzüglichsten alten Bildwerke in Gyps-Abdruck, und ein physikalisches Kabinet, klinische Anstalten von seltener Größe. Preußen hat zu Einrichtung dieser Universität keine Kosten gescheut, und die ausgezeichnetsten Männer Europas in den verschiedenartigsten Lehrfächern daselbst versammelt.

Bonnet (Karl), ein berühmter Naturforscher und Philosoph, wurde 1720 zu Genf geboren, ihn zog, durch das Lesen von Reamurs, Plüches und Schwammerdammes Schriften gereizt, die Naturgeschichte am meisten an. Obgleich für die Rechtswissenschaft bestimmt, hatte die Begattung der Blattläuse doch mehr Intresse für den 20jährigen Jüngling, als die Pandekten. Auch machte er damals schon so wichtige Entdeckungen über die Fortpflanzung dieser Thiere, daß Trembley ihn durch Lob, u. Reaumur durch das Diplom eines Correspondenten der Pariser Akademie der Wissenschaften, zu mehreren Fortschritten aufmunterten. Durch seine fleissigen Naturbeobachtungen und Entdeckungen brachte er es so weit, daß die Londoner Societät der Wissenschaften ihn im 22sten Jahre seines Alters zum Mitgliede ernannte. Uebrigens vernachläßigte er doch dabei sein Studium so wenig, daß die juridische Fakultät ihm

die Doktorwürde ertheilte. Augenschmerzen verhinderten ihn über zwei Jahre am Schreiben. Sein immer thätiger Geist benützte diese Ruhe, um über die Quelle der Ideen, die Natur der Seele und über die Geheimnisse der Metaphysik nachzudenken. Im Jahre 1752 wurde Bonnet Mitglied des großen Rathes seiner Vaterstadt, und blieb in demselben bis 1768, in welchem Jahre er sich auf sein Landgut Genthod, am Ufer des Genfersees, zurückzog, und mit seiner liebenswürdigen Gattin ein stilles und der Natur, dem Umgange mit Freunden und Gelehrten und seiner ausgebreiteten Correspondenz geweihtes Leben führte, bis er 1793 an einer Brustwassersucht starb. — Bonnet war ein feiner, genauer Beobachter der Natur. Er zog religiöse Betrachtungen, in welchen er vorzüglich Trost fand, in das Studium der Natur und daraus nützliche Folgen für das Leben. Rühmlich gedenkt seiner sein Freund Matthisson in seinem Gedichte: „der Genfersee.“

„Wo Bonnet, der nicht früher als sein Ruhm,
Nicht eher, als der Erdball, sterben sollte,
In seines Tempels lichtem Heiligthum,
Das große Buch der Weisheit mir entrollte;
Wo er mir zurief: Ueber Grab und Zeit
Schwingt sich der Geist, sein dunkler Schleier modert,
Beglückt, wem Glaube an Unsterblichkeit,
Wie Vestas Glut, im reinen Herzen lodert.“

Durch Bonnets religiöse Schriften fand sich besonders Lavater angezogen, ja er übersetzte den letzten Theil derselben, nämlich die Apologie des Christenthums, unter dem Titel: „Philosophische Untersuchung der Beweise für das Christenthum,“ begieng aber dabei die Unvorsichtigkeit, dieß Werk dem berühmten Moses Mendelssohn (s. d.) zuzueignen, und ihn in der Zu-

eignungsschrift aufzufordern, das Werk entweder zu widerlegen oder selbst Christ zu werden. Mendelssohn, der ruhige Denker, äußerte in seiner Antwort Empfindlichkeit. Bonnet selbst aber versicherte diesen Berliner Philosophen, daß er an Lavaters Zudringlichkeit keinen Theil habe. — Zwei von Bonnets vorzüglichsten Werken sind: „Contemplation de la nature, und Palingenesie philosophique.

Bonneval (Alexander Graf von), oder Achmed Pascha, geb. 1672 im Französischen, kam schon im 16ten Jahre zu der Leibgarde des Königs, aber Hang zu sinnlichen Vergnügungen riß ihn zu sehr hin. Im Kriege spielte er den glücklichen Parteigänger, und jeder folgte ihm gerne, wenn er einen Streifzug unternahm. Beim Ausbruch des Erbfolge-Krieges erhielt er ein Regiment, allein er war eben so ausschweifend als tapfer, und, um es seyn zu können, versuchte er alle nur möglichen Erpressungen. Dieß wurde ihm öfters gerügt, aber Bonneval lachte; die Folge war, daß ihm jede weitere Beförderung abgeschlagen wurde. Darüber erzürnt, ließ er harte Ausdrücke gegen die Maintenon u. das Ministerium fallen; doch bald erfuhr er, daß ein Lettre de cachet ihn diese Ausdrücke in der Bastille büßen lehren werde, er entfloh daher, und verlangte seinen Abschied. Da Bonnevals Tapferkeit anerkannt war, so trug ihm der berühmte Prinz Eugen eine Generalmajors-Stelle an, und Bonneval entblödete sich gar nicht, gegen sein Vaterland Dienste zu nehmen. Im Kriege gegen die Türken wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, und unter den Helden in der Schlacht bei Peterwardein 5ten August 1716 und bei der Eroberung Temeswars strahlt sein

Name. Nach dem Friedensschlusse wurde Bonneval Hofkriegsrath in Wien, aber sein zügelloses Leben und sein Eindringen in des Prinzen häusliche Verhältnisse mußte ihn diesem nur zu bald verhaßt machen, er entfernte ihn daher als Feldzeugmeister nach den Niederlanden. Bonneval, aufgebracht, suchte sich dadurch an dem Prinzen zu rächen, daß er über dessen Günstling, den Marquis von Brie, der Unterstatthalter in Brüssel war, Klage über Klage nach Wien sandte, um denselben zu stürzen. Doch dieser stand zu fest, und bald wurde es Bonneval hinterbracht, daß seine eigene Person weniger fest sei; zugleich erhielt er den Auftrag, in Wien zu erscheinen, um sich über sein Betragen zu rechtfertigen. Statt diesem Auftrage Folge zu leisten, begab er sich nach dem Haag, wo er mit auswärtigen Gesandten Unterhandlungen pflog; die Folge war, daß er auf seiner Reise verhaftet und auf das Schloß Spielberg, bei Brünn, gebracht und ihm daselbst der Proceß gemacht wurde. Der Kaiser, eingedenk seiner Thaten im Türkenkriege, änderte das Todes-Urtheil in einjährigen Arrest auf dem Spielberge um. Dann wurde Bonneval unter der eingegangenen Bedingung, nie mehr den deutschen Boden zu betreten, durch das Tyrol nach Venedig gebracht. Von da begab er sich nach Constantinopel, wo er, da ihm der große Ruf seiner Tapferkeit, so wie des menschenfreundlichen Benehmens, welches er gegen die türkischen Gefangenen bewiesen hatte, vorangiengen, mit Freuden aufgenommen wurde. — Da es Bonneval schon gleichgültig gewesen war, gegen das eigene Vaterland zu dienen, so stand er auch um so weniger an, als ihm große Versprechungen gemacht wurden, seine Religion

abzuschwören, und unter Muhameds Fahne gegen das Christenthum zu kämpfen. Er nahm beim Mufti Unterricht, unterwarf sich der Beschneidung, und erhielt den Namen Achmed Pascha, nebst 12,000 Thalern Gehalt. Bald darauf wurde er Befehlshaber der Bombardierer, und suchte in diesem Posten die Artillerie des Großsultans zu verbessern, allein der Neid der türkischen Paschen und die Abneigung der türkischen Truppen gegen die Einrichtung der europäischen Kriegszucht, so wie die Unentschlossenheit Mohameds V. machten, daß er seine Rache Oesterreich nicht fühlen lassen konnte. — Indessen genoß er ein Leben voll Fülle, und starb 1747.

Bonstetten (Karl v.), Altlandvoigt zu Nyon, aus einem uralten Freiherrn-Geschlechte von Zürich, (einer der Bonstetten, ein Freund Johannes von Habsburg, war bekanntlich auch bei der Mordnacht in Zürich) wurde zu Bern 1745 geboren, und erhielt in Genf seine Ausbildung, wo er so glücklich war, den Umgang eines Bonnets, Stanhoppe, Voltaire's, Saussires und anderer Gelehrten zu genießen, studirte dann zu Leiden, zu Cambridge (mit Gray) und zu Paris. Im Jahre 1775 wurde er Mitglied des souveränen Rathes von Bern, und 1787 Landvoigt in Nyon. Hier lebten bei ihm Matthisson, Salis und Friderike Brun; hier arbeitete Joh. Müller an der Geschichte seines Vaterlandes. — Als die Revolution drohend auch ihre Wogen über die friedlichen Schweizer-Gefilde wälzte, folgte Bonstetten den Einladungen seiner Freundin Friderike Brun nach Copenhagen, wo er vom Frühlinge 1798 bis zum Frühlinge 1801 lebte. Bei seiner Rückkehr wählte er Genf zum Aufenthaltsorte. Sein Freund-

schafts-Bund mit Joh. v. Müller, der seine Briefe über die Geschichte ihm zuschrieb, welche Friederike Brun zuerst in Druck gab, wird so lange im Andenken bleiben, als des großen Geschichtschreibers Werk unter den Deutschen leben wird. So blüht Bonstettens Name auch in Matthissons Erinnerungen und Gedichten (in diesen unter dem Namen Agathon), so wie in den Schriften und Liedern seiner getreuen Freundin Friderike Brun. Wir besitzen von Bonstetten mehrere sehr treffliche Werke.

Bonzaniga (Giuseppe), königlicher Bildhauer zu Turin. Durch 40jährigen beharrlichen Fleiß erhob er die Kunst, in Holz und Elfenbein zu schneiden, zu einem hohen Grade von Vollkommenheit, stiftete auch dafür eine Schule, und gründete eine Officin, aus welcher zahlreiche Kunstwerke hervorgegangen sind. Er starb 1820.

Bonzen, der europäische Namen der heidnischen Mönche im östlichen Asien. Bonzen und Bonzinnen leben getrennt in Klöstern, sie büßen und beten für die Sünden des Volkes, das an ihrem Gottesdienste keinen Antheil nimmt, sondern sie nur mit frommen Gaben unterstützt. Die Bonzinnen sind den Nonnen der Christen sehr zu vergleichen, indem es in der Religion des Fo keine Priesterinnen giebt, wohl aber dieselbe die Vereinigung frommer Jungfrauen u. Wittwen zu Klostergelübden und gottesdienstlichen Uebungen zuläßt. Beide, Bonzen und Bonzinnen, kennen gewöhnlich nur den mechanischen Dienst und die Götzen, ohne um die Bedeutung ihrer religiösen Symbole zu wissen, weshalb sie den Aberglauben, der sie ernährt, zu erhalten suchen.

Boot, 1) kleine Fahrzeuge, welche nach vorn zu breiter als hinten sind. Jedes große Schiff hat ein Boot und eine Schaluppe bei sich; das Boot dient zur Lichtung der Anker; ingleichem Holz, große Wasserfässer und andere schwere Sachen ins Schiff zu bringen. Auf der Fahrt liegt es zwischen dem Fock- und Mittelmaste; im Hafen hängt es mit dem Bootstau hinten befestigt. 2) Eine Art von Fläten bei den Niederländern, ohne Hütte, mit einer niedern Kammer im Vordertheile. 3) Einige große runde Fahrzeuge der Holländer, z. E. Daggerboote, Sandboote, Wellboote. 4) Ein in Spanien übliches Weingefäß von 6 Eimern. 5) Ein großes Oelfaß in deutschen Handels-Städten. (S. auch Both.)

Bootes, auch Arktophylar genannt. Die Fabel erzählt, Philomelus, der Ceres und Jasions Sohn, habe, durch seinen Bruder Plutus aller Güter beraubt, sich genöthigt gesehen, auf neue Erfindungen zu sinnen. Er habe den Pflug erfunden und Stiere davor gespannt, damit den Acker bestellt, und sich auf diese Art genährt. Dafür soll Ceres zur Belohnung ihn sammt dem Pflug u. dem Stier-Gespanne unter dem Namen Bootes an den Himmel versetzt haben. Das Sternbild des Bootes steht in der nördlichen Halbkugel hinter dem großen Bären. Der Stern erster Größe in demselben heißt: Arktur. —

Bootskrabber, die Taue, welche das Boot am Schiffe befestigen. Sie bestehen eigentlich aus einem doppeltem Taue, an dessem einem Ende sich eine sogenannte Jungfer oder ein runder beinahe kugelförmiger Block (Rolle) befindet, um das Tau anspannen zu können. Die Hacken werden in einen auf dem Deck befestigten Ringbolzen eingehackt.

Bopp (Franz), geb. 1791 zu Mainz, widmete sich dem Studium der Sprachen des Morgenlandes. Mit einer Unterstützung des Königs von Bayern lebte er 5 Jahre zu Paris, später in London, dann in Göttingen seinen Lieblings-Studien. Darauf wurde er Professor der orientalischen Sprache in Berlin.

Bora (Katharina von), Luthers Ehe-Gattin. Von ihren Eltern wissen wir nur so viel, daß ihre Mutter Anna, aus einer der ältesten Familien Deutschlands, nämlich der von Hugewitz, stammte. Katharina wurde sehr jung in dem Kloster Nimptschen, unweit Grimma, als Nonne eingekleidet, schien aber ungeachtet ihrer Frömmigkeit für diesen Stand keinen Beruf zu fühlen. Wie und wann sie mit Luthern bekannt wurde, wissen wir nicht, bloß daß, als sie und noch acht andere Nonnen nach Befreiung aus ihrem Kloster seufzten, Luther einen Bürger, Leonhard Koppe, aus Torgau gewann, der in Vereinigung anderer Bürger in der Nacht vom Charfreitag auf den Osternsonnabend (4ten April 1523) sie aus dem Kloster nach Torgau und von da nach Wittenberg brachte, wo Luther für eine anständige Wohnung sorgte. Luther beredete die Eltern dieser 9 Nonnen, sie wieder in ihre Häuser aufzunehmen, sorgte auch, daß die jüngern dieser Nonnen anständige Parthien bekamen. Unter der Zahl der jüngern Nonnen war auch Katharina. Luther ließ ihr durch einen Freund, den Prediger Nikolaus von Amsdorf, die Hand mehrerer seiner Freunde, unter andern die des Dr. Kaspar Glatz antragen; Katharina lehnte aber züchtiglich diesen Antrag ab, fügte jedoch bei, daß sie, wenn sie sich je zu heirathen entschließen könnte, weder dem

Dr. Glatz, noch einem von den Genannten ihre Hand reichen würde, gegen den Prediger Amsdorf aber, oder gegen den großen Reformator selbst, dem sie ihre Rettung aus dem Kloster zu danken habe, würde sie nicht so spröde seyn. Als Luther von Amsdorf diese Antwort vernahm, schien er sehr erfreut, und äußerte sich, er habe sie früher zwar immer im Verdacht der Hoffahrt gehabt, und sei ihr daher gar nicht gewogen gewesen, jetzt aber fühle er sich zur Verheirathung mit ihr von Gott getrieben. — Kurz Luther ehelichte sie. Ob er vor ihrer Verheirathung, oder schon als sie noch Nonne war, sie näher gekannt habe oder in vertrauten Verhältnissen mit ihr gestanden sei, ist ganz unbekannt; wenigstens hätte Luther, als sie bereits sich unter seinem Schutze in Wittenberg befand, seine Bekanntschaft mit ihr sehr geheim gehalten, was sich eben mit der freien Brust des Reformators nicht ganz vereinbaren ließe. Nach der Vermählung erhoben sich schädliche Gerüchte die Menge, von denen aber die meisten, besonders, daß Katharina 14 Tage nach der Hochzeit in die Wochen gekommen, schändliche Erdichtungen sind. Luther lebte mit ihr sehr vergnügt, und die Sage, daß Katharina herrschsüchtig gewesen, sticht ganz sonderbar mit Luthers festem, ja vielmehr hartem Charater ab. Einige hießen sie eine Verschwenderin, andere beschuldigten sie eines wucherhaften Geizes, deutliche Anzeigen, daß sie eine brave Hausfrau gewesen, und die Mittelstraße zwischen Geiz und Verschwendung zu wandeln verstanden habe. Keine Ehe vergeht ganz ohne Verdrüßlichkeit, besonders bei etwas heftigen Charakteren, wie Luther war; wenn er daher von den Leiden und Freuden seiner Ehe spricht, so ist daraus nicht zu

schließen, daß er auch sehr oft mißvergnügt mit Katharina gelebt habe; er heißt sie auch in seinem Testamente ein „stets frommes, treues und ehrliches Gemahl“ und setzte sie, so lange sie im Wittwenstande bleiben würde, zur Erbin aller seiner Habe ein. — Sowohlhabend auch Luther gewesen war, so setzten doch die Theurung und die Lasten im schmalkaldischen Kriege Katharinen so zu, daß sie Wittenberg verlassen mußte, und gezwungen war, in Leipzig Kostgänger an den Tisch zu nehmen, um leben zu können. Später kehrte sie nach Wittenberg zurück, wo sie bis 1552 in Noth und Drangsal lebte. Als aber hier die Pest ausbrach, begab sie sich nach Torgau, wo sie schon krank ankam, und am 27. Dezember 1552 starb. In der Kirche zu Torgau ist noch jetzt ihr Leichenstein zu sehen, in den sie in Lebensgröße eingehauen ist.

Borar, der natürliche Borar (Tinkal), ein graugelblich und grünlich weißes Salz in sechseckigten, kleinen Piramiden krystallisirt, wird in Persien und Tibet im Schlamme großer Landseen, in China und um Potosi, in Südamerika aber in einer grauen merkelartigen Erde gefunden und durch Auslaugen gewonnen. Am häufigsten bildet er kleine Körner, die mit Erde vermengt sind. Seine Bestandtheile sind: Borarsäure, Natrum und Wasser. Es gibt aber auch einen künstlichen Borar. —

Bordierung, Bordüre, 1) Laub-Schnitz- und Gyps-Werk an Gebäuden oder Säulen; 2) ein mit Bildhauerarbeit versehener Rahmen eines Spiegels oder Bildes; 3) die Ausschmückung der Alleen und Hauptgänge eines Gartens durch Seiten-Verzierungen; 4) Einfassung der Waaren an den Seiten.

Bordone (Paris), ein berühmter Maler aus der venetianischen Schule, geb. zu Trevigo um das Jahr 1500, gest. 1570. Sein berühmtestes Bild ist der alte Gondelier, der dem Dogen einen Ring überreicht. Es ist in Oel gemalt, und jetzt wieder in Venedig zu sehen. —

Boreas, Aquilo, der Nordostwind, nach der Mythologie Sohn des Asträus und der Aurora, wohnte in Thracien, weßhalb auch die Völker über Thracien hinaus Hyperboraer hießen; seine Flügel, Haupt- und Barthaare waren mit Schnee bedeckt, statt der Füße hatte er Schlangenschwänze, und mit dem Schweife, den er an seinem Kleide nachschleppte, rührte er Staub-Wolken auf. Als Apollo und sein Liebling Hyacinthus im Scheibenwerfen wetteiferten, lenkte Boreas, auf den Apollo eifersüchtig, seine Wurfscheibe so, daß sie dem Jüngling an das Haupt traf, wovon er todt niedersank. Er verliebte sich in die Orithyia, des Königs Erechthens von Athen Tochter, raubte sie, und zeugte mit ihr die Cleopatra und Chione, den Calais und Zetes. Seine Tochter war mit dem Phineus vermählt, und seine beiden Söhne wohnten dem Argonauten-Zuge bei.

Borghese, eine römische Familie, die aus Siena stammt, und in dieser Republik seit der Mitte des 15. Jahrhunderts die höchsten Aemter bekleidete. Am meisten wurde sie gehoben durch Papst Paul V., der ihrem Geschlechte angehörte.

Borghese (Camillo) Philipp, Ludwig, Fürst, vormals Herzog von Quastalla, italienischer Prinz, Prinz von Frankreich. Als die Franzosen in Italien vordrangen, nahm er unter ihren Fahnen Dienste. Er zeich-

nete sich bald aus, und die Heirath mit des Generals Buonaparte jüngerer Schwester Pauline, erhob ihn, als ihr Bruder zur Herrschaft gelangt war, zu den höchsten Ehrenstellen. Er wurde Herzog von Quastalla. Nach dem Sturze der Napoleoniden sonderte er sich ganz von ihrer Partei ab, und trennte sich daher auch von seiner Gemahlin. Der Fürst hatte der französischen Regierung für die Summe von 8 Millionen Franken 322 Kunstwerke verkauft, die eine Zierde des unter dem Namen Villa Borghese bekannten Palastes seiner Vorfahren ausmachten, z. B. der Borghesische Fechter, der Hermaphrodita, der Silen, der sterbende Senec, Amor und Psyche rc. Da Napoleon ihn mit Nationalgütern in Piemont bezahlt hatte, so nahm nach seinem Sturze der König von Sardinien dieselben in Beschlag, jedoch erhielt der Fürst einen Theil seiner Kunstwerke auch wieder zurück.

Borghese (Marie Pauline, Fürstin) geb. 1780, Napoleons jüngere Schwester, vermählte sich mit dem General Leclerc, den sie auch nach St. Domingo begleitete. Sie war eine sehr schöne Dame. Die Dichter, welche sich mit auf dem Admiral-Schiffe befanden, besangen sie mit ihrem schönen Knaben als Venus marina. Nach ihres Gemahls Tode 1802 vermählte sie sich mit dem Fürsten Camillo Borghese. — Nach ihres Bruders Sturze besuchte sie ihn in Elba, und als er Frankreich wieder in Besitz genommen hatte, sandte sie ihm ihre Diamanten von ungeheurem Werthe. Sie befanden sich in dem Wagen, der nach der Schlacht erbeutet wurde, ihr Bruder hatte im Sinne, sie ihr wieder zurück zu geben. Sie wollte Napoleon auch, als sie von seiner Krankheit hörte, auf St. Helena

besuchen, erhielt aber die Erlaubniß dazu zu spät. — Sie starb 1825 zu Florenz. Ihr Vermögen vermachte sie ihren beiden Brüdern, dem Herzog von St. Leu und dem Fürsten von Montfort. —

Borgia, (Cesare), zweiter natürlicher Sohn des nachmaligen Papstes Alexander VI. und einer römischen Dame, Vanozza. Zu jener Zeit, wo in Rom Falschheit und Sittenlosigkeit herrschte, und weder Verträge, noch Eide Sicherheit gewährten, brachte er das Unrecht in ein System. Andere Fürsten haben mehr Blut vergossen und mehr Unrecht und Rache ausgeübt, gleichwohl ist sein Name mit einer größern Schande gebrandmarkt, denn bei ihm war alles besonnene Ueberlegung. Das Heiligste diente ihm nach Willkühr zur Erlangung seiner Zwecke. Als sein Vater Papst geworden war, machte er Cäsarn zum Cardinale. Als Karl VIII. in Rom einzog, gab Alexander Cäsaren zum Pfande, doch dieser wußte nur zu bald wieder zu entfliehen. Alexander verlieh seinem ältesten Sohne, dem Herzog von Gandire, das Herzogthum Bennevent und die Grafschaften Terracina und Pontocorvo; darüber wurde Cäsar eifersüchtig, und acht Tage nach des Herzogs Investitur wurde derselbe schändlich ermordet. Die öffentliche Meinung klagte laut Cäsarn des Brudermordes an. — Sein Vater erlaubte ihm den Purpur abzulegen und Kriegsdienste zu nehmen. Er schickte ihn darauf nach Frankreich, um Ludwig XII. die erbetene Scheidungs- und Dispensations-Bulle zu überbringen. Ludwig belohnte Borgia für die Willfährigkeit seines Vaters mit dem Herzogthum Valentinois, einer Leibwache von 100 Mann, und jährlich 20,000 Livres. Nun begann Borgia seine kriegerische Lauf-

bahn, er eroberte Romagna, und wer von den Besitzern des Landes nicht unter seiner Leute Schwert sank, den erreichte Borgias Gift. Sein Vater belehnte ihn nunmehr mit Romagna, aber Cäsars Pläne gingen weiter, ein eignes Königreich wollte er in Italien gründen; er nahm Camerino, und ließ den Herrn dieser Stadt nebst seinen 2 Söhnen erdrosseln. Umsonst errichteten die kleinen Fürsten Italiens einen Bund wider ihn, er wußte schlau denselben zu schwächen, und die Einzelnen mit den Waffen, und diejenigen, welche ihm mächtig schienen, durch getreue Banditen aus dem Wege zu räumen. Er war eben daran, von seinem Vater zum Könige von Romagna ernannt zu werden, als die Verwechselung der Giftflasche, welche einigen zum Mahle eingeladenen Cardinälen und einigen noch mächtigen Fürsten zubereitet war, ihn mit seinem Vater traf. Sein Vater wurde sogleich ein Opfer, (s. Alexander VI.) Cäsar aber, der weniger getrunken hatte, rettete sich zwar noch durch schnell angewandte Mittel, jedoch fiel er in eine schwere Krankheit. Mit dem Tode Papst Alexanders war auch die Macht seines Sohnes gebrochen. Sein erbittertster Feind war der Nachfolger seines Vaters, Papst Julius II. Cäsar wurde verhaftet, und nach Spanien ins Gefängniß gesetzt. Nach zweijähriger Gefangenschaft gelang ihm endlich die Flucht, er rettete sich zu seinem Schwager dem Könige von Navarra, dem er dann im Kriege gegen Kastilien beistand. Eine Kugel ließ diesen Wütherich bei dem Schlosse Biano den unverdienten Tod auf dem Schlachtfelde finden (1507). Machiavelli schildert in seinem „Principe" den Cäsar Borgia.

Borgia (Steffano), Vorsteher der Propaganda,

einer der ersten Beschützer der Wissenschaften im 18. Jahrhunderte, wurde 1731 zu Velletri geboren. In einem Alter von 19 Jahren wurde er schon Mitglied der etruscischen Akademie, und begann zu Velletri ein Museum von Alterthümern zu sammeln. Benedikt XIV. ernannte ihn 1759 zum Gouverneur von Benevent und 1770 zum Sekretär der Propaganda, in welchem weit ausgedehnten Berufe er seine Alterthümer-Sammlung sehr zu bereichern Gelegenheit hatte. Pius VI. ernannte Borgia 1789 zum Cardinal und zum Oberaufseher der Findelkinder. Als die Revolution mit ihrem Gifte auch Italien begeiferte, legte der Papst die Diktatur in des staatsklugen Borgia's Hand. Allein die französische Partei war zu mächtig, sobald die Franzosen sich nahten, gewann sie völlig die Oberhand; Borgia wurde verhaftet und mußte den Kirchen-Staat verlassen. Erst im Gefolge Pius VII. kehrte er wieder zurück, welchem Papste er auch zur Kaiserkrönung Napoleons nach Paris folgen wollte, aber auf dem Wege starb er den 23. Nov. 1804 in Lyon. Mit der größten Bereitwilligkeit gestattete Borgia den Gelehrten die Benützung seiner kostbaren Sammlungen. Er versagte sich jeden Aufwand, um das Geld für sein Musäum anzuwenden. Seine Memorie istoriche della città di Benevento, del secolo VIII. al XVIII. 3 Vol. 1763. 4. haben sein Ansehen als Historiker und Antiquar gegründet.

Born (Ignaz, Edler von), wirklicher Hofrath bei der Hofkammer in Münz- und Bergwerksachen, geb. 1742, gest. 1791, hat sich durch die Verbesserung und Erweiterung der Amalgamations-Methode, worüber er das wichtige Werk herausgab: „Ueber das Anquicken

der gold- und silberhaltigen Erze, Roh-Steine, Schwarz-Kupfer und Hüttenspeise", Wien 1768, großen Ruhm erworben.

Borneo, asiatische Insel bei Ostindien, gerade unter dem Aequator; 15,812 Q. Meilen groß, mit 5,600,000 Einwohnern. Sie ist die größte der Süd-Inseln, welche der Portugiese, D. George von Meneces 1521 entdeckte; hat Ueberfluß an Früchten, an mancherlei Thieren und an Reis, der für den besten in Asien gilt. Die Küstenbewohner sind Malayen, im Innern des Landes wohnen die Brajous, welche gut gebaut und stark, aber äußerst abergläubisch sind. Die Insel versendet viel Kaffee, Wachs, Pfeffer und Färbestoffe. Die Engländer haben sich an der Nordküste angesiedelt, um im Anbau von Muskat- und Gewürznelken-Bäumen den Holländern die Wage zu halten. In den weitläuftigen Forsten trifft man genügendes Nutzholz. Die sehr bevölkerte Hauptstadt Borneo steht auf Pfählen an der nördlichen Küste der Insel, und hat einen guten Hafen.

Borno, Burno, großes afrikanisches Reich im östlichen Theile von Soudan, vom Niger durchströmt, der sich in den Boden verliert, aber bei einer Berg-Kette auf der andern Seite wieder zum Vorschein kommt. Es ist reich an Heerden, Hirs und Baumwolle. Der König gilt für sehr mächtig. Borno und Koldkomp sind die einzigen Städte des Landes. Die meisten Einwohner sind Nomaden.

Borromäo (Carlo) Graf, aus einer alten Familie, geboren 1537 zu Arona am Lago maggiore, dem Stammschlosse seiner durch Tugend und Gottesfurcht ausgezeichneten Eltern, studierte zu Pavia die Rechte,

wurde 1559 Doctor, und 1560, da Papst Pius IV. sein Oheim war, nach einander apostolischer Pronotar, Referendar, Cardinal und Erzbischof von Mailand. Die Wiedereröffnung und den guten Ausgang des Tridentiner-Conciliums hatte der Papst allein diesem Neffen zu danken. Die Heiligkeit seines Wandels und seine unverdrossene Berufs-Treue beschämte den Stolz der andern Kardinäle und brachte ihn in den Verdacht der Heuchelei. Nach dem Tode seines Bruders (1562), wünschte der Papst, daß Borromäo in den weltlichen Stand zurücktreten sollte, um durch ihn die Größe seines Hauses zu befestigen, aber kaum vernahm dieß Borromäo, so ließ er sich heimlich zum Priester weihen, und verdoppelte nun die Strenge seiner Lebens-Art, so daß er allen freudenvollen Lebens-Genüssen gänzlich entsagte. Nach seines Oheims Tode gestattete ihm dessen Nachfolger, Pius V., seine beständige Residenz in Neapel aufschlagen zu dürfen. Hier, wo in 80 Jahren kein Bischof mehr residierte, und jeder Unfug eingerissen hatte, suchte er durch Güte und Strenge, besonders durch die Wahl guter Prediger und genaue Aufsicht auf das Leben der Geistlichen, die reine Sitte wieder einzuführen, welcher schöne Vorsatz ihm auch, freilich aber erst nach harter Mühe gelang. Die meisten Hindernisse fand er an den Geistlichen, die ihre Lebensart nach alt gewohnter Weise fortführten, und sich in seine ascetischen Anordnungen durchaus nicht finden wollten; ja sie suchten ihn durch Banditen-Hand aus dem Wege zu räumen; aber Borromäo's Beharrlichkeit siegte endlich dennoch. Er gab die rühmlichsten Beispiele wahrer Hirtentreue und ließ neue Lehranstalten errichten, deren Obsorge er den

Barnabiten anvertraute, denn die Lehrmethode und der Geist der anfangs dazu gewählten Jesuiten sagte ihm nicht zu, für welche Anstalten er drei Viertheile seines Einkommens von 80,000 Dukati freiwillig hingab. In Mailand verschönerte er den Dom und die Feier des Gottesdienstes und stiftete auch die dasige berühmte Bibliothek. — Er bereiste auch die Schweiz, und stiftete in Mailand das helvetische Collegium, zur Bildung tüchtiger Priester, so wie die unter dem Namen des goldnen Borromäo'schen Bundes bekannte Verbindung der 7 katholischen Cantone zur gemeinschaftlichen Vertheidigung ihres Glaubens. Bei der Hungersnoth 1570 und der Pest zu Mailand 1576 rettete seine persönliche Aufopferung einen großen Theil der Bewohner Mailands. — So wie er gegen die Geistlichen, die seine strenge Kirchenzucht durchaus nicht annehmen wollten, harten Kampf zu bestehen hatte, eben so hatte er ihn auch mit den spanischen Statthaltern, die von jenen aufgehetzt, seiner als Heuchler höhnten; doch auch über diese siegte endlich 1581 sein Eifer für Aufrechthaltung guter Sitte und Zucht. So viele Kränkungen und Beschwerden, so wie seine eigene Kasteiungen, mußten endlich den Körper Borromäo's aufreiben. Er starb den 9. Nov. 1584, erst 46 Jahre alt. Der Papst sprach ihn 1616 heilig.

Borstell (Ludwig Georg Leopold von), königlich Preußischer General-Lieutenant, geb. 1773, zeichnete sich als trefflicher Feldherr aus. Im Kriege 1806 täuschte er den General Ney mit einer kleinen Schaar so, daß dieser seine Truppen für die Avantgarde eines gar nicht vorhandenen Corps hielt, und mit ihm einen Waffenstillstand schloß, welcher den hartbedrängten Kö-

nig rettete. Im Jahre 1813 zeichnete er sich in der Schlacht bei Kleinbeeren aus, vorzüglich aber in der bei Dennewitz, in welcher er dem Befehle des Kron-Prinzen von Schweden zuwider, sich dem linken Flügel Bülow's anschloß, und durch die Wegnahme Gehlsdorfs den Sieg entschied. Bei Leipzig waren seine Tirailleurs die ersten, welche in die eigentliche Stadt eindrangen. Im Jahre 1815, als ein Theil Sachsens an Preußen kam, gab es unter den Sachsen einen Auflauf, den das Fenstereinwerfen von Fürst Blüchers Quartiere zur Folge hatte. Da viele von den Truppen Napoleon nicht ganz abgeneigt waren, so gab Blücher Borstelln den Befehl, die schuldigen Bataillons zu entwaffnen, ihre Fahnen zu verbrennen und die Rädelsführer erschießen zu lassen. Borstell empörte dieser Befehl, er fühlte daß solche Schmach für die Sachsen schlimmer als der Tod sein müsse, er bat daher für sie um Gnade, und als diese abgeschlagen wurde, befolgte er den Befehl gar nicht. Blücher suspendirte ihn daher von seinem Posten und machte dem Könige die Anzeige. Borstelln wurde nunmehr mehrjähriger Festungs-Arrest zuerkannt. Er litt diesen Arrest in Magdeburg, wurde aber (schon am Ende des Jahres 1815) vom Könige begnadigt, und übt nunmehr das General-Commando über die Rheinprovinzen aus. —

Bory (de St. Vincent), berühmter franz. Natur-Forscher, Reisender und höchstgeachteter Schriftsteller, wurde 1772 geboren. Wegen seiner Anhänglichkeit an Napoleon, unter dessen Adler er 1815 als Oberster diente, wurde er 1816 aus Frankreich verbannt, und lebte bis 1820, in welchem Jahre ihm die Rückkehr

nach Frankreich gestattet wurde, in Deutschland. Wir besitzen von ihm treffliche Werke.

Borschoder Comitat in Ungarn, zwischen dem Gömörer und Abaujvarer Comitate, begreift 65 Q. Meilen, und hat 142,000 Einwohner. — Er ist sehr fruchtbar, hat warme Bäder, Kupferbergwerke und trefflichen Weinbau. Der Hauptort ist der Marktflecken Borsod.

Bosco, ein Flecken in einem Gehölze in Piemont nächst Alessandria mit 2706 Einwohnern, bekannt als Geburtsort Papst Pius V., der aus der geringsten, dortigen Bürgerklasse stammte.

Boscan Almogaver (Juan), ein spanischer Dichter, geb. zu Ende des 15ten Jahrhunderts zu Barcellona, starb 1540. Er hielt sich lange am Hofe Karls V. auf, und war der Erzieher des Herzogs von Alba. Boscan war der Schöpfer des spanischen Sonnettes.

Bosch (Hieronymus de), Mitglied des holländischen Instituts, gebor. 1740 zu Amsterdam, gest. 1811, war ein guter lateinischer Dichter. —

Boscowich (R. J.), ein ausgezeichneter Mathematiker, aus Ragusa (1725) gebürtig, machte sich in Italien durch geodätische Arbeiten und einige Karten bekannt. Er nützte auch der Astronomie sehr. Die Stiftung der mailändischen Sternwarte der Jesuiten (jetzt kaiserliche Sternwarte von Brera) ist sein Werk. Er starb als Exjesuit 1787.

Bosio (N.), der gefeiertste in Frankreich noch lebende Bildhauer. Man bewundert von ihm seinen Herkules, seinen Hermaphrodit und Heinrich IV., als Kind abgebildet.

Bosse oder Rondebosse im Gegensatze der auf

einem Relief vorgestellten Figuren; die Ausführung derselben ist in völlig raumerfüllender Gestalt. Modelle von Gips, gebrannter Erde oder Natrum in Erz und Stein.

Bossiren, bilden, besonders in welchen Massen, mithin aus Gips, Thon oder Wachs vollkommene Arbeiten machen. — Ein Wachs-Bossirer, der in Wachs bildet.

Bossi (Charles Aurele, Baron de), geb. in Turin 1758, ein berühmter lyrischer Dichter. Die vollständige Sammlung seiner Gedichte erschien zu London 1814. Er lebt zu Paris als Gelehrter und Privatmann.

Bosnien, eine 809 Quadrat-Meilen große und von 900,000 Menschen bewohnte Provinz, in der europäischen Türkei, von der Bosna, welcher Fluß sie durchströmt, so genannt. Mahomed II. eroberte sie 1465, und ließ ihren damaligen König Stephan aufs Grausamste hinrichten. Sie wird in das obere und niedere Bosnien eingetheilt, und gränzt nördlich an Sklavonien, östlich an Serbien, südlich an Croatien und Dalmatien. — Zu Bonjalukka residiert der Beglerbeg. Die Bewohner bestehen größtentheils aus griechischen Christen, einem Drittheile Türken, Juden und Zigeunern. Die Einwohner sind der Pforte sehr anhänglich, da sie weniger Druck empfinden. —

Bosporus Thracicus, der Name der Meerenge, welche aus dem schwarzen Meere in den Propontis, das heutige Mar di Marmora führt. Der Eintritt vom schwarzen Meere her war der Winde und der räuberischen Küstenbewohner wegen gefährlich. Diese Meerenge trennt Europa von Asien. Ihre Länge betrug 120 Stadien, und die Breite am Eingange vom schwarzen Meere her 4 Stadien, am entgegengesetz=

ten Ende 14 Stadien. An jeder Seite steigt das Land amphitheatralisch in die Höhe, und gewährt die schönsten Aussichten. Die Ufer prangten mit schönen Häusern. Zu gewissen Jahreszeiten war hier alles voller Leben von einer Menge Fischerfahrzeugen und den vielen nach dem schwarzen Meere fahrenden oder von da zurückkehrenden Schiffen, die hieher der Handlung wegen kamen. In der Mitte des Canals war die Stelle, wo der Perserkönig Darius eine Schiffbrücke schlug, als er gegen die Scythen ziehen wollte. Hier ist er nun 5 Stadien breit. Zwei Menschen, von denen einer hier in Asien, der andere in Europa steht, können sich bequem hören. Der Name Bosporus kommt von *Βους* (Ochse) und *πορος* (Uebergang), entweder, weil die in eine Kuh verwandelte Jo hier übersetzte, oder weil die Meerenge so schmal ist, daß ein Ochs bequem darüber schwimmen kann.

Bossuet (Jaques Benigne), Bischof von Meaux, geb. 1627 zu Dijon. Die Königin Mutter Anna von Oesterreich trug ihm die Bekehrung der Protestanten in dem Sprengel Metz auf. Seine Einweihungs-Rede des Marschalls Türenne, der 1668 zur kathol. Kirche übertrat, erwarb ihm das Bisthum von Condome. Darauf wurde er Erzieher des Dauphins. Zum Lohn für die Sorgfalt, welche er auf dieß Geschäft gewendet hatte, wurde er 1681 Bischof von Meaux. Im Jahre 1697 wurde er Staats-Rath und 1798 erster Almosenier der Herzogin von Bourgogne. Die letzten Jahre verlebte er im Schooße seiner Gemeinde. Bossuet starb 1704.

Bostandschi, Gartenwärter, die Wache im Serail des Sultans, deren Vorsteher Bostandschi Baschi heißt,

und die Aufsicht über das Aeußere, so wie auch über die Gärten des Serails, den Canal und die kaiserlichen Lustschlösser hat. Der Bostandschi Baschi begleitet den Großherrn auf allen seinen Spazierfahrten, und hat auch das Vorrecht, einen Bart zu tragen. Uebrigens sind die Bostandschi zugleich die Ruderknechte und Scharfrichter des Sultans.

Bostellen in Schweden solche Güter, die den Soldaten angewiesen sind. Jede Bostelle muß eine Stube, einen Stall und eine Tenne haben, auch wo möglich mit Feld- und Wieswachs verbunden seyn. Der Soldat ist dagegen verpflichtet, wenn er keine militärische Beschäftigung hat, seinem Wirthe bei dessen Verrichtungen gegen ein billiges Tagelohn Dienste zu leisten. Die Bostellen der Offiziere genießen alle Vorrechte, die auf den Edelhöfen haften.

Boston, Hauptstadt des nordamerikanischen Freistaates Massachussets an der Bostenbai auf einer Halb-Insel vor der Mündung des Charlesstromes mit einem großen, sichern Hafen, der 500 Schiffe fassen kann, und dessen Eingang das Fort William, eine der besten Festungen Amerikas, vertheidigt. Die Stadt besteht aus drei Theilen, Vorder- nnd Süderende, die durch eine 1503 Fuß lange hölzerne Brücke verbunden sind, und West- oder Neu-Boston heißen. Es ist hier eine Akademie der Künste und Wissenschaften, eine medicinische Gesellschaft, eine historische, und eine zur Rettung Ertrunkener. Die Einw., gegen 44,000, sind ungemein gewerbfleissig. In Boston brach 1774 zuerst die amerikanische Revolution, welche die englischen Colonien zu Freistaaten machte, aus. Zur Erinnerung daran steht bei Bunkershill, wo der erste Kampf der Freiheit gekämpft

wurde, eine 260 Fuß hohe Denksäule von weißem Granit. —

Boswell (Jakob), geb. 1740, gestorb. 1795, hat sich durch die Biographie seines Freundes Johnson einen dauernden Beifall erworben.

Botanik, Pflanzenlehre und Pflanzenkunde. Die Kenntniß der Gewächse zerfällt in zwei Abtheilungen, von welchen sich die eine bloß mit den äußern Formen und der Unterscheidung derselben, die andere aber mit dem innern Baue, der Mischung der Theile und mit der Erklärung der Verrichtungen der Gewächse beschäftiget. Die erste Abtheilung können wir Naturgeschichte der Gewächse, historische Botanik, auch Phytographie nennen; die zweite pflegt man die philosophische Botanik oder Phytomie zu heißen, zu welcher Anatomie der Pflanzen und Chemie derselben, die nothwendigsten Hülfskenntnisse sind. In Betreff der Natur-Geschichte der Pflanzen wird eine genaue Bekanntschaft der Kunstausdrücke erfordert, welche man, um sie den Gelehrten aller gebildeten Völker verständlich zu machen, aus der lateinischen und zum Theil auch aus der griechischen Sprache entlehnte. In den meisten neuern Sprachen Europas hat man jedoch Handbücher der Gewächskunde, welche allerdings für den ungelehrten Liebhaber einem Bedürfnisse abhelfen. Uebrigens beschränken sich solche Hülfsbücher nur auf die Nation, in deren Sprache solche geschrieben sind, und selbst hier sind der Verständlichkeit wegen die Provinzialnamen anzuführen, denn manche Pflanze hat in einem und demselben Lande mehrere ganz verschiedene Namen. Dieser Vorkenntniß folgt die systematische Kenntniß der Gewächse. System nennt man die Anordnung der

Natur-Körper nach einem Grundsatze. Die Nothwendigkeit davon begann man zu fühlen, als die Zahl der bekannt gewordenen Gewächse sich bedeutend vermehrte. Die Alten kannten kaum 1500 verschiedene Pflanzen, während jetzt schon über 50,000 bekannt sind. Man suchte die Gewächse zuerst nach den Früchten und Saamen, dann nach den Blüthen in Systeme zu bringen, aber man sah sich hierin überall getäuscht, denn manche ganz verschiedene Gewächse haben ähnlichen Saamen, und bei manchen Gewächsen bemerkt man keine Blüthe. Endlich kam der große Linné darauf, daß die sogenannten Geschlechtstheile in näherer Beziehung zur Bildung der Frucht stehen, also einen größern Werth haben, und bessere Eintheilungs-Gründe abgeben als Frucht und Blumen. Wie Aristoteles Mangel und Daseyn, als die beiden ursprünglichen Gegensätze in der ganzen Naturlehre darstellte, so spaltete Linné alle bekannten Gewächse in zwei allgemeine Abtheilungen, von denen die eine offenbare Geschlechtstheile hat (Phanerogamisten), die andere aber dieselbe verborgen oder gar nicht enthält (Cryptogamisten). Das Linnésche System (s. d.) hat in der That den Forderungen der Vernunft, Einheit in Mannigfaltigkeit zu bringen, entsprochen, erleichtert den Unterricht, giebt den klarsten Ueberblick über die unendliche Verschiedenheit der Natur, und wird für den Unterricht immer unentbehrlich bleiben. Da jedoch diesem Systeme besonders beim Zahlenverhältnisse mit Recht der Vorwurf gemacht wurde, daß es auf keine Weise so standhaft sei, als dieß zu einer Norm systematischer Anordnung erfordert wird, und ein grosser Theil der Gewächse gar nicht nach jenem leiten-

den Principe bestimmt werden könne, und wir, wenn wir uns an dieß System genau hielten, bei der Untersuchung einer bedeutenden Anzahl von Gewächsen ganz ohne Hülfe wären, so fand man sich bewogen, die natürliche Methode für Geübtere dem Linné'schen Systeme vorzuziehen. Man folgt in dieser Methode dem großen Gange der Natur, nämlich von den unvollkommenen Geschöpfen zu den mehr vollendeten Bildungen, und theilt das ganze Gewächsreich nicht in Classen, wie im Systeme, sondern in Familien und Gruppen ab, unter welchen die Gräser, die Farenkräuter, die Moose, die Obstarten und die Nadelhölzer bekannte Beispiele sind. Die vorzüglichste natürliche Methode ist die von Jüssieu, welche durch Decandole sehr erweitert ist. Die Untersuchungen und Bestimmungen machen das Hauptgeschäft eines Botanikers aus, und ihm ist die umfassendste und gründlichste Kenntniß von der Literatur seines Faches unentbehrlich. Ferner ist es ihm nothwendig, daß man die Pflanzen der Gegend, in welcher er lebt, genau erforsche, weil durch öftere Beobachtung der Gewächse auf ihrem natürlichen Standorte der Blick am Besten geschärft und die Kenntnisse am sichersten erweitert werden. Anleitung zu diesem Studium geben die Floren. Das letzte, aber eines der wichtigsten Erfordernisse, um in diesem Studium Fortschritte zu machen, besteht in der Sammlung getrockneter Pflanzen (Herbarien.) Die zweite Haupteintheilung dieser Wissenschaft pflegt man die eigentliche philosophische Botanik zu nennen. Sie beginnt mit der Untersuchung des innern Baues der Gewächse. Ohne ein gutes Mikroscop und ohne Benützung der besten Schrif-

ten in diesem Fache wird man aber nicht leicht eine klare Ansicht vom Baue der Pflanzen erhalten. Man muß hienächst die Chemie mit der Anatomie der Pflanzen verbinden. Untersuchungen über die Grundstoffe der Gewächse, ihre mannigfaltigen Abänderungen und Zusammensetzungen in den verschiedenen Säften u. festen Theilen der Pflanzen leiten uns hiebei. Dann muß man endlich zu den Gesetzen des Lebens selbst aufsteigen, welche in den Gewächsen im Allgemeinen diejenigen sind, die wir im Thierreiche finden. Es ist demnach die innigste Verbindung der Naturlehre thierischer Körper mit der Physiologie der Pflanzen nothwendig. An die letztern knüpfen sich zwei sehr wichtige Studien, nämlich die Lehre von den Mißbildungen und Krankheiten der Gewächse und das der Erforschung der Verbreitung der Pflanzen auf der Erde und der Geschichte dieser Verbreitung. Jenes ertheilt der Gartenkunst und der Land- und Forstwissenschaft Aufklärung und Gewinn, und dieses giebt uns die interessantesten Aufschlüsse über die Geschichte unserer Erde. In der Literatur nennen wir Sprengel's Werk von dem Bau und der Natur der Gewächse das vollständigste. Geschichte dieser Wissenschaft. Von den beiden Haupttheilen der Botanik ist der philosophische der ältere, denn ehe die griechischen Philosophen daran dachten, Gattungen u. Arten der Gewächse zu unterscheiden, untersuchten sie die Lebens-Gesetze der Pflanzen u. ihren Bau. Die in manchen Pflanzen gefundene Heilkraft war die Hauptveranlassung, dieselben u. ihre Bestandtheile näher kennen zu lernen. Diese Wissenschaft finden wir, aber zwar in noch rohem Zustande, bei den Aegyptiern und Chaldäern. Die Griechen nennen uns zuerst den

Arzt Aesculap, dem sie sogar göttliche Ehre beilegten und Tempel erbauten, als einen vorzüglichen Pflanzenkenner, dann den Hippokrates und Cratejas. Alexanders berühmter Lehrer Aristoteles, dem der Macht seines Zöglings halber alle damals nur möglichen Hülfsmittel in dem Fache der Naturwissenschaft zu Behufe standen, machte darin treffliche Fortschritte, aber sein Auge war mehr auf die Zoologie gerichtet, erst sein Schüler und Liebling Theophrast von Eresus auf Lesbos, kann der Schöpfer der philosophischen Botanik genannt werden. Dioskorides von Anazarba, im ersten Jahrhunderte nach Christus, setzte aus den Schriften der alten Philosophen und Aerzte ein Werk zusammen, das 1200 Pflanzen enthielt, die aber dem Verfasser bloß ihrer Heilkraft wegen merkwürdig sind. Mit ihm schließt Wildenow die Epoche der Geschichte der Botanik, die er vom Alterthume an beginnen ließ. Dieß Werk war mehrere Jahrhunderte die einzige Quelle botanischer Kenntnisse, arabische Aerzte fügten ihm noch ungefähr 200 Pflanzen bei. Deutschland hat das Verdienst, die historische Botanik gegründet zu haben. Otto Brunfels, eines Böttichers Sohn aus Mainz, hat die Ehre, den Schlummer, in welchem das Studium der Botanik versunken lag, geendet zu haben. Ihn rief zu Anfang des 16ten Jahrhunderts die Liebe zur Natur aus seiner stillen Carthäuser-Zelle. Seine Geschichte der Pflanzen ist das erste lateinische Werk mit Holzschnitten. Mit ihm beginnt Wildenows zweite Epoche der Geschichte der Botanik, und dauert bis auf Cäsalpin 1583. Leonhard Fuchs, Hieronymus Tragus (Bock) und Conrad Geßner folgten dem Beispiele des Brunfels, u. bildeten unabhän-

zig von Dioskorides die Gewächse des Vaterlands in Holzschnitten ab. Aber alle Männer dieser Epoche übertrifft Carl Clusius, geb. 1525 zu Arles, dessen Geschichte seltener Pflanzen noch jetzt ein Meisterwerk zu nennen ist. Die dritte Epoche dauert von Cäsalpin bis Kaspar Bauhin (1582 — 1593). Merkwürdige Männer dieser Epoche sind: Cäsalpin aus Arezzo im Florentinischen, der die ersten Versuche machte, die Pflanzen systematisch zu ordnen; Jakob Delechamp aus Caen, der seine allgemeine Geschichte aller entdeckten Pflanzen begann, die aber nicht ausgeführt wurde; Joachim Cammerer aus Nürnberg und Tabernemontanus (aus Bergzabern) dessen Kräuterbuch über 3000 Pflanzen enthält; Leonhard Rauwolf aus Augsburg, der den ganzen Orient durchreiste, und dessen Herbarium die Leidner Bibliothek besitzt*); Prosper Alpin, der die Pflanzen Aegyptens beschrieb; Johann Bauchin aus Lyon (seine Geschichte der Pflanzen enthält 3600 Holzschnitte, und jede Pflanze hat darin ihren eigenen Namen); und Fabius Colonna, ein Italiener, der die Pflanzen zuerst in Kupfer stechen ließ. Die vierte Epoche dauert von Kaspar Bauhin bis Tournefort (1593 — 1694). Als merkwürdig führen wir an: Kaspar Bauhin, (gestorben als Prof. zu Basel); John Ray aus England, der ein System schrieb und 28 Classen annahm; Paul Bocconi und Jakob Barrelier (Sylvius); Robert Morison, Professor der Botanik zu Oxfort, welcher die Pflanzen nach ihren Früchten, ihren Blumenkronen und ihrer äußern Gestalt eintheilte; Joseph und Kaspar Comelin; Jakob Kammerer; Rivie, Prof. der Bo-

*) Um diese Zeit begannen die Entdeckungen in Amerika und Ostindien.

tanik in Leipzig; Leonhart Plukenet, der schon eine Sammlung von 8000 Pflanzen besaß; Herrmann aus Halle und Karl Plümier. Die fünfte Epoche von 1694 bis 1718 beginnt mit Joseph Pitton von Tournefort, geb. 1654 zu Aix in der Provence, welcher die Gattungen nach der Blume bestimmte. Ihm folgten: Ritter Hans Sloane, die beiden Rudbecke, Vorfahrer Linnés in Upsala; die Insektenzeichnerin Maria Sybilla Merian; Engelbert Kämpfer; der berühmte Boerhaave. Die sechste Epoche eröffnete 1717 Le Vaillant, ein Schüler Tourneforts. Durch Dillens und Michelis Untersuchungen wurde das Linnésche System vorbereitet. Materialien waren die Menge da, und Hales und Grey hatten die Natur der Gewächse und die Physiologie der Pflanzen bis in ihre kleinsten Theile untersucht. Es fehlte ein Alles überschauender ordnender Geist; er erschien in dem großen Linné, mit welchem die 7te Epoche beginnt. Schon sollte aus dem großen Manne ein Schuhmacher werden, allein der Schutz-Geist der Botanik wandte in der Person des Arztes Rothmann dieß ab. Linné gründete sein großes System, das noch jetzt besteht. — Die achte Epoche wurde durch Hedwig aus Leipzig 1782 herbeigeführt, welchem es gelang, die Fruktifikations-Theile der Cryptogamina zu entdecken. Andere berühmte Namen von beiden Epochen sind: Linnés Sohn, sein Nachfolger Thunberg, Schreber, Scopoli, Cranz, Jaquin, Adanson, Alston, Haller, Burmann, Gmelin, Pallas, Forskal, Forster, Browen, Aublet, Commerson, Stahl, Swarz, Aiton, Bonnet, Duhamel, Hill, Wildenow, Kölreuter und Senebier. So näherte sich die Botanik der Gestalt, in welcher wir sie gegenwärtig erblicken. Die Ge-

schichte dieser Wissenschaft hat Sprengel vollständig in s. Geschichte der Botanik (2 Bände, Leipzig 1818) erzählt. —

Botanische Gärten, Anlagen, in welchen Pflanzen aus allen Welttheilen und Klimaten gezogen werden. Der Zweck einer solchen Anstalt ist theils Unterricht und Erweiterung der Wissenschaft, theils Liebhaberei und Luxus, mit dem Unterschiede, daß man im letzten Falle mehr auf die Luxus-Pflanzen Rücksicht nimmt. Der Aufseher einer solchen Anstalt muß das Vaterland der Pflanzen wissen, muß verstehen, ob eine Pflanze trocken, feucht oder naß haben wolle, welchen Wärmegrad sie erfordere, um gut gedeihen zu können, und kurz, er muß ihre ganze Behandlung verstehen. Bei uns hat man zu diesem Zwecke sogenannte kalte und warme Häuser. In diesen Treibhäusern befinden sich die afrikanischen und tropischen Pflanzen, welche zu erhalten im Winter oft eine Wärme von 66° Fahrenheit erfordert wird. Die Töpfe, vorzüglich heiß liebender Pflanzen, werden auch noch gewöhnlich in einen Kasten in Gerberlohe gesetzt, der unten mit Pferdedünger gefüllt ist. Ein solches Haus wird mittels Canälen geheizt, auch ist es gut, wenn außer der schrägen Fensterwand nach der Mittags-Seite auch der vordere Theil des Daches selbst noch aus Fenstern besteht, damit die Sonnenwärme noch mehr eindringen könne. Zur Sicherung gegen den Frost bedient man sich der Stroh- und Schilfmatten, die darüber herabgerollt werden können, und auf welche noch eigene passende Laden gedeckt werden. Die kalten Häuser (Gewächshäuser), welche diejenigen Pflanzen, die

bloß vor dem Winter-Froste gesichert seyn wollen, enthalten, haben die Wärme der Treibhäuser nicht nur nicht nöthig, sondern sie würde den Pflanzen im Gegentheile höchst schädlich seyn. Man erwärmt diese Häuser in strenger kalter Witterung gewöhnlich mittels Oefen. Statt der größern Wärme hat man hier zu sorgen, daß es den Pflanzen nicht an frischer Luft mangle und ja die vorhandene nicht zu feucht sei. — Daß die Pflanzen in beiden Häusern nach ihrem Bedürfnisse befeuchtet werden müssen, versteht sich von selbst; übrigens ist hier vorzügliche Kenntniß nöthig und alle Fettpflanzen z. B. Aloen, Cactus ꝛc. sind nur äußerst wenig zu befeuchten. In den Glashäusern stellt man gewöhnlich die Pflanzen in Gruppen auf, damit ihre Blüthen besonders ins Auge fallen, und ein schönes Farbenspiel bilden. Für Moospflanzen sind Wasserbeken mit künstlichen Sümpfen bereitet, für Alpenpflanzen, die nur im Gesteine wuchern, Felsengruppen. — Bäume und Sträuche werden in kleinen Lust-Hainen und Gebüschen zusammen gebracht. — Die Pflanzen der kalten Häuser kommen im Sommer gewöhnlich ins Freie zu stehen, während die meisten der warmen in ihrer Winterwohnung auch den Sommer zubringen müssen. — In den Gärten kommen die Pflanzen nach ihren Erfordernissen zu stehen, und gewöhnlich nach Jussieus Methode. In Universitäts-Städten ist zum Zwecke der Heilkunde ein botanischer Garten eine ganz unentbehrliche Sache. — Die Anlegung solcher Gärten, wenigstens eine Art derselben, finden wir schon in der Mythe; denn Hekate und Medea bauten schon eine Menge Giftgewächse. Später wetteiferte man in Anlegung solcher Gärten, wo

Gifte und Gegengifte gezogen werden. Plinius erzählt von einem botanischen Garten, den Antonius Kastor, Schwiegersohn des Königs Dejotarus, in Italien angelegt habe. Kaiser Karl der Große verordnete die Anlegung solcher Gärten bei den kaiserl. Pfalzen und Burgen, und zählte sogar die Gewächse einzeln auf, welche gezogen werden sollten. Der erste eigentliche botanische Garten wurde von Mathäus Sylvaticus zu Salerno angelegt; bald folgte die Republik Venedig, die 1333 einen Garten zum Zwecke des Unterrichts der Mediziner errichtete und die Pflanzen desselben durch Amadei mahlen ließ. Als vorzügliche botanische Gärten zählen wir auf: 1) in Deutschland den zu Schönbrun, zu Berlin, Belvedere, Schwetzingen, Herrnhausen, München; 2) in Großbritannien den zu Kew, den Chelsea Garten zu London, und den zu Liverpool; 3) in Frankreich den zu Paris; 4) in Spanien den zu Madrid; 5) in Dänemark den zu Copenhagen; 6) in Schweden den zu Upsala; 7) in Rußland den des Grafen Rasumowski zu Gorinka bei Moskau, und 8) in Ostindien den der Compagnie zu Calkutta.

Botanybay, eine Bucht und das östliche Land der Küste von Neuholland, wohin die Engländer seit 1786 ihre Verbrecher bringen, damit sie durch Zucht zu nützlichen Menschen umgeschaffen werden. Den Plan dazu gab Coock. Diese Colonie hat sich aber durch Einwanderung, des guten gesunden Climas und trefflichen fruchtbaren Bodens wegen, so sehr ausgebreitet, daß sie jetzt schon bedeutend bevölkert ist, und die Bevölkerung mit jedem Tage mehr steigt. Die Stadt Sidney Cowe, der Sitz des Statthalters, hat jetzt bereits schon allein 14,000 Einw. Neben ihr blü=

hen Paramatta 2000 Einw., Newkastle 1000 Einw., Liverpool 500 Einw., ꝛc. lauter Städte von denen man vor 50 Jahren noch nichts wußte, und die jetzt in Pracht da aufblühen, wo früher eine öde Fläche war, oder Rohr wucherte. —

Both (Johann und Andreas), zwei treffliche niederländische Maler, gebildet in der Schule Blömerts. Sie gingen noch sehr jung nach Italien, wo der Eine sich Claude Lorrains Werke, der Andere Bamboccios Glasmalerei sich zum Muster wählten; beide wußten ihre Pinsel auch zu gemeinschaftlichen Werken zu vereinigen, so mahlte Andreas in den Werken seines Bruders die Figuren. Besonders lobt man Johanns Werke. Andreas ertrank 1650 zu Venedig; Johann über diesen Verlust untröstlich, verließ Italien, und kam nach Utrecht zurück, wo er aber bald seinem Bruder ins Jenseits folgte.

Bothnischer Meerbusen, der nördliche Theil der Ost-See, von den Alands-Inseln im Süden, übrigens von Schwedens nördlichen Provinzen, Lappland und Finnland begränzt. Er ist 75 Meilen lang, 20 Meilen breit und 20 bis 50 Faden tief. Das Meer tritt hier immer mehr zurück, auch friert es alle Jahre zu, so daß man von Schweden nach Finnland bequem im Schlitten fahren kann. Der Meerbusen ist sehr fischreich, aber die Schiffahrt darin der versteckten Klippen halber ohne Lootsen äußerst gefährlich.

Botocuden, brasilianische Wilde, so genannt von den Holzpflöcken in ihren Ohren und Lippen, ein noch ganz rohes Volk, das die besiegten Feinde zu verzehren pflegt.

Botta (Carlo Giuseppe Guillielmo), Dichter und

Geschichtschreiber, auch Mitglied der Akademie zu Turin, geboren 1766. — Er wurde 1794 Feldarzt bei der französischen Alpenarmee, nach der Schlacht bei Marengo Mitglied der piemontischen Consolta. Im Jahre 1814 war er eines der Mitglieder im gesetzgebenden Körper, welche Napoleon für des Thrones verlustig hielten; zum Danke dafür strich ihn die königliche Regierung, weil er ein Ausländer sei, aus der Liste der Glieder des gesetzgebenden Körpers. Im Jahre 1815 ernannte ihn aber Napoleon zum Rektor der Akademie in Nancy, welche Stelle er, als die königliche Regierung wieder eintrat, niederlegte, und nun als Privatmann lebt.

Botzen (Bolzano), kaiserlich östreichische Stadt in Tyrol, an der Eisach, am Fuße des Ritter-Gebirges, an der Stelle der römischen Festung Drusomagus, mit 8000 Einwohnern, und bedeutenden Messen, die aber doch durch den Schleichhandel über den Comer-See Schaden leiden.

Bouconier, s. Flibustiers.

Bouchordon, geboren 1693, gestorben 1762, ein großer Zeichner und Bildhauer. Der Springbrunnen in der Straße Grenelle, welchen die Stadt Paris bauen ließ, und die Bildsäule Ludwigs XV. zu Pferde sind seine Meister-Stücke.

Boudoir, ein abgelegenes einfach verziertes Zimmerchen, zum Alleinseyn bestimmt (von bouder schmollen). Es ist das Eigenthum der Dame und ihr Heiligthum, wo sie die Ruhe der Einsamkeit sucht; weder die Freundin, noch der Gemahl selbst, haben freien Zutritt. —

Boufflers (Stanislaus Chevallier de) Sohn der

Marquise von Boufflers, einer Freundin Königs Stanislaus von Polen, geboren in Lüneville 1737, wurde für einen der Geistreichsten seines Zeitalters gehalten; er war der Abgott der Frauen und die Seele aller hohen Cirkel der Hauptstadt. Zur Zeit der Revolution begab er sich nach Polen, kehrte aber, als sich die Stürme derselben vertobt hatten, wieder in sein Vaterland zurück, wo er Mitglied der französischen Akademie wurde. Er starb am 18. Januar 1815, und ruht neben dem Abbé Delille. Auf seinem Grabmale steht die seinen Charakter bezeichnende, von ihm selbst herrührende Inschrift: Mes amis, croyez que je dors. —

Bouillé (Francois Claude Amour, Marquis de) einer der berühmtesten Generäle Ludwigs XIV., geboren 1739 in Auvergne, zeichnete sich vorzüglich im Befreiungs-Kriege Nordamerika's aus. — Als die Flamme der Revolution bereits auszubrechen drohte, konnte er nur durch dringendes Verlangen dahin gebracht werden, die Constitution von 1791 zu beschwören. Ludwig XVI. wählte ihn zum Beschützer bei der Flucht, wo er so treffliche Anstalten machte, daß der König, hätte er nicht den Befehl ertheilt, kein Blut zu vergießen, unfehlbar gerettet worden wäre. Bouillé ward durch diese Milde, den König zu verlassen, und sein Heil in der Flucht zu suchen, gezwungen; aber auch noch auswärts seines Vaterlandes handelte er für seines Königs Sache; er unterhandelte in Wien, gewann König Gustav III. von Schweden, und erhielt von der Kaiserin Katharina II. das Versprechen, 30,000 Russen unter Befehl König Gustavs und Bouillés, gegen die Revolutions-Männer ziehen zu lassen, aber das Schicksal war ihm ungünstig, Gustav III. wurde er-

mordet, die Kaiserin vergaß ihre Zusage; Bouillé begab sich unverrichteter Dinge 1796 nach England, wo er seine Memoiren über die Revolution schrieb, und 1800 starb. —

Bouillon, ein 2 Meilen breites und 4 Meilen langes Gebiet in den Ardennen zwischen Luxemburg und Lüttich, mit 16,000 Einwohnern. Die Stadt Bouillon zählt 2000 Einwohner. Das Herzogthum Bouillon besaß einst der berühmte Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, der, um den Aufwand zum Kreuzzuge bestreiten zu können, 1095 es an den Bischof von Lüttich verpfändete. Nachdem das Hochstift es lange Zeit besessen, machten die Häuser la Marc und la Tour d'Auvergne ihre Erbansprüche darauf geltend, traten sie jedoch 1641 gegen 150,000 brabantische Gulden dem Hochstifte ab. Im Kriege 1672 eroberte Ludwig XIV. Bouillon, der es seinem Oberkammerherrn, dem Herrn La Tour d'Auvergne gab, bei dessen Familie es als souveraines Herzogthum unter dem Schutze Frankreichs bis zu den Zeiten der Revolution blieb, wo es Frankreich einzog. Sein letzter Besitzer, Gottfried Karl Heinrich de la Tour d'Auvergne, starb 1812. Nachdem die Bourbonen wieder den Thron bestiegen hatten, bekam der König der Niederlande den Theil davon, der nach dem Pariser Vertrage nicht bei Frankreich geblieben, mit voller Souverainetät, das Eigenthumsrecht des Herzogthums Bouillon aber stehe einem Bewerber zu, von welchen sich zwei meldeten, nämlich der Fürst von Rohan Quemené und der englische Vice-Admiral Philipp de la Tour d'Auvergne. Es wurde für den Fürsten Rohan, als Enkel der Schwester des letzten Her-

zogs von Bouillon entschieden, der nun als Erbe eintrat, und für die verlorenen Souverainetäts-Rechte eine Rente von 5000 Fr. bezieht.

Boulongne (bois de), ein in allen frz. Romanen vorkommender Hain, nahe vor den Thoren von Paris. Die Revolution zerstörte die alten Bäume größtentheils, und die schöne von Napoleon wieder hergestellte Lust-Waldung wurde durch die Engländer, die unter Wellington hier in Laub-Baracken kampierten, wieder schmälich zu Grunde gerichtet. — Von Alters her war dieß Gehölz der Duellplatz der Pariser. Die Schlößchen Bagatelle und Madrid, welches letztere König Franz I., als er als Gefangener wieder von Paris nach Madrid zurückzukehren beschworen hatte, bauen ließ, liegen an der Grenze dieses Lustwaldes. —

Boulogne, eine alte Seestadt an der Küste der Pikardie, besteht aus zwei Theilen, Ober- und Unter-Boulogne, und zählt gegen 75,000 Einwohner. Da man hier Englands Küsten binnen 3 Stunden bei gutem Winde leicht erreichen kann, so hatte Napoleon den Plan, von hier aus eine Landung nach England zu versuchen, welcher die Engländer aber dadurch zuvorkamen, daß sie den Krieg von 1805 anspannen, und dadurch seine lodernde verheerende Fackel von sich ab, und nach Deutschland warfen, die den alten Körper des deutsch-römischen Reiches verzehrte.

Bourbon. Der Stammvater dieses Geschlechtes ist Robert der Starke, der 861 zum Herzog von Neustrien erhoben wurde, und 866 im Kriege gegen die Normannen sein Leben endete. Seine Familie wird verschieden abgeleitet, nach einigen von Pipin von Heristal oder von einem natürlichen Sohne Karls des

Großen, nach andern aber von den alten Longobarden-Königen. Schon die Söhne dieses Roberts wurden Könige von Frankreich, aber die wahre dritte Dynastie der Könige von Frankreich begann mit Roberts Urenkel Hugo Capet 987. Einer von seinen Enkeln Robert stiftete die ältere Linie der Herzoge von Burgund, die 1361 erlosch, und ein Enkel dieses Roberts wurde 1095 der erste Regent von Portugal, wo seine legitimen Nachkommen 1383 ausstarben. Pierre de Courtenay, ein Abkömmling Hugo Capets im 5. Grade, war der Stammvater mehrerer Kaiser in Konstantinopel. Das Haus Anjou, welches im achten Grade von Hugo Capet abstammte, besaß nach Conradins Morde zwei Jahrh. lang den Thron von Neapel und auch einige Zeit den von Ungarn, ein zweites Haus Anjou, das im 13. Grade von Hugo Capet abstammte, gab der Provence mächtige Fürsten. Endlich stammte von ihm in demselben Grade die jüngere Linie der mächtigen Herzoge von Burgund, die mit Karl dem Kühnen 1477 erlosch, dessen Erbin, Maria, des Erzherzogs Maximilian von Oestreich Gemahlin, und Großmutter Kaisers Karl V. war. Alle diese Häuser, mit Ausnahme der burgundischen Linie, haben eine russische Großfürstin, Anna Jaroslawna, Heinrichs I. Gemahlin 1051 zur Stamm-Mutter. Robert, Graf von Clermont, 2ter Sohn Ludwigs des heiligen, vermählte sich mit Beatrix, Erbin von Bourbon, so wurde die Stadt Bourbon l'Archombaut oder Bourbon les Bains im Departement Allier (sonst Bourbonnais) der Stamm-Ort des Hauses Bourbon, indem Roberts und der Beatrix Sohn, Ludwig I. Duc de Bourbon, der Stifter des Hauses Bourbon ist.

Die beiden Söhne dieses Ludwigs, der 1241 starb, stifteten zwei Linien, die ältere die der Herzoge von Bourbon, welche mit dem Connetable von Bourbon (s. d.) 1527 erlosch, die jüngere die der Grafen de la Marche, nachmals Grafen und Herzoge von Vendome. Von diesen stiftete Karl, Herzog von Vendome, der 1537 starb, durch seine beiden Söhne, 1) Anton von Navarra, Vater Heinrichs IX., das königl. Haus Bourbon, dessen ältere Linie in Frankreich und durch deren Verzweigung in Spanien seit 1701, in den beiden Sicilien als Secondo genitur der span. Bourbons seit 1735, und in Lucca, Parma seit 1748 regiert, und dessen jüngere Linie das herzogl. Haus Orleans ist. 2) Ludwig, das herzogl. Haus Conde, das sich in die Linien Condè und Conty theilte. Die französische Revolution stürzte das Haus Capet von seinen Thronen in Frankreich 1792 bis 1814, in Spanien 1808 — 1814, in Neapel 1806 — 1815, in Parma 1801 — 1817, und allein Ferdinands IV. Thron zu Palermo wurde durch den Schutz der Engländer aufrecht gehalten. Nach dem Sturze der Napoleoniden versöhnte sich das Schicksal mit einem Geschlechte, dessen Geschichte mit der des ganzen Europas verkettet ist. — Wir geben daher eine kurze Uebersicht des Gesammthauses Bourbon. — Nach dem Tode Karls IV. des Schönen, des letzten aus dem Hauptzweige der Capetinger 1328 bestieg mit Philipp IV. das Haus Valois den Thron. Dieses Haus erlosch 1589 durch die Ermordung Heinrichs III.; nun folgte durch Erbrecht der Abkömmling Ludwigs I. Duc de Bourbon in der 8ten Generation, Heinrichs IV. von Bourbon, König von Navarra. Sein Vater Anton hatte durch seine Ge-

mahlin Johanne von Albert, Erbin des kleinen Königreichs Navarra, diesen Staat erworben, den Heinrich VI. jetzt mit der Krone Frankreichs vereinigte. Antons jüngerer Bruder, Ludwig I. Prinz von Conde, war der Stifter der Linie Conde. Man unterscheidet seitdem zwei Haupt-Linien der Bourbons, die königliche und Conde'sche. Die königl. trennte sich in 2 Aeste durch die beiden Söhne Ludwigs XIII., da der ältere, Ludwig XIV. den Hauptast fortsetzte, der mit dessen Enkeln Ludwig dem Dauphin und Philipp V. in die ältere oder königl. französische, und die jüngere oder königl. spanische (s. d.) theilte, wärend der jüngere, Philipp I. das Haus Orleans stiftete, als er von Ludwig XIV. das Herzogthum Orleans erhalten hatte. Die königl. des ältern Zweiges des Hauses Bourbon, s. unten den Artikel, Heinrich IV., Ludwig XIII. ꝛc. bis Karl X.; die Könige des jüngern königl. Zweiges s. unter Spanien. Seit der Wiederherstellung der Bourbons in der Person Ludwigs XVIII. des 35ten Königs aus dem Geschlechte Capets in Frankreich, besteht das Haus Bourbon gegenwärtig aus folgenden Hauptzweigen. A. Königl. französische Linie, Karl X., Thronfolger Ludwig Anton, Herzog von Angouleme, Dauphin, dann des Herzogs von Berry 2ten Sohns Karls X., nachgelassener Sohn Heinrich Herzog von Bordeaux, königl. Thronerbe. B. Haus Bourbon in Spanien und dessen Zweige in Italien, von Philipp V. 2ter Enkel Ludwig XIV. gest. Diese Linie steht in der Erbfolge des französischen Thrones dem Hause Orleans nach. I) Ferdinand VI. König von Spanien (s. d.), Karl Infant von Spanien, geb. 1788, vermählt mit Maria Franzisca, des verstorbenen Königs von Portugal 3te

Tochter, die ihm 2 Söhne, Karl 31. Januar 1818 und Ferdinand 19. Okt. 1824 geboren hat. II. Franz I., König beider Sicilien. C. Der Herzog Philipp Ludwig von Bourbon Orleans. D. Von der Conde'schen Linie lebt Ludwig, Herzog von Bourbon, Prinz von Conde, Vater des unglücklichen Prinzen von Enghien. Das Haus Conti erlosch 1814, indeß verlieh Ludwig XVIII., den natürlichen Söhnen des letzten Prinzen, Ludwig Franz Joseph von Conti, den Herrn von Hortonville und Removille die Befugniß, den Titel und das Wappen von Bourbon=Conti zu führen. Eine natürliche Tochter dieses Prinzen war auch die Gräfin Gabriele Louise von Mont=Cair=Zaim, sie war Ritter des Ordens des heil. Geistes und der Ehrenlegion, gestorben zu Paris den 29. März 1825, und diente längere Zeit unter einem Dragoner Regimente mit Auszeichnung. Göthe hat den Stoff zu seiner „Eugenia, die natürliche Tochter", aus der von jener Dame selbst aufgesetzten Lebensbeschreibung genommen. —

Bourbon, Insel, nach der französischen Revolution Reunion genannt, liegt im äthiopischen Ocean, östlich von Madagaskar, ist fast rund und von einem Umfange von 20 Meilen. Ein Portugiese Mascarenhas entdeckte sie, weßhalb sie auch die Mascarenhen Insel genannt wurde, doch machten sie die Franzosen schon seit 1667 zum Stapelplatze ihrer Ostindienfahrer. Sie erzeugt viel Reis, Kaffee ꝛc., hat ein gesundes Klima und fischreiche Gewässer. Die zahlreichen Bewohner sind meist schwarze Sklaven, die aber im Wohlstande leben, da sie als Eigenthum einige Ländereien besitzen. Im letzten Kriege wurde dieselbe von den Engländern genommen, aber nach dem Frieden wieder zurückgegeben.

Nach dem Mokka-Kaffee hält man den bourbonischen für den vorzüglichsten. — St. Denis ist der Haupt-Ort. —

Bourbon (Charles, Herzog von) oder der Connetable von Bourbon, geboren 1489, empfing 26 Jahre alt von König Franz I. das Ritterschwerd, und zeichnete sich bald in den Kriegen dieses Königs als grosser Held, aber auch als Menschenfreund aus. Hoch glänzte sein Ruhm neben dem eines Bayards, und fest schien des jungen Mannes Glück gegründet, als eine unselige Leidenschaft, die seines Königs Mutter gegen ihn gefaßt, und welche er verschmäht hatte, in Rache ausartete, und nicht nur ihm die Gunst seines Königs entzog, und seine reichen Güter raubte, sondern auch die Linie Bourbon bei Franz I. und seinen Nachfolgern in Ungnade brachte, bis sie im Besitze der Krone Navarra's, mit Heinrich IV. ihr Recht auf ihr Erbe Frankreich, nach Heinrichs III. Ermordung selbst geltend machte. Zorn erglühend stand der junge Held da; diese Gelegenheit benutzte Kaiser Karl V., Franz I. Erbfeind, um diesen Degen gegen Frankreich brauchen zu können, er bot Bourbon große Versprechungen, worunter auch die Hand seiner eignen Schwester, an, und der Racheglühende nahm sie an. Doch gereute ihn dieser Schritt bald, denn er sahe sich gleichsam zur Maschiene gebraucht, die noch obenhin bewacht wurde, und die spanischen Grands verachteten den Vaterlands-Verräther. Sein Trost war das Heer, welches ihn lieb gewonnen hatte. Auch Franz I. bereute bald den Eingebungen seiner Mutter gefolgt zu haben, er schmeckte bereits jetzt schon die bittern Früchte davon, denn sein ganzer Plan war

verrathen, aber die bitterste kam erst, nämlich die Niederlage bei Pavia, an welcher Bourbon großen Theil hatte. In Spanien erfuhr Bourbon durch die Weggabe der ihm versprochenen Braut, wie viel Karls Worte zu trauen sei. Er suchte seinen Groll darüber im Schlachtgebrüll zu vertoben, und suchte den Tod, den er auch beim Sturme auf Rom, wo er zuerst die Bresche bestieg, den 6. Mai 1527, durch eine Kugel aus Benevenuto Cellini's Hand fand. Da er im Banne starb, so errichteten ihm seine Krieger selbst ein prachtvolles Grabmahl, das aber nachher wieder zerstört wurde. —

Bourdaloue (Louis), der Reformator der Kanzel und Gründer der ächten Beredsamkeit in Frankreich, geboren zu Bourges 1632, trat sehr jung in den Jesuiten-Orden, und wurde nach Aufhebung des Edikts von Nantes, seiner trefflichen Rednergabe wegen gebraucht, den protestantischen Christen die Lehre der katholischen Religion recht anschaulich darzustellen, um sie zum Rücktritte in den Schoos derselben zu bewegen, bei welchem mißlichen Geschäfte es ihm gelang, die Würde seines Priester-Amtes mit den heil. Rechten der Menschheit stets vollkommen zu vereinen. Bourdalone war ein trefflicher Kanzelredner, und die Würde seines Vortrages, wie das Feuer seiner Rede machten ihn mitten unter den Siegsgeprängen eines Türenne, unter den Festen zu Versailles und unter den Meisterwerken der Kunst und der Literatur in den Zeiten eines Corneille und Racine berühmt. Auch im Auslande sind seine Reden durch Uebersetzungen bekannt. Er starb 1704. Die letzte Zeit seines Le-

bens hatte er der Sorgfalt für die Spitäler, Gefängnisse und fromme Anstalten gewidmet.

Bourdon (Sebastian), berühmter französischer Maler, geboren zu Montpellier 1616. Dürftige Umstände nöthigten ihn Kriegsdienste zu nehmen. Nachdem er seinen Abschied erhalten hatte, verlegte er sich wieder auf die Malerei, der er sich früher gewidmet hatte, und hatte das Glück unter Andreas Sachi und Claude Lorrain zu arbeiten. Als ihn die Religionsstreitigkeiten aus Frankreich vertrieben, fand er bei der Königin Christine günstige Aufnahme, bei welcher er Hofmaler wurde; später kehrte er wieder in sein Vaterland zurück, wo er 1671 mit Ausmalung der Decke der Tuillerien beschäftigt, starb. Prachtwerke sind von ihm: der todte Christus, die Ehebrecherin und die alten Könige von Burgund, auf dem Rathhause zu Aix. —

Bourdonnaye (Bernard Francois Mahè de la), ein berühmter Krieger, der 1746 die Engländer schlug und Madras nahm. Der Gouverneur von Pondichery, Jean Francois Dupleix, eifersüchtig darüber, ließ ihn unter der Vorgabe, er habe die Besatzung für ein allzugeringes Lösegeld abziehen lassen, gefangen setzen, und brachte es so weit, daß er in die Bastille kam. Nach 4jährigem Prozesse wurde Bourdonnayes Unschuld anerkannt, und seinem Verläumder der Prozeß angehängt, auch er selbst wieder in alle Ehren eingesetzt, aber leider zu spät, denn schon hatte das Gift der Bastillen-Luft seine Gesundheit ihm genommen, er starb ein Opfer derselben 1754.

Bourgogne (Louis, Herzog von) geboren 1682

zu Versailles, ein Enkel Ludwigs XIV. vom Dauphin, hatte Fénélon, Fleury und Beauvilliers als Erzieher, von denen er trefflich gebildet wurde. Im Kriege in Flandern wurde er Vendômes Befehlen untergestellt; dieß verursachte Reibungen, und der unglückliche Ausgang des Feldzuges gegen Marleborough war Folge derselben. Doch wußte sich der Prinz zu entschuldigen. Nach seines Vaters Tode wurde er Dauphin, und das ganze Land freute sich des liebenswürdigen Thron-Erbens, als plötzlich eine Krankheit seine Gemahlin, seinen ältesten Sohn und ihn selbst ergriff, welcher alle drei ein Opfer wurden (1712); selbst sein jüngster Sohn, der nachherige Ludwig XV. schwebte bereits in großer Gefahr. Die öffentliche Stimme nannte den Herzog von Orleans als Urheber, und vielleicht nicht mit Unrecht.

Bourgoing (Jean Francois, Baron de) geb. zu Nevers 1735, gest. 1811 zu Karlsbad, als französischer Gesandter am Dresdner Hofe. Ist bekannt durch seine Beschreibung von Spanien, und durch verschiedene Uebersetzungen vom Deutschen ins Französische. —

Bourignon (Antoinette), eine berühmte religiöse Schwärmerin, geb. 1616 zu Lille, war die Tochter eines reichen Kaufmanns. Sie kam so häßlich zur Welt, daß man anstand, ob man das Kind nicht als Mißgeburt ersticken solle. Im 20ten Jahre wollte man sie verheirathen, aber sie entfloh, als eben die Feierlichkeit vor sich gehen sollte, in Mannskleidern. Der Erzbischof von Cambray brachte sie in ein Kloster, in welchem sie zuerst ihre mystischen Ansichten kund that, und eine große Partie Nonnen für dieselben gewann. Eben wollte sie mit ihren Jüngerinnen

entfliehen, als der Beichtvater hinter die Sache kam und sie fortgejagt wurde. Die bedeutende Erbschaft ihres Vaters kam ihr nun gut zu statten. Sie zog darauf Land ein Land aus und predigte ihre Lehre, wurde aber überall gewöhnlich vertrieben, und starb endlich 1680. Trotz ihrer Häßlichkeit hatte sie mehrern berühmten Männern die heftigste Liebe zu ihr eingeflößt. —

Boursault (Edme), geb. 1638, kam 1651 nach Paris, ohne mehr als den burgundischen Dialeckt zu verstehen, doch brachte er es in den Wissenschaften so weit, daß als sein Werk: La veritable étude des souverains erschien, Ludwig XIV. ihn zum Erzieher seines Sohnes ernannte, welche Stelle er aber wegen Unerfahrenheit in der lateinischen Sprache ablehnte. Darauf schrieb er eine launigte Zeitung in Versen, die ihm eine Rente von 2000 Livres eintrug, aber auch bald, als er einen Kapuziner darin angriff, von dem er ein lustiges Abentheuer zum Besten gab, ihn, ohne des großen Condés Verwendung, in die Bastille gebracht haben würde. Eine andere Zeitung wurde wegen boshafter Verse auf den König Wilhelm, mit dem man eben in Verhandlungen stand, ebenfalls unterdrückt. — Glücklicher war Boursault auf dem Theater, wo mehrere seiner Stücke mit Beifall gegeben wurden. Um sich an Boileau zu rächen, der ihn in seinen Satyren verspottet hatte, schrieb er ein Lustspiel, Satyre des Satyres, dessen Aufführung aber Boileau zu verhindern wußte. Bald zeigte sich für Boursault eine andere Gelegenheit, seine Rache an Boileau auf edlere Art ausüben zu können. Dieser befand sich in den Bädern von Bourbonne in großer

Geldverlegenheit, als plötzlich Boursault bei ihm erschien, und ihn 200 Luis'dor anzunehmen nöthigte. Boileau war wie aus den Wolken gefallen, umarmte seinen großmüthigen Feind, und strich sogleich in seinen Satyren den Namen Boursault weg. Boursault starb zu Monluçon 1701.

Boussole, die Magnet-Nadel mit ihrem Gehäuse und der auf selbigem angebrachten Gradeintheilung. (S. Compaß). Auch versteht man darunter eine ganze zu Winkelmessungen bestimmte Geräthschaft, worin die Boussole einen Haupt-Theil ausmacht, und gemeiniglich mie Dioptern am Nord- und Südpole versehen ist.

Bouterwek (Friedrich), ein sehr verdienstvoller akademischer Lehrer zu Göttingen, geb. 1766 zu Ocker bei Goslar. Seinen Ruhm begründet seine „Geschichte der neuern Poesie und Beredsamkeit“ 12 Bde.

Bodwich (Johann Edw.), geboren 1794, machte sich durch seine Gesandtschaftsreise im Lande der Aschantis, so wie durch seine Nachrichten über das afrikanische Binnenland bekannt. Er verfertigte eine Charte des Gambia-Stroms, und wollte sich nach Jeliba begeben, wohin seine reizende junge Gattin, eine berühmte Zeichnerin, ihm folgen wollte, als er ein Opfer des Gambia-Fiebers wurde, 1248.

Boxen, ein in England gewöhnliches Faust-Kampf-Spiel. Die Boxer sind bis auf die Hüften entkleidet, und kämpfen in einem Kreise von Zuschauern. Wer sich zuerst erklärt aufhören zu wollen ist der Besiegte. Pierce Egan hat ein Werk über die Meister in der Boxkunst, „Boxiana“, London 1824 herausgegeben. —

Boldell (John), geb. zu Dorington 1730, gest. 1804 zu London als Sheriff und Lord Mayor, berühmt als Kupferstecher, Kupferstichsammler und Händler. Seine wichtigste Unternehmung ist die Gallerie Shakspears, für die er alle große Maler und Kupferstecher seiner Zeit arbeiten ließ.

Boyeldieu (Adrien), einer der beliebtesten französischen Opern-Komponisten, geboren 1775 zu Ruen, kam 1795 nach Paris, wo er mehrere Operetten schrieb, z. B. „Ma tante aurore" und „der Kalif von Bagdad." Im Jahre 1803 wurde er kaiserlicher Hofkapellmeister in Petersburg, welche Stadt er jedoch 1805 wieder verließ, und nach Paris zurückkehrte. Während seines Aufenthalts in Paris schrieb er „seine Aline, Königin von Golkonda," und die große Oper „Telemach." In Paris widmete er sich dem Théâtre Feydeau. Seine beliebtesten spätern Opern sind: „La dot de Susette;" „Jean de Paris" (Johann von Paris); „le nouveau seigneur du village" (der neue Gutsherr); „la fête du village voisin;" „le chaperon rouge" (das Rothkäppchen); und sein neuestes Werk „la dame blanche" (die weiße Frau).

Boyen, ehemaliger königl. preußischer Kriegsminister, geb. 1771 in Ostpreußen, zeichnete sich 1806 in der unglücklichen Schlacht bei Auerstädt, wo er schwer verwundet wurde, und 1813 in der Schlacht bei Gros-Görschen, aus. Als der Waffenstillstand 1813 aufhörte, wurde er Chef des dritten Armeekorps unter Bülow. Bei der Befreiung von Holland wurde er General-Major und dann Kriegsminister. — Im Jahre 1819 genehmigte der König Boyens Wunsch, sich von den Geschäften in den Ruhestand zurück zieh-

hen zu dürfen.

Boyer (Alexis) Baron, einer der größten Aerzte, geb. 1760 zu Uperche in Limosin, und Schüler des berühmten Desault, begleitete Napoleon auf allen Feldzügen.

Boyer, Präsident der Republik Haiti (St. Domingo) in West-Indien, ein zu Port au Prince geborner Mulatte, kämpfte als Bataillons-Chef gegen die Engländer auf St. Domingo. Nach Beauvegr's Tode wurde er Brigade-General, und befehligte die Mulatten. Zum Unglück der Colonisten stand damals Toussaint Louvertüre an der Spitze der Neger gegen St. Domingos weiße Bevölkerung auf. Boyer kämpfte mit ihm, aber mit Unglück, er und General Rigaud mußten die Insel verlassen. Boyer kehrte mit Buonapartes Schwager Leclerc wieder zurück, trennte sich aber bald von ihm, wurde das Haupt der Mulatten, und verhielt sich mit Pethion (s. d.) ruhig, während der thätige aber grausame Dessalines die Franzosen von der Insel vertrieb. General Christoph, Dessalines Nachfolger, wollte auch Port au Prince, welches eine republikanische Regierungsform angenommen hatte, unterjochen, allein mit Hülfe Boyers, gelang es Pethion sich als Präsident im südwestlichen Theile der Insel zu behaupten. Nach Pethions Tode wurde Boyer 1818 Präsident der Republik, und vereinigte, nachdem General Christoph umgekommen war, den ganzen französischen Theil St. Domingos zu einer Republik, 1822 besetzte er den auch ehemals spanischen Theil. Seit 1826 schloß er mit Frankreich einen Vertrag ab, durch welchen Haiti's (St. Domingos) Freiheit anerkannt worden ist. Seitdem regiert Boyer den Staat constitutionell, scheint aber sich mit Planen herumzutrei

ben, um auf Kosten Spaniens auch andere westindische Inseln, z. B. Cuba, mit seiner Republik vereinen zu wollen. Er ist hitzig und beharrlich auf seinem Vorsatze, aufgeklärt, ein Freund der Wissenschaften und schönen Künste, und vorzüglicher Beförderer des Ackerbaues.

Brabant, eine Provinz des Königreichs der Niederlande, zwischen Seeland, Holland, Geldern, Lüttich, Namur, Hennegau und Flandern, mit 426,000 Einwohnern, welche sehr fruchtbar ist, viel Waizen, Hopfen und Flachs erzeugt, und wichtige Manufakturen in Spitzen, Tuch ꝛc. hat. Zahlreiche Canäle erleichtern den innern Verkehr und den ausländischen Handel. Der größere Theil Brabants war sonst unter österreich. Souveränität, hatte aber so große Privilegien (Joyeuse entrée, der freudenvolle Einzug genannt), daß die Stände nicht nur Theil an der Gesetzgebung, sondern auch an der Vollziehung der Gesetze hatten. Joseph II. wollte diesen Privilegien eine andere Auslegung geben, da traten plötzlich die Landstände auf, und sprachen die Trennung Brabants von der Landeshoheit des Hauses Oesterreich aus. So brach in Brabant die Aufruhrsflamme aus, ein Vorbote des langen Krieges, der auch in Brabant bei Waterloo sein Ende finden sollte. Leopold II. wußte die Flamme zwar durch Nachgiebigkeit zu unterdrücken, allein die Brabanter harrten nur der Franzosen, welche ihnen die gehoffte Freiheit bringen sollten, sie auch auf einige Zeit brachten, dann Brabant aber dem Königreiche Holland und endlich Frankreich selbst zutheilten. Nunmehr macht Brabant einen Hauptbestandtheil des Königreichs der Niederlande aus

und besteht aus drei Provinzen: Südbrabant, Nord-Brabant und Antwerpen. — In Südbrabant ist die Hauptstadt Brüssel.

Brach, der dritte Theil der Dreifelder-Wirthschaft (s. Ackerbau).

Brachen, den Acker, welcher brach (ruhend) gelegen ist, wieder zum ersten Mal bepflügen. Gewöhnlich geschieht dieß um Johannis, daher auch der Juni **Brachmonat** und die Johannis-Käfer an einigen Orten **Brachkäfer** heißen.

Brachmann (Louise Karoline), geboren 1777, eine beliebte Dichterin und Schriftstellerin. Sie trat zuerst als Dichterin unter dem Namen Luise in Schillers Musen Almanach für 1799 auf. Seit ihrer Eltern Tode, (ihr Vater war Kreissekretär in Weißenfels) lebte sie mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt. Zartheit, Tiefe des Gefühls und eine sanfte Melancholie zeichnen die romantischepische Dichtungen dieser Sängerin der Liebe, zumal der unglücklichen, aus. Aus Gram, sich in manchen Lebenshoffnungen getäuscht zu sehen, endigte sie den 17ten Sept. 1822 freiwillig in Halle, wo sie auf Besuch war, in der Saale ihr Leben.

Brachygraphie, die Kunst mit Abkürzungen zu schreiben, ist gleichbedeutend mit Stenographie oder Tachygraphie.

Brachylogie, ist die Kunst, kurz und gedrängt zu reden; zugleich aber auch der Fehler in der Schreibart, wenn man durch gezwungene Kürze dunkel wird.

Bracteaten, altdeutsche Münzen von Gold oder Silberblech, die nur auf einer Seite ein Gepräge haben.

Bradley, ein Hüttenort in der englischen Graf-

schaft Staffort am Gerard Trunk-Kanale, mit Wilkinsons großen Eisen-Werken, wo 5000 Arbeiter monatlich 850,000 Pfd. Stabeisen fertigen. In der Nähe brennt seit 30 Jahren ein Steinkohlen-Flötz, das sich gegen 40 englische Meilen umher ausbreitet.

Bradley (James), 1692 in Shirnborn in England geboren, hatte sich der Theologie gewidmet, und war auch bereits schon als Pfarrer angestellt, als ihn seine Neigung zur Astronomie wieder von der theologischen Laufbahn abzog. Durch eigenen Fleiß brachte er es bald so weit, daß er in Oxfort als Professor der Astronomie 1721 angestellt wurde; und sechs Jahre darauf machte er seine Entdeckung von der Abirrung des Lichts, (s. d.) und später, daß die scheinbare Bewegung der Fixsterne durch das Wanken der Erdaxe entstehe, bekannt. Durch beide Entdeckungen wurde es erst möglich Genauigkeit in die Tafeln über die Bewegungen der Himmels-Körper zu bringen. Im J. 1741 bezog Bradley als königl. Astronom die Sternwarte von Greenwich, wo er den Rest seiner Tage, ohne einen andern Verkehr, als mit dem Himmel, verlebte. Er sammelte 13 Folio-Bände eigene Beobachtungen, die er in Manuscript hinterließ. Aus dieser reichen Fundgrube hat man eine Menge Beobachtungen der Sonne, des Mondes und der Planeten gezogen, die geschickt mit einander verbunden in alle unsere astronomische Tafeln Genauigkeit gebracht haben. Hier schöpfte Maier die Elemente seiner berühmten Mondstafeln. Bradley starb 1762 im 71sten Lebensjahre.

Braganza, s. Portugal.

Braham, einer der größten Kunstsänger Englands und unserer Zeit, der gegenwärtig am Druryplane-Thea-

ter mit ausgezeichnetem Beifalle singt.

Brache, s. Tycho Brache.

Bräune, eine Hals-Entzündung bei Menschen und Thieren, die nach den Theilen des Halses, welche sie ergreift, verschieden ist; ist sie im Kehlkopf oder in der Luftröhre, dann heißt sie Luftröhren-Entzündung (Cynanche), von welcher eine Art der Croup (s. d.) ist; ist sie im Schlunde, heißt sie die wahre Halsbräune (angina pharyngea), oder an den Mandeln (angina tonsillaris), und an dem Zäpfchen (angina uvularis). Alle Arten dieser Krankheit können sehr gefährlich werden, und gewöhnlich gesellen sich auch noch andere Zufälle z. B. Fieber, Hemmung des Athems rc. dazu. Eine gefährliche Krankheit dieser Art kommt bei den Schweinen unter dem Namen das „wilde Feuer" vor.

Brailow (Braila, Ibrailow), eine feste Stadt in der Walachei auf dem nördlichen steilen Donau-Ufer mit 30,000 Einwohnern, die stets ein Pascha von drei Roßschweifen beschligt. Die Festung liegt an der Einmündung der Sereth in die Donau, welche sich dort in 6 Arme theilt, die ein zwischen den Russen und Türken neutrales Land umfassen. Einer derselben bildet den Hafen der Stadt. Der Getraidehandel nach Constantinopel und der Hausenfang sind hier sehr wichtig.

Brackenburg (Regner), ein bekannter niederländischer Maler im 15ten Jahrhundert, der viele sogenannte Genre-Bilder malte, und besonders die Freuden der Liebe und des Weines in ihnen darstellte.

Brama (indische Mythol.), der erste der drei ersterzeugten göttlichen Wesen, die Personifikation der schaffenden Kraft des Ewigen. Brama heißt die

Wissenschaft der Gesetze, ein Name, den der Indier mit Recht dem Schöpfer gibt. — Außerdem ist Brama Gott des Schicksals, der zwar nach dem Willen des ewigen Gottes, der seine Richtschnur ist, die von demselben angefangene Schöpfung fortsetzt und allen Geschöpfen das Daseyn giebt, zugleich aber auch die Zeit und das Alter dieses Daseyns bestimmt. Man glaubt Brama sterbe periodenmäßig und erstehe wieder; einige glauben, daß dieß alle Jahre bei ihm der Fall sei. Unter den Thieren ist ihm der Schwan gewidmet. Er wird als Verfasser des Vedas und als Gesetzgeber und Lehrer Indiens betrachtet. Man bildet ihn mit 4 Köpfen und 4 Armen ab. Seine Verehrung (Bramanismus) wird für die älteste der indischen Religionen angesehen.

Bramanen oder Braminen, die Genossen der vornehmsten Kaste der Hindu. Nur sie sind fähig Priester zu werden. Sie sollen aus Bramas Gehirn entsprungen seyn, welcher ihnen die Pflichten auflegte, die heil. Bücher (Veda) zu lesen, andere zu lehren und Opfer entrichten; Almosen zu geben, wenn sie reich sind, aber auch Geschenke anzunehmen, wenn sie dürftig sind. Die Person des Braminen ist heilig, derselbe mag auch unwissend oder lasterhaft seyn. Ist er letzteres in zu hohem Grade, so hat der König das Recht ihn zu verbannen, ohne aber ihn körperlich strafen oder sein Vermögen einziehen zu dürfen. Es giebt auf der Erde kein größeres Verbrechen, als einen Braminen zu tödten, wenn derselbe auch mit Verbrechen überladen wäre. Schon von Geburt her ist ein Bramine selbst bei den Göttern ein Gegenstand der Verehrung, was er aber dem Menschengeschlechte verkündet, ist entscheidender Ausspruch. Man sieht hieraus, welche Macht sich durch

List diese Kaste zu verschaffen gewußt hat; durch die Anhängigkeit des Volkes an sie, hält sie zugleich des Fürsten Zügel, und wehe dem Fürsten, welcher sich derselben entledigen wollte.

Bramante von Urbino (Francesco Lazari), nebst Brunelleschi der eigentliche Wiederhersteller der Baukunst, geb. 1444. Er bewog den Papst Julius II. eine neue Peterskirche bauen zu lassen, legte auch zu diesem Prachttempel 1513 den Grund, starb aber schon 1514.

Bramarbas, ein Großsprecher, der um sich geltend und andern furchtbar zu machen, mit erdichteten Thaten prahlt. Der Ausdruck kommt von einer so benannten Person dieses Charakters in Holbeins Lustspielen vor.

Brand (med.), gänzliches Absterben des Körpers oder eines organischen Theiles desselben durch das Erlöschen der Nervenkraft (Sensibilität), hat seinen Ursprung im Arteriensysteme. In den meisten Fällen entsteht er 1) als Folge der Entzündung, 2) vom Mangel des Zuflusses des arteriellen Blutes, und 3) wenn wegen zu großer Lebensschwäche die Empfindlichkeit bis auf Null herabsinkt; daher bei sehr alten Leuten nicht selten der Brand an den Fußzehn von selbst entsteht, indem hier die Nervenkraft zuerst erlischt, wozu die schwache Thätigkeit des Arterien-Systems beiträgt. So giebt es auch Substanzen, welche tödlich auf das Arterien-System und die Nervenkraft wirken, daher den Brand herbeiführen, z. B. Gifte. Meistens geht dem Brande eine örtliche Entzündung voran. Ein Zeichen des eintretenden Brandes ist, wenn die Entzündung den höchsten Grad erreicht, die Schmerzen brennend und stechend werden, und der krankhafte Theil

eine dunkelrothe Farbe bekommt. Dieser Punkt heißt der heiße Brand (Gangrän), nach ihm tritt der kalte Brand (Sphacelus) ein, und die Schmerzen lassen nach, der Kranke fühlt sich besser, allein der Puls wird klein und schwach. Bei äußern Theilen sieht man die Röthe der Geschwulst sich ins bleifarbige u. endlich ins Schwarze verwandeln. Der Theil wird kalt und todt. Das Lebende sucht, wenn es Lebenskraft genug hat, das Fremdartige abzustoßen, und fängt daher ringsum den vom Brand getödteten Theil an zu eitern. Ist aber die Lebenskraft nicht stark genug, so kriecht der Brand weiter, und es scheint, als ob sich von den todten Theilen ein lähmendes Gift auf die andern noch gesunden Theile verbreite.

Brandassekuranz, s. Feuerversicherung.

Brandenburg. I. Statistik. Die Mark Brandenburg, eine der grösten Landschaften des ehemaligen obersächsischen Kreises, hat einen sandigen, u. nur zum Theile fruchtbaren Boden, ist aber reich an Holz, Fischereien, Tabak, Flachs, Hanf, Hopfen und Viehzucht, besonders Schafzucht. Das Gewerbe ist in Manufakturen und Fabriken äußerst lebhaft, und der Handel blüht. Die meisten Einwohner sind der lutherisch- die übrigen der reformirt- evangelischen Religion zugethan. Die Einwohnerzahl hat sich besonders durch solche, welche der Religion wegen flüchten mußten, vermehrt. Unter Friedrich II. haben bis 1777 über 10,000 Kolonisten-Familien sich angesiedelt. Flüsse sind: die Elbe, die Havel, die Spree, die Oder, die Warthe, die Netze, die Ucker. — Brandenburg wurde eingetheilt I. in die Kurmark; sie begrief 1) die Altmark mit der Hauptstadt Stendal, 2) die Priegnitz, mit der Hauptstadt Perle-

berg, 3) die Mittelmark mit der Hauptstadt Berlin, und 4) die Ukermark mit der Hauptstadt Prenzlau; II. in die Neumark mit der Hauptstadt Küstrin, welche Churfürst Friedrich II. vom deutschen Orden, an welchen sie verpfändet war, 1455 einlöste. — Brandenburg, die erste Provinz Preußens, enthält gegenwärtig auf 749 Q. Meilen 1,335,000 Einwohner in 150 Städten ꝛc. II. Geschichte. Die ersten bekannten Bewohner Brandenburgs waren die Sueven, unter ihnen hatten die Semnonen in der Mittelmark und die Longobarden in der Altmark ihren Sitz; letztere zogen nach dem Abzuge der Markomannen dem böhmischen Gebiete zu, und darauf auf Narses Einladung nach Italien, die Sueven und Semnonen aber nach Gallien und Spannien, jedoch kehrten einige der Sueven wieder zurück (s. Anhalt), die mit den sich ausbreitenden Wenden immerwährende Kämpfe zu bestehen hatten, und immer mehr nach Westen gedrängt wurden. Um diese Zeit war die Epoche Karls des Großen, der seine siegenden Waffen auch über diese Länder ausbreitete. Aber mit dem großen Manne war auch die Macht seines großen Reiches gebrochen, die Wenden beunruhigten das Land fortwährend bis endlich der mächtige Kaiser Heinrich I., der Finkler die unruhigen Wenden bezwang und Burgen gegen sie anlegte; in eine solche wurde auch der Flecken Brannibor d. h. Waldburg, verwandelt und sächsisches Kriegsvolk als Besatzung hineingelegt (928), und darüber ein Graf gesetzt, der die Gränze (Marke) beobachten sollte, daher Markgrafschaft Brandenburg. Ueber 500 Jahre hatten die Kriege der Deutschen und Wenden an der Elbe gewährt, als Kaiser Lothar (1134) den kriegerischen Albrecht den

Bären, Grafen von Askanien mit der Mark, damals noch Nordmark genannt, belehnte. Albrecht nannte sich zuerst Markgraf von Brandenburg; und um sich der Wenden besser erwehren zu können, bewog er deutsche Adelige sich in den Marken niederzulassen, zog viele Rhein*)- und Niederländer als Ansiedler dorthin, und legte Berlin an. Sein Sohn und Nachfolger Otto I. war der erste Erzkämmerer des heil. römischen Reiches. Seine Nachkommen erweiterten ihre Besitzungen; Otto IV. mit dem Pfeile, erwarb durch Kauf die Lausitz. Der kriegerische Waldemar von Anhalt, der die Mark wärend Johanns des Erlauchten Minderjährigkeit regierte, und nach dessen Tod erwarb, war der Mächtigste dieser Markgrafen. Mit seinem Nachfolger Heinrich erlosch der askanische oder anhaltische Stamm, und der Pseudo Waldemar (Müller Rehbock) brachte Verwirrung unter Adel und Volk. Da bestieg Kaiser Ludwig IV. der Bayer den Kaiserthron, und ertheilte seinem Sohne Ludwig die Mark, dessen Heirath mit Margaretha Maultasch von Tyrol, aber ihn sowohl der Mark entfremdete, als auch ihren frühern Gemahl, König Karl von Böhmen, dem Hause Bayern zum Feinde machte. Ludwig war klug genug seinem Bruder, Ludwig dem Römer, die Mark zu lassen, um nicht des mächtigen Feindes Nachbar zu seyn. Auch dieser gab die Mark seinem Bruder Otto, der nach Ludwigs Tode alleiniger Churfürst wurde, aber sich bald mit Karln hart im Gedränge fühlte, dem er endlich, um desselben

*) Daher leicht der Name der Stadt Kölln, eines Theils von Berlin, einen andern Ursprung als von den Pfählen, worauf sie erbaut wurde, haben kann.

los zu werden, zuerst die Lausitz verkaufte, und endlich gar gegen ein Versprechen von 800,000 Goldgulden, die er bei seiner verschwenderischen Lebens-Art wohl brauchen konnte, die Mark selbst 1373 abtrat. Karl gab sie seinem Sohne Wenzel und dann seinem andern Sohne Sigmund. — Allein die Lebensart Otto's schien auf Karls Söhne übergegangen zu seyn, Wenzel war ein bekannter Schwelger, und sein Bruder stand ihm nur darin nach, daß er nicht so viele tolle Streiche beging; besonders unerfahren war Sigmund in der Kunst das Geld zu regieren, er lebte nach dem Sprichworte: „Kommt der Tag, so bringt der Tag". Eine solche Lebensweise häufte eine so große Schuldenlast zusammen, daß Sigmund sich gezwungen sah, die Churmark seinem Vetter Jobst von Mähren zum Unterpfande (1388) zu überlassen. Unterdessen wurde Sigmund Kaiser, und zog nach Jobsts Tode die Mark wieder (1411) an sich, gab sie jedoch sammt der Churwürde und dem Erzkämmerer-Amte, dem Burggrafen von Nürnberg, Friedrich VI. aus dem Hause Hohenzollern, den er zuerst als Statthalter darüber gesetzt hatte, für die von demselben nach und nach vorgeschossene Summe von 1,200,000 Thlr. und andere geleistete Dienste (1415), belehnte ihn auch 1417 zu Constanz damit. So begann die Linie Hohenzollern als Regenten-Linie in Brandenburg, und Friedrich VI. nunmehr Friedrich I. genannt, wurde Stifter des jetzt regierenden königl. preußischen Hauses. Die fränkischen Herrschaften der Familie Hohenzollern, Anspach und Bayreuth, wurden 1415 von Friedrichs I. Sohne, Friedrich II. dem Eisenzahn, seinen beiden Brüdern ertheilt, und ihre Markgrafen waren bald die Chur-

fürsten von Brandenburg, bald wieder eine Nebenlinie derselben. — Die Nachfolger dieses Churfürsten, der die von Siegmund einst verpfändete Neumark, wieder einlößte, und einen großen Theil der Lausitz bekam, aber sowohl die böhmische als polnische Krone ausgeschlagen hatte, waren: 1471 sein Bruder Albrecht, der deutsche Achilles, dessen Sohn Johann, 1480 und Enkel Johann Cicero 1486, Joachim Nestor, 1499, Johann Georg, 1571, Johann Friedrich, der lange Erzbischof von Magdeburg war 1598, Sigmund 1608, der 1618 zum Besitze des Herzogthums Preußen kam, (er trat zur reformirten Kirche über), Georg Wilhelm, 1619, ein schwacher Fürst, der gezwungen am 30jährigen Kriege Theil nehmen mußte, und sein Land von Freunds und Feinds Völkern aussaugen ließ, im Jahre 1640 Friedrich Wilhelm der Große, (s. d.) des schwachen Fürsten großer Sohn, der Sieger bei Fehrbellin über die allgemein gefürchteten Schweden. Mit ihm begann des Aufblühen des Landes und auch im eigentlichen Sinne die preußische Monarchie. Sein Sohn, Kurfürst Friedrich III., wollte den Königs-Titel annehmen, da es aber vom Kurfürstenthum Brandenburg als Theil des deutschen Reiches nicht statt haben konnte, so setzte er sich 1701 selbst die Krone von Preußen auf, und hieß seitdem König in Preußen.

Brander, ein mit brennenden Stoffen kunstmäßig angefülltes Fahrzeug, welches man entweder mit günstigem Winde auf die feindlichen Schiffe losgehen läßt, oder so einrichtet, daß es sich erst entzündet oder in die Luft fliegt, wenn es bei den feindlichen Schiffen ankommt. Zuweilen zündet auch die Mannschaft den Brennstoff nach Art der Minen an, und begiebt sich

dann auf Böten wieder fort, wie es die Griechen zu machen pflegten. Schon die Tyrier bedienten sich gegen Alexander, und die Karthager gegen die Römer solcher Brand- und Feuer-Schiffe.

Brandes. (Ernst), Gelehrter, Staats-Mann und geistreicher Schriftsteller, geboren 1758, gestorben 1810. —

Brandes (Johann Christian), Schauspieler und dramatischer Dichter, geboren zu Stettin 1735, wo er die Handlung lernte, aber wegen Veruntreuung entfloh, und sich durch Preußen bettelte. In Polen wurde er Lehrbursche bei einem Schreiner, dann Schweinefütterer, Aufwärter eines Zahnarztes, und Tabaks-Krämer, bis er endlich Bedienter bei einer Herrschaft wurde, und sich dann beim Rhömmanschen Theater in Lübeck anstellen ließ; er wurde das Jahr darauf wieder Bedienter, kehrte aber bald wieder zur Bühne zurück, und spielte auf mehrern Theatern. Er starb 1799 privatisirend zu Berlin, wo er Lessing hatte kennen gelernt. Brandes war ein besserer Schauspiel-Dichter als Schauspieler. Für seine vorzüglichsten Theater-Stücke hält man folgende: „der geadelte Kaufmann“, „der Graf von Olsbach“ und das Melodrama, „Ariadne auf Naxos“. Seine Tochter Minna Brandes, geboren 1765, gestorben 1788, war eine der ersten Theater-Sängerinnen.

Brandsilber, das von allen unedeln Metallen geschiedene und im Feuer gereinigte Silber.

Brandt (Sebastian), genannt Titio, geboren zu Straßburg 1458, studirte in Basel die Rechte und wurde Kanzler (Stadtsyndikus) in seiner Vaterstadt. Außer seinen juridischen Kenntnissen erwarb ihm auch

sein Dichter-Talent großen Ruf, und Kaiser Maximilian I. berief ihn mehrmals an seinen Hof. Brandt starb 1520. Seinen Ruf begründete das Werk: „Das Narrenschiff, oder das Schiff aus Narragonien", welches in 113 Kapiteln die Laster und Thorheiten seiner Zeit schildert, und wohl Jahrhundetre lang in Deutschland ein ächtes Volksbuch blieb.

Brandung, ungestümes Anprallen der Meeres-Wellen an steilen Ufern, so daß sie auf sich selbst zurück fallen. In Meeren, welche Passat-Winde haben, sind die Brandungen am gefährlichsten.

Brandwache, Nachtwache an einigen Orten, um Feuersbrünste zu verhüten, z. B. in Hamburg, 2) Wache hinter der Fronte eines Lagers, 3) Wachtschiffe in einiger Entfernung von der Flotte.

Branntwein, eine geistige Flüssigkeit, welche aus mancherlei in geistige oder Weingährung gebrachten Pflanzen-Stoffen durch die Distillation gezogen wird. Das Verfahren ist dieses: Das zum Brennen bestimmte Getreide wird, nachdem es geschrotet, mit dem dazu kommenden Malze in den Meisch- oder Möschbottich eingemeischt, d. h. mit lauem Wasser eingerührt. Wenn es eine Viertel-Stunde gestanden, wird es in heißem, aber nicht kochendem Wasser so lange gerührt, bis es lau ist, dann kommt die Hefe dazu, um die geistige Flüssigkeit zu befördern, das Gefäß wird bedeckt, und das Gemisch bleibt ruhig stehen, bis die Gährung erfolgt, worauf es in die Branntweinblase kommt. Es wird Feuer darunter gemacht, und die Masse fortwährend gerührt. Der Geist entwickelt sich in Dämpfen, und geht durch die Leitung, die er erhält, in Flüssigkeit über. Der erste, noch un-

genießbare Abzug heißt Lauer oder Lutter, ein zweiter Abzug giebt den einfachen Branntwein, der dritte den doppelten, der vierte den Weingeist und der fünfte endlich den wasserfreien Weingeist oder Alkohol. Der Branntwein erhält nach dem Material, woraus er gezogen, oder nach den Bestandtheilen, welche hinzugetgan werden, seinen Namen. Die Araber sind die muthmaslichen Erfinder der Branntweinbrennerei.

Brantôme (Pierre de Bourdeilles, Herr der Abtei von) geboren 1527, gestorben 1614. In der von ihm selbst verfaßten Grabschrift erzählt er mit viel Ruhmredigkeit seine Kriegsthaten. Er hat ganz den Charakter seines Geburts-Landes und Standes, und versetzt uns in jenes Jahrhundert, wo das erlöschende Ritterthum mit den noch ungeordneten Sitten der neuern Zeit kämpfte; Recht oder Unrecht kümmert ihn nicht, er hat nicht einmal hinlänglich einen Begriff davon; so spricht er z. B von dem guten König Ludwig XI., der seinen Bruder habe vergiften lassen, und von ehrenwerthen Damen, deren Abentheuer nur seine Feder aufzeichnen kann. —

Brasilien. I. Statistik. Dieses südamerikanische Kaiserthum gränzt an das französische Guiana und Paraquai, die südamerikanischen Freistaaten, das atlantische Meer und die freien Indianer-Länder. Von den 140,000 Q. Meilen sind kaum 2000 bebaut, auch das ganze Land uns Europäern erst seit 30 Jahren näher bekannt. Im Innern laufen mehrere Zweige der Cordilleras de los Andes aus. Die Gebirge Carassa und Piedade sind über 7000 Fuß hoch. Hauptflüsse sind der Maranhon oder Amazonen-Fluß, Gran Para oder Toscantin, Parana, Saran und Francesco. Der

größte Landsee ist der Xarayes. Von Meerbusen nennen wir die Allerheiligen-Bay und die St. Vincent- oder Santos-Bay. Die wichtigsten Produkte sind Gold, Diamanten und Früchte der heißen Südzone ꝛc. Von den Einwohnern, die sich etwas über 5 Millionen (nach Freireiß 7 Mill.) belaufen, sind der 6te Theil Portugiesen, die Hälfte Mulatten und Neger und die übrigen Ureinwohner. Die Religion ist die katholische. Der Kaiser ist Don Pedro, Sohn des Königs von Portugal Johann VI. — Vorzügliche Städte sind: die Hauptstadt Rio Janeiro mit der Cidatelle San Sebastian de Enero, an dem durch 2 Festungen beschützten Flusse Janeiro, mit 90,000 Einw., Bahia, sonst San Salvator, an der Allerheiligen-Bay, mit den Umgebungen 150,000 Einw., Puerto, 3500 Einw., Pernambucco (Fernambuco), mit der 1/2 Meile davon liegenden Stadt Olinda, 25,000 Einw., San Pedro de Rio Grande, mit den Umgebungen 100,000 Einw., Villarica, 20,000 Einw., und Villanova da Principe, wo die vornehmsten Diamant-Gruben und Goldwäschereien sind. — II. Geschichte. Ein Zufall warf den Portugiesen Pedro Alvarez Cabral an die Küste dieses bisher unbekannten Landes (1500), und dieser nahm im Namen Portugals davon Besitz. Portugal gebrauchte dieses Land, dessen Nutzbarkeit es noch nicht kannte, zum Exportations-Orte von Juden, Lustdirnen und kleinern Verbrechern; erst als die Inquisition auch von ihr Verurtheilte dahin verwieß, welche das Zuckerrohr anpflanzten, das bald ein Gegenstand der Ausfuhr wurde, beschloß Johann III. dieses Land zu colonisieren. Auf seinen Befehl erhub sich die Stadt Salvator, und die Jesuiten be-

mühten sich, die Eingebornen zu entwildern. Wärend der spanischen Herrschaft in Portugal eroberten die Niederländer San Salvator und den größten Theil des Landes (1624), worauf der Statthalter Moritz von Nassau selbst 7 Provinzen der Republik unterwarf. Er blieb selbst zehn Jahre in Bahia. Unter dieser Herrschaft hätte Brasilien bald erblühen konnen, so führte aber die Thronbesteigung des Hauses Braganza eine Aenderung der Dinge herbei, dasselbe schloß mit Portugal einen zehnjährigen Waffenstillstand, in Folge dessen die Niederländer zu anderm Behufe ihre Truppen aus Brasilien zogen. Plötzlich entstand eine Insurrektion, welche von den Portugiesen und dem Protektor Cromwell unterstützt wurde, und die Niederländer verloren alle ihre Besitzungen in Brasilien, erhielten aber von Portugal auf Englands Vermittlung 350,000 Pfd. Sterl. Seit dieser Zeit blieb Brasilien der Krone Portugal, für welche es, als man die Diamant-Gruben und Goldwäschereien entdeckte, von großem Nutzen war, leider aber konnte Kunstfleiß und Kunstsinn sich nie recht heben, weil die Jesuiten alle Aufklärung zu unterdrücken, und jeden Verkehr mit aufgeklärten Völkeln zu hindern suchten. — In den spätern Zeiten erhoben sich wegen des schweren Abgaben-Systems und des Monopol-Wesens der Regierung, besonders durch die Kolonisten erregt, heftige Reibungen. Die Freiheit Nordamerikas ließ die Brasilianer auch auf die ihrige denken, und schon schien sich die Aufruhrs-Flamme zu zeigen, denn Brasilianer und Portugiesen standen bereits gegenseitig gespannt, als die Uebersiedelung des Hofes nach Brasilien sie wieder dämpfte. Jedoch im Jahre 1817 schlug sie schon wieder in helle

Flammen auf, und kaum hatte der König 1820 Brasilien verlassen, so verlangten die Brasilianer vom Kronprinzen eine Konstitution, in welche dieser trotz seines Vaters Widerspruchs einwilligte, und als man von Portugal aus Drohungen ergehen ließ, erklärte sich Brasilien, den 13ten Okt. 1822, für unabhängig von Portugal. Von Zeit zu Zeit wandern Deutsche, besonders Rheinländer nach Brasilien aus, da man aber ohne bedeutenden Geldvorrath dort wenig ausrichten kann, so werden nicht nur solche Leute, da sie sich nicht helfen können, gewöhnlich unter die Linien-Truppen gesteckt, sondern es giebt sogar Seelen-Verkäufer, die unter großen Vorspiegelungen junge Männer dorthin zu locken suchen, wo sie statt des Oekonomie-Gutes oder der versprochenen Anstellung die Muskete in die Hand bekommen. —

Bratsche (Viola di braccio), eine größere Geige, auf welcher die Mittelstimmen gespielt werden.

Brauen, das Geschäft, wodurch das Bier bereitet wird. Zuerst muß die Gerste oder der Weizen gemalzt werden (s. Malz), dann wird das Malz von den Kleien befreit, angefeuchtet und hernach grob geschrotet. Das Malzschrot wird mit weichem kaltem Wasser eingerührt, dann mit siedendem Wasser angemengt und in der Brau-Pfanne gekocht, bis sich die Hülsen (Trābern) absondern, und die Flüssigkeit helle wird, welche abgeschieden die Würze heißt; diese wird darauf in hölzernen Gefäßen (Kühlschiffen, Kühlfässern), abgekühlt, worauf die Hefe hinzugethan und durch die Würze entweder zur schnellen Gährung auf dem Gurbottig, wenn es Lagerbier, oder auf einzelnen Fässern, wenn es leichtes Bier werden soll, zur Gährung gebracht wird. Will

man dem Biere die große, fast widerliche Süßigkeit benehmen, so wird die Würze vor der Abkühlung mit Hopfen abgekocht. Die Doppelbiere werden durch eine vermöge der Gährung stärkere Entwickelung des Wein-Geistes erzeugt. Wenn die Gährung vollendet ist, werden die Hefen, sowohl Ober- als Unter-Hefen, abgesondert, und zu weiterm Gebrauche verwahrt, und das nun fertige Bier in die bestimmten Fässer gefüllt. Aus dem abgebrauten Meisch kann man durch nochmaliges Hinzuthun von Wasser das gewöhnliche Nach-Bier machen. —

Braunau, wohlgebautes Städtchen am Inn, im Erzherzogthume Oestreich ob der Ens, kam 1779 und nach abermaligem Wechsel 1815 an Oestreich. Es hat gute Tuchmanufakturen.

Braunelle, ein deutscher Singvogel, mit hellrostfarbenen schwarz gefleckten Federn, etwas kleiner als ein Sperling.

Braunschweig Wolfenbüttel. I. Statistik. Das Herzogthum ist 71 Q. Meilen groß, u. hat theils fruchtbaren Getreideboden, theils auch viele sandige unfruchtbare Strecken. Die Produkte sind Getraide, Flachs, Rübsaamen, Scharte, Krapp, Hopfen, Cichorien, Hanf, Eisen, Kupfer, Blei, Silber 2c. In Ansehung der Verarbeitung der Erzeugnisse sind besonders die Brauereien (Braunschweiger Mumme) und Branntweinbrennereien, die Garnspinnereien, die Leinwand- und Leder-Manufakturen, die Papier-, Tabak-, Salmiak-, Krapp- und Cichorien-Fabriken zu bemerken. Die Braunschweiger Lakier-Waaren sind überall berühmt. Das Fürstenberger Porzellain wird ebenfalls geschätzt. Für die geistige Bildung sorgen Gymnasien, Stadt-

und Landschulen, das Carolinum, 2 Seminare. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 232000 Köpfe. Vorzügliche Städte sind: die Residenzstadt Braunschweig mit 30,000 Einwoh. Wolfenbüttel mit 6700 Einwoh. Schöppenstädt, 1206 Einw. Helmstädt, 5200 Einw. Blankenburg, 2300 Einw. Holzminden an der Weser, 2300 Einw. Regierender Herzog ist Karl, geboren 30ten Okt. 1804, für den sein Verwandter, der König Georg IV. wärend seiner Unmündigkeit die Regentschaft als Vormund führte. Ihm gehört auch das Herzogthum Oels. Die Staatseinkünfte sind 1,800,000 Gulden, die Staatsschulden 6 ½ Million Reichsthaler. II. Geschichte. Das Volk der Braunschweiger ist sassischen Ursprungs, die Herrscher-Familie aber aus dem Geschlechte der einst so mächtigen Welfen. Am mächtigsten war es unter Heinrich dem Löwen, aber des Löwen Fall 1180 zersplitterte auch das große sassische Herzogthum. Otto, das Kind trug 1225 die herzogl. Würde auf seine Allodial-Länder über. Die Stadt Braunschweig hatte früh sich frei zu machen und bis 1671 als Reichsstadt zu erhalten gewußt, in welchem Jahre sie der Herzog Rudolph August eroberte. Braunschweig wurde von Napoleon 1806 als erobertes Land angesehen, und dem Königreiche Westphalen zugetheilt. Erst nach der Völker-Schlacht 1813 kam es wieder an seine alten Besitzer. —

Braunschweig, Residenz des Herzogs von Braunschweig, liegt an der Ocker und zählt 30,000 Einwoh. Es hat 2 Schlösser, ein Museum mit sehenswürdigen Kunstsachen, Antiken (das mantuanische Onix-Gefäß) und Naturalien, das berühmte Collegium Caro=

linum ꝛc. Die Stadt hat bedeutende Fabriken (worunter 20 Cichorien-Fabriken) und Bierbrauereien (Mumme). Merkwürdig ist der von Heinrich dem Löwen erbaute Dom. Braunschweig mag ums Jahr 1000 erbaut worden seyn (es kommt 1031 zum erstenmal in den Urkunden vor); Stadt selbst wurde es aber erst unter der Regierung Heinrichs des Löwen, dem Braunschweig seine Vergrößerung und Befestigung zu danken hat. Braunschweig erhob sich bald, besonders als es eine Quartierstadt der Hansa wurde, es wußte bald den geldbedürftigen Herzogen alle Rechte abzukaufen und sich unabhängig zu machen. Als aber im 17ten Jahrhundert die Hansa in Verfall gerieth, sank auch Braunschweig und veramte, Rath und Bürgerschaft lagen gegenseitig deswegen in Fehde. Diese Schwäche benutzte Herzog Rudolph August 1671, und bemächtigte sich der Stadt, welche 1754 der Herzog Karl zur beständigen Residenz erklärte, und die dann immer mehr an Wohlstand wieder zunahm.

Braunschweig (Leopold Prinz von), geb. 1752, jüngster Sohn des Herzogs Karl von Braunschweig, studirte zu Straßburg und bereiste unter Lessings Führung Italien. Im Jahre 1776 trat er in preußische Kriegsdienste, und wurde als Chef bei einem Linien-Regimente in Frankfurt a. d. O. angestellt, in welcher Stadt er sich die Liebe aller Bürger erwarb. Im Jahre 1780 dankte es ihm die Stadt allein, daß die Wasser-Fluth den Damm nicht durchbrach und die Vorstadt gerettet wurde; eben so war der Herzog bei den Feuersbrünsten immer der Erste zu Hülfe. Menschenrettung und Menschenliebe war sein Leben. Die unglücklichen Armen oder Kranken suchte er selbst in den Dachstu-

ben auf. Der Edle wurde ein Opfer seiner Menschen-Liebe, als er am 27ten April 1785 bei einer großen Ueberschwemmung in einem Nachen den Vorstädtern zu Hülfe eilen und einer armen Frau ihre Kinder retten wollte. Das Andenken an den Edeln lebt nicht nur in Frankfurt in den ihm gesetzten steinernen Denkmälern, sondern im Herzen aller Biedern unsterblich fort. —

Braunschweig (Ferdinand, Herzog von), gebor. 1721 zu Braunschweig, trat 1739 als Oberst in Preussische Dienste, in welchen ihm die Siege bei Krefeld und Minden im 7 jährigen Kriege den Lorber um die Stirne flochten. Nach dem Frieden kam er mit Friedrich dem Großen in Spannung, nahm seinen Abschied und lebte für die Wissenschaften und die Unterstützung der Armen auf seinem Lustschlosse Verhelde, wo er allgemein beweint 1792 starb. —

Braunschweig (Karl Wilhelm, Herzog von), geb. 1735, der älteste Sohn des Herzogs Karl von Braunschweig und einer Schwester Friedrichs des Großen. Er führte die Braunschweiger Truppen zu seines Oheims Heere, und entschied im 7 jährigen Kriege am 28ten Juli 1757 den Sieg bei Krefeld. Nach seines Vaters Tode trat er die Regierung an, und suchte dem tiefverschuldeten Lande aufzuhelfen, aber der treffliche Krieger war leider in der Kunst zu regieren nicht so erfahren als in der des Krieges. — Im Jahre 1787 stellte er sich an die Spitze eines preußischen Heeres, und setzte den holländischen Erbstatthalter in seine Rechte wieder ein. Die Leichtigkeit, mit welcher er dieses ausgeführt hatte, machte, daß man ihm den Oberbefehl über die vereinigte östr. preußische Armee gegen Frankreich 1792 anvertraute. Er erließ den

15ten Juli in Koblenz das berüchtigte harte Manifest, das ein Franzose, de Limon, in allzuharten Ausdrücken, die jedoch von den Monarchen gebilligt worden waren, abgefaßt hatte, der Herzog strich jedoch die härtesten Stellen weg. — Bei Eröffnung des Feldzuges hatte er den Plan gerade auf Paris loszugehen, allein der Marsch wurde in der unfruchtbaren Champagne erschwert, Hindernisse aller Art und von verschiedener Seite hemmten sein schnelles Vorrücken, und General Dumouriez, der sich gegen ihn zu schwach fühlte, vermied wohl weislich eine Schlacht, die für ihn und ganz Frankreich verderbensvoll gewesen wäre. — Mangel an allen Bedürfnissen stellte sich ein, zu dem drangen die Franzosen gegen Mainz vor, dieses, und Aufträge seines Hofes, zwangen den Herzog zum Rückzuge. Darauf unternahm er den Feldzug am Oberrhein, in welchem er Mainz am 22ten Juli 1793 wieder einnahm und gegen Landau vorrückte, allein Mißverständnisse, die leider in dieser so wichtigen Epoche zwischen den Preußen und Oestreichern obwalteten, so wie die Durchbrechung der östreichischen Linien durch General Püchegrü veranlaßten den Herzog den Oberbefehl niederzulegen. — Jetzt arbeitete der Herzog zum Wohl seines Landes. Sein Schulden-Edikt aus jener Zeit ist ein Muster für deutsche Fürsten. Ruhig sah er sein Greisenalter herannahen, da rief ihn noch einmal Preußen auf, sich an die Spitze seiner Macht gegen Napoleon (1806) zu stellen. Der greise Held nahm den Auftrag an, er wollte sich mit dem Helden des 19ten Jahrh. messen, allein seine Kraft war nicht mehr fest, sie war durch das Alter morsch geworden, und verschiedene andere Verhältnisse wirkten von Außen zerstörend darauf

ein. Im Vorgefühle des Sieges zog der greise Held Napoleon entgegen, seinen Plan wußte Niemand (er hatte ihn, theils aus Furcht des Verrathes, theils in der gewissen Zuversicht des Gelingens vor Jedermann, selbst vor dem Könige geheim gehalten), aber das Kriegsglück blieb bei seinem Günstlinge, Zeit, Witterung und Umstände wirkten dem Herzoge entgegen, er erhielt in der blutigen Schlacht bei Auerstädt (s. d.), zweifelhaft ob aus Feindes-Hand oder aus Verräthers Büchse, eine tödliche Schußwunde, an der er zu Ottensee bei Altona, 10ten Nov. 1806, sein Leben endete. — Die Ausführung seines Planes endete mit ihm, und Preußen wurde Beute der Sieger.

Braunschweig (Friedrich Wilhelm, Herzog von), der vierte Sohn des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, geb. 1771 wurde 1786 zum Nachfolger seines Oheims, Herzog Karls von Bernstadt und Oels, vom Könige von Preußen ernannt. Im Kriege (1792) gegen Frankreich flocht er sich schon Lorbern um die jugendliche Schläfe. Im Jahre 1804 vermählte er sich mit einer badischen Prinzessin, mit welcher er zwei Prinzen zeugte. Als sein Oheim starb, trat er dessen Erbe 1805 an. Da wälzte der Krieg seine verheerenden Fluten gegen Norddeutschland, den noch einzigen Damm der deutschen Freiheit, welchen endlich die Schlachten bei Jena und Auerstädt durchbrachen. Eine kräftige Säule stand der Herzog da, aber da widerstehe, wer kann! Der Herzog gerieth mit dem Blücher'schen Corps bei Lübeck in Gefangenschaft. Als Oestreichs Doppeladler 1809 Deutschlands Kette sprengen wollte, warb der biedersinnige Herzog gegen Napoleon, der ihm auch sein Erbe, das

Herzogthum Braunschweig, entzogen hatte, ein Heer. Bereits hatte der tapfere Schill in Strahlsund sein Heldenleben geendet, als der Herzog in Sachsen einfiel. Als die Oestreicher Sachsen verließen, drang er mit seinem, 1500 Mann starken Freicorps gegen Leipzig vor, von da begab er sich nach Halle, (27ten Juli) und dann nach Halberstadt, wo der königl. westphälische Oberst, Wellingrode, mit dem 5ten Infanterie-Regimente eingerückt war. Dieses Regiment wurde nach tapferer Gegenwehr geschlagen und der Oberst gefangen. Am 15ten Juli traf der Herzog in seiner Vaterstadt ein, wo er, statt auf den Eiderdunen Pfühlen im Residenz-Schlosse seiner Ahnen zu ruhen, im Mantel gehüllt auf Stroh die Nacht mit seinen Truppen auf den Wällen bivouaqirte. Von allen Seiten drangen jetzt die Feinde auf ihn ein, allein der Welfe fühlte kein Bangen, wohl aber die Feinde. Zagend standen sie da, wie Hunde um den Löwen stehen, und doch keiner ihn anzugreifen wagt, weil jeder seine Tatzen fürchtet. Da wo der mächtigste Feind, der General Reubel, mit 4000 Mann stand, wandte sich der Herzog hin (1ten August), es begann ein kurzes Gefecht, Reubel wich nicht nur, sondern öffnete ihm noch den Weg. Er schien den Weg nach Celle einzuschlagen, wohin ihm die Westphählinger nachfolgten, ging aber nach Nienburg, setzte über die Weser, und brach die Brücken hinter sich ab. Am 4ten August ließ er seine schwarzen Husaren eine Diversion nach Bremen machen, die am 5ten August die Thore dieser Stadt besetzten, aber gleich Tags darauf wieder abzogen, er selbst aber schien den Weg nach Ostfriesland zu nehmen, plötzlich aber setzte er über die Hunte,

bemächtigte sich aller zu Elsfleet befindlichen leeren Schiffen, verschaffte sich mit Gewalt in dieser von Schiffern bewohnten Gegend die nöthigen Seeleute, die sich nur zum Scheine zwingen ließen, und herzlich gerne den Helden mit seiner Mannschaft unter englischer Flagge nach England ruderten, wo er und sein Corps mit Freuden auf= und in englische Dienste genommen wurden. Er erhielt vom Parlement eine Pension von jährlich 6000 Pfd. Sterling, bis er 1813 wieder als regierender Herzog in seine Staaten zurückkehren konnte, wo die Unterthanen den Beherrscher, den sie einst bang für sein Leben in ihren Mauern beherbergt hatten, mit Jubel empfingen. Aber der Herzog war nur für den Krieg geboren, er wollte seinem gedrückten Lande helfen, wärend die Mittel mangelten, zudem wollte er sein Land auf den Kriegsfuß einrichten, denn wohl hatte seine Klugheit Napoleons Rückkehr erspäht; die Lasten wurden daher drückender, und das Volk, das seinen Vater gesegnet hatte, weinte blutige Thränen über den Sohn, den es nur verkannte. Da erschien Napoleon, der Held zog aus wider ihn mit seinen Schaaren, und fand am 16ten Juni 1815 den Heldentodt bei Quatre bras. —

Brauwer (Adrian), Braur oder Brouwer, ein berühmter Maler der niederländischen Schule, geb. 1608 zu Oudenarde, wo sein Vater ein Tapetenmaler war. Der kleine Adrian malte allerlei Blumen und Vögel zum Sticken auf Mützen für seine Mutter. Franz Hals, ein Maler, der das junge Genie kennen lernte, führte ihn mit sich nach Harlem, wo der Kleine in einem Dachstübchen bei magerer Kost für ihn malen mußte, wärend er selbst bedeutende

Summen für die Gemälde einstrich. Ein Mitschüler von Adrian war hinter dieß Geheimniß gekommen, und gab Adrian den Rath, sein Heil in der Fremde zu suchen, wo man anders als mit schlechter Kost seine Gemälde zahle. Brauwer kam nach Amsterdam, wo er mit Staunen vernahm, daß seine Gemälde gesucht wurden, er erhielt Geld die Menge. Dieß verdarb ihn; statt zu arbeiten, machte er das Wirthshaus zur Werkstätte, und konnte nur zur Arbeit gebracht werden, wenn die Wirthin streng auf Zahlung drang. Als er wärend des niederländischen Krieges nach Antwerpen kam, hielt man ihn für einen Spion, und seine Entschuldigung, er sei ein Maler und kein Spion, fruchtete nichts. In der Citadelle, wohin er gebracht wurde, malte er die ihn bewachenden Soldaten, wie sie eben Karten spielten, mit so viel Kraft und Wahrheit, daß Rubens, als er das Gemälde sah, ausrief: „das ist Brauwers Werk"! Er leistete auch für ihn Bürgschaft; doch Brauwer war so undankbar, daß er heimlich entwich. Er nahm seine Wohnung bei einem Bäcker, Craesbecke, einem Manne, der ganz in der Neigung mit ihm übereinstimmte, den er zu einem geschickten Maler bildete, wofür dessen hübsche Frau zum Danke das Bette mit ihm theilte. Dieß Leben gab so viele Aergerniß, daß sie alle drei gezwungen wurden, die Flucht zu nehmen. Brauwer suchte in Paris sein Glück, aber niemand suchte unter dem zerlumpten Rocke das Künstlergenie, unverrichteter Dinge bettelte er sich wieder nach Antwerpen zurück, wo er im Hospitale 1640 starb. Rubens, der nur der Talente Brauwers gedachte, ließ ihn ehrenvoll in der Karmeliter-Kirche beisetzen.

Bravo, Superl. bravissimo, aus dem Italiänischen, ein Ausruf des Beifalls. Aber auch ein Bandite, der für Geld gedungen wird, jemanden zu ermorden, führt den Namen Bravo.

Bravourarie, eine Arie, welche so gesetzt ist, daß der Sänger Gelegenheit hat, durch eingefügte Verzierungen, Läufe, Sprünge ꝛc. seine Fertigkeit kund zu thun. Eben so giebt es auch Bravourvariationen.

Brawe (Joachim Wilhelm), geboren zu Weissenfels, gestorben 1758 zu Dresden, einer der ersten Trauerspiel-Dichter. Lessing gab seine Stücke heraus (1768).

Bray (Francois Gabriel, Graf de), königl. bayerischer Gesandter in Paris, früher in Petersburg, geb. in der Normandie, wurde Maltheser, wo er einen Kampf gegen Algier mitmachte. Dann kam er nach Regensburg zur französischen Gesandschaft, wo er mit dem königl. bayerischen Minister von Rechberg bekannt wurde, der ihm verschiedene dipl. Geschäfte für Bayern auftrug. Im Jahre 1808 wurde er königl. bayr. Gesandter zu Petersburg, Ritter und späterhin Großkreuz des königl. bayr. Verdienst-Ordens, 1817 wirkl. Staatsrath und 1819 Reichsrath.

Brecher (Schiffersprache), schäumende, stark aufschlagende Meeres-Wellen, in der Gegend von Klippen unter dem Wasser.

Brechung der Lichtstralen heißt die Ablenkung der Lichtstrahlen von ihrer Richtung, welche erfolgt, sobald sie aus einem durchsichtigen Mittel (Materie) in ein anderes von verschiedener Dichtigkeit übergehen. Die Wissenschaft, welche diese Erscheinung

aus den Gesetzen der Strahlenbrechung erklären lehrt, heißt Dioptrik (s. d.). Es kommen dabei folgende Kunst-Ausdrücke vor. Die Fläche, mit welcher zwei durchsichtige Mittel aneinander gränzen, und wo die Brechung geschieht, heißt die Brechungs-Fläche, die gerade Linie aber, welche senkrecht auf dieser Fläche, und zwar auf dem Punkte derselben, wo der Lichtstrahl auffällt, steht, wird das Einfalls-Loth genannt. Der Winkel, welchen das Einfalls-Loth mit dem auffallenden Strahle macht, heißt der Neigungs-Winkel, der Winkel des gebrochenen Strahles mit dem Einfalls-Lothe der gebrochene Winkel, und der Winkel, welcher vom einfallenden und gebrochenen Strahle eingeschlossen wird, der Brechungs-Winkel. Die Erfahrung hat bei der Strahlenbrechung folgende Natur-Gesetze kennen gelehrt: 1) Geht ein Lichtstrahl aus einem dünnern in ein dichteres Mittel über, so geschieht die Brechung nach dem Einfalls-Lothe zu, der gebrochene Winkel ist kleiner als der Neigungs-Winkel, und das Verhältniß des Sinus des Einfalls-Winkels zum Sinus des Brechungs-Winkels bleibt dabei unverändert, diese Winkel mögen klein oder groß seyn, wird aber für jedes andere brechende Mittel wider ein unveränderliches Anderes. 2) Ein Lichtstrahl, der aus einem dichtern in ein dünneres Mittel übergeht, wird von dem Einfalls-Lothe ab- und weggebrochen, der gebrochene Winkel wird jedesmal größer, als der Einfalls-Winkel. Das Verhältniß des Sinus des Neigungs-Winkels bleibt einerlei, und ist bei gleichen Mitteln das Umgekehrte vom Vorigen. 3) In beiden Fällen bleibt der gebrochene Strahl in der Brechungs-Ebene. 4) Aus diesen Gesetzen der Brechung folgt von selbst, daß Lichtstrahlen, die nicht in schiefer,

sondern senkrechter Richtung auf die Brechungs-Ebene fallen, in unveränderter Richtung als ungebrochen fortgehen. — Schon die Alten kannten die Erscheinung der Strahlen-Brechung, waren aber bei ihren unrichtigen Vorstellungen vom Sehen und vom Lichte nicht im Stande, die Ursache aufzufinden; im 12ten und 13ten Jahrhunderte bemühte man sich, dieselbe durch Vergleichung der Winkel aufzufinden, was aber natürlich ebenfalls nicht zusagte, erst durch den großen Newton erhielten wir die befriedigendste Erklärungs-Art. In Anwendung auf die Astronomie wird diese Lehre unter dem Artikel Strahlen-Brechung abgehandelt. Unter doppelter Brechung versteht man die gewissen crystallisirten Körpern, namentlich dem Kalkspathe oder isländischen Crystalle beiwohnende Eigenschaft, von den durch sie betrachteten Gegenständen zwei völlig getrennte Bilder zu zeigen, welches daher rührt, daß diese brechenden Körper auf einige Lichttheilchen mit einer andern Kraft, als auf die übrigen wirken.

Breda, Hauptstadt eines gleichnamigen niederländischen Bezirkes mit 9000 Einwohnern. Die Stadt steht durch die schiffbare Merk mit der Maas in Verbindung. Im Jahre 1793 bemeisterte sich General Dumouriez der Stadt und Festung, mußte sie aber ein Paar Monate darauf wieder verlassen. Im Septbr. 1794 wurde Breda durch Pichegrü berennt, fiel aber erst als bereits schon ganz Holland erobert war, 1795. Als sich 1813 die Russen unter Benkendorf nahten, machte die französische Besatzung einen Ausfall, dieß benützten die keineswegs französisch gesinnten Bürger, und verschlossen den Rückkehrenden die Thore. — In politischer Hinsicht ist Breda auch noch merkwürdig durch,

den hier zwischen England und Holland 1667 geschlossenen Frieden.

Bredow (Gabriel Gottfried), königlicher preußischer Regierungsrath und Professor der Geschichte zu Breslau, geboren 1773 zu Berlin, von armen Eltern, daher er nur durch die Beihülfe von Gönnern studiren konnte. Er begab sich nach Halle, wo er in das philologische Seminarium unter Wolf trat, und die theologischen Studien mit den Alterthums-Wissenschaften vertauschte. Im Jahre 1794 wurde er Mitglied des von Gedike gestifteten Schullehrer-Seminariums, und folgte 1796 der Einladung des J. H. Voß nach Etuin, wo er 1799 sein Handbuch der alten Geschichte und 1803 seine umständlicheren Erzählungen der merkwürdigsten Begebenheiten aus der allgemeinen Welt-Geschichte, ein besonders gemeinnütziges Werk, herausgab. Nach Voß's Abgange übernahm er das Rektorat, gieng aber 1804 als Prof. der Geschichte nach Helmstädt. Im Jahre 1807 begab er sich zur Bereicherung seiner Kenntnisse nach Paris. Nach seiner Rückkehr verwickelte ihn der Eifer und die Freimüthigkeit, womit er in der deutschen Jugend den deutschen Sinn anzuregen suchte, bald in Untersuchungen und Unannehmlichkeiten. Er folgte daher gern dem Rufe nach Frankfurt an der Oder 1809, und als die Universität 1811 nach Breslau verlegt wurde, auch dahin, wo er an einem unheilbaren Uebel erkrankte, und 1814 nach großen Leiden starb. Der Sturz der Napoleoniden und das Wiederaufleben des deutschen freien Denkens waren ihm noch der einzige Trost seinem Schmerzenslager.

Bree (Mathieu von), erster Maler des Kronprin-

zen der Niederlande, geb. 1775 zu Antwerpen, ein sehr berühmter Maler der neuesten Zeit in Rubens Manier.

Vree (Philipp Jakob von), des obigen Bruder, ein ebenfalls äußerst geschickter Maler, geboren 1786, der nun seit 1818 in Pavia lebt. Wir haben von ihm die trefflichsten Meisterwerke.

Bregenz, kaiserl. österreichische Stadt am Boden-See mit 2000 Einwohnern, das Brigantinum der Alten, einst die Hauptstadt der brigantinischen Rhätier, von welchen auch der obere Theil des Bodensees Lacus Brigantinus hieß. Man sieht hier die Ruinen des 948 von Herzog Hermann von Schwaben erbauten Schlosses Pfannenberg, südlich davon ist die Bregenzer Clause, ein hoher befestigter Paß der Straße von Lindau nach Italien.

Breguet (A. L.), Uhrmechanikus der französischen Marine und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und anderer gelehrten Gesellschaften, Ritter der Ehrenlegion, geb. 1742 zu Neufchatel, ein berühmter Mathematiker, der auch die Telegraphen verbesserte. Sein Sohn steht ihm an Kenntnissen ganz gleich, ja er hat sich dieselben in einem noch vollkommenerem Grade erworben.

Breisach, Altbreisach, badensche Stadt im Triesam-Kreise am rechten Rheinufer (sonst am linken, der Strom hat aber seitdem seinen Lauf geändert) war bis 1721 eine starke Festung. Der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar suchte sie zur Hauptstadt seiner eroberten Rheinprovinzen zu machen, und ließ auch eine Münze mit sächsischem und breisachischem Wappen prägen. Allein der Tod vernichtete, wie seine übrigen großen Plane, auch diesen. Im Kriege 1814 u. 1815

litt die Stadt ungeheuer, so, daß noch ein großer Theil derselben in Schutt liegt. Ihr gegenüber liegt die franz. Festung Neubreisach.

Breisgau mit der Landvogtei Ortenau, ehemalige Landgrafschaft im südöstlichen Schwaben, zwischen dem Schwarzwalde und dem südöstlichen Rheine, eine der gesegnetsten Landschaften Deutschlands mit 140,000 Einwohnern. Die Gebirgsgegend hat Holz und Viehzucht, die paradiesische Ebene Wein und Feldbau für alle Getreide-Gattungen. Neben dem Bergbau, der fleißig betrieben wird, herrscht auch großer Gewerbsfleiß, besonders in den Waldgegenden, wo die hölzernen Uhren und Kunstorgeln in Menge verfertigt und weit ins Ausland, ja selbst ins ferne Rußland und Amerika verführt werden. Die landesherrlichen Einkünfte mit Einschluß der der 4 Waldstädte betrugen 600,000 Gulden. Die Haupt- und Universitätsstadt war Freiburg. Oesterreich trat im Lüneviller Frieden 1804 das Breisgau, eine der ältesten Besitzungen des Hauses Habsburg (Rudolph von Habsburg wurde auf dem Schlosse Limburg geboren) an den Herzog von Modena ab. Nach dessen Tode erhielt es 1803 sein Schwiegersohn, der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, als Herzog von Breisgau; durch den Preßburger Frieden kam es 1805 an Baden. —

Breislak (Scipion), geboren zu Rom 1478, der Sohn eines Schwaben, wurde für den geistlichen Stand bestimmt, und war einer der genialsten Geologen unserer Zeit, welcher dem Neptunischen Systeme entgegen trat, ohne deshalb unbedingt dem Vulkanischen beizustimmen. Er war Prof. der Physik und Mathematik zu Ragusa. Später wurde er von Napoleon zum

Inspektor der Salpeter- und Pulverfabrikation des Königreichs Italien ernannt, auch war er Mitglied des Instituts und vieler gelehrten Gesellschaften. Wir haben von ihm sehr treffliche Werke. — Breislak starb zu Turin 1826 im 78sten Lebensjahre. Sein berühmtes Mineralien-Kabinet überließ er der Familie Borromäo.

Breite (geographische), der Abstand eines Ortes auf der Erde, gemessen durch den zwischen dem Orte und dem Aequator enthaltenen Bogen des entsprechenden Mittagkreises. Die geographische Breite ist entweder nördlich oder südlich, je nachdem der Ort, vom Aequator der Erde aus gerechnet, nach dem Nord- oder Südpole hinliegt. Diese Breite ist das Maas des Winkels, welchen die zum Erdmittelpunkte führende Scheidelinie des Ortes daselbst mit der Ebene des Aequators macht. Nun trifft die verlängerte Scheide-Linie am Himmel das Zenith des Ortes, die verlängerte Ebene des Erd-Aequators aber den Aequator der Himmels-Kugel; mithin wird die Breite eines jeden Ortes auch den Abstand des Aequators am Himmel von dem Zenith oder durch das Complement der Aequatorhöhe ausgedrückt. Da nun das Complement der Aequatorhöhe die Polhöhe genannt wird, so ist die Breite eines Ortes seiner Polhöhe gleich. Oerter im Aequator selbst haben aus der Ursache, weil ihre beiden Pole im Horizont liegen, weder Breite noch Polhöhe. Auch kann die Breite eines Ortes nie über 90 Grad betragen, weil die Polhöhen nie über 90 Grad steigen, d. h. weil der Pol höchstens im Zenith selbst liegen kann. Die Breiten dienen nebst den Längen (s. d.), die Lage der Oerter auf der Erde gegen ein-

ander zu bestimmen. — Auf dieser Bestimmung beruht die Geographie und die richtige Zeichnung der Landkarten. — In der Astronomie versteht man unter der Breite der Gestirne den Abstand eines Gestirns von der Ekliptik, welcher durch den zwischen der Ekliptik und dem Gestirne enthaltenen Bogen eines *auf der Ekliptik senkrecht stehenden größten Kreises* (Breiten-Kreises) gemessen wird. Man unterscheidet auch hier nördliche und südliche Breite. Ein Gestirn in der Ekliptik hat gar keine Breite, mithin hat die Sonne nie eine Breite, die Planeten aber eine sehr geringe. Auch die Breite eines Gestirns kann nicht über 90 Grad betragen. Sie wird durch Beobachtung der geraden Aufsteigung und der Abweichung gefunden. Die Breite der Gestirne findet man in den Fixsternverzeichnissen (s. Fixsterne); ein ausführliches Verzeichniß geographischer Breiten liefert die „Berliner Sammlung astronomischer Tafeln," Bd. 1, S. 43 fg.

Breitenfeld, Rittergut im Amte Leipzig, dreiviertel Meilen nordwestlich von Leipzig. Hier wurde den 7. Sept. 1631 die erste und 1642 die zweite Leipziger Schlacht geliefert, in beiden wurden die Kaiserlichen von den Schweden geschlagen, das erste Mal unter Tilly von König Gustav Adolph, und das zweite Mal von Torstenson; auch reichte die Leipziger Schlacht vom 16. Oktober 1813 bis hieher.

Breitinger (Joh. Jacob), Canonikus und Prof. der griechischen und hebräischen Sprache zu Zürch, aus einem alten Zürcher Geschlechte, geb. 1701, gestorben 1776; er stand mit Bodmern in Verbindung. Die vorzüglichsten seiner Werke sind: kritische Dicht-

kunst 1770, mehrere Schriften über Schweizer Alterthümer und die Orationes solemnes, welche erst nach seinem Tode erschienen.

Breitkopf (Joh. Gottlieb Immanuel), geb. 1719 in Leipzig, und gest. 1794, war ein gelehrter Buchdrucker, der seine Kunst durch die Erfindung des Noten- und Landkartendruckes sehr erweiterte, und vervollkommte, er gab z. B. an, auch die Noten, die man sonst wie Kupferstiche abdruckte, wie Buchstaben zu setzen, so daß man sie wieder auseinander nehmen und aufs Neue gebrauchen kann.

Bremen, freie deutsche Bundes-Stadt an der Weser, umgeben vom hannöverischen Herzogthume Bremen, hat 57,000 Einwohner, und treibt großen Handel, Schade nur, daß der Versendung wegen die grössern Schiffe nur bis zum Hafen von Elsfleet gelangen können. Die Regierung handhabt der Stadtmagistrat, an dessen Spitze 4 Bürgermeister stehen. Bremen wird durch die Weser in die Alt- und Neustadt getheilt, die Festungswerke wurden geschleift und dadurch die Lage gesünder. Auf dem Grunde der ehemaligen Festungswerke erhob sich ein prachtvoller Lust-Hain, der Kühlung verschafft, Auge und Ohr gleich ergötzt, und Wohlgerüche spendet; in seinem Schatten hat sich unter dem wachsamen Auge der Polizei die Nachtigall eingewöhnt. —

Brennbare Luft s. Gas-Arten.

Brenner im Tyrol (Mons Brennius), ein 6063 Fuß hoher Berg zwischen Inspruk und Sterzing, über welchen die 4576 Fuß hohe und 4 Stunden lange Straße von Deutschland nach Italien führt. An seinem Fuße ist der Paß Lueg (Schau), wo die Meilen-

und Denksteine der Kaiser Maximin und Maxentius stehen, deren erster vom Jahre 236 n. Chr., dem Jahre des Sieges über die Allemannen, das genaue Maas 150 römische Meilen nach Augsburg (Augusta vindelicorum) angibt.

Brennglas, ein erhaben geschliffenes Glas, welches die Sonnenstrahlen in einem so engen Raume vereinigt, daß sie einen verbrennlichen Körper, auf welchen sie fallen, entzünden. Es scheint schon eine uralte Erfindung zu seyn; bekannter wurden die Brenn-Gläser aber erst am Ende des 13ten Jahrhunderts. Von Tschirnhausen ließ am Ende des 17ten Jahrhunderts Riesenbrenngläser schleifen, welche 33 Zoll im Durchmesser und 160 Pfund im Gewichte haben. Zwei davon befinden sich in Paris, ihre Wirkung ist der des heftigsten Feuers gleich.

Brennpunkt, der Ort, in welchem Brennspiegel und Brenngläser die Sonnenstrahlen am dichtesten vereinigen.

Brennsilber, eine aus unlegirtem Silber, Salmiak, Salz und Glasgalle gemachte Masse, mit welcher die Gürtler versilbern.

Brennspiegel, runde gewöhnlich parabolisch ausgehöhlte Spiegel aus Glas oder Metall, welche gegen die Sonne gestellt, die Strahlen vereinigen, und einen Körper, auf welchen sie dieselben zurückwerfen, entzünden oder schmelzen. Man kann auch Brenn-Spiegel von Holz, Pappe, ja selbst von Eis verfertigen.

Brennstoff, Phlogiston, in der ältern Stahlschen Naturlehre und Scheidekunst ein gewisser in allen Körpern vorhanden seyn sollender feiner brennbarer Stoff, durch dessen Daseyn man das Verbrennen derselben

zu erklären suchte. Neuere Naturlehrer haben das Daseyn eines solchen Stoffes vollkommen widerlegt. Daher heißen diese Antiphlogistiker, und jene, welche der ältern Lehre anhängen, Phlogistiker.

Brennus, der Name mehrerer gallischer Feldherrn. 1) Anführer der Sennonen, erschien, von einem Hetrurier, Namens Arunx, der sich beleidigt glaubte, gerufen, mit einem großen Heere in Italien und drang bis Clusium vor. Die bedrängten Clusier baten die Römer um Hülfe, welche drei Brüder aus der Familie der Fabier an Brennus sandten, daß er von der Belagerung abstehen sollte, indem er kein Recht habe, in Italien Eroberungen zu machen. Brennus, im Gefühle des Sieges, antwortete, sein Recht gründe sich auf sein Schwerdt, dem Tapfern gehöre alles als Eigenthum, die Römer hätten ja selbst viele Eroberungen gemacht, die sich alle auch nur auf das Recht der Stärkern gründeten. Diese Antwort beleidigte die Fabier, sie sprachen: sie wollten die Clusier zur Unterhandlung bereden und entfernten sich, thaten aber gerade das Gegentheil, und stellten sich selbst an die Spitze der Clusier. Brennus hatte nicht sobald Nachricht davon erhalten, als er voll Zorn sogleich die Belagerung Clusiums aufhob und gegen Rom aufbrach und drohend verlangte, die drei Fabier, welche als Verräther gehandelt hätten, ihm auszuliefern, statt ihrer erschien ein römisches Heer unter Anführung der Fabier, das aber am Flüßchen Allia durch Brennus seinen Untergang fand. Brennus zog sogleich vor Rom selbst, wo er aber die Thore offen, die Straßen leer, und nur das befestigte Capitol besetzt fand. Als er auf den Markt vorrückte, fand er zu seiner Verwunderung un-

gefähr 40 obrigkeitliche Personen, größtentheils Greise, welche in ihrem Ornate feierlich auf den Stühlen saßen, und tiefes Stillschweigen behaupteten. Sie hatten sich ihrem Vaterlande zuliebe den Göttern der Unterwelt geweiht, und erwarteten den Tod, aus welchem der Phönix von Roms Freiheit sich erheben sollte. Diese Männer saßen Statuen ähnlich da, und keine Miene änderte sich. Die Gallier fürchteten sich, ihnen nahe zu kommen. Endlich nahm doch einer den M. Papirius beim Barte, welcher ihm solcher Vertraulichkeit ungewohnt, einen Schlag mit seinem elfenbeinernen Stabe versetzte. Dieß setzte die Gallier in Wuth, und alle jene ehrwürdigen Männer wurden ein Opfer derselben, und starben, ihrem Wunsche gemäß, den schönen Tod fürs Vaterland. Nun wurde Rom geplündert, in Brand gesteckt und geschleift, aber alle Angriffe auf das Capitol wurden mit Verlust zurückgeschlagen. Brennus verwandelte daher die Belagerung in eine Blokade, und schickte Streif-Parthieen in die Umgegend aus, eine solche kam auch nach Ardea (s. d.) und belagerte dasselbe, aber wie einst aus der Belagerung Ardeas Roms Freiheit hervorgegangen war (Tarquinius Superbus), so gieng auch dießmal aus dieser Belagerung Roms Rettung hervor; denn in ihr befand sich der edle mit schändlichem Undanke belohnte Camillus (s. d.), in dessen Herz aber die Liebe fürs Vaterland über die Rache siegte. Er überfiel die Belagerer, vernichtete sie, und seine Streif-Partheien schnitten den Galliern alle Zufuhr ab. Unterdessen wäre es dem Brennus beinahe gelungen, das Capitol zu erobern. Einige seiner handfesten Leute erkletterten in der Nacht die Felsen von der steilen Seite,

wo man gar nicht dachte, daß ein Mensch herauf kommen könne, und waren bereits auf der Mauer des Capitols, als plötzlich die Gänse, die hier ihren Stall hatten, solcher nächtlichen Besuche ungewohnt, ein lautes Geschnatter erhoben; der Consul Manlius, welcher diesen Lärm hörte, wollte nachsehen, ob vielleicht ein vierfüßiger Gast über die Mauer zu den Gänsen gekommen sey, aber wie erstaunte er, als er diese furchtbaren zweibeinigen Gäste auf der Mauer erblickte. Er rief sogleich die Mannschaft, welcher es gelang, die wenigen, welche bereits heraufgeklettert waren, hinabzustürzen. — Der Hunger bei der Mannschaft auf dem Capitole nöthigte sie, die nichts von Camillus wußte, zu Unterhandlungen, welche Brennus, dessen Heer durch Krankheiten sich sehr verringert hatte, und wegen des Mangels an Mundvorrath, den Camillus veranlaßte, schwierig zu werden anfieng, gerne annahm. Brennus sollte dafür, daß er die Belagerung aufhebe, 1000 Pfd. Gold erhalten. Als das Gold gewogen wurde, beschwerten sich die Römer, und zwar nicht mit Unrecht, über das unrichtige Gewicht der Gallier, aber Brennus lachte, warf sein Schwert und Gehänge in die Wagschaale zum Gewichte, und sprach höhnend: vae victis! (Weh' den Besiegten!) — Was konnten die Römer thun, sie mußten auch noch diese Ungerechtigkeit sich gefallen lassen, und wollten eben noch mehr Gold bringen, als plötzlich Camillus mit seinem Heere dazu kam, den Degen aus der Wagschaale riß, und diesen Vergleich als nichtig erklärte. Die Gallier, aufgebracht hierüber, griffen zum Schwerdte, desgleichen die Begleiter des Camillus, es entstand ein kurzes Gefecht, welches damit endigte, daß sich

beide Theile zu ihren Lagern zurückzogen. Da Brennus auch sein Lager nicht für verschanzt genug hielt, so wollte er, um auch noch mehrere Truppen zusammenzubringen, sich weiter zurückziehen, um dann mit neuer Kraft das Heer des Camillus, das aus 40,000 erprobten Kriegern bestand, wieder zu werfen, allein dieser ließ ihm dazu nicht Zeit, und ehe Brennus daran dachte, sah er sich von Camillus umgangen und angegriffen. Der Muth der Gallier war gewichen, sie suchten die Flucht, und fanden dafür durch die Römer, welche alle Zugänge besetzt hielten, den Tod, auch Brennus fiel, und wen das Römerschwerdt nicht fraß, den zerschlug die Keule des Landmannes. — 2) Anführer eines gallischen Heeres, das 279 v. Chr. in Macedonien einfiel; schon vor ihm hatten zwei gallische Anführer in dieses Land Einfälle und reiche Beute gemacht, die sie aber größtentheils bei ihrem Rückzuge mit dem Leben bezahlten, die Reste der Heere derselben zog Brennus an sich, und auf diese Art wurde es ihm möglich, eine Macht von 150,000 Mann zu Fuß und 60,000 Reitern zusammen zu bringen, mit welcher er gegen Griechenland vordrang, jedoch die Engpässe von Thermopylä nicht bezwingen konnte, er zog daher über das Gebirge, und war eben im Begriffe, den Tempel zu Delphi zu überfallen und zu plündern, als ein großes Gewitter, mit einem Erdbeben und vulkanischen Ausbrüchen verbunden, sein Heer überfiel. Die Pferde wurden scheu und giengen durch, die Schlossen fielen so groß und dicht, daß kein Widerstand half, und die Wassergüsse wälzten ganze Wogen zusammen. Ein panischer Schrecken überfiel die ganze Menschen-Masse der Gallier, indem sie deutlich dieß als eine

von den Göttern verhängte Strafe ansahen, weil sie einen Tempel plündern wollten. Während dieser allgemeinen Verwirrung machten die Griechen auf sie Anfälle, und es wurde ihnen etwas Leichtes, sie zu fällen, zumal da in der Nacht, als der Angriff geschah, die verschiedenen Völker der Gallier, welche das Ungewitter auseinander gesprengt hatte, von denen manche einander bloß dem Namen nach kannten und von einander an Kleidung und Sprache verschieden waren, sich gegenseitig für Feinde hielten und metzelten. Erst der Tag zeigte den Irrthum, allein zu spät, denn schon geschah der vereinigte Angriff der Griechen; zum Glücke kam den Galliern ihr Feldherr Acichorius mit dem Nachtrabe zur Hülfe, wodurch zwar die Niederlage nicht mehr vermieden, doch aber noch der Rückzug der noch Lebenden gedeckt werden konnte. Brennus, der eine tödtliche Wunde empfangen hatte, entleibte sich selbst, um, da er nicht fliehen konnte, nicht lebendig den Griechen in die Hände zu fallen; Acichorius aber zog sich mit dem Reste der Gallier wieder über die Donau zurück.

Brentano (Clemens), geb. 1777 zu Frankfurt a. M., verheirathete sich 1805 mit der von ihrem Gatten geschiedenen Sophie Mereau, die ihm aber das Jahr darauf der Tod entriß, begab sich 1818 unzufrieden mit sich und der Welt in ein Kloster im Münsterschen, dann aber nach Rom, und soll jetzt wirklich Sekretär der Propaganda seyn. Wir haben von ihm: „Godwi oder das steinerne Bild der Mutter,“ dann einige dramatische Arbeiten. Am meisten Dank gebührt ihm dafür, daß er manches schöne Erzeugniß früherer Zeit mit seinem Freunde von Arnim vom Untergange rettete z. B. „des Knaben Wunderhorn“ und „den Goldfaden.“

Bresche, die Oeffnung oder der Weg, den die Belagerer durch ihr Geschütz in den Festungs-Wall machen, um in die Festung eindringen zu können.

Brescia, feste Hauptstadt der Delegation gleiches Namens, in Mailand, an den Flüssen Mella und Garza, hat 5000 Häuser, eine gute Citadelle, ein schönes Zeughaus, eine prächtige in korinthischem Style aufgeführte Kathedral-Kirche, 14 Pfarrkirchen und eine ansehnliche, im Palaste von Quirini befindliche Bibliothek.

Breslau, Hauptstadt von Schlesien, so wie eines ehemaligen Fürstenthums, und jetzt eines königl. preuß. Regierungs-Bezirks und Kreises, liegt am linken Ufer der Oder, enthält 5693 Häuser und 78,000 Einwohn., worunter über 4000 Juden. Außer der Universität giebt es noch 84 Lehr-Anstalten. Breslau ist der Sitz des Militair-Gouverneurs und des Oberpräsidenten der ganzen Provinz, so wie eines kathol. gefürsteten Bischofs, eines evangelischen General-Superintendentens, eines Domstifts ꝛc. — Der Handel, befördert durch große Wollmärkte und 2 Messen, ist beträchtlich. Breslau ist der Geburtsort der Philosophen Christian von Wolf, gestorben 1754, und Christian Garve, gestorben 1798. Im Jahre 1811 wurde die hohe Schule in Frankfurt mit der von Kaiser Leopold I. 1702 gestifteten in Breslau vereinigt, gerade in einer Zeit, wo die Aussichten für Preußen sehr trübe waren. Der Krieg, zu welchem alle von Liebe fürs Vaterland begeisterten Jünglinge eilten, mußte natürlich bald eine Stockung herbeiführen, aber der Friede gewährte auch bald wieder dieser Universität ein Ansehen, welches aber freilich das Ansehen Berlins nie erreichen

wird, zumal da die Universität mehrere ihrer trefflichsten Lehrer durch den Tod, z. B. Bredow, Oberbibliothekar Schneider und Manso, oder durch den Ruf an andere Hochschulen, z. B. Augusti v. d. Hagen, Raumer 2c. verloren hat. —

Brest, französische wohlbefestigte Stadt im Dep. Finisterrä, an einem Meerbusen und einem trefflichen Hafen, war bis 1631 nur ein großer Marktflecken, aber der Cardinal Richelieu baute hier Schiffsmagazine, gab den Bürgern das Stadtrecht, und ließ den Ort befestigen. Die Einwohner, 26,000 an der Zahl in 2600 Häusern, treiben starke Fischerei, besonders auf Sardellen.

Breteuil (Louis Auguste le Tonnelier, Baron de), geboren 1733, französischer Diplomat, zuerst bevollmächtigter Minister, dann Bothschafter an mehreren auswärtigen Höfen, war ein eifriger Anhänger der Königin und der Monarchie, daher er für einen der ersten Gegner der Revolution galt, und nur durch schnelle Flucht dem Schicksale, welches Foulon traf, entrann. Als die Stürme der Revolution vertobt waren, erlaubte ihm der Consul Buonaparte die Rückkehr ins Vaterland (1802), wo er zu Paris 1807 starb.

Bretschneider (Heinrich Gottfried von), geb. 1739 in Gera, kam in das Herrnhuter-Institut nach Ebersdorf, wo er durch Hunger stehlen und durch aufgedrungene Andächtelei an allem zweifeln lernte. Darauf wurde er Kornet bei einem sächsischen Kavallerie-Regimente, focht die Schlacht bei Kollin mit, wurde aber später bei einem preußischen Freikorps gefangen. Wärend seiner Gefangenschaft auf einer frz.

Festung widmete er sich den Studien, und kam nach dem Abschluße des Hubertsburger=Friedens durch Empfehlung als Landhauptmann in Nassau=Usingsche Dienste, welche er aber bald wegen der Einschränkungen in den Finanzen wieder verlassen mußte; dann machte er einige Jahre abentheuerliche Reisen. Er war von England nach Frankreich fast ohne Geld gekommen, dort fand er Unterhalt, den ihm der Graf Vergennes, welcher sich seiner zum Dechiffriren bediente, ertheilte. Eine wichtige aber von ihm selbst für vollkommen unächt gehaltene Urkunde verschaffte ihm Geld zur Rückreise nach Deutschland, wo er Frau und Kinder zurückgelassen hatte. Bald fand er durch den Hofrath von Gebler in Wien eine Stelle als Vice=Landhauptmann in Werschez im Bannat, der jedoch bald eine andere als Bibliothekar an der Universität Ofen folgte, wo jedoch der freisinnige Mann viel mit den Jesuiten=Freunden zu kämpfen hatte. Gerade dadurch aber wurde er dem aufgeklärten Kaiser Joseph II. bekannt, dessen Rathgeber und Vertrauter er wurde; aber sein vertrauter Umgang mit Nikolai und der nicht ungegründete Verdacht, daß er selbst der Verfasser der meisten Materien in „Nicolais Reisen" sei, entfremdete ihm die Gunst der Wiener gänzlich. Darauf kam er als k. k. Gubernial=Rath nach Lemberg, und wurde 1809 mit einer Pension und dem Charakter eines k. k. Hofraths zur Ruhe gesetzt, worauf er sich nach Wien begab, daselbst nach der Schlacht bei Wagram von einem Franzosen niedergerennt wurde und auf immer einen lahmen Arm davon trug. Er bereiste die Bäder von Wiesbaden und Karlsbad, und begab sich dann auf das Gut seines Freundes, des Grafen Wrtby, bei Pilsen, wo

er nach wiederholtem Schlagflusse sich in der Phantasie einige Stunden mit seinen Feinden herumhieb, und dann bewußtlos verschied. — Den Winter nach dem Besuche des Wiesbadener Bades hatte er bei seinem Freunde Meusel in Erlangen zugebracht. Unter seinen Werken sind die wichtigsten: der „Almanach der Heiligen“, den er auf Betreiben Josephs II. schrieb, der zu Rom gedruckt wurde, und unstreitig das wichtigste seiner Produkte gegen die Mönchslegenden ist, und der Roman: „Wallers Leben und Sitten“, worin die Sitten der damaligen Wiener-Welt, die Kniffe und Ränke der Reichshofräthe und das Unwesen der After-Logen und After-Freimaurer mit den lebendigsten Farben abkonterfeit sind. Das damals in Deuschland durch Werthers Leiden grassirende Werther-Fieber veranlaßte ihn zum drolligen Bänkelsänger Liede: „Eine entsetzliche Mordgeschichte von dem jungen Werther“.

Bretzner (Christoph Friedrich), dramatischer Dichter, geboren zu Leipzig 1748, gestorben daselbst 1807, war Mitglied einer Handlung, der er mit solchem Eifer und solcher Pünktlichkeit vorstand, daß er nur seine Nebenstunden der Poesie widmen konnte. Von seinen Theater-Stücken sind noch jetzt „das Räuschchen“ und „der argwöhnische Liebhaber“, auf der Bühne. Unter seinen Sing-Spielen ist „der Irwisch“ bekannt, und „Belmont und Constanze oder die Entführung aus dem Serail“ durch Mozarts Musik verewigt worden.

Breughel, eine berühmte niederländische Maler-Familie, deren Stammhaupt Peter Breughel, diesen Namen von einem Dorfe bei Breda annahm. Er wurde gewöhnlich nur Bauern-Breughel genannt, weil er am liebsten Szenen aus dem Landleben, z. B. Bau-

ernhochzeiten, ländliche Feste ꝛc. malte. Er lebte im 16ten Jahrhunderte und hinterließ zwei Söhne, Peter und Johann. Ersterer mit dem Namen Höllen-Breughel, weil Schilderungen von Teufeln, Hexen, Räubern ꝛc. seine Lieblings-Gegenstände waren, ist der Verfertiger von dem „Orpheus", welcher die Höllen-Götter bethört, welches Gemälde sich in der Gallerie zu Florenz befindet, und „der Versuchung des heiligen Antonius"; letzterer war Landschafts-Maler, und arbeitete gewöhnlich mit Rubens, welcher in seine Landschaften die Figuren malte. Aus dieser Familie ist auch der bekannte Blumen- und Früchte-Maler, Kaspar Breughel. —

Bretzenheim, ein Schloß und Dorf im preuß. Regierungs-Bezirke Coblenz, an der Nahe, unweit Creuznach. Es ist das alte Sicila, wo Kaiser Alexander Severus ermordet wurde. —

Breve, im Allgemeinen ein kurzer schriftlicher Befehl, daher im Deutschen Brief, im englischen Writ; im engern Sinne ein päpstliches Schreiben an einen König, Fürsten, eine Regierung oder Obrigkeit, in Sachen, welche das gemeine Wesen betreffen. Diejenigen Breven, welche die Datarii oder Secretarii ausfertigen, und welche Rescripte, Depeschen, Concessionen, Befehle u. s. w. sind, werden auf Pergament geschrieben und mit dem Fischerringe in rothem Wachse besiegelt; die an Fürsten und Bischöfe gerichteten Hirten-Briefe sind ohne Siegel. Sie haben den Namen von ihrer Kürze in den Formalien, da sie ohne Eingangs-Formel mit dem Namen des Papstes und den Worten anfangen: Dilecto filio salutem et apostolicam benedictionem.

Brevier, das Taschenbuch der katholischen Geistlichen, welches gewisse Texte aus der Bibel auf jeden Tag nebst Gebethen und Liedern enthält, die jeder Geistliche täglich zu lesen verbunden ist.

Brevi manu, in Kürze.

Brevis hieß ehemals in der Notenbezeichnung eine Note, welche zwei ganze Takte gilt, ihr Zeichen ist |▭| auch |○| oder ‖○‖. Eine ganze Taktnote in unserer heutigen Sprache (vier Viertel haltend), hieß damals Semibrevis. Nach einem andern alten Modus hielt die Brevis drei Semibreves.

Breyda Fiordur, großer Meerbusen auf der Westseite von Island.

Breyhan, eine in Norddeutschland bekannte Sorte Bier, nach dem Erfinder, Cord Breyhan, der es in Hannover 1526 zuerst braute, so genannt.

Breze (Marquis von), Oberceremonien-Meister Ludwigs XVI., bekannt durch die Rede Mirabeau's, welche dieser an ihn in der Volks-Versammlung richtete, als er den 23ten Juni den königl. Befehl zur Aufhebung der Versammlung überbrachte: „Sagen Sie Ihrem Herrn, daß wir uns hier im Auftrage des Volkes befinden, und uns nur durch Bajonette vertreiben lassen“.

Bridgewaterscher Kanal, in der Grafschaft Lancaster, führt aus der Trent in den Mersey, und vereinigt dadurch jene mit der Severn. Herzog Franz von Bridgewater ließ ihn von 1759 bis 1772 durch den Müller Brendley anlegen; er geht 2 ½ Stunde lang, zum Theil unter der Erde, auch auf gewölbten Bogen über die Flüsse Irwel und Mersey, und trägt Lasten bis zu 160 Zutn. Er diente mehrern Kanälen

zum Muster, welche nun London, Bristol ꝛc. in Verbindung bringen.

Brieftauben. Diese Gattung Tauben ist in Arabien zu Hause, und heißt dort Hamahn, sie hat einen bunten Federring um den Hals, roth gepflaumte Füße, und die Größe eines Rebhuhns; doch lassen sich als Brieftauben auch andere abrichten. Daß der Gebrauch dieser Tauben schon sehr alt sey, sagt uns die Bibel, in welcher Noa eine Taube fliegen läßt, welche mit dem Oelzweig wiederkehrt, auch Decius Brutus bediente sich schon solcher Tauben. Eine eigentliche Taubenpost legte Sultan Nurreddin Mahmud (gest. 1174) an, und in Bagdad erhielt sie sich bis diese Stadt durch die Mongolen zerstört wurde. Eine solche Taube, der ein Brieschen auf feines Seiden-Papier unter die Flügel gelegt ist, kann in einem Tage 600 deutsche Meilen zurücklegen.

Brienne, Stadt in Frankreich, im Aube Departement, mit 5500 Einw. In der ehemaligen Militär-Adelsschule daselbst machte Napoleon die ersten Studien in der Kriegs-Kunst, und hier verlor er auch die bedeutendste Schlacht auf Frankreichs Boden, welche den Weg zu seinem Sturze bahnte (1ten Febr. 1814). Er hatte in dieser Schlacht alle Talente eines erfahrnen Feldherrns entwickelt und Blücher geworfen, mußte aber der Uebermacht und Tapferkeit der Verbündeten am Ende weichen und ihnen das Feld überlassen. Einen großen Antheil an diesem Siege hat der jetzige König von Würtemberg, der die Franzosen zuerst aus ihrer Waldstellung warf, den wichtigen Posten von la Gibrie eroberte, und fortwährend, trotz der ungeheuersten Anstrengung der Franzosen, behauptete.

Brigade, beim deutschen Kriegs-Wesen eine Truppen-Abtheilung aus mehrern Bataillons Fußvolk oder mehrern Eskadrons Reiterei, daher der **Brigadier**, ein Offizier der eine solche Brigade befehligt, und **Brigade-General**, wenn er General ist. In der französischen Kriegs-Sprache heißt auch Brigade bei der Cavallerie eine Corporalschaft, daher **Brigadier** ein Corporal; bei Sappirern, desgl. bei den Douaniers, nennt man eine Abtheilung von 6 Mann, Brigade.

Brigantine, ein kleines, mit Segeln und Rudern zugleich versehenes sehr schnell fahrendes Kriegs-Schiff; Renn-Schiff, Kriegs-Schiff.

Brigantinus lacus, der Boden-See bei den Römern.

Brigantia, s. Bregenz.

Brigg, ein engl. Wort, oft mit Brigantine gleichbedeutend, eigentlich aber jedes 2 mastige Kriegs- und Kauffarthei-Schiff, welches einen großen und einen Fock-Mast mit Stangen und Bramstangen führt, und dessen großes Segel ein Baum- oder Girk-Segel ist.

Brighthelmstone, abgekürzt Brigthon, vor wenigen Jahren noch ein unbesuchter Fischerort in Sussexhire, durch die Liebe des ehemaligen Prinzen-Regenten aber für seine Lage und den Vorzug der Bäder daselbst nun zu einem der glänzendsten Seebäder herangewachsen, und bereits schon 35,000 Seelen zählend. Unter den neuen Anlagen erwähnen wir den Marstall des Prinzen-Regenten und den sogenannten Creszent, mit dem davor gelegenen schönen Platze und

der gut gearbeiteten ähnlichen aber nicht geschmackvollen Bildsäule des Prinzen in Dragoner-Uniform.

Brillant, s. Diamant.

Brillantiren, einen Edelstein auf Brillant-Art schleifen.

Brille, ein Hülfsmittel zum deutlicher Sehen. Dieselbe muß für Kurzsichtige konkav, für Weitsichtige konvex geschliffene Gläser haben; zudem ist es nöthig, da selten bei einem Menschen die Sehekraft auf beiden Augen gleich ist, sich Gläser, welche beiden Augen angeeignet sind, sich anzuschaffen. Zu scharfe Brillen bringen Schaden. Es giebt auch Brillen, um das Schielen abzugewöhnen, dieselben bestehen aber aus Blech, und haben in der Mitte, der Augenaxe gegenüber, eine kleine Oeffnung, nach welcher sich der Augapfel wenden muß, wenn er etwas erblicken soll; dadurch gewöhnt er sich nach und nach an seine gewöhnliche und normale Stellung. Die Griechen und Römer wußten von Brillen noch nichts, dieselben sind erst um das Jahr 1290 in Italien erfunden worden. Der eigentliche Erfinder ist wohl der Edelmann Salvino degli Armati, bei dem der Mönch Alexander de Spina ein solches Brillenpaar sah, der ihm aber die Kunst sie zu verfertigen nicht mittheilen wollte. Der erfindungsreiche Spina sann nun selbst nach und ließ sich weder Zeit noch Mühe reuen, bis er die Kunst auch selbst erfunden hatte. Da dieselbe durch ihn verbreitet wurde, so nennt man ihn wohl auch den Erfinder.

Brille (lunette), kleine Werke an den Außen-Werken einer Festung an den Seiten des halben Mondes, die durch einen Graben abgesondert sind.

Brillendukaten, eine dänische Goldmünze von Christian IV. mit einer Brille auf dem Reverse, und den Worten: Vide mira domini 1647, die derselbe aus dem in der Goldader bei Kongsberg in Norwegen gewonnenem Golde prägen ließ, das man entdeckte, als man bereits schon glaubte, sie sei erschöpft. —

Brinkmann (Karl Gustav von), königl. schwedischer Kammerherr und Commandeur des Nordstern-Ordens, geboren 1764, bekleidete mehrere Geschäftsträgers-Posten. Brinkmann, ein sehr gelehrter Mann, eben so erfahren in der lateinischen, französischen, deutschen und englischen Sprache, als in seiner Muttersprache, ist Prosaiker und Dichter in gleicher Vollkommenheit. Seine Dichtungen und Aufsätze erschienen unter dem Namen Selmar.

Briseis, aus Lyrnessus gebürtig, die Tochter des Brises, und reizende junge Gemahlin des Mynes. Als Achilles Lyrnessus überfiel, verlor sie ihren Gemahl und drei ihrer Brüder im Kampfe, sie selbst aber wurde eine Beute der Sieger, und dem Helden selbst zu Theil. Als der König Agamemnon die Chryseis (s. d.) herausgeben mußte, nahm er dem Achilles die Briseis weg. Dieser faßte darüber einen solchen Zorn, daß er sogleich mit seinen Myrmidonen vom Kampfe abstand. Da er die Seele des Heeres war, so wurde es Hektorn leicht die Griechen zu drängen. Erst als sie ihm wieder zurückgestellt wurde, und das Rache-Gefühl über den Tod seines Freundes Patroklus ihn durchglühte, kämpfte auch Achilles wieder. Das Unglück der Griechen, entstanden durch den Zorn wegen der geraubten Briseis,

besingt Homer in seiner Iliade, fügt aber auch noch Hektors Tod bei.

Brissot de Warville (Jean Pierre), geb. 1754, der Sohn eines Kuchenbäckers aus dem Dorfe Ouarville bei Chartres, legte sich aus Eitelkeit den Namen d'Ouarville bei, den er nachher in England in Warville umänderte. In seinem 20ten Jahre hatte er einige Schriften herausgegeben, deren eine ihm eine lettre de Chachet zuzog; nur der Frau von Genlis hatte er die Befreiung aus der Bastille zu danken. Hierauf wurde er in London Spion des Polizei-Lieutnants von Paris, reiste dann nach Amerika und kehrte 1798 nach Paris zurück, wo er Mitglied der Gemeinde von Paris wurde und Hauptanstifter des Aufstandes auf dem Marsfelde war; er erwirkte auch die Kriegserklärung gegen Oestreich, und das neue Ministerium war aus lauter Parteigängern von ihm zusammengesetzt. Doch mitten im Revolutions-Sturme untergrub sich seine Partei unmerklich. Robespierre führte das Ruder, und der 31te Mai 1793 vollendete Brissot's Sturz. Er wollte unter dem Namen eines Kaufmannes entfliehen, wurde aber in Moulins verhaftet, nach Paris zurückgebracht und dort den 31 Okt. guillotinirt.

Bristol, die wichtigste Handelsstadt in Großbritanien, liegt auf 7 Hügeln 26 Meilen von London, am Zusammenflusse des Awon und des Froome und am Ende eines Meerbusens, mit 80,000 Einw., der Sitz eines Bischofs, hat eine Börse, eine Bibliothek, 40 Kirchen und Kapellen, 32 Hospitäler, viele Unterrichts-Anstalten, treffliche Fabriken, beträchtlichen Schiffbau, treibt große Fischerei bei New-Foundland, und ausgebreiteten Handel. Es hat nur allein 300 eigene Schiffe. Die heis-

sen Heilquellen werden stark besucht. In einer der Kirchen wird das Denkmal der Freundin Sternes, der „Elise Draper“ gezeigt. —

Britannicus Caesar (Tiberius Claudius Germanicus), Sohn des Kaisers Claudius, Enkel des Drusus und Urenkel Kaisers Augustus, geboren von der Messalina, wenige Tage nach Claudius Regierungs-Antritte. Als Claudius später seine Nichte, die ränkevolle Agrippina ehligte, wußte diese den schwachen Kaiser zu überreden, ihren Sohn erster Ehe, Nero, zum Nachfolger zu ernennen, tödtete des Britannicus Lehrer, Sosybius, und ließ den Britannicus einfältig erziehen, gab auch vor, daß er ganz blödsinnig sey. Zu spät durchschaute der alte Kaiser ihre Ränke, als er ihnen vorbauen wollte war Gift von ihrer Hand gemischt, ihm zuvorzukommen. Des Kaisers Tod erregte Aufsehen, alles stürmte in den Pallast, und viele suchten den Britannicus, um ihn auf den Thron zu erheben, aber diesen hatte die schlaue Agrippina verborgen, erst als sie mit ihrem Sohne selbst zerfiel, ließ sie ihn wieder zum Vorschein kommen, und drohte Nero'n, den Britannicus, welchen das Volk liebte, statt seiner auf den Thron zu setzen. Nero, solcher Drohungen ungewohnt, ließ den Britannicus die Giftflasche trinken und seine Mutter später selbst tödten. —

Britannien, der alte Name des heutigen Englands und Schottlands, eine Benennung, welche vermuthlich von dem Worte brit (bunt) herkommt, weil die Einwohner dieses Landes ihren Körper zu bemalen pflegten. Daher nannte man die Ur-Einwohner auch Pikten (Gemalte). Die Insel selbst hieß Albion (s. d.)

(Weißland) von den vielen Kreidebergen. Sie war den Phönitzern schon wohl bekannt, welche von daher ihr Zinn holten, bei denen sie daher auch Zinn-Insel hieß. Der innere Theil war mit den Ureinwohnern (Celten) bevölkert, an den Küsten hatten sich Gallier und Germanen niedergelassen, welche Handel trieben. Caesar war der erste, welcher mit den Britten in Berührung kam, römische Provinz wurde aber Britanien erst unter dem Kaiser Claudius, und zwar auch nur ein Theil davon, der Britannia Romana hieß, wärend der noch von den Ur-Völkern bewohnte Britannia barbara genannt wurde. Septimius Severus theilte das römische Britannien in Britannia prima oder inferior und Britannia secunda oder superior. Besonders blühte Britanien zur Zeit der Constantine. Gegen die Angriffe der Ur-Einwohner (Pikten und Skoten) waren Mauern und Wälle erbaut, zugleich lagen geübte römische Legionen zur Beschützung derselben in Britannien. Als aber die Kaiser sich selbst in Italien nicht mehr vertheidigen, geschweige denn die Provinzen unterstützen konnten, zogen sie die Legionen heraus. Die Britten, gar nicht an den Krieg gewöhnt, denn die Römer hatten sie sogar der Waffen beraubt, sahen sich den Einfällen und Plünderungen der Ur-Völker (Pikten und Skoten) blos gestellt, und da sie viel von der Tapferkeit der angelsächsischen Seeräuber gehört hatten, so dingten sie dieselben um Lohn gegen die Pikten. Diese kamen, aber bald wurden aus ihnen ärgere Feinde und Unterdrücker als die Ur-Völker selbst waren. Ein Theil der Britten wanderte nun nach Bretagne aus, der Rest aber mußte sich den Angelsachsen unterwerfen.

Ihr letzter tapferer Fürst war Arthur. (S. Angelsachsen und Arthur.)

Britinianer, eine besondere Congregation von Augustiner-Mönchen, welche graue Kleidung, doch ohne Gürtel, trugen, und kein Fleisch aßen. Als Papst Alexander IV. im Jahre 1256 die allgemeine Vereinigung verschiedener Gesellschaften der Augustiner-Mönche zu Stande brachte, wurden die Britinianer auch Mitglied dieser Vereinigung.

Brixen, Stadt im Tyrol am Brenner, ringsum mit Bergen umgeben, wo sich die Rienz und Eisack vereinigen, mit 4000 Einwohnern, einem Schlosse, einer schönen Domkirche und einem Gymnasium. Der rothe Wein von Brixen ist berühmt.

Brizzi, berühmter Tenorist oder vielmehr Baritonist, aus Florenz gebürtig, glänzte zuerst auf der Wiener, dann auf der Münchner Bühne. Die Parthie des Achilles in der Pär'schen Oper war sein Triumph. Jetzt ist seine Zeit vorübergegangen.

Brocken, s. Blocksberg.

Brockes (Johann Heinrich), geboren 1586 in Hamburg, gestorben daselbst 1747, einer der geschätztesten Dichter seiner Zeit. Sein Hauptwerk ist: „Irdisches Vergnügen in Gott", eine Sammlung religiöser Natur-Betrachtungen, in vielen selbstständigen Gedichten. 9 starke Bde. in 8.

Brockmann (Franz Karl), ein berühmter Schauspieler, geboren 1754 zu Grätz in Steyermark, ging zu einer Truppe herumziehender Schauspieler und heirathete die Tochter der Directrice derselben. Er spielte darauf kleine Rollen in Wien, und kam 1768 zur Kurz'schen Gesellschaft in Würzburg, von wo er

nach Hamburg berufen wurde, in welcher Stadt er unter Schröders Leitung als Schauspieler Epoche zu machen anfieng, so daß man ihn bald mit Garrik und und Le Kain verglich, in Berlin wurde er, was keinem Schauspieler daselbst wiederfahren war, als er eine Gastrolle gab, herausgerufen, und darauf eine Münze mit der Umschrift: Peragit tranquilla potestas auf ihn geprägt, welche sein kräftiges ruhiges Spiel im Gegensatze der Uebertreibung bezeichnen sollte. Joseph II. berief ihn 1777 nach Wien, wo er zuerst als Esser auftrat, bald der Liebling des Wiener Publikums wurde, und es bis ans Ende seiner Schauspieler-Laufbahn blieb. Er starb zu Wien 1812.

Brodbaum, ein tropischer überaus merkwürdiger Baum von der Größe einer mittelmäßigen Linde, mit getrennten Geschlechtern auf Einem Stamme. Aus den weiblichen Blüthenkolben bildet sich die Brodfrucht, die ein feines, wohlschmeckendes, milchiges Fleisch hat, und theils roh, theils auf mannigfache Weise bereitet genossen wird.

Brody, Stadt in Galizien, im zloczower Kreise, mit 16,500 Einw., worunter die Hälfte Juden, welche hier eine Hohe- und eine Real-Schule haben. Der Speditions-Handel der meistens jüdischen Groshändler, ist sehr wichtig, indem die Stadt zum Umtausche der polnischen Erzeugnisse gegen die Waliachei, Krim rc. bequem gelegen ist.

Broeckhuizen (Jan van), ein unter dem Namen Janus Broukhusius bekannter Dichter, geboren 1649 zu Amsterdam. Schon in der Jugend fühlte er Neigung zur Dichtkunst, zugleich zogen ihn die gefeierten Thaten eines Rüyters zum Seedienste. Er se-

gelte als Seesoldat unter Ruyter nach den westindischen Inseln, und wenn ein Sturm sich erhob, der Donner brüllte und die schlagenden Meereswogen das Schiff umrauschten, ergriff der junge Dichter, wenn man anders nicht die Beihülfe seiner Arme brauchte, die Leyer. Auf der Höhe der Insel Dominico übersetzte er Davids vierundvierzigsten Psalm in lateinische Verse, und dichtete seinen „Celadon, oder das Verlangen nach dem Vaterlande“. Zurückgekehrt, erhielt er eine Offizier-Stelle, widmete sich aber dabei fortwährend der Dichtkunst und der Herausgabe der alten Klassiker. Nach dem Ryswicker Frieden erhielt Brockhuizen seinen Abschied und starb 1711.

Broglio 1) (Francois Marie), Marschall von Frankreich, geb. 1671, gest. 1745, zeichnete sich unter den Fahnen Ludwigs XIV. aus. Im Jahre 1734 wurde er Marschall. Allein im österreichischen Erbfolge-Kriege, wo er den Oberbefehl über die Armeen von Bayern und Böhmen hatte, fiel er in Ungnade, weil er, statt vorzudringen, aus unbekannten Gründen, das Heer auf die französischen Gränzen zurückführte. 2) Viktor François, der älteste Sohn des vorigen, geb. 1718, ein tapferer Krieger, der aber leider das Unglück hatte, unter dem von der Marquise von Pompadour begünstigten Soubise zu fechten. Er war auch in der Schlacht bei Roßbach, deren Verlust er bei Bergen als Oberbefehlshaber wieder zu ersetzen suchte und dieß zum Theil auch ausführte; der Kaiser ernannte ihn zum Reichsfürsten, die Pompadour aber bewirkte dafür, daß er mehr als Soubise geleistet, seine Zurückberufung und Verbannung. Ludwig XVI. ernannte ihn beim Ausbruche der Revolution zum Kriegs-Minister, sein Heer sollte Pa-

ris im Zaume halten, aber die National-Truppen fielen ab, und Broglio hielt es für besser auszuwandern, als künftig die Zierde eines Laternen-Pfahles zu werden oder unter der Guillotine zu enden. Er befehligte darauf 1792 einen Trupp Ausgewanderter, jedoch ohne Glück, daher er sich ganz zurück zog. Broglio starb in Münster 1804. 3) Claude Victor, der dritte Sohn des Vorigen, trat auf die Seite der Revolutions-Männer, und wurde als Marschall de Champ bei der Rheinarmee angestellt, bei seiner Weigerung aber, die Dekrete vom 10. August anzuerkennen, wurde er außer Thätigkeit gesetzt, und endete später deswegen sein Leben unter dem Fall-Beile 1794. 4) Charles Francois, ein Bruder Victor Francois, leitete unter Ludwig XV. das geheime Ministerium, aber unter Ludwig XVI. wurde er nicht mehr gebraucht, und starb 1781. 5) Victor (Herzog von), Pair von Frankreich, ein Sohn des guillotinirten Claude Victor's, geb. 1785, und Schwiegersohn der Frau von Staël, wußte sich bei Napoleon zu schwingen, und bekleidete an mehreren Höfen den Posten eines Gesandtschaft-Rathes. Im Jahre 1814 kam er in die Pairskammer, und war einer der wenigen, die in Ney's Prozeß das „nicht schuldig" aussprachen.

Bronkhorst, berühmte holl. Maler. 1) Peter van B., geb. 1588, gest. 1661. In seinem Geburts-Orte Delft befindet sich auf dem Rathhause ein Meisterwerk von ihm, Salomons Urtheil .2) Johann v. B., geb. in Leiden 1640, malte vorzugsweise Thierstücke, besonders Vögel. 3) Joh. v. B., geb. 1603 zu Utrecht, war ein Glasmahler, von welchem sich treffliche Stücke in der Kirche zu Utrecht befinden.

Bronner (Franz Xaver), geb. 1758 zu Höchstädt.

an der Donau, der Sohn eines Ziegelknechtes, kam als Singknabe in das Jesuiter-Kollegium zu Dillingen, und wurde nach vollendeten Studien unter dem Namen Bonifaz in dem Benediktiner-Kloster zu Donauwörth eingekleidet, wo er sich mit großem Eifer auf die Wissenschaften verlegte, und als Muße-Beschäftigung sich der Musik und Poesie weihte; die Aussicht aus dem Kloster auf ein nahes Fischerdorf ließ ihn meistens Fischer-Idyllen dichten. Indessen gefiel ihm das Klosterleben nicht, und er entfloh unter dem Namen Winfried in die Schweiz, wo er durch Füßli's Verwendung, der seine Gedichte herausgab, in einer Druckerei Notensetzer wurde. Inzwischen ließ er sich bereden, nach Augsburg in ein Kloster zurückzukehren, das er aber ebenfalls bald wieder verließ, und gerne von seinen schweizerischen Freunden wieder aufgenommen wurde. Später wurde er Lehrer an der Kantonsschule in Aarau, ja im Jahre 1810 erhielt er gar einen Ruf als Professor nach Kasan, welchem er folgte. Im Jahre 1817 kehrte Bronner aber aus dem fernen starren Rußland wieder in sein liebes Schweizerland zurück.

Bronze, ein künstliches Metall, eine Mischung aus Kupfer und Messing oder auch Zinn, Kupfer u. Wismuth, woraus Bildsäulen und andere Kunstsachen gegossen werden.

Bronzino (Angelo), Maler der Florentinischen Schule und Nachahmer Michael Angelo's, blühte um die Mitte des 16ten Jahrhunderts. Er starb zu Florenz 1574. Eines seiner berühmtesten Gemälde ist Christus im Limbus in der hl. Kreuzkirche dieser Stadt.

Bronzino, ein venetianischer Marmor, der beim

Anschlagen einen hellen Klang giebt, und zu Vasen, so wie auch zur Steinharmonika angewendet wird.

Bronziren, die Kunst Bildsäulen aus Thon, Stein, Gyps, Holz ꝛc.; einen Ueberzug von Goldpulver (aus Kupfer und Messing) zu geben, der ihnen ein bronzeähnliches Ansehen verschafft.

Broschiren, bei den Seidenwebern vielfarbige Blumen in Seidenstoffe einweben. Auch wird das bloße Zusammenheften der Bücher broschiren genannt.

Brosses (Charles de), erster Präsident im Parlement von Bourgogne, geb. 1709 zu Dijon, bekannt auch durch seine Briefe über den jetzigen Zustand der Stadt Herkulanum (1750), und Geschichte der See-Reisen nach Australien (1756). Er starb 1777. Schade, daß seine trefflichen Manuscripte in dem Revolutions-Sturme zu Grunde giengen.

Brougham (lies Broum), geboren zu London 1779, bekannt als der unerschütterliche Rechtsfreund der englischen Königin Karolina (Prinzessin von Wallis).

Broussonet (Pierre Auguste), Arzt und Naturforscher, geboren 1761 zu Montpellier, mußte, weil er sich auf die Girondisten-Seite geneigt hatte, nach Spanien flüchten, wo er von Seiten der Royalisten Verfolgungen zu bestehen hatte, und nur durch einen Creditbrief seines Freundes, des Botanikers Banks, sich retten konnte. Er wollte nach Indien segeln, allein ein Sturm zwang das Schiff in Lissabon zu landen, wo ihn der Herzog von Foens Anfangs in Schutz nahm, bald aber sahe er sich genöthigt, um der Royalisten Verfolgungen zu entgehen, zu fliehen, durchirrte Algarvien und Andalusien, und kam endlich als vorgeblicher Arzt des amerikanischen Gesandten zu Marokko nach Afrika hinü-

der, wo er sich wieder auf sein Lieblingsfach, das Naturstudium, verlegte, und mehrere botanische Sammlungen an Banks sandte. Als er aus der Emigranten-Liste gestrichen worden war, wurde er Consul zu Mogador und Reisender des Instituts, dessen Mitglied, er den Statuten zuwider, trotz seiner Abwesenheit, geblieben war. Im Jahre 1805 wurde er Mitglied des gesetzgebenden Körpers, und starb zwei Jahre darauf an den Folgen eines Falles, der ihn auch die meisten Namen und Substantive vergessen gemacht hatte.

Brown (Graf, Georg v.), ein Irländer, geb. den 15. Juni 1698, nahm zuerst bei Churpfalz, dann aber bei Rußland Kriegsdienste. Im Jahre 1739 gerieth er bei Krotzka in türkische Gefangenschaft, und wurde dreimal als Sklave verkauft, bis es dem französischen Gesandten in Konstantinopel gelang, ihm seine Freiheit zu verschaffen, er war so glücklich, einige Pläne des Divans zu entdecken, mit denen er nach Petersburg eilte, und zum Lohne dafür Generalmajor wurde, In der Schlacht bei Zorndorf (den 25. August 1758) wurde er preußischer Kriegsgefangener, befreite sich aber selbst wieder, wobei er jedoch eine Verwundung erhielt, die ihn zum Kriegsdienst untauglich machte. Peter III. ernannte ihn zum Feldmarschall und übertrug ihm das Oberkommando über die Armee gegen Dänemark, welches er aber nicht nur ablehnte, sondern auch noch die Kühnheit hatte, dem Kaiser zu sagen, daß dieser Krieg eben so ungerecht als unpolitisch wäre, worüber derselbe aufgebracht, ihm befahl, seinen Dienst und das Reich zu verlassen. Jedoch ehe Brown abreiste, ließ der Monarch den edeln Mann rufen, und bestätigte ihn nicht nur wieder in seinen Würden, son-

dern ernannte ihn noch überdieß zum Gouverneur von Liefland, wo er 30 Jahre blieb und nützliche Anstalten traf. Kaiser Joseph II. erhob ihn zum Reichs-Grafen. Einige Jahre vor seinem Ende forderte er, hohen Greisenalters wegen, von der Kaiserin Katharina II. seinen Abschied, jedoch diese erwiederte ihm: „Herr Graf, uns kann nichts trennen, als der Tod.“ Diesem sah er mit größter Gelassenheit entgegen. Schon 20 Jahre vorher hatte er sich seinen Sarg machen, und alle Jahre sein Testament vorlesen lassen. Er starb am 18. Sept. 1792 im 95sten Jahre.

Brown (John), Stifter des nach ihm so benannten Brownianismus in der Medicin, geb. 1536 zu Bunkle in der Grafschaft Berwick in Schottland. Er war so arm, daß er während der Ferienzeit, als er studirte, sich als Schnitter verdingte. Sein Fleiß erwarb ihm die Zuneigung von Lehrern und Mitschülern, woher es kam, daß er die hohe Schule in Edinburg beziehen und sich der Medicin widmen konnte. Ein besonderer Freund von ihm war der Prof. Cullen, mit welchem er aber gar bald in Reibung, und als er endlich mit seinem Systeme der Reitz- und Erregungslehre auftrat, gar in offenbare Feindschaft gerieth. Brown erhielt eine Menge Zuhörer, aber sein leidenschaftlicher Hang zum Trunke und seine übrigen Ausschweifungen stießen die meisten wieder von ihm ab. Er kam Schulden halber ins Gefängniß, und gieng dann nach London, wo er am Schlagflusse, in Folge des zu viel genommenen Opiums 1788 starb. —

Brown (Max Ulysses, Graf von), kaiserl. königl. Generalfeld-Marschall, geb. zu Basel 1705, stammte aus einer alten irländischen Familie, sein Vater, Ulys-

ses von Brown, hatte als Anhänger König Jakob's II. Irland verlassen, und war in kaiserl. Diensten 1721 gestorben. Max diente von Jugend auf bei dem kaiserlichen Heere, gewann den 15ten Juni 1746 gegen die Franzosen die Schlacht bei Piacenza, und machte sich zum Meister der Stadt Savona, nachdem er den Paß von Bocchetta eingenommen hatte. Im Jahre 1752 wurde er Gouverneur von Prag, Oberbefehlshaber über alle Kriegsvölker in Böhmen, und als Friedrich II. gegen Böhmen im Anzuge war, Feldmarschall. Er verlor zwar gegen diesen König (den 1. Okt. 1756) bei Lowositz die Schlacht, drang aber doch sieben Tage darauf schon wieder gegen Sachsen vor, um die zwischen Pirna und dem Königssteine eingeschloßne sächsische Armee zu befreien; wenn ihm dieß auch nicht mehr gelang, so hatte er doch die Preußen Böhmen zu verlassen gezwungen, wofür ihm zum Lohne das goldene Vließ ertheilt wurde, eine Ehre, die er aber nicht lange genoß. Denn als der große Friedrich mit seiner ganzen Macht aufs Neue in Böhmen eingedrungen war, lieferte ihm Brown den 6ten Mai 1757 die Schlacht bei Prag. Brown mußte nach der heftigsten Gegenwehr dem Könige das Schlachtfeld lassen. Diese Schlacht war blutig. Friedrich zählte seinen trefflichen Feldherrn Schwerin zu den Leichen, und mit dem tödtlich verwundeten Feldmarschall zogen die Kaiserlichen in die Mauern Prags zurück, wo derselbe den Monat darauf sein Heldenleben aushauchte. Er nahm den Ruhm ins Grab, daß der große Friedrich ihn seinen Lehrer nannte.

Bruce (James), geb. 1730 zu Kinnard in Schottland, ein berühmter Reisender, welcher zuerst bis an

die Quellen des Nils vordrang. Durch den Tod seiner ersten Gemahlin wurde er bewogen, um den Kummer um ihren Verlust zu verscheuchen, sich auf Reisen zu begeben, von welchen zurückgekehrt er zur zweiten Ehe schritt, die jedoch auch der Tod bald wieder trennte. Um die schmerzliche Erinnerung an sie etwas aus dem Sinne zu bringen, schrieb Bruce das, was er von seinen Reisen in seinem Tagebuche sich aufgezeichnet hatte, und was ihm Merkwürdiges davon noch im Gedächtnisse war, nieder, und gab in fünf Quartbänden 1790 die Beschreibung der Länder, welche er alle durchwandert hatte, heraus. Bruce führte darin freilich Manches auf, was mit seinen eigenen Ansichten vollkommen im Widerspruche ist, und manches andere verliert eben dadurch, indem nur er es aufführte, seine Authentität, weil ihm nicht geradezu Glauben beigemessen werden darf, da er sich selbst öfters widerspricht. Jedoch fand man in neuester Zeit, daß manches, was er beschrieben und erzählt hatte, wirklich auch wahr sei, und daher seine eigenen Ansichten, die demselben widersprechen, falsch sind. Die Ursache mag wohl diese seyn, daß Bruce Erzählungen, die er hörte, als eigene Erfahrung angiebt, daher der Thatumstand einer solchen Erzählung vollkommen wahr seyn kann, aber seine Ansichten und Erläuterungen darüber, weil er ihn selbst nicht gesehen oder erfahren hatte, vollkommen unzuverlässig sind. — Vier Jahre nach der Herausgabe dieses Werkes endigte ein Sturz von der Treppe Bruce's Leben. —

Bruch (medic.), Hernia, eine Krankheit bei Menschen und Thieren, wenn aus irgend einer Höhlung des Körpers ein Theil der darin enthaltenen Eingeweide

heraustritt. Die gewöhnlichsten Brüche kommen am Unterleibe vor, und man benennt die Brüche theils nach dem Orte, und theils nach dem, was sie enthalten, z. B. Leistenbruch, Schenkelbruch, Nabelbruch, Darmbruch, Netzbruch, Windbruch. Der Wasserbruch gehört nur der Benennung wegen hieher, indem er bloß Anhäufung wässeriger Feuchtigkeiten in der Scheidehaut eines Testikels oder des Samenstrangs ist. Die vorbereitenden Ursachen sind Entschlaffung und Schwäche der äußern Haut, daher Brüche jetzt viel häufiger sind als ehedem. Durch Erschütterung oder Anstrengung des Körpers wird ein Theil der Gedärme oder des Netzes aus seiner Lage gebracht, senkt sich abwärts, drängt die innere Bauchhaut vor sich her und nach außen durch und bildet mit der äußern Haut eine Geschwulst, die anfangs klein ist, aber immer größer wird, jemehr die Gedärme hervortreten. Jeder Bruch ist beschwerlich und äußerst gefährlich, eine Einklemmung oder Verkältung desselben kann den Tod unmittelbar nach sich ziehen; am besten ist es, wenn man gleich, so bald sich ein Bruch zeigt, mittels eines Bruchbandes sein weiteres Vordringen verhindert; 2) Fractura, Knochenbruch, Verletzung des Zusammenhanges der Knochen, am meisten trifft dieser Fall die Röhren-Knochen, daher Arm- und Bein-Brüche. Die beste Heilungs-Methode ist, die Theile mittels Anziehen wieder in die richtige Lage zu bringen, und darin durch Binden u. Schienen so lange zu erhalten, bis der aus den Bruchenden ausschwitzende und sie vereinigende Knochensaft (callus) verhärtet ist.

Bruchium, der befestigte Theil von Alexandrien, welcher am großen Hafen lag, und die königlichen Pa-

läste, das Museum mit der Bibliothek ꝛc. begriff. Cäsar wurde darinn belagert. Die Verbrennung der Flotte ergriff auch die nächststehenden Gebäude, die mit der Bibliothek ein Raub der Flammen wurden. Aurelian ließ das Bruchium schleifen.

Bruchsal, Stadt im Großherzogthum Baden mit 5500 Einwohnern. Sonst hatte hier der Bischof von Speier seine Sommerresidenz.

Bructerer, ein deutsches Volk an der Ems. Die berühmte Wahrsagerin Velleda lebte unter ihnen. Die Bructerer waren immerfort Bundesgenossen der Cherusker, in der Hermannsschlacht wurde der Adler der 21sten Legion von ihnen genommen. Später, als unter den deutschen Völkern selbst Krieg entstand, erlitten die Bructerer gegen die Chamäver und Angrivarier eine Niederlage. Zu schwach, ein selbstständiges Volk zu fortzubilden, traten sie darauf dem Bunde der Franken bei.

Brucker (Jakob), der rühmlichst bekannte Geschichtschreiber der Philosophie, wurde den 22. Jänner 1696 zu Augsburg geboren. Sein Vater hatte ihn zur Handlung bestimmt, aber da er sich schon frühzeitig durch Talent und Fleiß auszeichnete, wurde er von den Vorstehern des evangelischen Gymnasiums als Alumnus aufgenommen. Im Jahre 1713 begab er sich nach Jena, wo damals Franz Budde lehrte, 1718 wurde er Magister und gab selbst Vorlesungen, und kehrte 1720 in seine Vaterstadt zurück, wo aber seine Kenntnisse ihm Neider erweckten, welche ihm bei jeder Beförderung hinderlich waren. Im Jahre 1724 erhielt er den Ruf als Rektor nach Kaufbeuern, wo er später 1735 auch Hospital-Prediger wurde. Jetzt erschien seine Historia critica Philosophiae a mundi incunabulis ad

nostram usque aetatem deducta (Leipzig 1742 bis 1744, 5 B. 4.) wodurch er seinen Ruhm bei der Mit- u. Nachwelt fest begründete. Seine Vaterstadt, jetzt stolz auf den berühmten Landsmann, berief ihn nun 1744 als Pastor zum hl. Kreuz, wo er auch 1755 Senior wurde. Brucker schrieb noch mehrere Schriften, von welchen wir nur seinen „Bildersaal berühmter Männer“ und seinen „Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit“ anführen. Er starb den 26. Nov. 1770.

Brücken. Die berühmtesten Brücken sind: die Vauxhall, Soutwark und Waterloo Brücken in London, letztere besteht aus 9 Bogen, von denen jeder 120 Fuß Spannung mit 35 Fuß Höhe hat. Die Pfeiler sind 20 Fuß dick, und von hohen Granitblöcken aufgeführt. Die Fahrstraße darauf ist 28 Fuß und der Weg für Fußgänger 7 Fuß breit. Die Soutwark-Brücke ist von Eisen, und hat nur drei Bogen, den mittlern zu 240 und die beiden andern zu 210 Fuß Spannweite, das dazu verwendete Eisen wog 11,200,000 Pfd. Unter den großen deutschen Brücken, zeichnet sich vorzüglich die schöne Dresdner Elbe-Brücke von 17 Bogen und 1100 Fuß Länge; die 1790 Fuß lange und reich verzierte Prager Moldau-Brücke und die uralte sehr feste 1091 Schuh lange und 23 Schuh breite, auf 25 Bogen ruhende Regensburger Donau-Brücke aus. In den neuesten Zeiten legt man auch Ketten-Brücken an, eine Erfindung, welche jedoch die Ostasiaten und die Wilden Amerikas lange schon gemacht haben. Es werden zu diesem Behufe an den beiden Seiten des Stroms feste Pfeiler angebaut, und an dieselben starke Ketten, deren Glieder starke Eisenstangen sind, fest gemacht. Zwischen diesen befinden sich wieder Verbindungs-Ketten und

Querbalken, auf denen die gußeisernen oder hölzernen Belegplatten der Brücke liegen. — Die ältesten dieser Art befinden sich in China. Am merkwürdigsten unter den Brücken dieser Art ist die Hängebrücke über die Meerenge Menay, welche Anglesea von Wales trennt, die 1822 von Telfort gebaut wurde.

Brückenau, Stadt im Untermainkreise Bayerns, mit 1200 Einwohnern, am Fuße des Rhöngebirges, hat große Bleichen und eines der heilsamsten Mineral-Wasser Deutschlands, von welchem jährlich 50,000 Krüge versendet werden.

Brüder und Schwestern des freien Geistes, eine Ketzersekte im 13ten Jahrhunderte in den Rheingegenden, welche allen äußern Gottesdienst für überflüssig hielt. Durch den Dünkel sittlicher Vollkommenheit verwirrten diese Leute die Moral, und ihre Tugend-Proben z. B. gänzliche Entkleidung im Umgange beider Geschlechtern artete bald in schamlose Unzucht 2c. aus, daher man sie Schwestrones spottweise hieß. Die Synoden zu Köln 1306 und die zu Trier 1310 beschlossen ihren Untergang. Sie wurden verfolgt und ihre Reste verloren sich theils unter die Begharden, theils nach Mähren und Böhmen, in welchem Lande Ziska ihrem Unwesen ein Ende machte. (s. Adamiten.)

Brüdergemeinde (evangelische), der eigentliche Name der sogenannten Herrenhuter (s. d.)

Brüderschaften (religiöse) sind Gesellschaften zu frommen Uebungen und wohlthätigen Zwecken, eine Nachahmung der geistlichen Orden. Sie entstanden ums Jahr 1000 n. Chr. wo die Furcht vor dem bald kommenden jüngsten Tage, welche die Mönche zu ihrem

Besten trefflich zu benützen wußten, zu manchen frommen Einrichtungen und Vermächtnissen Veranlassung gab. Anfangs bildeten sich solche Brüderschaften gewöhnlich ohne kirchliche Ermächtigung, weshalb mehrere davon von der Kirche nicht nur nicht anerkannt, sondern sogar auch als Ketzer behandelt wurden oder sonst dem Hasse und der Verfolgung ausgesetzt waren, z. B. die Beguinen und Begharden, die Brüder und Schwestern des freien Geistes, die Apostelbrüder, die Geißler (Flagellanten) und Kreuzbrüder. — Alle diese nicht unter dem Schutze der Kirche entstandenen Orden wurden gewöhnlich, da die meisten von ihrer Lehre etwas abgiengen, von der Kirche nicht lange geduldet; selbst alle Baucorporationen, von welchen der Freimaurer-Orden seinen Ursprung herleitet, hatten Zunftgeheimnisse, deren religiöser Gehalt auf eine in den Augen der Kirche verfängliche Gnosis und Symbolik hindeutete. Anders verhält es sich mit den unter den Gliedern der Kirche entstandenen Brüderschaften, die keine Geheimnisse, sondern löbliche Zwecke, theils wegen Mangel an Polizei- und Armen-Anstalten zur nöthigen Aushülfe der Reisenden, Schutzlosen, Bedrängten, Kranken und Verlassenen, theils zur Beförderung eigener Buß- und Andachts-Institute hatten, obwohl auch viele derselben später ins Uebertriebene ausarteten, so daß aus der löblichen Einrichtung zum Zwecke der Polizei Spionen und Schergen wurden, oder aus jener zum Behufe eigener Buß- und Andachts-Institute blinder Unglauben entstand, z. B. bei den Ritter und Gesellen der hl. Hermandat in Spanien, den Familiaren und Kreuzträgern im Dienste der spanischen Inquisition ꝛc. Unter die Ehrwürdigsten der Brüder-

schaften gehören die Brüderschaften der hl. Dreifaltigkeit zur Aufnahme der Pilger und Genesenen aus den Hospitälern, welche Philipp von Neri 1548 zu Rom stiftete, die 1645 in Paris gestifteten Brüderschaften der Schuster und Schneider zur religiösen Belehrung unwissender Lehrlinge und Gesellen dieser Handwerke, Die von P. Barre daselbst gegründeten Brüder und Schwestern der christlichen Schulen, des Jesuskinds, welche Freischulen für arme Kinder unterhalten. Nicht zu verwechseln sind mit den Brüderschaften die Orden der barmherzigen Brüder und Schwestern, welche Johann von Gott, (der unter Karls V. Fahnen in Afrika focht) 1540 errichtete.

Brügge (Bruges) feste Hauptstadt der niederländischen Provinz Westflandern, an Canälen, die nach Ostende, Gent 2c. führen, hat 34,300 Einw. 40 Kirchen, eine Kunstakademie, ein Lyceum, einen botanischen Garten, eine Seefahrts-Schule, Gesellschaft des Ackerbaues, Börse, beträchtliche Fabricken, 36 Bleichen und wichtigen Handel mit Landes-Produkten. Sonst war Brügge die erste und reichste Handelsstadt des Nordens, verlor aber, wie Venedig, durch die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien. Das prachtvolle Mausoleum Karls des Kühnen und Marias von Burgund zieren die Kathedral-Kirche. In Brügge wurde 1430 der Orden des goldenen Vließes gestiftet, auch ist es der Geburts-Ort Johann von Eyks, Stifters der Oelmalerei.

Brugmans, (Joh. Justin), ein sehr gelehrter niederländischer Arzt, geboren 1765 zu Franeker, gestorben 1819, war Mitglied der meisten europäischen Akademieen und gelehrten Gesellschaften.

Brühl (Heinrich Graf v.), Minister Augusts III. Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen, 1706 aus einer armen adeligen Familie geboren, war der That nach Sachsens eigentlicher Regent, wobei er sich selbst wohl bedachte, er starb mit Hinterlassung einer Million, ungeachtet seines wahrhaft königlichen Aufwandes. Brühl war immer allein um den König, und ohne seine Erlaubniß fand kein Zutritt zu demselben statt. Der schwache Regent fragte ihn nur immer, habe ich Geld, worauf „Ja" des Höflings gewöhnliche Antwort war; dabei wurden aber die Kassen leer, das Volk hart gedrückt, und auf das Militär wenig verwendet. Eine Folge davon war, daß sich die schlecht organisirte sächsische Armee bei Pirna (14ten Okt. 1756) ohne Schwertstreich an Friedrich II. ergeben mußte. Dieser König, der Cäsar des 18ten Jahrhunderts, sagte: „Brühl war der Mann dieses Jahrhunderts, der die meisten Kleider, Uhren, Stiefeln, Schuhe und Pantoffeln hatte, Cäsar würde ihn zu jenen schön frisirten und parfümirten Köpfen gezählt haben, die er nicht fürchtete."

Brumaire, Nebelmonat, im revol. franz. Kalender vom 22. Okt. bis 10. Novbr. Am merkwürdigsten ist der 18te (9. Nov. 1799), ein entscheidender Tag in der franz. Revolution. An ihm stürzte der General Buonaparte das Direktorium. Am 10ten trieb er mit dem Bajonette den Rath der 500 auseinander, und wurde darauf zum ersten Consul ernannt.

Brünn (Brno), königliche Hauptst. von Mähren, liegt 18 Meilen von Wien an dem Einflusse der Zwittava in die Schwarza, mit 25,000 E., ist der Sitz des Gouvernements und eines Bischofs, und hat nebst andern

trefflichen Anstalten ein Gymnasium, einen forstbotanischen Garten und sehr wichtige Tuchfabriken, und treibt einen bedeutenden Speditions-Handel; auch seine vier Jahr-Märkte sind berühmt. Im Jahre 1809 wurden die Festungs-Werke von den Franzosen geschleift. In der Nähe liegt der Spielberg eine 810 Fuß hohe Bergfestung, eines der Hauptstaatsgefängnisse der öster. Monarchie.

Brüssel (Bruxelles) die königl. niederländische Haupt- und Residenzstadt der Provinz Südbrabant an der Senne und einem mit der Schelde verbundenen Canale mit 75,000 größtentheils kathol. Einwohnern, hat 40 Kirchen, eine 1773 gestiftete Akademie der Wissenschaften und schönen Künste mediz., und Natur-Forscher-Gesellschaften, eine Rechtsschule, ein Lyceum, physikalisches u. Naturalien-Kabinet, 1 Bibl. von 80,000 Bdn. u. 2000 Handschriften, 1 bot. Garten, und verschiedene Fabriken, besonders in Spitzen. Die ehemaligen Festungs-Werke sind geschleift, an ihrer Stelle erheben sich schöne Lusthaine. In der sogenannten grünen Allee zeigt man den Reisenden einen mit Quadern eingefaßten Brunnen, den Peter der Große durch ein unfreiwilliges Bad einweihte. Brüssel ist der Geburtsort der Maler Champagne und van der Meulen und des Arztes Joh. Bapt. van Helmont. Das königl. Lustschloß Laken und ein schöner Park, der Sonjenbosch mit Dörfern und Einsiedeleien liegen in Brüssels Nähe. —

Brüten, wird gewöhnlichim engern Sinne von den Vögeln gesagt, wenn sie über den Eiern sitzen, und durch die mit ihrem Körper hervorgebrachte Wärme die

in den Eiern befindliche Frucht zur Entwicklung bringen, so daß sie die Schaale des Eies durchbricht u. als lebendiges Thier aus derselben hervorgeht. Im weitern Sinne wird brüten von jeder Wärme gesagt, welche die Eier der Insekten rc. so wie die Saamenkörner der Pflanzen zu organischen Körpern entwickelt. Bei den Vögeln hat dieß Brüten seinen Grund in einem von der Natur eingepflanzten Triebe, die Weibchen geben denselben durch eine eigene Stimme zu erkennen, z. B. die Henne durch Glucken. Es stellt sich bei ihnen eine Wärme am Bauche ein, die immer stärker wird, sie beginnen Nester zu bauen, Eier zu legen, um denselben ihre um diese Zeit erhöhte Lebenskraft mitzutheilen. Bei manchen Vögeln brütet das Weibchen ganz allein, z. B. bei den Hünern, Enten, Gänsen rc. bei andern löst das Männchen das Weibchen auf ein Paar Stunden ab, damit dasselbe sich baden und Nahrung suchen kann, z. B. bei den Tauben; bei wieder andern bringt das Männchen dem Weibchen das Futter oder setzt sich neben dasselbe gleichsam als Wächter. Manche Vögel verlassen ihre Eier, wenn sie eine Menschenhand berührt, und wieder andere brüten sogar fremde Eier aus; z. B. die Truthenne nimmt Gänse- Enten-, Pfauen- und Hühnereier an. Der Kukuk ist der einzige Vogel, der seine Eier nicht selbst ausbrütet. Die Zeit des Brütens ist nach der Größe der Vögel verschieden. Ein Schwan brütet 42 Tage, ein Pfau 31, eine Gans 29, eine Truthenne 27, das Perlhuhn 25, eine Henne 21, eine Taube 16, der Hänfling 14 Tage rc. In Aegypten brütet man die Hühnereier mittels Brutöfen künstlich aus. Reaumur

versuchte es auch in heißem Miste. Er stellte ein Faß, das von innen mit Gyps bestrichen war, in einen Stall, und belegte es außen herum bis über die Mitte mit Pferdemist, in dasselbe aber hing er Körbe, die er mit Wolle ꝛc. ausgelegt hatte, und in welchen die Eier befindlich waren. Auf das Faß legte er einen Deckel, in welchem mehrere Oeffnungen angebracht und mit Korkstöpfeln versehen waren, durch deren Oeffnen oder Schließen die Wärme immer zwischen 31 und 32 Graden erhalten werden konnte, was ein in das Faß gehängter Thermometer ihm anzeigte. Auf diese Weise gelang es ihm vollkommen, die Eier auszubrüten.

Brun, s. Lebrun.

Brun (Friedericke), s. Friedericke Brun.

Brun (Rudolph), erster Bürgermeister von Zürch. (s. d.)

Brunck (Philipp Richard), einer der genialsten Kritiker neuerer Zeit, wurde zu Straßburg 1729 geboren. Er gab mehrere Ausgaben besonders von griechischen Klassikern heraus. Als die Revolution ausbrach, wurde er als Gefangener nach Besançon gebracht. Robespierres Sturz befreite ihn zwar wieder, aber er hatte den größten Theil seiner Einkünfte und seines Vermögens verloren, so daß er sich endlich gezwungen sah, seinen Lieblings-Gegenstand, seine schöne Bibliothek zu verkaufen. Von dieser Zeit an war er niedergeschlagen, und man konnte ihm den größten Schmerz verursachen, wenn man ein Buch nannte, das er einst besaß. Er starb den 12 Juni 1803.

Brune (Guill. Marie Anne), franz. Marschall,

geb. zu Brives in Frankreich den 13. März 1763, begab sich zur Zeit der Revolutions-Stürme unter das französische Heer und wurde 1791 Major. Er zeichnete sich in allen Gefechten trefflich aus. Besonders flochten ihm die Siege in Italien, welche den Lüneviller Frieden zur Folge hatten, den Lorberkranz um die Stirne. Verona ließ auf ihn eine Medaille prägen, Brescia sendete ihm einen Ehrensäbel, und der Kaiser ernannte ihn zum Marschall. Im Jahre 1807 wurde Brune Gouverneur der Hansee-Städte. Auf diesem Posten hatte er eine Unterredung mit dem Könige von Schweden, in Betreff Ludwigs XVIII. die vermuthlich nicht ganz zu Gunsten Napoleons ausfiel, was ihm dessen Ungnade zuzog. Erst nach der Wiederkehr Napoleons von Elba wurde er wieder angestellt. Er vertheidigte Toulon lange gegen die königlichen Truppen, und zögerte mit der Einsendung seiner Unterwerfung an den König. Diese und andere Umständen hatten den Pöbel gegen ihn aufgebracht. In Avignon wurde er, als er nach Paris reisen wollte, erkannt, und umsonst waren die Bemühungen des Präfekten, ihn vor der Wuth des Pöbels zu schützen. Man sprengte die Thüre, da endete Brune selbst sein Leben mit der Pistole. — Sein Leichnam wurde auf barbarische Weise mißhandelt und über die Brücke in die Rhone geworfen.

Brundisium, jetzt Brindisi, berühmte alte Stadt in Terra di Otronto (K. Neapel) am adriatischen Meere mit 6000, sonst 60,000 Einwohnern. Sie ist sehr herabgekommen, aber doch noch der Sitz eines Erzbischofs. Den trefflichen Hafen, einst zu der Römer Zeiten einer der besuchtesten, weil man von da

gewöhnlich nach Griechenland und Asien überfuhr) deßwegen führte auch die applische Straße nach Brundusium), ließ ein Fürst von Tarent durch eingesenkte Schiffe so ruiniren, daß er jetzt versandet und zu einem stinkenden Pfuhle geworden ist. Virgil starb in Brundusium.

Brunehild, s. Otto der Große und Siegbert.

Brunelleschi (Filippo), der berühmte Erbauer der Kuppel auf dem Dome zu Florenz, wurde 1377 zu Florenz geboren. Er widmete sich vorzüglich der Baukunst. Als 1407 die Baumeister wegen des Baues der Kuppel auf den Dom sich beriethen, wurde er gar nicht gehört, aber doch wagte sich keiner ans Werk. Dieß bewog die Florentiner, ihn von Rom, wohin er gegangen war, zu berufen. Er versprach nun, den Dom mit einem Gewölbe zu bedecken, das sich einzig durch seine eigene Schwere und durch die Stärke des Zusammenhanges schwebend erhalten solle. Alles glaubte bei diesem Vorschlage, daß wohl der Baumeister in seinem Kopfe nicht richtig wäre. Aber es kam eben doch Niemand, der den Bau zu übernehmen wagte. Der Magistrat befragte nun Brunelleschi, auf welche Art und Weise er dann den Bau ausführen wolle; dieser weigerte sich, wohl aber baute er zwei kleine Kapellen nach seinem Systeme. Nun übertrug man ihm den Bau. Als derselbe weiter gediehen war, ließ er, da das Auf- und Absteigen der Arbeits-Leute zu viel Zeit weg nahm, auf dem Gewölbe der Kirche kleine Wirthshäuser anlegen, und es gelang ihm, zur Ehre seines Vaterlandes eine der kühnsten Schöpfungen des menschlichen Geistes zu vollenden. Die genial erfundene Laterne, welche den obern Theil der Kuppel aus

macht, war zwar noch nicht ganz vollendet, als er 1444 starb, jedoch geschahe dieß nach seiner Angabe. M. Angelo sagte, es sei schwer, Brunelleschi nachzuahmen und unmöglich, ihn zu übertreffen.

Brunfells (Otto), der älteste Vater der Botanik, wurde in Mainz 1464 geboren, und war der Sohn eines Böttichers. Ihn rief am Anfange des 16ten Jahrhunderts die Liebe zur Natur in ihren stillen Tempel aus seiner Carthäuser-Zelle, und dann nach Straßburg, um sich der Arznei-Kunde zu widmen, in welchem Berufe er zu Bern 1554 starb. Er war der Erste nach dem Wiederaufblühen der Wissenschaften, der die Natur nicht aus Büchern, sondern in Feldern, auf Bergen und in Wäldern erforschte, und die vaterländischen Pflanzen untersuchte. Seine Geschichte der Pflanzen ist das erste botanische Werk mit Holzschnitten.

Brunings (Christian), einer der größten Wasser-Baumeister Hollands, geboren 1736 zu Neckerau in der Pfalz, starb 1805 als General-Direktor aller See- und Flußdeiche. Seine wichtigsten Wasserbauten sind: die verbesserte Bedeichung und Abwässerung des Harlemer Meers, die bessere Bedeichung der sogannten Oberwasser in den Niederlanden, die sonst so großen Schaden anrichteten, und die Umleitung des Waal-Stromes und des Canals Panerden, wodurch das Bett des Rheins, der Waal und des Lecks verbessert wurde.

Brunnen und Bade-Reisen (vergl. Bad-, Gesundbrunnen- und Mineral-Wasser). Bei der Auswahl des Wassers für die Kranken pflegt man gewöhnlich die Mineral-Wasser in drei Klassen zu theilen, nämlich in Stahl-Wasser und Säuerlinge, in schwe-

felhaltige und in salzhaltige. Die Stahlwasser sind gewöhnlich auch Säuerlinge, indem sie eine Menge von kohlensaurem Gas, welches den Antheil an Eisen aufgelöst hat, enthalten. Die Stahlwasser wirken vorzüglich auf das Blutsystem, und sind thunlich gegen Abnahme der Kräfte, Magenschwäche, Bleichsucht rc.; solchen, welche an der Lunge oder an der Vollblütigkeit leiden, aber sehr schädlich. Die schwefelhaltigen Wasser wirken vorzüglich auf das Nervensystem des Unterleibes und auf die Funktion der Leber; Personen aber, welche Anlage zu Häufungen und Wallungen des Blutes haben, sind die Schwefel-Wasser nichts weniger als nützlich. Die salzhaltigen Wasser wirken vorzüglich auf die Verdauungswerkzeuge. Die warmen Quellen und die See-Bäder sind vornehmlich unter die kräftigen Bäder zu zählen. Die Trefflichkeit der Badereisen ist nicht abzusprechen, da noch andere Genüsse aller Art wohlthuend auf den Körper und das Gemüth des Menschen wirken, leider aber sind solche Brunnen- und Bade-Reisen mit großen Auslagen verbunden, und sind also nur Sache für Vermögliche, während ein minder Begüterter, der die Heilquellen nothwendig brauchte, sie entweder nicht genießen kann, oder wenn er es kann, doch wenig Heilkraft in ihnen finden wird, indem seine beschränkte Lage die Genüsse des Vergnügens, die nothwendig mit dem Genusse der Heilquelle verbunden seyn sollen, ihm nicht gestattet.

Bruno der Große, Erzbischof von Köln und Herzog von Lothringen, dritter Sohn Heinrich des Finklers und Bruder Kaiser Otto I. des Großen, hatte grossen Antheil an den Begebenheiten seiner Zeit, und übertraf alle damaligen Bischöfe an Fähigkeiten und Einsich-

ten. Ein zahlreiches Gefolge von Gelehrten aus allen Ländern, selbst aus Griechenland, schloß sich an ihn an. Er starb zu Rheims den 11. Okt. 965.

Bruno, der hl., der Stifter des Ordens der Karthäuser (s. d.).

Bruno, der hl., aus dem freiherrl. Geschlechte von Querfurt, in der Mitte des 10ten Jahrhunderts geboren, widmete sich der Heidenbekehrung in Preussen, in welchem schönen Berufe er mit 18 seiner Gehülfen an der litthauischen Grenze den Märtyrer-Tod am 9ten März 1008 fand.

Bruno, der hl., Cardinal und Bischof zu Segni, aus der Familie di Soleria, bekannt als Verfasser mehrerer theologischen Schriften, starb 1123. Papst Lucius III. kanonisirte ihn 1183.

Bruno oder Bruni (Leonardo), geb. zu Arezzo 1370, einer der berühmtesten Gelehrten aus der Periode der Wiedererweckung der klassischen Literatur in Italien. Er bekleidete mehrere Aemter am röm. Hofe, und war auch im Gefolge Johanns XXIII. auf seiner Reise nach Konstanz. Später begab er sich nach Florenz, wo er eine Geschichte dieser Stadt herausgab, und dafür mit dem Bürgerrechte belohnt wurde. Ja er wurde späterhin Staatssekretär an der Republik, in welchem wichtigen Posten er 1444 starb. Florenz und Arezzo wetteiferten durch prächtige Exequien und Denkmäler, das Andenken ihres großen Bürgers zu ehren.

Bruno (Giordiano), ein durch Orginalität, poetische Kraft und Kühnheit der Spekulation ausgezeichneter Philosoph des 16. Jahrh., geb. um die Mitte desselben zu Nola im Neapolitanischen, wurde Dominikaner-Mönch, aber seine Religionszweifel hatten ihm bald ein

ruhiges dunkles Plätzchen auf Lebenslang im Kloster angewiesen. Er rettete sich noch durch die Flucht und kam nach Genf, wo er es aber durch seine Paradoxen und seine Heftigkeit auch bei den intolleranten Kalvinisten so weit brachte, daß er abermals fliehen mußte. Im Jahre 1583 trat er zu Paris als Gegner der Aristotelischen und Anhänger der Lullischen Philosophie auf, begab sich von da nach London und dann wieder nach Paris zurück, und endlich nach Wittenberg, wo er zwei Jahre lehrte. Dann gieng er nach Prag, und von da zum Herzog von Wolfenbüttel nach Helmstädt. Aber auch hier war sein Bleiben nicht lange, den schon 1589 hatte er sich in Frankfurt a. M. niedergelassen, wo er sich mit Herausgabe einiger Schriften befaßte. Aus was für einer Veranlassung er diese Stadt 1592 auch wieder verließ und sich in sein Vaterland zurückbegab ist unbekannt. In Padua schien ihm eine lange Ruhe zu lächeln. Diese Ruhe war aber den Windstillen vergleichbar, welche großen Gewittern vorangehen. Die Inquisition, welche schon längst ihre Netze auf dieses Wild ausgespannt hatte, bekam ihn in Venedig in ihre Hände, und lieferte ihn 1598 nach Rom ab, wo er zwei Jahre lang in den Kerkern schmachtete, und Qualen ausstand, bis ihm den 9. Febr. 1600 das Verdammungs-Urtheil zum Scheiterhaufen vorgelesen wurde. Bei Anhörung desselben sagte er zu seinen Richtern: „dieß Urtheil, ausgesprochen im Namen eines Gottes der Barmherzigkeit, macht euch vielleicht mehr Furcht, als mir.“ Er litt die Todesstrafe, die er 8 Tage vorher durch Widerruf seiner Schriften hätte abwenden können, mit Standhaftigkeit. In den letzten Augenblicken hielt man ihm ein Crucifix

vor, er aber wies es von sich. Brunnos Schriften verrathen klassische Bildung, tiefes Eindringen in den Geist der Philosophie der Alten, Geist und Satyre. Von seinen Werken führen wir an: Spaccio della bestia trionfante, de la causa principio et uno, del infinitio universo et mundi. Man findet darin einen reinen Pantheismus, welcher mit sehr würdigen Vorstellungen von Gott verbunden ist, wie ihn vorher noch kein Philosoph in solcher Vollendung begründete und darstellte. Bei ihm war Gott die Weltseele und die Welt selbst ein lebendiger Organismus. Die größten spätern Philosophen benützten Brunno's Werke fleißig, unter den neuesten nähert sich Schelling seiner Methaphysik und Natur-Ansicht am meisten.

Brust, der vordere Theil des Oberleibes, welcher die Brusthöhle bildet; sie erstreckt sich vom Halse bis zum Anfange des Unterleibes, und wird vornemlich durch das Brustbein und die Rippen gebildet. Ersteres läuft vom Halse an, der Länge nach durch die Mitte der Brust hinab, letztere sind hinten am Rückgrathe befestigt, und wölben sich nach dem Brustbeine hin, mit welchem sie sich vermittelst eines Knorpels fest verbinden. Bei den Fischen, welchen die Rippen fehlen, machen daher die Schlüsselbeine, die Schulterblatten, die Brustknochen und einige Wirbel den Oberleib aus, und die sehr kleine Brusthöhle befindet sich dicht unter den Kiemen am Ende des Gaumens hinter dem Nacken. Bei den Insecten heißt der mittlere Theil des Körpers das **Bruststück**.

Brustwehr (Kriegskunst), jede Erhöhung, welche vor dem geraden Schusse sichern soll, sie wird gewöhnlich aus Erde, Faschinen, Wollsäcken rc. gemacht.

Brutto, das Gewicht einer Quantität Waare mit ihrer Emballage. Es ist das Gegentheil von Netto, und wird auch oft durch Sporco ausgedrückt.

Brutus (L. Junius), der Sohn des M. Junius und der Tochter des älteren Tarquinius. Als der stolze und grausame Tarquinius die meisten Großen Roms und selbst seine Verwandten aus Habsucht morden ließ, entgieng der junge Junius, indem er sich blödsinnig stellte, woher er den Beinamen Brutus (unvernünftig) erhielt, er blieb bei den königl. Prinzen als Gesellschafter, in welchem Stande er seine begonnene blödsinnige Rolle fortspielte. Als die Prinzen einst zum Orakel nach Delphi reisten, und man ihn fragte, was er, da er ebenfalls mitging, für ein Geschenk dorthin bringen wolle, wies er auf einen Stab. Die Prinzen lachten; aber dieser Stab war hohl und mit Gold gefüllt. Nachdem sie in Delphi angelangt und die Prinzen auf ihre Frage, wer von ihnen König werden würde, das Orakel antwortete, daß derjenige Rom regieren werde, welcher zuerst seine Mutter küssen werde, war Brutus sehr erfreut. Die Prinzen küßten ihre Mutter gemeinschaftlich, Brutus aber warf sich auf die Erde und küßte dieselbe als gemeinsame Mutter. — Nach dem Tode der Lukretia riß Brutus den Dolch aus ihrem Busen, und seine Rolle ablegend, rief er aus, „Was helfen Weinen und Nothklagen, wo dieser blutige Dolch laut um Rache schreit. Ich schwöre bei dem Blute dieser Römerin und rufe alle Götter zu Zeugen an, daß ich den (s. d.) Tarquinius Superbus, seine boshafte Frau und ihre schändlichen Kinder mit Feuer und Schwerdt verfolgen und nie zugeben will, daß einer von ihrer Familie oder sonst ein anderer über

Rom herrsche.“ Darauf bot er dem Vater Lucretia's ihren Gatten Collatinus Dolche dar, und nöthigte sie, seinen Eid zu wiederholen. Alle staunten über ihn, und nun entdeckte er erst, daß er sich bisher verstellt habe, und ermunterte sie nochmals zur Rache. Sogleich wählten ihn alle zu ihrem Anführer, und unterwarfen sich den Maaßregeln, welche er für gut finden werde. Sogleich ließ Brutus den Leichnahm Lucretiens öffentlich ausstellen und die Thore Roms schließen, und redete nunmehr an's versammelte Volk, welchem er die Schändlichkeit des Tarquinius und seiner Söhne vorstellte, worauf er auf Verbannung desselben und seiner Familie antrug. Dieser Vortrag war so kraftvoll und eindringend, daß alles ihm beistimmte; zugleich trug er auf Einführung einer republikanischen Verfassung an, welche man ebenfalls bewilligte. Als der König den Aufruhr vernahm, kam er eilig nach Rom, fand aber die Thore gesperrt, unterdessen war aber Brutus auch schon zum Heere, das vor Ardea stand, gelangt, und hatte dasselbe für sich gewonnen, daher der König, racheschnaubend wiederkehrend, hier statt der Diener seiner Rache, nicht einmal eine Aufnahme fand. Brutus und Targinius Collatinus waren Consuln geworden, aber der alte König hatte bald Anhänger in der Stadt zu finden gewußt, es entstand eine Verschwörung wider die neue Regierung, bei welcher selbst zwei Söhne des Brutus und die Neffen des Collatinus waren. Als dieselbe entdeckt wurde, ließ Brutus, um ein Zeichen seiner Gerechtigkeitspflege zu geben, beide, gleich den andern Verschwornen, hinrichten. Collatinus aber, der seine Neffen zu retten suchte, kam deswegen in Verdacht, und Brutus bracht

es dahin, daß er des Consulats entsetzt wurde. Als der König an der Spitze eines Heeres gegen Rom aufgebrochen war, zogen ihm Brutus und der neue Consul Valerius entgegen. Brutus suchte den Prinzen Aruns und dieser den Brutus im Treffen auf, und beide durchbohrten sich gegenseitig mit ihren Lanzen. Brutus wurde mit großer Feierlichkeit begraben, und die Frauen Roms trauerten ein ganzes Jahr lang um ihn, als den Rächer der Ehre ihres Geschlechtes.

Brutus (Markus Junius), mit dem Beinamen: „der letzte Römer," stammte aus der Familie desjenigen Brutus, welcher 500 Jahre vorher Rom zum freien Staate gemacht hatte, er war früher ein Feind des Pompejus, weil derselbe seinen Vater in Galatien getödtet hatte, aber als Cäsar die Freiheit Roms unterdrücken wollte, schloß er sich, Privat-Rache der Sache des Vaterlands nachsetzend, an Pompejus an. Jedoch nahm er keine Befehlshaber-Stelle an. Als die Schlacht bei Pharsalus das Schicksal des römischen Reiches entschieden hatte, ergab er sich dem Cäsar, welcher ihn ohnehin wie seinen Sohn liebte, denn er hatte einst Brutus Mutter, eine Schwester des strengen Cato, innigst geliebt. Bei Vertheilung der Staats-Güter wies Cäsar dem Brutus Macedonien zur Verwaltung an, bedachte ihn auch in seinem Testamente vorzüglich, und doch trat Brutus als das Haupt einer Verschwörung gegen Cäsar auf, indem er dem Wohle des Vaterlandes, das er frei machen wollte, die zärtlichsten Bande der Freundschaft opferte. Cassius, der eine Schwester von ihm zur Frau hatte, hatte es durch diese dahin gebracht, den Liebling Cäsars, auf den nicht der mindeste Verdacht einer Verrätherei fallen konnte, in die

Verschwörung zu ziehen, der nun auch noch andere angesehene Römer zum Beitritte ermunterte. Cäsar wurde im Senat ermordet. Als er unter seinen Mördern auch seinen Liebling auf sich zustürzen sahe, blickte er ihn schmerzlich durchdringend an, und sagte, indem er sich in seinen Mantel hüllte: „Auch du mein Sohn!" Dieser durchdringende Blick und die letzten Worte Cäsars wirkten erschütternd auf Brutus Gemüth. Nachdem der Mord verübt war, schien sich alles auf der Verschwornen Seite zu schlagen, und Cäsars Anhänger wurden ermordet, dieß Schicksal hätte auch Antonius (s. d.) getroffen, wenn Brutus ihn nicht unter seinen Schutz genommen hätte. Doch wie Cäsar in Brutus eine Natter an seinen Busen genommen hatte, so ergieng es auch Brutus mit dem Antonius. Dieser verlaß das Testament Cäsars; sein Inhalt und besonders, daß Cäsar darin gerade die so reich bedacht hatte, welche ihn mordeten, empörte alle Gemüther gegen die Mörder, Brutus und Cassius mußten aus Rom fliehen. — Brutus begab sich nach Athen, wo er viele Anhänger fand, und zugleich stießen die zerstreuten Truppen des Pompejus, die noch in Thessalien herumschweiften, zu ihm, Hortensius der Statthalter von Macedonien trat ihm auch bei, und Cassius hatte unterdessen Klein-Asien für sich gewonnen. In Rom aber hatten Antonius, Octavian (Augustus) und Lepidus, welche sich Triumvirn nannten, alles für sich gewonnen. Brutus und Cassius beeilten sich nunmehr, diesen die Spitze zu biethen, ihr Heer ging über den Hellespont und sammelte sich 19 Legionen und 20,000 Reiter stark, in den Ebenen von Philippi in Macedonien, wo auch bald die Triumvirn mit ihren Legionen

eintrafen. Das Treffen begann. Schon vor demselben war Brutus im Traume ein Gespenst erschienen, das ihm Unglück weissagte, vermuthlich Cäsar's Schatten, der in seiner Einbildungskraft schreckhaft vor ihm stand. Die Schlacht wankte bald her, bald hin und blieb lange unentschieden; endlich gelang es den Truppen des Brutus die Heeres-Abtheilung Octavians zu werfen, und sich einen festen Platz zu verschaffen, aber unterdessen war des Cassius Abtheilung von den Truppen des Antonius geworfen worden und befand sich in hartem Gedränge. Des Brutus siegende Reuter schweiften bis zu dem Lager des Cassius, der eine Truppen-Abtheilung absandte, dieselben zu bekämpfen; doch als die Krieger die Freunde erkannten, wollten sie miteinander die Siegesnachricht dem Cassius bringen. Als die Reiterei auf das Lager zusprengte, glaubte Cassius, daß es Feinde seien, es entstand allgemeine Verwirrung, alles suchte Rettung in der Flucht, Cassius ließ sich aber durch einen Vertrauten selbst das Haupt abschlagen. Bitter beweinte Brutus das Mißgeschick seines Genossen, er wollte in der genommenen festen Stellung stehen bleiben und warten, bis sich des Cassius versprengte Truppen wieder alle zu ihm gesammelt hätten, auch jetzt die Deffensive ergreifen, besonders da er vernahm, daß seine Flotte die feindliche geschlagen habe, und es den Feinden jetzt ganz an Zufuhr mangle. Aber der Ungestüm seiner siegjauchzenden Krieger zwang ihn den Kampf zu erneuern, sie warfen sich auf die Truppen des Antonius, die dem heftigen Andrange anfangs wichen; aber plötzlich wurden die Angreifenden von den Truppen des Octavians, die sich wieder gesammelt hatten, in der Flanke und im

Rücken zugleich angegriffen, und die Feinde hatten eine vortheilhafte Stellung. Dieß änderte die Schlacht. Alles ging verloren, Brutus schlug sich zwar mit wenigen durch und verbarg sich in einer Höhle, da er aber keinen Ausweg mehr sah, so rannte er in das Schwert, welches sein Freund Strato gezwungen mit abgewandtem Gesichte ihm darhielt. So starb Brutus, der letzte freie Römer, 42 Jahre vor Chr. im 43ten Lebens-Jahre.

Bruyere (Jean de la), der berühmte Verf. des Werkes über die Charaktere u. Sitten seines Jahrhunderts, geb. 1639 bei Paris, kam durch Verwendung des Bischofs Bossuet mit einer Pension von 3000 Livrs. zum Herzoge von Burgund als Lehrer in der Geschichte, in dessen Hause er sich auch seine übrige Lebenszeit aufhielt. Er wurde 1693 Mitglied der franz. Akademie, und starb 1696.

Bruyn (Corneille le), berühmt als Maler, noch mehr aber als Reisender, wurde im Haag 1692 geboren, lernte bei Theodor van der Schneld zeichnen und malen, und begab sich dann nach Rom, wo er sich nieder ließ. Aber in ihm war die Lust zum Reisen erwacht, er besuchte nunmehr die Städte Italiens, dann Smyrna, durchreiste Kleinasien, Aegypten und die Inseln des Archipels. Darauf ließ er sich in Venedig nieder, wo er Carlo Lottis Schüler ward und kehrte 1693 in sein Vaterland zurück, wo er seine Reisen heraus gab; die günstige Aufnahme dieses Werkes erweckte aufs neue seine Reiselust. Er besuchte nun Rußland, Persien, Indien, Ceilon und einige asiatische Inseln. In Rußland malte er Peter den Großen, und in Batavia viele angesehene Männer. Im

Jahre 1708 kam er in sein Vaterland zurück, wo er, nachdem er seine zweite Reise-Beschreibung herausgegeben hatte, seine übrigen Tage verlebte. Er starb bei seinem Freunde, van Mollem, zu Utrecht.

Buache (Jean Nikolas), Geograph, geboren 1750 zu Neuville au Pont, Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften und des Längen-Büreaus, Aufseher der Chartensammlung für das Seewesen, wurde d'Anvilles Nachfolger als erster Geograph des Königs, machte sich durch geographische Lehrbücher und Abhandlungen über die alte und neue Geographie berühmt, und starb zu Paris den 21ten Nov. 1825. —

Bubna (Graf von), aus einer alten böhmischen Familie, nahm früh bei Oesterreich Dienste. Zu Ende 1812 und im Jahre 1813, wurde er von seinem Kaiser als Gesandter an Napoleon geschickt. Bei Eröffnung des Feldzuges führte er eine Heer-Abtheilung mit Auszeichnung, was ihm die Ehre erwarb, daß er den Oberbefehl über die ganze östr. Armee, welche über Genf nach Frankreich eindringen sollte, erhielt, allein der geprüfte Feldherr Augereau wußte ihm so lange die Spitze zu biethen, bis endlich die Corps von Bianchi und Hessen-Homburg dem Grafen zu Hülfe kamen, worauf der Prinz von Hessen-Homburg den Oberbefehl übernahm. Im Kriege 1815, stand er, bis Paris erobert wurde, dem Marschall Suchet gegenüber. In diesem Kriege handelte er etwas hart gegen die Empörer. — Für seine Thaten schenkte ihm der Kaiser schöne Güter in Böhmen. Bei den piemontesischen Unruhen, führte der Graf die österreichischen Truppen an, welche die alte Verfassung wieder herstellten. Darauf wurde er General-Kommandant der Lombardei. Er starb

zu Mailand, den 6ten Juni 1825, im 56ten Lebens-Jahre.

Bucentaur, in der Mythologie ein Ungeheuer, halb Mensch und halb Stier. Auch führte diesen Namen die prächtige Galeere, in welcher der Doge von Venedig sich jährl. mit dem adriatischen Meere vermählte.

Bucephalus, das berühmte Pferd Alexanders des Großen, welches sein Vater Philipp für ihn um 13 Talente (15,000 Thlr.) kaufte. Dem Könige war sowohl der Preis zu hoch, als auch das Pferd zu unbändig, indem keiner der Bereiter es besteigen konnte, da schwang sich der junge Alexander darauf und siehe da, willig und zahm war das Roß. Der König rief verwundernd aus: „Sohn, suche dir ein anderes Reich, Macedonien ist für dich zu klein"! und kaufte das Pferd. Alexander bestieg, so lange es lebte, nie ein anderes Pferd, dasselbe ließ auch, wenn es zur Schlacht gerüstet war, keinen andern aufsitzen. Als es eine tödliche Wunde erhalten hatte, trug es seinen Reiter noch aus dem Gedränge, sank dann auf die Vorderfüße nieder, daß Alexander bequem absteigen konnte, und brach zusammen. Alexander ließ es feierlich am Hydaspes begraben und erbaute um sein Grab eine Stadt, welche er Bucephalia nannte. —

Bucerus (Martin), geboren 1491 zu Schlettstadt im Elsaß, starb als Professor der Theologie in Cambridge 1551. Nach der Reformation trat er aus dem Dominikaner-Orden zum Protestantismus über, bekleidete anfangs die Hofprediger-Stelle beim Chur-Fürsten, Friedrich von der Pfalz, war dann Prediger und 20 Jahre Professor in Schlettstadt, bis König Eduard VI. ihn nach Cambridge berief. Die Königin

Maria ließ, um ihren Abschen gegen den Protestantismus darzuthun, die Gebeine dieses im Leben hochgefeierten Mannes verbrennen (1557). Bucerus's erste Gattin war, wie Luthers Gattin, früher eine Nonne, er verheirathete sich nach ihrem Tode noch zweimal. Unter dem Namen Aretius Filinus erläuterte er die Psalmen. Der Cardinal Contarini nannte ihn den gegelehrtesten unter den Ketzern.

Buch, mehrere zu einem Ganzen verbundene Blätter oder Bogen Papier. Das deutsche Wort Buch kommt vermuthlich daher, weil man zum Einbinden der Bücher ehemals die Rinde, die Blätter und das geschliffene Holz der Buche nahm. Im lateinischen heißt das Buch liber (Bast), weil man auf Bast sonst schrieb, eben so kommt die Benennung „Blätter" vermuthlich von den Blättern der Papyrus-Staude her, auf welche man sonst auch schrieb, und woher auch das Papier seinen Namen hat.

Buch (Leopold von), geboren 1777 im Preußischen, einer der ersten Geognosten Deutschlands, der seinen Zweck, die physische Beschaffenheit der Erde durch eigenes Beschauen zu erforschen, seit 30 Jahren auf Reisen, durch ganz Deutschland, durch Skandinavien bis zum Nordkap, durch Frankreich, Italien, England und die kanarischen Inseln eifrig verfolgt. In Berlin schlägt er gewöhnlich sein Winterquartier auf und macht dann im kommenden Frühlinge seine Ausflüge.

Buchanan (Georg), Dichter und Geschichtschreiber, wurde 1506 zu Kilkerne in Schottland geboren, er studierte in Paris, widmete sich dann dem Kriegsdienste, dessen Strapazen ihm aber eine harte Krankheit zuzogen. Als er genesen war, führte er in Paris ein sehr

kümmerliches Leben, bis er 1526 Lehrer der Grammatik im Collegium der heil. Barbara wurde. Daselbst wählte ihn der junge schottische Graf Cassils zu seinem Lehrer und nahm ihn mit nach Schottland. Als dieser 1536 starb, nahm ihn Jakob V. zum Lehrer seines unehlichen Sohnes, Jakob Stuart, Grafen Murray. Weil er eine beißende Satyre gegen die Franziskaner, die der König selbst verfaßt haben soll, drucken ließ, mußte er aus Schottland flüchten, er kam nach Frankreich und dann nach Portugal, wo er aber vom Regen in die Traufe kam, und als Ketzer in ein Kloster gesperrt wurde. Sein gleissender Charakter, der sich in alles zu fügen wußte, half ihm, er schien ganz durchdrungen von der Aechtheit der kathol. Religion zu seyn, doch kaum war er auf freiem Fuße und wieder in Schottland, als er sich öffentlich zur reformirten Religion bekannte. Hernach wurde er Lehrer des jungen Königs Jakobs VI., nachmaligen Königs Jakob I. von England, den er streng hielt und oft körperlich züchtigte; auch als derselbe zur Regierung gekommen war, stand er nicht an, ihm bittere Wahrheiten zu sagen. — Er schrieb 1665 die Geschichte Schottlands, nicht ohne bittere Ausfälle gegen die kathol. Religion und gegen seine frühere Wohlthäterin, die unglückliche Maria Stuart, zu deren Gegnern er sich schlug. Zuletzt wurde er unter der Regierung König Jakobs Direktor der geheimen Kanzlei und Groß-Siegelbewahrer. Er starb, nachdem er diese Stelle niedergelegt hatte, in Edinburgh, 1582. — Als Lyriker war er feurig und kühn, und als Satyriker witzig und geistvoll. Sein Charakter aber war nichts weniger als fest,

sondern schwankend und leidenschaftlich, und hatte viele bedeutende Schwächen.

Bucharei, der südliche Theil der Tatarei, (Turkestan) in Mittel-Asien, heißt bei den Usbeken, deren Hauptsitz die Bucharei ist, auch Usbekistan, und wird in die große und kleine Bucharei getheilt. Diese (Ost-Dschagatai, Kara-Kitai, Kaschgar,) steht seit 1759 unter chinesischer Herrschaft. Ihr Flächen-Inhalt beträgt 10,500 Q. Meilen, wovon einen großen Theil die Sandwüste Gobi, chinesisch Schamo oder Kaichai (Sandmeer) einnimmt, die 400 Meilen lang ist, in der größten Breite 100 Meilen, und einige Oasen z. B. Hamel, Lop ꝛc. hat. Die mehrals 2 Mill. größtentheils muhamedanische Einw. treiben starken Karawanen-Handel. Die Hauptflüsse sind: der Jerken und der Kolomni-Soluk, im hohen Gebirge ist die Kälte sehr heftig, übrigens herrscht ein mildes Klima mit oft sehr heißen Sommern. Die Wüste Gobi, welche sich bis in die Mongolei erstreckt und durch ein Gebirge in die Ost- und Westhälfte getheilt wird, ist nächst dem Thale von Quito eine der höchsten Ebenen auf der Erde, und hat daher eine kalte Luft. Ihr Boden besteht aus Flugsand und Kieseln, hie und da findet man Grasplätze und Sträuche, Bäume aber findet man auf der weiten Strecke nirgends. Doch gehen 3 Karawanenstraßen hindurch, eine nach Tibet und zwei nach China. — In den fruchtbarern Gegenden gedeihen Getreid, Gartengewächse, Wein, Melonen ꝛc. Unter den Hausthieren wird das Schaf mit dem Fettschwanze wegen seiner Wolle am meisten geschätzt. Die Hauptstädte sind Jerken und Kaschgar. Die große West- oder freie Bucharei (Bochara,

Süd-Dschagatal), Land der Usbeken, liegt am Amu und Sogho und am Gebirge Mustag, hat schöne ausdauernde Pferde, vielen Mais, gute Baumwolle rc. Die Einwohner, 3 Millionen an der Zahl, sind äußerst gewerbfleißig, besonders die Bucharen, welche in den Städten wohnen, und auch einen ausgebreiteten Handel treiben. Das Land steht jetzt unter einem Schach aus dem einzigen noch übrigen Geschlechte von Dschingischan. Die Hauptstadt ist Samarkand mit 151,000 Einw., in deren Nähe sich der Schach den Sommer über aufhält; seine Winter-Residenz hat er in Buchara an der Kuanderia (Soghd), deren Häuser aber nicht Marmorpalläste, sondern Hütten aus Lehm und Holz sind. Doch ist diese Stadt der größte Stapelplatz des Landes und zählt allein über 200,000 Einw. — Nach dem Sturze der Timuriden, (Nachkommen Timurs oder Tamerlans) gründete 1468 Scheibani in der Bucharei die Herrschaft der Usbeken. — Der Schach ist zugleich Kalif und erkennt die Rechtmäßigkeit der osmanischen Sultane nicht an. Buchara ist die Geburtsstadt Avicenna's (s. d.) und Samarkand die des großen Tamerlans (Timurs).

Buchdrucker-Kunst. Diese unschätzbare Kunst zerfällt in Xylographie, Typographie und Stereographie. Erstere war den Chinesen schon unter dem Kaiser Wuwang 1100 v. Chr. bekannt. In Deutschland führte die Erfindung des Kartenspiels darauf. Denn da das Malen der Karten zu viel Zeit wegnahm, und sie nicht in so großer Anzahl und so geschwind verfertigt werden konnten, als man wünschte, so ersann ein Deutscher Mittel, sie geschwinder zu vervielfältigen. Er schnitt die Figuren von Kartenblät-

tern in hölzerne Tafeln, bestrich diese Holzformen mit Farbe, legte Papier oder dünne Pappe darauf, und fuhr dann mit einem Reiber darüber hin, wodurch er die schwarzen Abdrücke der Figuren erhielt, auf die man hernach mittelst dazu eingerichteter Patronen die bunten Farben auftrug. Bald kam man auch auf den Einfall, Buchstaben auf Holztafeln einzuschneiden und diese abzudrucken, und da dieß gelang, so schnitt man ganze Bücher, Seite für Seite, auf Holztafeln ein, jedoch blieben die Bücher noch immer kostbar, denn es gehörte eine große Mühe und ein großer Zeit-Aufwand dazu, zu einem großen Buche alle Buchstaben auf Holztafeln auszuschneiden. Da führte kein Zufall, sondern Nachdenken einen Mainzer, Johann von Sorgenloch, genannt Gänsefleisch zu Guttenberg von seinem Hause zum guten Berg, daher gewöhnlich nur Johann Guttenberg, auf die bewunderungswürdige Erfindung der Buchdruckerkunst. Zuerst machte er in Straßburg 1436 auf Kosten wohlhabender dortiger Bürger einen Versuch (denn sein kleines Vermögen war schon aufgewendet); er reihte hölzerne bewegliche Lettern an einander, bestrich sie mit Dinte und druckte sie auf Papier ab, doch dieß wollte ihm nicht taugen; er erfand die Buchdrucker-Presse, aber immer kam noch kein Buch zu Stande, zudem verließ ihn alle Unterstützung. Mißvergnügt kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo er Bekanntschaft mit einem reichen Goldschmiede, Johann Faust, machte. Beide errichteten 1450 eine Drucker-Gesellschaft, wozu sie auch noch den Bruder des Goldschmieds, Jakob Faust, und einen Geistlichen aus Germesheim, Namens Peter Schösser, der eine hübsche Hand hatte, nah-

men; diesem gelang es, sowohl die Kunst, Lettern aus Letterngut zu gießen, als auch die Buchdrucker-Schwärze zu erfinden. Als Guttenberg das von Faust ihm vorgeschossene Geld nicht zahlen konnte, nahm ihm dieser seine Lettern und seinen Druck-Apparat, und verband sich noch enger mit Schöffer (1455), und schon zwei Jahre darauf war das erste gedruckte Buch: „die lat. Psalmen“ vollendet. Es war auf Pergament gedruckt, die 288 Anfangsbuchstaben waren in Holz geschnitten und mit Farben abgedruckt. Es giebt nur noch fünf Exemplare davon. Das zweite Werk war eine lat. Bibel, und Faust zog auf Universitäten und Märkten mit seinen Bibeln umher, die sehr sauber gedruckt und zudem noch wohlfeil waren. Die Mönche, welche sich vom Bücher-Abschreiben nährten, wurden darüber ungemein aufgebracht, und Faust mußte, um ihrer Rachbegierde zu entgehen, aus Paris, wo er eben seine Bibeln absetzte, fliehen; hatte man ihn früher schon als Zauberer verschrieen, so hieß es nun, als er plötzlich verschwunden war, der Teufel habe ihn geholt. Den Ruf eines Zauberers hatte sich Faust dadurch zugezogen, daß er eine Bibel, die sonst 500 Goldgulden kostete, um 50 Goldgulden geben konnte, daß eine Bibel war wie die andere, daß er immer so schnell neue erhielt und vorzüglich, daß seine Leute wie gefangen gehalten wurden. Als im Jahre 1462 Mainz im Sturme genommen wurde, war es das Erste, daß die Krieger, aufgeregt von den Mönchen, Fausts Werkstätte zerstörten. Die Mönche glaubten jetzt sich von ihrem ärgsten Feinde befreit, aber ihre Bosheit wurde hart bestraft, denn die Gehülfen, welche nun in Freiheit waren, zerstreuten sich nach Ost und West,

und legten überall Buchdruckereien an. Die ersten Buchdruckereien waren in Augsburg, Nürnberg, Rom, Venedig und Florenz. — Unterdessen war der Erfinder, Guttenberg, 1468 in Dürftigkeit verschieden. — Die Holländer nennen den Harlemer Bürger Lorenz Janson Koster als Erfinder der Buchdrucker-Kunst, der schon 1430 in Harlem eine Druckerei errichtet haben soll. Die Möglichkeit davon kann nicht abgesprochen werden, indessen steht diese Erfindung nicht mit der deutschen, von welcher die weitere Verbreitung ausging, in Verbindung. — Das Buchdrucken stieg um das Jahr 1500 auf einen hohen Grad der Kunst und Schönheit, und aus dem Anfange des 16ten Jahrhunderts kennt man nur schöne Drucke. In neuern Zeiten hat besonders Immanuel Breitkopf (1760) zu Leipzig, wo jetzt in Deutschland die meisten Pressen sind, wichtige Verbesserungen erfunden, er hat z. B. angegeben, auch die Noten, die man sonst wie Kupferstiche abdruckte, wie Buchstaben zu setzen, so daß man sie wieder auseinander nehmen und aufs neue gebrauchen kann. — Die Stereographie endlich bedient sich der Stereotypen oder ganzer metallner Platten, eine Erfindung welche der jüngere Didot in Frankreich machte und seit 1759 in Ausführung brachte. Und jetzt scheint wirklich die Buchdrucker-Kunst, welche mit dem Abdrucke von ganzen Tafeln ihren Anfang nahm, nun auch durch den Abdruck ganzer Tafeln ihre Vollendung erreichen zu wollen, denn man bemüht sich die aus beweglichen Lettern zusammengesetzten Seiten, wenn sie korrigirt sind, in solide Massen oder Tafeln umzuwandeln, welche aufgehoben werden und das Gute haben

daß bei einem zweiten Drucke sich keine Fehler mehr einschleichen können. —

Buchdrucker=Presse. Bei den gewöhnlichen und am meisten vorkommenden Buchdruckerpressen bestehen die Seitenwände nebst dem Querbalken, in welchem sich die aus Eisen oder Messing gegossene Mater nebst Spindel befindet, aus Holz; eben so der Karren und Rost. Ersterer läuft mittels eiserner Klammern auf eisernen Schienen, welche auf dem Rost befestigt sind. Bei manchen Pressen sind sogar die Fundamente und Tiegel, durch welche leztere der Druck vermöge des Bengels geschieht, von Holz, welche jedoch nichts weniger als zu empfehlen und einer immerwärenden Verbesserung unterworfen sind. Obgleich die Franzosen durch eine zweckmäßigere Einrichtung des Deckels, in welchen der zu druckende Bogen eingelegt wird, und der also auf den Druck bedeutenden Einfluß hat, diese Art Pressen mehr zu vervollkommnen suchten, so gelang es doch erst vor Einem Jahrzehende einem Engländer, Namens Stanhopé, den an den hölzernen Pressen vorhandenen Mängeln abzuhelfen. Diese Stanhopéschen Pressen sind ganz von Eisen. Eben dadurch, so wie auch, daß der Tiegel das größte Format auf einen Satz deckt, erhalten sie einen bedeutenden Vorzug vor allen andern. Der Deckel dabei ist nach frz. Art eingerichtet. Die meisten Aehnlichkeiten mit diesen Pressen haben die schon länger erfundenen sogenannten Schweizerpressen. An allen diesen Pressen können jedoch zwei Personen im höchsten Falle nur drei hundert Bogen auf einer Seite in einer Stunde liefern, wärend in derselben Zeit auf einer von

Bauer und König verfertigten Schnellpresse ohngefähr 1200 Abdrücke auf beiden Seiten, aber freilich nicht so sicher, abgezogen werden können. Diese Schnell-Presse wird durch eine Dampfmaschiene getrieben, welche ohngefähr die Kraft von 2 Pferden hat. Es kann solche aber auch durch zwei Männer in Bewegung gesetzt werden. Diese Schnellpresse trägt die Farbe mittelst mehrern Walzen auf die Forme, so wie sie auch die gedruckten Bogen von selbst wieder heraus wirft, welche sodann von einem Knaben in Empfang genommen werden können. Für Zeitungsblätter, welche große Auflagen haben, ist eine solche Schnellpresse ein wahres Bedürfniß. Mehrere französische Journale, so wie auch die in Augsburg erscheinende „Allgemeine Zeitung", werden auf solchen Schnellpressen gedruckt.

Buchdrucker-Schwärze, besteht aus Kienruß und starkem Firnisse, sie wurde 1450 von Peter Schöffer erfunden. —

Buche (s. Fagus). Bei uns wächst an schattigen Plätzen und auf gutem Boden die Rothbuche (Fagus Sylvatica), welche einer der ersten Forstbäume ist, eine Höhe von 120 Schuhen, eine Dicke von 2 — 4 Fuß im Durchmesser erlangt, und ein Alter von 150 Jahren erreicht. Ihr Holz ist zwar weniger gut als Bauholz, aber das beste Brennholz. — Aus der Frucht, Büchel genannt, läßt sich ein mildschmeckendes, nicht leicht gefrierendes, in Glasflaschen lange haltbares Oel gewinnen, das so wohl treffliches Brennöl ist, als auch zu einem wohlschmeckenden Speise-Oele dient, wiewohl zu häufiger Genuß desselben, nach Sandrecks Angabe, epileptische Zufälle veranlassen soll.

Bucher (Anton von), ein um die Aufklärung in Altbayern verdienter und durch seine Schriften gegen die Jesuiten bekannter Schriftsteller, geb. in München 1746, erhielt den Unterricht in den Vorkenntnissen in der Schule der Jesuiten, die er eben daher am besten kennen lernte, studirte in Ingolstadt und erhielt 1768 die Priesterweihe. Sowohl als Rektor, als auch als Pfarrer zu Engelbrechtsmünster arbeitete er an Verbesserung des Unterrichts und der Sittenzucht, nicht ohne harten Kampf für Licht und Recht. Im Jahre 1784 wurde er als Schuldirektorial-Rath nach München berufen, welche Stelle er bis 1813 verwaltete. Er starb 1817. Als humoristischer Schriftsteller ist er bekannt durch die „Charfreitags-Prozession“, die „Fasten-Exempel“, das “Portiunkula-Büchlein“, und die „Sitten-Lehre auf dem Lande“. — Seine „Beiträge zur Geschichte der Jesuiten in Bayern“, haben großen historischen Werth. —

Buchen, die Posten, die Partien und Rechnungen in die Hauptbücher tragen. Vorzüglich das Geschäft des Buchhalters.

Buchhalter, derjenige in einer Handlung oder auf einem Comptoire, welcher die Bücher führt.

Buchhaltung, die Art und Weise Handels-Bücher mit gehöriger Ordnung zu führen. Es giebt zwei Arten von Buchhaltung, nemlich die einfache und die doppelte (italienische). Letztere ist ungleich die vorzüglichere (s. Handelsbücher).

Buchhandel, der Handel mit gedruckten Schriften. Man theilt ihn in den Contanten- und Change-Buchhandel. Ersterer besteht darin, daß man Schriften drucken läßt und solche gegen baares Geld

oder auf Zeit verkauft, ohne andere Bücher dagegen zu nehmen oder im Einzelnen den Verlegern anderer Handlungen zu verkaufen. Beim Change-Handel werden zwar auch Bücher auf eigene Kosten verlegt, aber weit beträchtlicher ist der Absatz mit fremdem Verlage, den man Sortiments-Verlag nennt, und größtentheils gegen seinen Verlag eintauscht. Dieß nennt man changiren, wobei der meiste Rabbat üblich ist. Noch eine Art wird Zahlungs-Rechnung genannt. Hier zahlt man von Ostermesse zu Ostermesse oder überhaupt von Jahr zu Jahr, den Ueberschuß, welcher von einer Change geblieben ist, mit baarem Gelde gewöhnlich nach Abzug von 33⅓ Prc. Rabbat. Von einem guten Buchhändler wird es gefordert, daß er ein Gelehrter sey, oder mindestens ausgebreitete Bücherkenntnisse besitze.

Buchstaben, s. Schrift.

Buchstabenrechnung, s. Algebra.

Buchstabenreim, s. Alliteration.

Bucht, s. Bai.

Buchwald, s. Juliane von Buchwald.

Buchwaizen, Hirse oder Haidekorn. (s. d.)

Buckel ist eine Verkrümmung oder Verbiegung der Wirbelsäule nach hinten und außen, vom Ausweichen eines oder noch mehrerer Wirbelbeine aus ihrer naturgemäßen Lage durch einen krankhaften Zustand derselben herbeigeführt.

Bucking (Arnold), ein Deutscher, der erste Künstler, welcher Landcharten stach und druckte. Er gab mit Sweynheym eine Ausgabe des Ptolemäus mit Karten heraus, welche er dazu stach. Die erste Ausgabe erschien 1473 in Rom.

Buckingham, 1) englische Grafschaft von 34 vier-

fünftel Q.Meilen Flächen=Inhalt und 134,000 Einw. gränzt an Nordhampton, Oxfort, Berk, Middlesex, Hartford und Betford, wird von den Children=Hills (Kinderbergen) durchzogen, von der Themse, Ouse, rc. bewässert und ist reich an Futterkräutern, Rindvieh und Schaafen mit vorzüglicher Wolle. Sie sendet 4 Deputirte zum Parlamente. Der Hauptort und Burgflecken an der Ouse 7½ Meilen nordwestlich von London, zählt 260 Einw., die sich mit Ackerbau und Spitzenklöppeln beschäftigen; 2) nordamerikanische Grafschaft im Freistaate Virginien mit 20,000 Einw.

Buckingham (Georg Villiers Herzog von), der unwürdige Günstling Jakob I. und Karl I. von England, geb. 1592 zu Brookesby in der Grafschaft Leicester, aus einer normännischen Familie, die sich unter Wilhelm dem Eroberer dort niedergelassen hatte, zeigte für wissenschaftliche Ausbildung wenig Anlage; desto reicher hatte ihn aber Mutter Natur mit Schönheit und Anmuth begabt, welche seine Geschmeidigkeit noch mehr zu erhöhen wußte. Allein dadurch und ohne ein anderes Verdienst gewann er Jakobs I. Zuneigung, und brauchte nicht gar zwei Jahre, um Ritter, Kammerherr, Baron, Vicomte, Marquis von Buckingham, Großadmiral, Aufseher der 5 Häfen zu werden, und bald verfügte er allein über alle Ehrenstellen, Aemter, Gnadenbezeigungen und Einkünfte der drei Königreiche, und machte dem Adel und Volke sich verhaßt. Wer außer ihm etwas Großes vollführen wollte, den wußte er zu stürzen, oder seinen Plan zu vereiteln, sei es auch zum Schaden seines Vaterlandes. So hatte z. B. der Graf Bristol, ein rechtschaffener und geschickter Minister, den Auftrag erhalten, wegen

der Verbindung einer Infantin von Spanien mit dem Kronprinzen mit dem Madrider Hofe Unterhandlungen zu pflegen, und was that Buckingham? Er überredete den jungen Prinzen, selbst in seiner Begleitung, damit die Sache schneller gehe, nach Madrid zu reisen. Dieser gewann dort die Liebe des Hofes, aber Buckinghams Stolz, Anmaßungen und Zügellosigkeit beleidigten eben so sehr. Die Spanier wurden aufgebracht darüber, und der Gang der Sache wegen der Vermählung stockte. Dieß war Buckinghams Plan, er wußte dem Prinzen die Sache in verkehrtem Lichte darzustellen, und brach, ehe derselbe die Wahrheit erfahren konnte, die Unterhandlung ab; ja, er beleidigte das Madrider Ministerium und den Hof selbst in solchem Grade, daß ein Krieg entstehen mußte, der eine schmähliche Unternehmung auf Cadix, und daß Friedrich V. von der Pfalz sein Land verlor, zur Folge hatte, was alles nicht geschehen wäre, wenn die Heirath mit der Infantin nicht durch Buckingham wäre schändlich hintertrieben worden. Jakob I. starb und nicht ohne Verdacht, als habe Buckingham seinen Tod befördert; dieser fuhr fort erster Minister zu seyn, aber das Parlament erklärte ihn für einen Verführer des Königs, Verräther der Freiheit des Landes, und öffentlichen Feind. Doch er stand zu fest in der Gunst seines Königs, es entstand eine Trennung der Parlamente, von welchen sich beide Theile Gewaltthätigkeiten gegenseitig erlaubten, was endlich das schrecklichste Ende des tugendhaftesten Königs herbeiführen mußte, und Buckingham war eigentlich die Hand, die ihn aufs Blutgerüste führte. Buckingham gieng aber in seinem Betragen noch weiter, er sollte die Braut seines Königs, Prinzessin

Henriette von Frankreich, von Paris abholen, und wagte es hier, seine frevelhaften Wünsche bis zur Königin zur erheben. Da diese den Frechen mehr mit Nachsicht, als Unwillen abgewiesen hatte, so wollte er als Gesandter zurückkehren, allein der König Ludwig XIII. verboth ihm schriftlich, auch nur den Gedanken an diese Reise zu hegen. Da schwur der allgewaltige Minister: er wolle um jeden Preis die Königin wieder sehen, brachte den Krieg mit Frankreich zu Stande und zerstörte nicht nur das glückliche Vernehmen zwischen dem königlichen Paare, sondern erkühnte sich sogar, im Uebermuthe seiner Königin verstehen zu geben, man hätte in England schon Königinnen enthaupten sehen. — Buckingham bewog die Einwohner von Rochelle zum Aufstande, welche dann später ein Opfer der Rache Richelieus wurden, und landete im Juli 1627 auf der Insel Rhé. Aber er war noch schlechterer Feldherr als er Admiral gewesen war, der Versuch mißglückte ganz, und sein Schwager, der später Rochelle entsetzen sollte, kehrte unverrichteter Dinge wieder zurück. In England wußte er den König bis zur Mißhandlung zu beherrschen. Millionen wurden verschwendet, und seine Tollkühnheit stieg mit jedem Verbrechen. Einmal eröffnete er das Parlament mit einer Rede, worin es hieß: der König hätte zwar unterlassen können, die Herren zu berufen, jedoch habe er noch einen Versuch mit ihnen machen wollen, würden sie sich aber weigern, die nöthigen Subsidien zu bewilligen, so werde er andere Mittel ergreifen. Dadurch fachte er die Fackel der Zwietracht zwischen König und Volk noch mehr an. Das Parlament verlangte zuerst Wiederherstellung der verletzten Rechte

des Volkes, dann könne erst von Geld geben die Rede seyn. Bald kamen Anklagen auf Anklagen wider ihn. Der König äußerte sich aufgebracht über des Herzogs Uebermuth, dieß wurde schnell ruchbar. Der König befahl ihm, da sein Schwager Graf Denbigh unverrichteter Sache zurückgekehrt war, das bedrängte Rochelle selbst zu entsetzen. Buckingham, eines Befehls zwar noch ungewohnt, besonders von einem Monarchen, den er beherrscht hatte, folgte, weil er sah, woher der Wind jetzt wehte. Er wollte sich jetzt groß zeigen, durch seinen Ruhm die Gunst des Königs und des Volkes wieder zu gewinnen, und zurückkehrend an der Spitze eines siegreichen gefürchteten Heeres seine Feinde stürzen, und seine alte Macht wieder erlangen und behaupten. Mit ungemeiner Schnelligkeit war ein großes Heer versammelt, eine große Flotte zur Abfahrt gerüstet, und sein Plan würde wirklich gelungen seyn. Schon flatterten die Fahnen, schon erscholl Geschrei zur Ueberfahrt, da traf am 30. August 1628 den Herzog der Dolch eines unbekannten Fanatikers, des verabschiedeten Lieutenants John Felton, der beschlossen hatte, ein Märtyrer für das Wohl seines Vaterlandes zu werden. — Des Herzogs Leichnam wurde aufs Glänzendste in der Kapelle Heinrich VII. beigesetzt. Seine Gemahlin, eine Tochter des Grafen von Newkastle, die reichste Erbin Englands, hatte er dadurch, daß er sie zuerst verführte, von ihrem Vater zu erlangen gewußt.

Buddha. Der Buddhaismus ist eine uralte Religion, die in Tibet, China, Hinter-Indien u. s. w. vorherrschend ist, und von welcher einige sogar die Civilisation der Pelasger und Hellenen ableiten,

auch Spuren in den Mythen des Norden finden wollen. Ihr Stifter soll Budha (eigentlich Tschakia-muni) gewesen seyn, welcher 1229 v. Chr. in China lebte. Uebrigens scheint diese Religion noch älter zu seyn, besonders wenn der Riesen-Tempel auf Java, dessen Ruinen ein Erstaunen erregendes Werk der alten Bau- und Bildhauer-Kunst sind, ein Tempel dieser Religion war, welche dann vermuthlich mit der alten babylonischen und mexikanischen in Verbindung stand, denn auch diese beide hatten Tempel-Thürme. Dieser Buddha lehrte, außer der Seelenwanderung, noch vieles, was nachmals in den methaphysisch-allegorischen Mystismus anderer Religionen übergieng. In Thibet hat der Gegenstand der Verehrung in dieser Religion der für unsterblich gehaltene Großlama (Dalai-Lama) seinen Sitz. Indessen thut die Religion der Braminen dem Buddhaismus großen Abbruch.

Buddeus (eigentl. Budde), ein berühmter Theologe, geb. 1667 zu Anklam in Pommern, der Sohn eines Predigers, wurde 1693 Prof. der philosophischen Moral zu Halle, und 1705 Prof. der Theologie und Kirchenrath zu Jena. Er starb 1729 zu Gotha, wohin er auf Besuch gereist war. Budde war ein sehr schätzungswerther Lehrer, dem wir viele berühmte Schüler z. B. Brucker, verdanken. Sein Hauptwerk ist seine historisch-theologische Eintheilung in die Theologie und ihre einzelnen Theile, die alles übertraf, was bisher noch geschrieben worden war.

Budé (Guilleaume), gew. Budäus, einer der größten französischen Gelehrten seiner Zeit, geb. 1467, gest. 1540, war königl. Bibliothekar. Er liebte die Wissenschaften so sehr, daß er ihnen selbst am Hoch-

zeittage drei Stunden weihte, alles andere kümmerte ihn wenig. Als ihm einst ein Bedienter im grösten Schrecken meldete, daß sein Haus brenne, erwiederte er trocken und eben von seinen Büchern aufblickend: das meiner Frau, du weist ja, daß ich mich um die Hauswirthschaft nichts kümmere. Unter Budés Werken sind seine Abhandlungen: De asse et de partibus ejus, und sein Commentar der griechischen Sprache, der das Studium der griechischen Literatur in Frankreich vorzüglich beförderte, die wichtigsten.

Budjet (engl.), eigentlich Bedarfs-Tasche; daher Finanz-Beutel, dann Staatskassen-Berechnung, oder in England der Anschlag der jährlichen Staats-Bedürfnisse, und die Mittel der Deckung, welche der Finanzminister dem Unterhause jährlich zur Bewilligung vorlegt.

Budeslaw, der höchste Berg in Siebenbürgen.

Bücher-Censur, s. Censur.

Bücherformat. Das Format oder die Größe der Bücher hängt von der Größe der Papier-Bogen und davon ab, wie vielmal selbige gebrochen sind. Ist der Bogen einmal gebrochen, so daß er vier Seiten giebt, so heißt das Format Folio; ist er zweimal gebrochen, und liefert 8 Seiten, so ist es Quart; ist er dreimal gebrochen, und liefert 16 Seiten, so heißt es es Octav; ist er viermal gebrochen, und liefert 32 Seiten, so ist es Sedez ꝛc.. Je nachdem der Bogen groß oder kleiner ist, fällt auch das Format größer oder kleiner aus. Man sagt daher: Groß-, Mittel- und Klein-Folio, Groß-, Mittel- und Klein-Quart ꝛc.

Bücher-Nachdruck, s. Nachdruck.

Büchse, ein Feuergewehr mit gezogenem Laufe, im Gegensatze von Flinte. Der Zeitpunkt ihrer ersten Erfindung ist unbekannt. Im Kriege der Reichsstädte gegen die fränkischen, schwäbischen und bayerischen Edelleute gelobte (1381) Augsburg, 30 Büchsen zu stellen. Am Ende des 15ten Jahrhunderts gebrauchte man schon Büchsen beim Scheibenschießen. Verbesserungen haben die Büchsen durch die Nürnberger Büchsenmacher Wolf Danner und Augustin Kotter erhalten, auch mögen sie wohl in Nürnberg selbst erfunden worden seyn.

Bülow (Heinrich von), ein genialer Schriftsteller, geb. 1770, der Sohn eines wohlhabenden Edelmannes, versuchte sein Glück im Kriegsdienste, im Handel, und auf der Bühne, zog aber überall Nieten. Nach dem sein Vermögen verbraucht war, sahe er sich gezwungen, schriftstellerische Arbeiten als Nahrungs-Erwerb zu wählen, worin es ihm anfangs auch glückte (wir haben ihm manches schöne Werk zu danken), aber seine nach eigenen Ansichten geschriebene Geschichte des Feldzuges 1805, welche für Rußland und Oesterreich äußerst anstößige Bemerkungen enthält, brachte ihn auf Veranlassung der Monarchen dieser Staaten in das Gefängniß. Als im Feldzuge 1806 die Franzosen sich Berlin näherten, brachte man ungeachtet des Vorgebens der Aerzte, daß man ihn in Freiheit setzen solle, indem er sonst bald sterben müsse, ihn von einer preussischen Festung in die andere, und endlich nach Riga, wo er 1807 starb.

Bülow (Friedrich Wilhelm Graf) von Dennewitz, Bruder des vorigen, königl. preußischer General von der Infanterie, und Ritter mehrerer Mili-

tär-Verdienst-Orden, wurde auf dem Gute seines Vaters Falkenberg in der Altmark 1755 geboren. Er trat schon mit 14 Jahren in preußische Kriegsdienste. Bei der Belagerung von Mainz zeichnete er sich zuerst aus. Im Kriege von 1806, der gleichsam ein stürmischer Ueberfall war, hatte er, seine Tapferkeit zu zeigen, wenig Gelegenheit; desto mehr aber, als Preußen auf (1813) die Seite Rußlands trat. Er lieferte das erste glückliche Treffen bei Möckern gegen die Franzosen (5. April) und rettete dreimal das hartbedrängte Berlin, bei Lukau (4. Juni), bei Großbeeren (23. August) und bei Dennewitz (6. Sept.). Sein König nahm ihn unter die geringe Zahl der Ritter des eisernen Kreuzes auf, und gab dem Helden für sich und seine Nachkommen den Titel Graf von Dennewitz. Auch im Treffen bei La belle Alliance zeichnete sich Bülow aus. Er starb den 25. Febr. 1816. — Der treffliche Kriegsheld war auch ein vorzüglicher Liebhaber der Tonkunst, und hatte selbst mehrere Motetten, eine Messe, und die Psalmen 51 und 100 komponirt.

Bülow (Ludwig Friedrich Hans Graf v.) königl. preuß. Staats-Minister, geb. 1774 zu Essenroda bei Braunschweig, dem Stammgute seines Vaters. Sein Vetter, der Minister von Hardenberg, welcher den jungen Mann ungemein liebte, bewirkte, daß er 1796 als Assessor in Bayreuth angestellt wurde, später (1801) berief derselbe ihn als Kriegs- und Domainen-Rath nach Berlin, und im Jahre 1804 wurde Bülow Kammerpräsident in Magdeburg. Nach dem Tilsiter Frieden erhielt er einen Ruf nach Kassel als westphälischer Staatsrath, und wurde den 8. März 1808 wirklicher Minister der Finanzen, des Handels und des

Schatzes, in welchem Posten er sich vorzüglich auszeichnete, so daß ihn der König selbst persönlich ehrte, in den Grafenstand erhob, und in wichtigen Aufträgen nach Paris, ans kaiserliche Hoflager sendete. Während Bülows Abwesenheit gelang es seinen Feinden und Neidern, ihn zu verläumden und zu stürzen, und er erhielt gleich nach seiner Rückkehr (den 7. April 1811) den Abschied. Der Minister zog sich auf sein väterliches Gut Essenroda zurück, wo er den Wissenschaften lebte, aber alles betrauerte den Abgang des trefflichen talentvollen Mannes, selbst der König fieng seine Uebereilung zu bereuen an. Da begann der Rückzug Napoleons, und mit ihm sank die Macht seines Hauses; Westphalens Länder kamen wieder an ihre früheren Besitzer zurück. Der Minister von Hardenberg, der auch jetzt wieder seinen frühern großen Rang bekleidete, gedachte sogleich seines geliebten Verwandten; auf sein Veranstalten wurde Bülow aus seiner Einsamkeit gerissen, und zum Finanz- und Staatsminister ernannt, welchen schwierigen Posten er ruhmvoll bekleidete. Als das Ministerium der Finanzen in mehrere Branchen getheilt wurde, bat Bülow um seinen Abschied, den er höchst ehrenvoll als Minister der Finanzen erhielt, übrigens aber blieb er Mitglied des Staats-Ministeriums und Minister des Handels. Als das Ministerium des Handels mit dem des Innern verbunden wurde, erhielt er die Leitung der Provinzen Schlesiens, starb aber schon den Monat darauf, (den 25. August 1825) im Bade zu Landeck.

Bülow (August Friedrich Wilh. von), Stiefbruder des vorigen, aus der ersten Ehe seines Vaters, geb. 1762 zu Verden in Westphalen, Oberpräsident der

Provinz Sachsen, zeichnete sich vorzüglich bei der Untersuchung demagogischer Umtriebe aus. (Die Mittheilungen in der preuß. Staats-Zeitung über die demagogischen Umtriebe rühren von ihm her.) Schon war er daran Minister zu werden, als er unmittelbar nach einer feierlichen Audienz beim Großfürsten (jetzigen Kaiser) Nikolaus von einem Schlagflusse befallen wurde, dessen Folgen ihn zu jedem öffentlichen Geschäfte untauglich machten.

Bünau (Heinrich Graf von), geboren zu Dresden 1696, zeichnete sich schon während seiner akademischen Jahre durch Gelehrsamkeit aus, die ihm den Weg zu den höchsten Staatswürden bahnte. Er wurde, nachdem er mehrere Staats-Aemter bekleidet hatte, Oberconsistorial-Rath und Präsident, und zuletzt Ober-Aufseher der Provinz Mansfeld. Aber als der Graf Brühl gleichfalls mit ihm nach den höchsten Posten rang, auch das Glück sich für ihn günstig zu zeigen anfieng, trat Bünau 1742 in die Dienste Kaiser Karl VII., als wirklicher Reichshofrath, welcher Kaiser ihn nicht nur als bevollmächtigter Minister nach Nieder-Sachsen sandte, sondern auch in den Reichsgrafen-Stand erhob; allein des Kaisers früher Tod trübte wieder zu bald Bünau's Aussichten, doch nahm den gelehrten Mann gleich wieder ein anderes Land in seine Dienste auf, er wurde Statthalter in Eisenach, und bald darauf erster Minister des jungen Herzogs. Als dieser ebenfalls bald wieder starb, beschloß Bünau sich den Wissenschaften allein zu widmen, und zog sich auf sein Gut Osmanstett zurück, wo er 1762 starb. Zwei Dinge sichern ihm eine bleibende ehrenvolle Erwähnung, nämlich seine, leider nicht vollendete „deutsche Kaiser- und

Reichshistorie", und seine treffliche Bibliothek, welche jetzt eine Zierde der königlichen Bibliothek zu Dresden ist, für welche sie 1764 für 40,000 Thlr. gekauft wurde.

Buenos Ayres, d. i. gesunde Luft, so heißt die spanische Statthalterschaft (das Vice-Königreich Rio dela Plata zwischen den großen Andes-Gebirgen und den Bergen Brasiliens), welche aber 1816 von Spanien abfiel. Die Hauptstadt jener Provinz, Buenos Ayres, wurde 1826 von der la Plata-Union zu dem beständigen Sitze der Regierung und zur Hauptstadt des Bundesstaates erklärt. Sie liegt am la Plata, und zählt über 70,000 Einwohner, hat eine Universität, ein Naturalien-Kabinet, eine Sternwarte, literarische Gesellschaften und Akademieen 2c. Der Handel ist ungemein groß, besonders mit Ochsenhäuten und Talg, wofür jährlich mehrere Millionen Piaster eingenommen werden, jedoch größtentheils in den Händen der Engländer. Zudem hat diese Stadt den Zwischenhandel zwischen Brasilien, Chili, Peru und Paraquai. Jährlich laufen über 400 Schiffe ein. Durch die Sperrung der Mündung des La Plata-Stroms durch die Brasilianer hat aber der Handel sehr gelitten. Das Klima ist äußerst mild, aber die Gewitter wohl nirgends häufiger und schrecklicher. Im Jahre 1806 wurde es von einem englischen Geschwader erobert, kaum aber war die erste Ueberraschung vorbei, so wurden die Eroberer selbst Kriegs-Gefangene. Das Jahr darauf erschien wieder ein brittisches Heer, das ruhig in das offene Buenos Ayres einzog, dort aber mit großem und kleinem Geschütze so empfangen wurde, daß der dritte Theil desselben beinahe todt niedergestreckt lag,

ehe die Engländer nur zum Schusse kamen; die übrigen retteten sich nur durch den schleunigen Abschluß eines Waffenstillstands. So zeigten damals die amerikanischen Spanier eine Selbstständigkeit und Freiheitsliebe, welche sie seitdem öfters bewährt haben.

Buen Retiro, ein auf einer dominirenden Anhöhe östlich von Madrid gelegenes einst prachtvolles königl. Lustschloß, im Quadrat gebaut und mit Thürmen versehen, mit einem schönen Parke, einer Lieblings-Promenade der Madrider. Der Herzog von Olivarez, Günstling Philipp VI., ließ dasselbe erbauen, nach seinem Tode fiel es der Krone anheim, und wurde dann auf einige Monate der Sommer-Aufenthalt der Könige. Im Jahre 1808, als die Franzosen Madrid räumen mußten, benützten die Spanier Retiro als künftigen Vertheidigungsplatz der Hauptstadt. Allein am 5. Sept. 1803 erlagen die Mauern desselben bald den französischen Kanonen, und die Besatzung wurde vertrieben. Der Eroberung dieses Platzes folgte jene der Hauptstadt nach. Das Schloß Retiro wurde ungeheuer verwüstet, dann aufs neue befestigt, wozu auch eine nahe gelegene Porzellainfabrik als Fort verwendet wurde, die Zimmer aber dienten zur Kaserne. Es wurde nun als Knecht Ruprecht für das unruhige Madrid gebraucht, indem man dasselbe von hier aus bestreichen kann, sollte auch als Zufluchts-Ort König Josephs dienen.

Bürg (Joh. Tobias), berühmter Astronom, geb. 1766 in Trier, entschloß sich, ein Handwerk zu lernen, um seinem verarmten Vater Erleichterung zu verschaffen, was aber sein Lehrer, der die großen Anlagen des Jünglings erkannte, abwandte. G. Fr. v. Swieten (Sohn des berühmten Arztes dieses Namens) un-

terstützte ihn vorzüglich, und da Bürg sich der Mathematik und Astronomie ausnehmend befleißigte, so empfahl ihn v. Swieten dem Adjunkt der kaiserl. Sternwarte, Franz de Paula Triesneker, unter welchem sich Bürg vorzüglich bildete, und es durch seine Gelehrsamkeit dahin brachte, daß, als dieser 1792 Professor zu Klagenfurt wurde, er desselben Stelle erhielt. Bürg hat seinen Namen durch die Theorie der Mondsbewegung, der verwickeltsten aller astronomischen Theorieen unsterblich gemacht. Als das National-Institut zu Paris 1798 die Preisfrage aufgab, aus einer großen Anzahl der zuverläßigsten alten und neuen Monds-Beobachtungen, wenigstens 500 an der Zahl, die Epochen der mittleren Länge des Apogäums und des aufsteigenden Knotens der Mondsbahn zu bestimmen, rang er um den Preis, und nicht nur mit 500, sondern mit 3000 Beobachtungen, und nach einer eigenen sinnreichen Methode in den schwersten Rechnungen, und berichtigte die T. Mayersche Längen-Epoche des Mondes so genau als möglich. Er hatte nur Einen Mitbewerber, den französischen Astronomen Alex. Bouvard. Lagrange, Laplace, deLambre, Legendre u. Méchain, die ersten Geometer und Astronomen Europas, waren die Prüfungs-Kommissarien, de Lambre Berichts-Erstatter. Beide Preis-Schriften wurden von so vorzüglichem Werthe gehalten, daß man den Preis zu theilen beschloß, jedoch sollte die Bürg'sche zwei Drittel erhalten. Aber in der feierlichen Schlußsitzung beschloß der Consul Buonaparte den Hauptpreis zu verdoppeln, so daß jeder 260 Dukaten erhielt, ein Fall, einzig in seiner Art. Bürg wurde später von seinem Kaiser auch mit dem Leopolds-Orden beehrt, und in

eine Lage von Muße versetzt, um seine mühsamen Monds-Berechnungen zu vervollkommnen und zu beendigen, eine Lage, die ihm allein den Verlust des Gehörs erträglich machen kann.

Bürger (Gottf. August), lyrischer Dichter, geb. den 1. Januar 1748 zu Wolmerswende im Halberstädtischen, und Sohn eines Predigers. Als Knabe hatte er sehr wenig Neigung zum Lernen, auch schien es ihm an Talenten zu mangeln, denn mit 10 Jahren konnte er erst lesen, und 2 volle Jahre brauchte er nur um Mensa deklinîren zu können. Er war sehr schüchtern, und suchte gewöhnlich nur die einsamsten Oerter auf. Da seine Lektüre blos auf geistliche Bücher beschränkt war, so suchte er sich gewöhnlich auch da so etwas für sein Gemüth passendes heraus, wie z. B. die Psalmen, die Apokalypse und aus dem Gesangbuche: „Eine veste Burg ist unser Gott ꝛc.“ „O Ewigkeit, du Donnerwort“ (v. Joh. Rist); „Du, o schönes Weltgebäude ꝛc.“ (v. Joh. Frank) und: „Es ist gewißlich an der Zeit“ (v. Barth. Singwald), welches Lied besonders in seiner Seele nachklang, und zum Theil die Entstehung seiner berühmten Lenore gab *). Im Jahre 1760 kam er zu seinem Großvater nach Aschersleben. Hier fieng sich das junge

*) Wer erkennt nicht aus der Strophe die ersten Anklänge der Ballade:

Posaunen wird man hören geh'n
An aller Welt ihr Ende,
Darauf bald werden auferstehn
All' Todten gar behende,
Die aber noch das Leben han,
Die wird der Herr von Stunden an
Verwandeln und verneuen.

Dichtergenie zu entwickeln an, aber leider brachte ihm ein beißendes Epigram auf eines Primaners großen Haarbeutel tüchtige Züchtigungen vom Rektor. Bürgers Großvater brachte ihn daher in das Halle'sche Pädagogium, wo er mit Göckink bekannt wurde. Im Jahre 1764 bezog er die Universität Halle, wo er leider die Bekanntschaft mit Kloß machte, der den stillen Jünglingling zu reger Sinnlichkeit anfachte, sein Großvater brachte ihn daher nach Göttingen, wo er das Studium der Theologie mit dem der Rechte vertauschte, übrigens aber durch die Einwirkung von Kloß mehr lärmende Gesellschaften, als sein Fachstudium liebte. Sein Großvater darüber aufgebracht, zog nun ganz von Bürger seine Hand ab, und derselbe würde verloren gegangen seyn im Strudel der Leidenschaften, wenn ihm nicht der Engel der Freundschaft rettend erschienen wäre. Boie, Hölty, Miller, Voß, die beiden Stollberg, Leisewitz, Mitstudirende von Bürger, nahmen sich um den gefallnen Unglücklichen an. Nun weihte er sich wieder den Wissenschaften. Zu gleicher Zeit brachte Boie es dahin, daß Bürger ein Aemtchen, nämlich das eines Amtmanns zu Altengleichen erhielt, und söhnte ihn auch wieder mit seinem Großvater aus, welcher eine namhafte Summe vorschoß, damit Bürger seine Schulden zahlen und Caution leisten könne. Leider verlor Bürger durch einen Freund dieß Geld beinahe gänzlich. Auch in seiner Heirath war er unglücklich, denn als er seine Braut heirathete, fühlte er eine glühende Liebe zur jüngern Schwester derselben, die auch erwiedert wurde. Als seine Frau das Liebesverständniß merkte, theilte sie, um nicht Gatten und Schwester unglücklich zu ma=

chen, mit ihrer Schwester die Rechte der Ehe, zumal da sie merkte, daß ihr Ziel ohnehin schon nahe sei. Sie starb 1784. Darauf heurathete Bürger seine geliebte Molly, von der er auch schon einen blühenden Knaben auf den Knieen schaukelte, öffentlich; aber leider starb dieselbe nach kaum dahin geschwundenem vergnügten Jahre im Wochenbette. Nichts beugte Bürgern so sehr, als der Verlust seiner Molly. Einige Jahre früher hatte er bei einer unternommenen Pachtung eines Oekonomie-Gutes sein Vermögen eingebüßt; der schlechte Freund, der ihn um seines Groß-Vaters Geld gebracht hatte, war auch noch gegen ihn als Verläumder aufgetreten, aber damals fand er noch Trost in seiner Molly, die gern Glück und Unglück mit dem Geliebten theilte. Gleich, nachdem ihn der böse Mann verläumdet hatte, legte er sein Amt nieder, und gieng, troz des Widerrathens seiner Freunde nach Göttingen, wo man ihn als ausschweifenden Menschen hatte kennen gelernt, erst nach langer Zeit gelang es ihm daselbst ordentlicher Prof., und das noch ohne Gehalt zu werden. Er, der Lieblingsdichter des Volks, mußte kümmerlich sein Einkommen sich erwerben. Da stürmte die unglücklichste Epoche seines Lebens auf ihn ein. Es war im Beobachter ein niedliches Gedicht erschienen, worin ein dem Anscheine nach edles Schwabenmädchen durch das Lesen seiner Gedichte in den Verfasser verliebt, ihm Herz und Hand anboth. Da ihm dieses Mädchen als trefflich geschildert wurde, auch Vermögen besaß, so stand Bürger leider nicht an, ihr Verlangen zu gewähren. Aber ach, er hatte sich bitter getäuscht. Sie hatte in Bürgern einen feurigen lebenskräftigen Mann gesucht, was er aber in dem Grade

niemals war, als sie glaubte. Bürger war klein und hager von Geburt, seinem äußern Erscheinen mangelte die Gewandheit des Weltmannes, eher ließ sich eine Spur von Nachlässigkeit in seinem Wesen erblicken. Als sie das Gehoffte nicht fand, so wurde sie ausschweifend. Bürger sahe sich gezwungen, nach kaum verlebtem Honigmonat seiner Ehe, der ihn aber auch schon Stacheln fühlen ließ, Klage zu führen, und da sie unwidersprechlich (nicht zur Ehre ihrer Landsmänninnen, deren Treue Bürger in der Ballade, „die Weiber von Weinsberg“ so trefflich besungen hatte), der Untreue überführt worden war, so wurde sie gerichtlich von ihm geschieden, und ihr Brautschatz ihm zugesprochen. Zugleich erhielt er jetzt einen Gehalt, aber dieß alles war für den unglücklichen Bürger kein Trost mehr, er hatte seine Gesundheit eingebüßt, und siechte dahin, zudem gab ihm auch noch Schiller's harte Beurtheilung seiner Gedichte, die ihn gerade in der unglücklichen Periode traf, einen harten Stoß. — Er starb 1794. Unter Bürgers Gedichten nennen wir vorzüglich: „die Lenore“ die wenn er sonst nichts gedichtet hätte, seinem Namen Unsterblichkeit sichern würde, „den wilden Jäger“, „den Raubgrafen,“ „die Weiber von Weinsberg,“ „den Bruder Graubart,“ „des Pfarrers Tochter von Taubenhain,“ „den Kaiser und den Abt“ ꝛc. Auch seine „Nacht-Feyer der Venus“ ist sehr vortrefflich. Uebrigens lastet freilich auf manchem seiner Gedichte der Vorwurf, den ihm Schiller machte, daß seine Muse einen zu gemeinsinnlichen Charakter habe, z. B. in seinem Hummelliede, in der Menagerie der Thiere ꝛc., die Königin von Golkonda gar nicht zu nennen.

Bürger (Elise), s. Elise Bürger.

Bürgerkrone, bei den Römern die höchste militärische Belohnung, welche derjenige erhielt, der einem Bürger das Leben gerettet hatte. Sie hatte die Aufschrift: Ob civem servatum, und war aus Eichenlaub gemacht. Der Gerettete überreichte sie seinem Retter, den er nachher wie seinen Vater zu ehren hatte. Unter den Kaisern wurde sie von diesen ertheilt. Zugleich waren Ehrenbezeigungen damit verbunden. Der Gekrönte trug seinen Schmuck bei dem Schauspiel; wenn er eintrat, stand alles voll Ehrfurcht auf und er nahm seinen Platz zunächst dem Senate. Dem Kaiser Augustus bewilligte der Senat als besonderes Ehrenzeichen, daß auf dem Giebel seines Hauses zwischen zwei Lorberzweigen eine Bürgerkrone aufgestellt werden durfte, als Zeichen, daß er der beständige Erhalter seiner Bürger und Besieger der Feinde sei.

Bürgerschulen, s. Schulen.

Bürgerstand. Die ursprüngliche Bedeutung von Bürger ist die eines Mitglieds einer Stadt-Gemeinde. Von Anfang hießen nur die in den Städten von Staatsfähigen Stammenden, Bürger, die andern aber nur Handwerker. Als die Zünfte sich gebildet hatten, führte aber jeder, der ein Haus in der Stadt besaß, den Namen Bürger. Enger wurde der Begriff Bürger durch die Gegensätze: Schutzverwandte, Beisitzer, Beisassen, auch Einwohner. Im Mittelalter kommen noch verschiedene andere Arten vor, als: a) Pfahl-Bürger, solche, welche außerhalb den Pfählen einer Stadt wohnten. b) Aus-Bürger, solche, welche, ohne ihre angebornen Standes-Verhältnisse aufzugeben, sich das Bürgerrecht ertheilen ließen, um einige Vorrechte ausüben zu können, die nur den Bürgern

zukamen, z. B. Gewerbe. c) Gras- oder Feld-Bürger, welche in Dörfern wohnten, die zum städtischen Territorium gehörten. Jetzt bezeichnet das Wort Bürger ein berechtigtes und verpflichtetes Mitglied einer Stadt- oder Marktflecken-Gemeinde. — Da, wo jedermann im Staate Gewerbe frei treiben darf, z. B. in den ehmaligen franz. Rheinprovinzen, verschwindet diese Bedeutung, hier nennt sich der Bauer eben so gut Bürger.

Bürschen (Jägerspr.), mit der Büchse nach Hochwild schießen.

Büsch (Johann Georg), Professor der Mathematik am hamburgischen Gymnasium, und Vorsteher der Handlungs-Akademie. Er wurde zu Alten-Weding im Lüneburgischen 1728 geboren, studirte in Göttingen Theologie, mit welchem Studium er auch das der Mathematik und das der Geschichte verband. Im Jahre 1757 wurde er in Hamburg Professor der Mathematik und errichtete mit Wurmb eine Handelsschule, welche die trefflichste Europas wurde. Er hat um Hamburg, das ihn durch ein öffentliches Denkmal ehrte, unvergängliche Verdienste. Er starb an einem Fußschaden 1800. Schon in früher Jugend hatte er an den Augen gelitten, welches Uebel im Alter beinahe an Blindheit gränzte. Von seinen Schriften nennen wir s. Erfahrungen, Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Welthändel, (fortgesetzt von Bredow), s. Lehrbuch der gesammten Handlungs-Wissenschaften, und s. Handlungs-Bibliothek.

Büsching (Anton Friedrich), berühmter Geographe, geboren 1724 in Stadthagen im Schaumburg Lippeschen, der Sohn eines geschickten, aber unbemittelten Advo-

katen, der ihn durch seine Härte zwang, das hallische Waisenhaus zu beziehen, indem er ihn aus dem väterlichen Hause trieb. Um Ostern 1744 wurde er Candidat der Theologie in Halle, wo er an Baumgarten einen trefflichen Freund fand. Im Jahre 1746 erschien Büschings erste Schrift: „Introductio in Epistolam Pauli ad Philippenses“, mit einer Vorrede von Baumgarten. Nach vollendeten Studien hielt er selbst exegetische Vorlesungen über den Jesaias und das neue Testament. Im Jahre 1748 wurde er Hofmeister von des dänischen Geheimenrathes Lynar ältestem Sohne, mit welchem er auch nach Petersburg reiste. Vor dieser Reise hatte er sich noch schriftlich mit der Schwester seines Jugend-Freundes Dilthay zu Stadthagen verlobt, um sich, wie er sagte, von der heftigsten aller Leidenschaften in diesem Alter sicher zu stellen, und einen Gegenstand seiner geschäftslosen Gedanken zu haben, der er auch 2 Mal in der Woche Briefe sandte. Im Jahre 1750 kehrte er nach Itzehoe, dem Wohnorte des Grafen, zurück, wo er die Ausarbeitung seiner großen Erdbeschreibung anfing, von da begab er sich zu seinem Freunde Hauber, dann nach Halle, woselbst er den Ruf vom hanövr. Minister Münchhausen als Professor nach Göttingen erhielt, wo er sich mit seiner Braut vermählte, die auch dadurch merkwürdig ist, daß sie von der Götting'schen gelehrten Gesellschaft als Ehren-Mitglied aufgenommen, und von dem Prorektor der Universität Helmstädt zur kaiserl. gekrönten Dichterin ernannt wurde. — Da Büsching aber in seinen Lehrsätzen etwas von der Lutherischen Lehre abwich und deswegen Verfolgungen auszustehen hatte, denen er sich aber freimüthig entgegen stellte, wie es einem

Manne geziemte, (daher er deren ungeachtet doch ordentlicher Professor der Philosophie wurde), so folgte er, mehr um sich mit größerer Muße seinen Beschäftigungen widmen zu können, als seiner Gegner wegen, dem Rufe als Prediger nach Petersburg. Seine Feinde wußten ihm aber auch dort Unannehmlichkeiten zu verursachen, so daß er bald wieder um seine Entlassung anhielt, die auch erfolgte, jedoch wünschte Katharina II., er solle bei der Petersburger Akademie bleiben, er dürfe sich seinen Gehalt selbst bestimmen. Troz dieser Großmuth der Kaiserin gefiel es Büsching in Petersburg nicht mehr. Er ging nach Altona, wo ihn seine Freunde großmüthig unterstützten, bis er endlich den Ruf als Direktor der verbundenen berlinischen und kölnischen Gymnasien, nebst Siz und Stimme im Ober-Consistorium 1766 erhielt. Hier verlebte er nun seine Tage vergnügt und ruhig. — Büsching starb 1793. Er hatte sich um die Aufnahme der ihm anvertrauten Gymnasien bleibende Verdienste erworben. — Büsching behauptet auch den ersten Plaz unter den Geographen unserer Zeit, nur Schade, daß seine „Erdbeschreibung" nicht ganz vollendet ist.

Büste, ein plastisches Kunstwerk, in voll runder Arbeit, welches die Darstellung eines menschlichen Kopfes und der angrenzenden Theile des Oberkörpers zum Gegenstande hat. Die Büsten scheinen ihren Ursprung von den Hermen genommen zu haben. —

Büttner (Christian Wilhelm), berühmter Sprach- und Natur-Forscher, geboren 1716 in Wolfenbüttel, der Sohn eines Apothekers, ein Freund Linnés und Schüler Boerhaves, machte bedeutende Reisen, und verkaufte, um sich seinen Studien desto fleißiger hinge-

ben zu können, seine Apotheke. Im Jahre 1763 wurde er ordentlicher Professor der Philosophie in Göttingen, welcher Universität er sein Naturalien-Kabinet, eines der reichsten, das je ein Privatmann besaß, gegen eine jährliche Leibrente überließ, wodurch der Grund zum berühmten akademischen Museum in Göttingen gelegt wurde. Im Jahre 1783 gab er seine zahlreiche und kostbare Bibliothek dem Herzog von Weimar, ebenfalls gegen eine Leibrente. Mit der Bibliothek kam auch Büttner nach Jena als Weimarscher Hofrath, wo er 1801 im 83sten Lebensjahre starb. Büttner ließ wenig drucken, und ob er gleich das Leben eines Sonderlings führte, war er doch gutmüthig und leutselig, übrigens aber zu Hause leutscheu, er heirathete niemals, und lebte in einem rührenden und zärtlichen Vereine mit seinen Stuben-Hunden, Affen, Igeln, Adlern, Möven ꝛc. Seine Bibliothek war gleichsam seine Welt, sie enthielt übrigens aber auch seltene Werke, von welchen manches vielleicht in Europa nunmehr das einzige ist. —

Büffon (Louis Leclerk, Graf von), Naturforscher und einer der größten Schriftsteller des 18ten Jahrhunderts, geboren zu Montbar in Bourgogne, der Sohn eines Rathes der Provinz. — Ein glänzenderes Genie hat es nie unter den Naturforschern gegeben, reicher an Kenntnissen waren vielleicht nur Aristoteles und Linné, in einer schönern Sprache aber hat unter allen Nationen durchaus Niemand geschrieben, als dieser große Mann, dessen Name so lange mit Ehrerbietung und Bewunderung genannt werden wird, als Wissenschaft unter den Menschen Achtung findet; am passendsten charakterisirt ihn seine Statue,

die noch bei des großen Mannes Lebzeiten ihm zu Ehren unter Ludwig XVI. im Eingange des königl. Naturalien-Kabinets errichtet wurde, mit der Inschrift: Maiestati naturae par ingenium! Ludwig XV. hatte ihn in den Grafenstand erhoben. Er starb 1788 im 81ten Lebensjahre, gerade noch vor dem Ausbruche der Revolution, deren Opfer sein einziger Sohn unter dem Fallbeile wurde. Die geschätzteste Ausgabe seiner Naturgeschichte ist die von 1749 — 88, in 36 Bänden. —

Buffone, ital. Bouffon, ein komischer Sänger in der Opera buffa oder dem ital. Intermezzo; doch unterscheiden die Italiener auch noch den Bouffo constante, d. i. dessen Rolle ausgezeichneten Gesang, und Bouffo comico, dessen Rolle mehr Spiel erfordert. —

Buffonerieen, Späße, Scherze, die ein Bouffon anbringt. Das Wort kommt vermuthlich von dem schlecht lateinischen Worte buffo (Bausback), d. i. ein solcher, der mit aufgeblasenen Wangen auf der Bühne erschien, um Ohrfeigen zu bekommen, und dadurch das Gelächter des Publikums zu erregen. —

Bufoniten, Krötensteine, Schlangen-Augen, sind versteinerte Zähne gewisser Fisch-Arten.

Bug, das Vorderblatt eines Wildes oder Schlacht-Viehes.

Bugenhagen (Johann oder Pommerus), von seinem Vaterlande Pommern, einer der thätigsten Gehülfen Dr. Luthers im Reformations-Werke. Er wurde 1485 zu Julin bei Stettin in Pommern geboren, studirte in Greifswalde, und wurde 1505 Rektor der Schule in Treptow. Als er sich auf die

Seite der Reformation neigte, sah er sich gezwungen, nach Wittenberg zu flüchten. Luther führte durch ihn daselbst den evangelischen Gottesdienst ein, und bediente sich seiner Gelehrsamkeit bei Uebersetzung der Bibel. Darauf führte er in mehreren Städten und Ländern den evangelischen Gottesdienst ein, krönte 1537 den König Christian III. von Dänemark, bewirkte die Wiederherstellung der Universität zu Kopenhagen, und gab der evangelisch. Kirche in Dänemark und Norwegen Einrichtungen, durch welche sie daselbst befestigt wurde, daher die Dänen auch den Dr. Bugenhagen ihren Reformator nennen. Im Jahre 1542 kam er wieder nach Wittenberg zurück. Für die Nieder-Sachsen übersetzte Bugenhagen die Bibel ins Plattdeutsche. — Er blieb Luthers Freund bis zu dessen Tode, hielt ihm auch die Leichenpredigt. Bewogen vom Prinzen Moritz von Sachsen, arbeitete er mit Melanchthon an dem Leipziger Interim, was ihm, wie diesem großen Manne, eine Menge Feinde zuzog, und ihm sein Alter verbitterte; ja, man beschuldigte ihn sogar des Geizes und Eigennutzes, womit aber das sehr abstach, daß er die Bisthümer Schleswig und Camin ausschlug. Er starb endlich an der Entkräftung den 20ten April 1558.

Bugge (Thomas), königl. dänischer Justiz-Rath und Professor der Mathematik und der Astronomie an der Universität zu Kopenhagen, Astronom der Stern-Warte zu Kopenhagen, deren eigentlicher Wiederhersteller er wurde, daselbst 1740 geboren, war einer der vorzüglichsten Astronomen, und hat sich durch seine Theilnahme an der trefflichen Charte von Dänemark vorzüglich verdient gemacht.

Bukarest, Bukarescht, (Freuden-Stadt), Haupt-Stadt der Wallachei, Residenz des Hospodars, und Sitz des griech. Bischofes, mit 80,000 Einwohnern. Die Straßen sind statt des Pflasters mit Bohlen von Eichenholz belegt. Das daselbst sich befindende verbundene griechische Gymnasium gieng 1825 ein. Der Handel mit Wein und Landes-Produkten ist ziemlich lebhaft. Im Jahre 1828 hat Rußland diese Stadt besetzt.

Bukarester Frieden, geschlossen den 28ten Mai 1812 zwischen Rußland und der Pforte, in welchem letztere ganz Bessarabien und ein Drittheil der Moldau, sammt den Festungen Chokzim, Bender, Ismail und Kilia an Rußland abtrat. Der damals mächtige Napoleon suchte umsonst diesen Frieden zu verhindern, den England und Schweden betrieben, die Pforte traute dem Kaiser der Franzosen nicht, der ihr einst als General in Afrika und Asien so viel zu schaffen gemacht hatte. — Auch Servien, das sich frei gemacht hatte, war in diesen Frieden mit eingeschlossen, der ihm volle Amnestie versprach. Da die Servier aber den türkischen Versprechungen nicht trauten, und auch hofften, daß Napoleon sich bald ins Mittel legen werde, so setzten sie den Kampf fort, mußten aber endlich der Uebermacht erliegen.

Bukowina (d. i. Eichwald), bildet seit 1768 den galizischen Kreis Czernowitz, liegt zwischen dem Pruth und Dniester, und ist größtentheils gebirgig und waldig. Sie enthält auf 152, Q. Meilen, 229,000 Einw. bestehend aus Moldauern, Polen, Szeklern, Russen, Armeniern, Juden, und ungefähr 1800 Zigeunern. Die Pferde in dieser Gegend sind zwar klein, aber äußerst

dauerhaft. Die Schaafe liefern sehr gute Wolle. Die Hauptstadt ist Czernowitz.

Bulen, Boulen oder Buleyn, siehe Anna Boley.

Bulgarien (Bulghar-Jli), eine türkische Landschaft, südlich an der Donau bis ans schwarze Meer, 1740 Q. M. groß, das Moesia inferior der Alten mit 1,800,000 Einw. Die Landschaft zerfällt in 4 Paschaliks, das Sardecksche, Nikopolische, Silistrische und Widdinsche. Die Hauptstadt ist Sophia, wo der Beglerbeg zu residieren pflegte. — Das Land ist gebirgig, erzeugt aber viel Getreide und Wein, und enthält überaus viele Adler, mit deren Federkielen der bulgarische Bogenschütze seine Pfeile beflügelt. Die alten Moesier (Bulgaren) kämpften lange ihrer Freiheit wegen gegen die Römer und die griechischen Kaiser, aber endlich mußten sie sich doch in den Schutz der letztern begeben. Als aber diese mehr Schutz brauchten als geben konnten, gaben sie den Schutz derselben auf; nun verlangten aber die Ungarn sie sollten sich in ihren Schutz begeben; dieß wollten die Bulgaren nicht, es entstand ein Krieg, der die Bulgaren zwar nicht unter ungarisches Joch brachte, aber beide Völker schwächte. Als daher die Osmanen anstürmten, war das Häuflein der Bulgaren viel zu schwach, doch wollte es seinen angestammten Muth zeigen, aber die Schlacht fiel unglücklich aus (1392), der Bulgaren-König Sußmann fiel den Osmanen selbst in die Hände, und wenige Tage nachher sein ganzes Land. Im Jahre 1828 war Bulgarien der Schauplatz des Krieges zwischen Rußland und der Pforte. —

Bulimie, Heißhunger, kann entweder von Krankheit oder von erhöhter Eßlust herrühren; im ersten Falle

verschwindet er, sobald die Speise vor den Kranken gestellt wird, oder, wenn er nicht verschwindet und der Kranke essen kann, so fällt dieser bald in Ohnmacht, oder giebt das Genossene halb verdaut wieder von sich. Diese Krankheit erscheint gewöhnlich in Folge anderer, und ist oft der Folgen wegen sehr mit Gefahr verbunden. Als erhöhte Eßlust erscheint die Bulimie bei jungen Leuten, besonders wenn sie starke Bewegung haben, bei Schwangern und bei solchen Personen, die längst eine gewisse Speise wünschen; sie fallen daher, wenn sie dieselbe erhalten, gierig darüber her. Eine zu schnelle oder zu starke Sättigung ist auch in diesem Falle schädlich. —

Bulle, Urkunde, Verordnung oder Dekret des Papstes, manchmal auch, wiewohl ungewöhnlicher, der Kaiser und der Reichs-Versammlungen. Die merkwürdigste Bullen sind: Die bulla aurea, die goldne Bulle, ein Grundgesetz des deutschen Kaisers Karl IV. im 14ten Jahrh. gegeben; bulla in coena domini, welche sonst jährlich am Charfreitage zu Rom alle Ketzer in den Bann erklärte; bulla unigenitus von Clemens XI. im Jahre 1713 wider die Jansenisten erlassen. und die Bulle dominus ac redemtor noster, durch welche Clemens XIV. den 16ten Aug. 1773 die Gesellschaft Jesu aufhob.

Bulletin, kurze Nachricht von vornehmen Kranken, oder von wichtigen, besonders kriegerischen Ereignissen.

Bullion nennen die Engländer das ausgeschmolzene, aber noch nicht feingebrannte Gold oder Silber in Massen, in Klumpen oder in Stangen, Barren, Liegols ꝛc.

Bulliombuc, große indische Stadt in der Provinz Oute am Nabdi, in einer schönen Fläche, zwi-

schen einem niedrigen und einem mit Schnee bedeckten Gebirge.

Bullok, Museum in London, in Piccadilly, eine Privat-Anstalt von allerhand natur-historischen und ethnographischen Sammlungen, die für 1 Sh jedem Schaulustigen offen steht. — Hier stellte auch Belzoni seine aegyptischen Sammlungen auf.

Bulls, irlän. das, was in Deutschland Weilheimer Hirschauer ꝛc. Stückchen sind. Sie kommen auch in Lustspielen vor.

Bulmer (William), nächst Bensley einer der ausgezeichnetsten Buchdrucker in England. Aus seiner Offizin gingen die Pracht-Ausgaben des Shakespeare und Milton hervor.

Bund deutscher, s. deutscher Bund.

Bundes-Festungen, deutsche. Wirkliche sind: Mainz, mit öster., preuß. und hess. darmst. Besatzung, Luxemburg, mit preuß. und niederl., und Landau, mit bayerischer. Befestigt sollen noch werden: Ulm, (bis 1801 eine Haupt-Festung, dann aber von den Franzosen geschleift, wie Ingolstadt, welches Bayern jetzt wieder aufs neue in eine Festung umschafft), ein Brückenkopf bei Germersheim und einige Plätze bei Rastadt, so wie zwischen Landau und Luxemburg. —

Bundesstaat, s. Union.

Buonaparte, eine aus dem ital. stammende Familie, von welcher sich ein Zweig in Corsika niederließ. Von den in Frankreich merkwürdigen Gliedern dieser Familie siehe Napoleon Buonaparte, Lucian Buonaparte ꝛc.

Buonarotti, bekannt unter dem Namen Michael Angelo (s. d.).

Buquoi (Georg Lonqueval, Graf von), Freiherr von Veaux, bekannt als Schriftsteller in der Mathematik, Natur- und Staats-Wissenschaft, wurde den 7ten Septbr. 1781 zu Brüssel geboren. Die Schönheit des Buquoischen Krystallglases und der von ihm erfundenen Hyalith-Maßen ist anerkannt.

Buraten, eigentlich Borga Buraten, russ. Bratskai, ein tatarisches Nomaden-Volk, unterwarf sich 1644 dem russ. Scepter, und macht nun den zweiten Haupt-Stamm der Kalmucken aus. Sie wohnen in beweglichen Hütten und leben von Vieh-Zucht und Jagd. Ihre Kleidung ist Leder, mit Pelz verbrämt. Die Buraten mögen 100,000 Köpfe stark seyn und können 32,000 bewaffnete Männer ins Feld stellen. Im Jahre 1814 befanden sich auch Buraten beim russischen Heere, die mit nach Frankreich zogen. — Sie streifen im südlichen Theile der Statthalterschaft Irkutzk. Merkwürdig ist es, daß bei ihnen das weibliche Geschlecht für unrein betrachtet wird, es darf sich daher dem Platze, wo ihre Hausgötter stehen, nicht nähern, auch räuchert der Burate gewöhnlich zuerst den Platz, wo eine Weibsperson saß, ehe er sich niederläßt. —

Burchiello Dominiko, ein Satyren-Dichter. Er lebte zu Anfang des 15ten Jahrh., und war der Besitzer einer Barbierstube, in welcher sich, wegen der Berühmtheit des Besitzers, die größten Personen von Florenz einfanden. Der große Kosmus hat dieselbe malen lassen. Sie erscheint im Gemälde abgetheilt, in einem Theile wird barbiert, im andern gedichtet und musicirt. Da Burchiello's Satyren größten Theils auf

das Treiben seiner Zeit und auf Umstände aus dem Leben seiner Zeitgenossen gerichtet sind, so sind uns die meisten Räthsel; übrigens ist in allen das Salz der Satyre gewaltig grobkörnig, und viele zeigen, daß sie die Kinder eines schmutzigen Barbiers sind.

Burckhard (Johann Ludwig), geboren 1784 zu Basel, berühmt durch seine Reisen nach Nubien. Er studirte auf Kosten der Londner afrikanischen Gesellschaft in Aleppo die orientalischen Sprachen und Sitten, und machte dann als armer Kaufmann und syrischer Türke Reisen durch Arabien, Syrien und bis Schendi im innern Sudan, dem alten Meroë, wo auch noch jetzt, wie vor 3000 Jahren, der Mittelpunkt des ostafrikanischen Handels ist; er zog daselbst auch über den dasigen Handel mit Menschenfleisch (Sklaven-Handel) genaue Nachricht ein. Dann wallfahrtete er nach Mekka, und war in die Sprachen und Sitten der Araber so eingeweiht, daß, als ein Zweifel über seinen Islamismus entstand, und zwei der ersten Rechtsgelehrten ihn sowohl im theor. als prakt. Theile des muham. Glaubens prüften, er seine Prüfung so bestand, daß diese ihn nicht nur für einen Gläubigen, sondern auch für einen sehr gelehrten Moslemim erkannten. — Eben im Begriffe sich nach Fezzar zu begeben, überraschte ihn 1817 in Kahira der Tod. Die Muhamedaner bestatteten seinen Leichnam mit einer ausgezeichneten Feierlichkeit. Von seinen Travels in Nubia erschien 1815 zu Weimar eine vollständige Uebersetzung.

Burckhardt (Johann Karl), Sachsen-Meinungischer Legations-Rath und Mitglied der franz. Akademie der Wissenschaften, einer der ersten astronomischen Rechner in Europa, geboren 1773 in Leipzig, wurde an

Lalande in Paris empfohlen, u. wurde darauf daselbst zum Astronome adjoint beim Längenbüreau ernannt, und erhielt den 20. Dec. 1799 Naturalisations-Briefe als französischer Bürger.

Burg, s. Ritterburg.

Burgfriede, an einigen Orten auch Etter genannt, der ganze gerichts- und grundherrliche Bezirk einer Burg oder Stadt.

Burggraf, derjenige, welchen der Besitzer einer mit Hoheitsrechten versehenen Burg zum Hauptmanne in derselben ernannte.

Burghausen, bayr. Stadt an der Salzach mit 3000 Einwohnern, und einem Bergschlosse; es treibt Schifffahrt und Handel mit Salz und Leder.

Burgund (Boso von Autun), ein Schwager Kaiser Karl des Kahlen, einer der Großen in Burgund, wußte das Land der alten Burgunder nebst noch anderen Provinzen von seinem schwachen Schwager zu erhalten, und nahm seine Residenz zu Arles, daher der spätere Name Arelatanisches Reich, ein Bruder von ihm, Richard, aber erhielt Bourgogne, vermuthlich als Lehen. Ein zweites burgundisches Reich errichtete der Welfe Rudolph von Tuttlingen, welcher die südliche Schweiz und Lothringen unter seinen Scepter brachte, und sich 883 zum Könige von Oberburgund krönen ließ. Beide Reiche wurden 930 vereinigt, fielen aber nach dem Aussterben der Rudolphischen Linie an Deutschland 1032. Es blieb nur noch das kleine Bourgogne unter Richards Söhnen und den Nachkommen seiner Enkelin, Luitgard, die mit Otto, einem Bruder Hugo Capets, vermählt war. Als diese Linie erlosch, zog König Johann von Frankreich dieß

Land an sich, gab es aber seinem jüngsten geliebten Sohne Philipp dem Kühnen, mit welchem die jüngere Linie der Herzoge von Burgund beginnt. Durch seine Vermählung mit Margaretha von Flandern vermehrte er seine Besitzungen sehr bedeutend, wurde auch während Karls VI. Gemüths-Krankheit Reichsverweser in Frankreich, mit Hintansetzung seines Bruders des Herzogs von Orleans. Nun spalteten sich die Partheien in Frankreich in die orleanische und burgundische. Der Haß gieng auf die Söhne über. Schon sollte der Bürger-Krieg beginnen, als der hinterlistige Johann sich zur Versöhnung bereit erklärte. Beide Herzoge umarmten einander Angesichts beider Heere, und schliefen, zum Zeichen der Versöhnung unter Einem Zelte in Einem Bette (1405). Dennoch wurde der Herzog von Orleans (1707) auf freier Straße von Meuchel-Mördern ums Leben gebracht, die Johann gedungen hatte; dafür aber stachen diesen des Dauphins Begleiter, als er eben auf der Brücke sich wegen des Mordes mit ihm versöhnen wollte, auch nieder. Johanns Sohn, Philipp, in Verschlagenheit seinem Vater ganz ähnlich, bewirkte die Ausschließung des Dauphins von der Regierung wegen der Ermordung seines Vaters; er war es auch, der die Jungfrau von Orleans (Arc Jeanne d' s. d.) gefangen bekam, und den Engländern auslieferte. Um dieses bösen Mannes als Feind los zu werden, mußte endlich Karl VII. sich erniedrigen, ihn wegen der Ermordung seines Vaters um Verzeihung zu bitten, und ihm einen großen Theil von Frankreich abzutreten. Dieß war aber dem Verschlagenen noch nicht genug, er wußte Jakobine, die Erbin Hollands, Seelands rc. zu nöthigen, daß sie versprach, ihn als

Erben einzusetzen, und ohne seine Zustimmung sich nicht zu verehelichen. Da Jakobine sah, daß sie auf diese Weise nie einen Gatten bekommen werde, heirathete sie ohne Philipps Zustimmung; da bemächtigte er sich hinterlistig ihres Gemahls, und nahm ihr ihre Reiche, die eigentlich ein Erbe Bayerns waren. Aus seiner dritten Ehe mit der Prinzessin Elisabeth von Portugal, bei deren Hochzeitfeier der Orden vom goldenen Vlies gestiftet wurde, erhielt Philipp Karl den Kühnen (s. d.) Dieser folgte seinem Vater in der Regierung 1467, und erwarb auch noch Geldern; er blieb im unglücklichen Kriege mit den Schweizern (1477). Um seine Tochter, Marie, die reiche Erbin, warben 7 Prinzen, unter denen Max I. von Oesterreich, u. der Dauphin von Frankreich waren. Ersterer erhielt ihre Hand, sie gebar ihm drei Kinder, von welchen Philipp sich mit einer spanischen Prinzessin, Margaretha aber sich mit dem Dauphin von Frankreich vermählte, dem sie einen großen Theil des Königreichs Burgund brachte, der übrige Theil kam durch den Damen-Frieden 1529, und durch den Nimweger-Frieden 1678 auch an Frankreich. Von dieser Zeit an erlosch der Name Burgund, bis in der neuesten Zeit Joseph II. an Karl Theodor, Churfürsten von der Pfalz, seine Niederlande, den letzten Theil des burgundischen Erbes, unter dem Titel Königreich Burgund gegen Bayern vertauschen wollte, was aber Friederich der Große durchaus nicht zugab.

Burgunder. Die alten Burgunder wohnten an der Oder und Weichsel, und hatten sich vor den Anfällen anderer deutscher Stämme durch feste Plätze (Burgen) gesichert, daher auch ihr Name. Später mußten

sie doch den Gepiden weichen, und zogen dem Rheine zu. Hier hatten sie im Norden mit den mächtigen Franken und im Süden mit den Alemannen zu kämpfen, bis sie sich an das römische Gallien wagten, wo sie endlich nach hartem Kampfe durch Vertrag das südöstliche Gallien erhielten, woher sich noch der Name Bourgogne oder Hochburg herschreibt. Ihr Reich in Gallien hieß schon 470 Königreich Burgund. Aber ihre mächtigen Nachbarn, die Franken und Alemannen, waren ihnen bereits schon nachgezogen. Eine wichtige Epoche stand ihnen bevor. Im Westen hatten sie den röm. Statthalter Syagrius, im Norden die Franken und im Süden die Alemannen zu Nachbarn, und alle suchten einander zu vernichten. Die Burgunder sahen wohl ein, daß sie dem Sieger unter denselben zur Beute werden würden. Die Besiegung des Syagrius, gerade desjenigen, dem sie hätten Beistand leisten sollen, zog sie, da die Alemannen ihre alten Freunde waren, auf die Seite des gleißenden Klodwigs. — Die Schlacht bei Zülpich hatte der Alemannen, und endlich die bei Poitiers der Westgothen Macht geendet, nun stand auch Klodwig nicht länger an, die schwache Macht der Burgunder zu enden; da es aber ihm durch sein Schwerdt zu mühsam, vielleicht auch zu gefahrvoll dünkte, so hetzte er die zwei burgundischen Prinzen Gundebald und Godegisil gegenseitig auf einander. Ein Burgunder mordete den andern, und nun war es dem Schlauen leichte Sache, das Schiedsrichteramt auszuüben, er behielt das beste Land für sich, und ließ dem Könige Gundebald nur noch die Berggegenden und den Königstitel. Klodwigs Söhne machten dem Burgunder-Reiche ein Ende.

Burkard Waldis, ein berühmter Fabeldichter aus dem 16ten Jahrhunderte. Er wurde zu Allendorf an der Werra geboren, und durchwanderte als Mönch einen großen Theil Europas. Als die Reformation sich in Deutschland verbreitete, bekannte auch er sich zu ihrer Lehre, und starb 1555 als Pfarrer zu Abterode. Seine 400 Fabeln, theils nach Aesop, theils nach andern Fabeldichtern, wie auch eigenes Machwerk enthalten viel Witz und Satyre, und die Weitläuftigkeit, die darin öfters vorkommt, ist mehr der Fehler seines Zeitalters, als der Seinige. Gellert und andere berühmte Männer haben die Werke dieses Dichters benützt.

Burke (Eduard), geboren zu Dublin 1730, der Sohn eines Advokaten, ein berühmter Redner und Schriftsteller, zu seiner Zeit der Cicero Englands genannt, der sich besonders unter dem Rockhamschen Ministerium auszeichnete, die Aufhebung der Stempel-Taxe in Nord-Amerika bewirkte, den Krieg gegen die Kolonieen zu verhindern suchte, viel für die Emancipation der Katholiken sprach und ein großer Feind der Revolutions-Männer in Frankreich war, so daß, als Fox 1790 verlangte, daß man der neuen Regierung in Frankreich ein edleres Vertrauen zeigen sollte, er diesem seine Freundschaft aufkündete. Burke starb aus Kummer über den Verlust seines einzigen Sohnes im 68sten Jahre (1797). Als merkwürdige Werke von ihm führen wir an: „Vindication of nature society (d. i. Reklamation der Rechte der natürlichen Gesellschaft), „Reflections on the Revolution in France 1790“ u. „Toughlson a regicide peace.“

Burleik, s. Cecil.

Burmann, der Name von berühmten Gelehrten, besonders im theologischen und philologischen Fache. Ihr Geschlecht stammt aus Kölln. 1) Franz Burmann, geboren zu Leiden 1652, starb zu Utrecht als Prof. der Theologie 1679. Sein Sohn Peter, geb. 1668 zu Utrecht, ein berühmter Philolog und Jurist, gestorben zu Leiden 1741 als Prof. der Geschichte, der Beredsamkeit und der griechischen Sprache; dessen Söhne: Johann, geb. zu Amsterdam 1706, gestorb. daselbst 1780 als Prof. der Botanik; Peter, geb. zu Amsterdam 1713, gest. 1778 auf seinem Landgute Sandhorst, ein berühmter Philologe. Nikolaus Laurentius, der Sohn Johann B. des Botanikers, folgte seinem Vater auf dem Lehrstuhl im Fache der Botanik, und starb 1793. Er war es, der Thunberg zur Reise nach dem Kap und nach Japan aufmunterte und unterstützte. —

Burmann, eigentlich Bormann, (Gottl. Wilhelm), geboren zu Lauban in der Oberlausitz 1737, der Sohn eines Schreiblehrers, ein bekannter deutscher Dichter, der seinen Unterhalt kümmerlich durch Schriftstellerei, Gelegenheits-Gedichte ɾc. sich erwerben mußte. Er war unansehnlich von Person, hager und hinkend, aber in diesem häßlichen Körper wohnte ein Geist voll lebendigen Gefühles für alles Edle und Schöne. Er war ein großer Gegner der Dichterin Karschin, so wie ihn diese wiederum haßte. Doch brachte dieselbe, als sie seine kümmerlichen Umstände erfuhr, ihm eine nahmhafte Summe, die er auch von ihr, aber wie er sagte, nur zum Possen, annahm. Vom Schlage gerührt, brachte er die letzten 10 Jahre seines Lebens höchst elend zu. Man hielt ihn bereits für todt, bis am 5. Jänner 1805

ein kleines Gedicht von ihm in den Zeitungen erschien, worin er sich dem Tode nahe und in äußerster Noth befindend meldete. Mehrere, die ihn kannten, wollten ihn unterstützen, aber zu spät, er war bereits todt. — Wir nennen von ihm seine Fabeln, seine Lieder und Gedichte ohne N. l

Burnet, Bischof von Salisbury, ein eifriger Beförderer der Revolution gegen Karl II., war 1623 zu Edinburg geboren. Nach verschiedenen Schicksalen, die er sich durch seinen Katholikenhaß zuzog, kam er auch nach Holland, wo der Statthalter Wilhelm sich seiner bediente. Burnets Werk war es, daß Wilhelm König von England wurde, der ihm zum Lohne dafür das Bißthum Salisbury gab. —

Burney (Charles), musikalischer Schriftsteller und Tonsetzer, geb. 1726 in Schrewsbury, gest. zu London 1814. Bekannt ist seine Tochter Franzisca d'Arbley als Verfasserin der Romane Evelina, Cäcilia und Camilla.

Burns (Robert), ein schottischer Dichter, der Sohn eines Gärtners, geboren 1759, mußte zuerst kümmerlich sich sein Unterkommen erwerben, doch war er dabei fröhlich, und dichtete neben der Arbeit. Als seine Gedichte, ausgezeichnet durch Feuer, Kraft und Glanz der Phantasie, im Drucke erschienen, beeilte sich alles, ihn mit Auszeichnung aufzunehmen. Aber den zu schnellen Wechsel des Glückes konnte er nicht ertragen, er verfiel in Schwelgerei. Als er 1788 mit einer neuen Ausgabe seiner Gedichte 500 Pfd. Sterling gewonnen hatte, übernahm er eine Pachtung, heirathete sein heißgeliebtes Mädchen, und wurde zugleich Accisen-Einnehmer. Allein er setzte seine jetzt begonnene Lebensart

fort, welche ihn so weit brachte, daß er seine Pachtung aufgeben mußte, auch verwaltete er sein Amt so schlecht, daß, wenn der Tod 1799 den Accise-Einnehmer nicht genommen hätte, man dem Einnehmer das Amt genommen haben würde. Burns Gedichte erschienen 1804 in 4 Bdn.

Burrempuuter, einer der größten Ströme Asiens, entspringt im westlichen Tibet auf dem Gebirge Cantaisse, nahe bei den Quellen des Ganges, und fällt in den bengalischen Meerbusen. In Tibet führt er den Namen Tsambu, und in Bengalen Menga.

Bursa, auch Brusa, die größte und schönste Stadt in Natolien, mit 80,000 Einw., hat 3 Stunden im Umfange. Die Stadt selbst ist von Muhamedanern bewohnt. In den Vorstädten wohnen die Christen, welche 2 Bischöfe, nämlich einen griechischen und einen armenischen, haben. — Die Stadt wird von einem Fort beherrscht, dessen Mauern uralt sind, und hat sehr treffliche warme Bäder. Sultan Osmann I. eroberte 1623 diese Stadt und machte sie zu seiner Residenz, was sie bis zur Eroberung Constantinopels blieb.

Busbeeq (Augier Gislen von), geb. 1522, der natürliche Sohn eines Edelmanns dieses Namens, wurde von Kaiser Max II. als Gesandter an Solimann II. geschickt, dann wurde er Gesandter Rudolphs II. in Frankreich. Als er von da 1592 seine Rückreise antrat, wurde er von Liguisten überfallen, diese ließen ihn zwar, als sie seine Pässe gesehen, weiter ziehen, aber der Schrecken zog ihm ein tödliches Fieber zu, an welchem er nach wenigen Tagen starb. Wir besitzen von ihm: „Legationis turcicae epistolae qua-

tuor" u. „Epist. ad Rudolphum II. Imp, e Gallia scriptae," auch haben wir ihm viele griechische In- und Handschriften wie auch das berühmte Denkmal von Ancyra auf Augustus zu danken.

Bursche, die gemeinschaftliche Benennung, welche die auf Universitäten studirenden Jünglinge sich beilegen. Dieß Wort stammt von Bursales oder Bursarii, wie in mittleren Zeiten die Studirenden von dem gemeinschaftlichen Gebäude Bursae, worin sie zusammen lebten, hießen, ab. Auf den meisten Hochschulen heißt aber erst ein solcher ein Bursch, der bereits ein Jahr im akademischen Leben zugebracht hat. Der im ersten Jahre auf der Hochschule Studirende heißt gewöhnlich Fuchs. In frühern Zeiten und besonders bei den Landsmannschaften, wo eine Art Zunft-Regiment herrschte, wurde ein solcher junger Mann von den ältern Burschen hart behandelt, die sich von ihm die abgeschmacktesten Dienste leisten ließen. Altbursch ist ein solcher, der bereits 2 Jahre, und bemooster Bursch, einer der 3 Jahre als Studirender sich auf Universitäten befindet. Auf manchen Universitäten giebt es auch für solche, die noch länger bleiben, den Namen Goldfuchs.

Burschenschaft, im Gegensatze der Landsmannschaft (s. d.), hatte die Tendenz, die Sittenroheit und die häufigen Duelle unter den Studirenden auszumerzen. Bald bekam jedoch die Tendenz auch eine schiefe Richtung. Der freie Geist der nunmehr auf den Hochschulen herrschte, fing an, Mehreres zu bekritteln. Zu gleicher Zeit entstand die sogenannte Deutschthümlerei, da glaubte sie, Deutschland könne nur unter Einer Herrschaft glücklich seyn. Diese Meinung wurde von einigen Demagogen erfaßt, welche die jungen Leute dazu

benützten, und noch mehr anfeuerten. Es sollte eine Revolution vorbereitet werden. Wenn diese gleich von den Studirenden aus nicht zu fürchten war, so war die Sache doch gefährlich; denn der in das junge Gemüth gelegte Revolutions-Geist geht in das des Mannes über; auch zeigten zugleich einzelne Ausbrüche von Schwärmerei, denen z. B. Kotzebue ein Opfer wurde, das Schädliche nur zu bald. — Wenn auch nicht alle Mitglieder an den politischen Verbündungen, die nur das Geheimniß des Ausschusses waren, Antheil hatten, so waren sie doch die Glieder Einer Kette. — Die Regierungen stellten daher überall Untersuchungen an, und suchten aufs Schärfste die Burschenschaft zu unterdrücken, was auch größtentheils gelang; jedoch ist es noch eine Frage, was für eine Tendenz dann bei andern neu entstehenden Gesellschaften sich bilde. Es wäre am Besten, wenn die Regierungen selbst eine zweckmäßige organische Form des Beisammenlebens und der Unterhaltung der Studirenden gäben, wodurch jede anderweitige schädliche Tendenz verhindert würde.

Buschmänner, Wilde im südlichen Afrika, die unstät in Wüsteneyen und zerstreut von Jagd und Raub leben. Sie sind von gelblicher Farbe, klein von Person und mit hervorstehenden Kinnbacken. Sie gehen meistens nackt, ihre Waffen sind nur kleine Bogen und vergiftete Pfeile. Wenn sie einen großen Zug vor haben, vereinigen sie sich zu Haufen und überfallen die Hottentotten und Kapländer. Erstere haben große Furcht vor ihnen. Sie sind äußerst verschmitzt, im Laufen der Gazelle und im Klettern der Gemse gleich, daher ihr schneller Anfall. Sie können manchen Tag Hunger leiden, dafür sättigen sie sich auch

so, wenn sie ein Stück Wild oder Rind bekommen, bis alles aufgezehrt ist. Gefangen sind sie nicht zu zähmen, und den wilden Thieren ähnlich, daher man sie diesen auch gleich achtet.

Busenbaum (Hermann), ein berühmter Jesuit, geb. 1600 zu Nattelen in Westphalen, gest. 1668 als Beicht-Vater des Bischofs von Galen. Merkwürdig ist von ihm das Werk: „Medulla theol. moralis ex variis probatisque auctoribus concinnata,“ das 50 Auflagen erlebte. Früher war es nur ein Duodez-Bändchen. La Croix aber machte durch seine Commentare und Zusätze des Pater Condenall zwei Folianten daraus. Da man jetzt Grundsätze darinn über den Menschen- und Königsmord fand, so ließ man in Frankreich, als eben Damiens einen Versuch gegen Ludwigs XV. Leben gemacht hatte, dieß Buch verbrennen, zumal da die Superioren der Jesuiten sich von der Lehre dieses Buches lossagten, auch läugneten, daß es das Werk eines Jesuiten sei. Darauf trat aber mit Erlaubniß seiner Obern ein Jesuit aus Venedig, Namens Zacharia, auf, und vertheidigte Busenbaum und La Croix.

Bustrophedon, eine Schreibart, die auf Münzen und Inschriften des höchsten griechischen Alterthums gefunden wird. Die Zeilen laufen in derselben entweder von der Linken zur Rechten und dann von der Rechten zur Linken, und sofort wechselnd; oder umgekehrt, zuerst von der Rechten zur Linken rc. Solons Gesetze waren auf diese Art in Tafeln eingetragen. Man nannte diese Schreibart Boustrophedon (Ochsenwendig), weil die Zeilen wie die von Ochsen gepflügten Ackerfurchen auf einander folgen.

Buße heißt im Allgemeinen jedes Leiden, das zur Vergütung eines begangenen Unrechts erduldet wird; im kirchlichen Sinne: die Genugthuung, welche man wegen Vergehungen Gott und der Kirche zu leisten hat. Bei den Katholiken ist die Buße ein Sakrament, worin ein ordentlicher Priester anstatt Gottes die Sünden nachläßt und verzeiht, wenn der Sünder in seinem Herzen Reue hat, seine Sünden mit dem Munde beichtete und rechte Buße wirken will. — Die Protestanten erkennen die Buße als kein Sakrament, weil nach ihrer Ansicht derselben die Merkmale eines Sakramentes fehlen. Die Katholiken haben die Ohren-Beichte, und offenbaren dem Priester ihre begangenen Sünden. Die Protestanten bedienen sich der Ohrenbeichte nicht, sondern ziehen die allgemeine Anklage ihrer Sünden vor. —

Bußtage, ein in den meisten evangelischen Ländern jährlich angeordneter Bettag. Bei den Juden findet auch ein großer Bußtag, nämlich der lange Tag, statt.

Bute (John Stuart, Graf von), brittischer Staatsmann, geboren zu Ende des 17ten Jahrhunderts. Eine Vorstellung auf einem Privattheater, in welcher er sich auszeichnete, gewann ihm die Gunst des Prinzen von Wallis, den er bald beherrschte. Nach Georgs II. Tode wußte sich Bute zum Staatssekretär und zum ersten Minister zu schwingen, und in dieser Eigenschaft unterzeichnete er 1761 den Frieden mit Frankreich, wodurch Friedrich der Große sich selbst überlassen blieb. Ueberall griff Bute durch, und sein Einfluß schien unbegränzt, als plötzlich die Kunde erscholl, daß der mächtige Minister sein Amt niedergelegt habe, um

als Privatmann zu leben. Doch hörten seine Einwirkungen in den Gang der Dinge erst mit dem Tode der Prinzessinn von Wallis auf. Bute war es, der die Stempeltaxe für Nordamerika in Vorschlag brachte, welche den Zunder der Revolution in die Kolonieen warf. Das Ende seiner Tage verlebte Bute auf seinen Landhäusern, wo ein köstlicher botanischer Garten, eine Bibliothek von 30,000 Bänden und physikalische und mathematische Instrumente seinem Geiste Beschäftigung gaben. Er war vorzüglich Liebhaber der Botanik. Für die Königin schrieb er „botanische Tafeln," ein Werk, das die verschiedenen Pflanzen-Geschlechter Großbritanniens enthält, und durch seine Pracht alle übrigen früheren Werke übertrifft. Es wurden nur 12 Exemplare davon abgezogen, welche 12,000 Pfd. Sterling Aufwand verursachten. Bute starb 1792.

Buttler (Samuel), Dichter, geb. 1612 zu Nemsham in der Grafschaft Worcesser, gestorben 1680, der Verfasser „des Hudibras." Wir besitzen eine meisterhafte Uebersetzung des Werkes von Soltau.

Buttmann (Philipp Karl), geboren 1764 zu Frankfurt am Main, jetzt zweiter Bibliothekar und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, einer der ausgezeichnetsten Philologen der jetzigen Zeit, dem wir vorzüglich zwei griechische Grammatiken verdanken, von welchen die größere 10, die kleinere 7 Auflagen bereits erlebt hat.

Buxhöwden (Friedrich Wilhelm Graf von), geb. 1750 auf der Insel Moel bei Oesel, kam schon in seiner Jugend in russische Kriegs-Dienste, und zeichnete sich zuerst gegen die Türken aus. Im Kriege mit Polen äußerte er Tapferkeit, verbunden mit Mäßig-

gung; Souwarow übertrug ihm daher die Verwaltung des eroberten Polens. Darauf wurde er Militär-Gouverneur in Petersburg, aber das gerade Wesen des Deutschen, das er überall äußerte (er ließ in seinem Benehmen durchaus nichts Kriechendes blicken), zog ihm bald Pauls I. Ungnade zu, weswegen er sich nach Deutschland begab, aber Alexander ließ ihn nicht lange dort, denn Burhöwdens gerades Wesen war es, was der junge Kaiser zur Regulierung der Orts-Abgaben, über deren Ungleichheit die größte Klage war, brauchte, und Burhöwden war auch der Mann dazu, der alles zur Zufriedenheit ausglich. Der Kaiser ernannte ihn darauf zum General-Gouverneur und Inspektor der Truppen in Esthland, Liefland und Kurland. Mit diesen Truppen führte er 1805 auf dem linken Flügel den siegreichen Angriff gegen Napoleon bei Austerlitz aus, und begann erst, als der rechte Flügel und das Centrum des russischen Heeres geworfen waren, auf seines Kaisers Befehl den Rückzug, auf dem leider ein großer Theil seiner Tapfern den Tod unter dem eingeschossenen Eise fanden. Im Feldzuge 1806 zeichnete er sich minder aus, desto mehr 1809 gegen die Schweden, denen er ganz Finnland nahm. Krankheiten überfielen jetzt den Tapfern, die auch Deutschlands milder Himmel nicht mehr zu verscheuchen im Stande war. Burhöwden starb 1811 im 61sten Jahre seines Lebens.

Burtorf, ein durch eine Reihe von Gelehrten in der hebr. Literatur rühmlichst bekannter Name. Wir führen davon an: 1) Johann, geboren 1564 zu Kamen in Westphalen, gestorben als Professor der hebr. Sprache in Basel. Schon in seiner Jugend zeichnete

er sich so in der Gelehrsamkeit aus, daß sein Lehrer Piscator offen gestand, er verstehe mehr als die Professoren. 2) Johann, Sohn des Vorigen, der dem Vater im Lehramte folgte, geboren zu Basel 1599, gest. daselbst 1664. — 3) Sein Sohn Johann, geboren zu Basel 1645, und gestorben daselbst 1704, folgte seinem Vater und Großvater auf dem Lehrstuhle der hebräisch. Sprache. 4) Sein Neffe, Johann, ebenfalls Professor der hebr. Sprache zu Basel, starb 1732, und hinterließ einen Sohn, der dieselbe Laufbahn betrat.

Byng (Georg), Lord Viskount Torrington, Admiral von Großbritannien, geboren 1663, zeichnete sich im spanisch. Erbfolge-Kriege ruhmvoll aus, z. B. bei der Wegnahme der Flotte im Hafen von Vigos und bei der Eroberung Gibraltars, vereitelte 1717 Karls XII. drohenden Angriff auf England, und machte 1718 — 20 des Kardinals Alberoni's Unternehmungen auf Neapel und Sicilien krebsgängig. Auch that er viel für die Matrosen und bewirkte die Unterstützung der Wittwen der im Kriege gebliebenen Seeoffiziere. Unglücklicher war sein Sohn John Byng, geb. 1705, der 1756 das von den Franzosen belagerte Fort Sct. Philipp auf der Insel Minorka mit einer schwachen Flotte entsetzen sollte; das Treffen mit der um ein Linienschiff schwächern frz. Flotte, das unentschieden blieb, hatte für ihn böse Folgen, denn er wurde wegen des dadurch der englischen Flagge angethanenen Schimpfes den 14ten März 1757 erschossen.

Byron (John), englischer Commodore, geb. 1723, bekannt durch seine Entdeckungs-Reise um die Welt von 1764 — 1766.

Byron (Georg Noel Chardon Lord), Dichter, Groß-

neffe des vorigen Commodore Byron, war mütterlicher Seite mit der schottischen Königs-Linie verwandt. Er verlor früh seine Eltern, und kam unter die Vormundschaft eines Rechtsgelehrten, der zugleich auch ein hübsches Mündel hatte, welches Byron glühend liebte, die aber seine Leidenschaft aus dem Grunde nicht erwiederte, weil sie schon früher eine Liebschaft hatte. Durch diese Fügung des Schicksals entstand die wilde Regung gegen Gott, die Menschheit und sich selbst, die wir in Byrons Gedichten finden. Er suchte seinen Schmerz bald bei rauschenden Gesellschaften zu übertäuben, bald sann er ihm wieder in einsamen Wäldern nach. — Dennoch galt er für liebenswürdig und war die Seele der Gesellschaften, schade nur daß der schöne Mann wegen seines Klumpfußes nicht tanzen konnte. Sobald er mündig war, machte er Reisen durch Portugal, Spanien und Griechenland. Im Jahre 1810 durchschwamm er den Hellespont, 1811 kehrte er nach England zurück, wo er wieder in den ersten geselligen Kreisen glänzte. Mehrere junge Damen sollen in dieser Zeit, um das ewige Heil des so liebenswürdigen Mannes besorgt, Ermahnungs-Briefe an ihn geschrieben haben. Um diese Zeit stieg Byrons Dichterruhm. Im Jahre 1815 vermählte er sich mit einer reichen Erbinn, aber schon im folgenden Jahre wurden die Gatten getrennt, nicht ohne Schuld von seiner Seite. Dann machte er wieder Reisen, lebte eine Zeitlang in einer einsamen Abtei bei Venedig, bewohnte darauf eine Insel im Archipelagus, und übte sich im Schwimmen. Er brachte es so weit darin, daß er 4 St. 20 Min. im Wasser bleiben konnte. Später lebte er in Ravenna auf galantem Fuße mit der schö-

nen Gräfin Guiccoli, die er sammt ihrem Anverwandten, dem Grafen Gamba, da sie karbonarischer Umtriebe wegen verdächtig waren, in seinen Schutz nahm. — Darauf zog den Lord das Schicksal der Griechen an, er begab sich nach Missolunghi, wo der große Dichter, nachdem er der Sache der Griechen große Opfer gebracht hatte, den 19ten April 1824 starb. Ganz Griechenland trauerte um ihn 21 Tage, und bewahrte sein Herz in einem Mausoleum zu Missolunghi. Der junge Graf Peter Gamba brachte seine Gebeine nach England. — Byron hinterließ eine Tochter und eine Halbschwester, sein Neffe Anson Byron erbte seinen Lords-Titel. — Von seinen Werken nennen wir seine berühmten Gesänge Childe-Harold, The Giaour, The bride of Abydos, The Corsair, Lara Parisina, The siege of Corinth, dann Manfred, Beppo, Mazeppa, das Trauerspiel „Marino falieri", den berüchtigten „Don Juan", und die prosaische Gespenster-Geschichte „The Vampir etc. —

Byssus (Gossypium und Xylon), die Baumwolle, die aus Indien kam, auch der sogenannte Bart, womit die Muscheln sich an die Klippen hängen.

Byzantiner, s. griechische Kaiser.

Byzantinische Kunst und Schule, s. Kunst und Schule unter den oströmischen und griechischen Kaisern.

Byzanz, Byzantium, nach seinem Erbauer Byzas, am thrazischen Bosporus, eine durch die Megaräer gegründete Stadt. Sie war schon im Alterthum blühend, litt aber viel im peloponnesischen Kriege. Unter den Kaisern begann ihr höchster Flor; Constantin machte sie zu seiner Residenz und gab ihr den Namen Constantinopel (s. d.).

C.

C, der dritte Buchstabe des deutschen Alphabets, welcher vor a, o und u wie k, vor e und i wie z lautet. Bei den Römern bedeutete es als Zahlzeichen Hundert, auf öster. Münze bezeichnet es den Münzort Prag, auf preuß. Cleve. — C. C. Cornu Cervi, cap. (caput) Abtheilung. Caes. Mai. (Caesarea Majestas), Kaiserl. Majestät. C. C. (citato loco) an angeführter Stelle, und C. P. (Comes Palatinus) Pfalzgraf. In der Musik bezeichnet C 1) die erste Klangstufe in jeder Octave unsers Tonsystems, es wird als der Grundton desselben angesehen, vergleiche Ton, Tonart, Tabulatur, 2) den Vierviertel-, und wenn es durchstrichen ist, den Zwei-Viertel-Takt. (Alla Breve s. d.) 3) einen Noten Schlüssel (s. Schlüssel).

Cabal, in England das berüchtigte Ministerium unter Karl II., welches aus den 5 schändlichen Männern Clifford, Achsley, Buckingham, Arlington und Länderdale bestand, deren Anfangs-Buchstaben gesetzt, dieses Wort bilden. Daher nach einigen das Wort Cabale für Ränke, Intriguen. —

Cabanis (Pierre Jean Georg), Arzt, Philosoph

Anm. Artikel, welche man hier vermisst, sind unter K aufzusuchen.

und Literator, geboren zu Cognak 1757, gestorben als Mitglied des Senates zu Paris 1808, stand mit dem bekannten Mirabeau in Verbindung. —

Cabarrus (Francois), Graf, geboren zu Bayonne 1752, widmete sich der Handlung, unterließ aber nicht, nebenbei auch die Werke der Gelehrten zu lesen. Im Jahre 1772 heirathete er gegen den Willen der beiderseitigen Eltern eine Kaufmanns-Tochter aus Saragossa heimlich. Endlich gab ihm der Vater der Braut, da nichts mehr zu ändern war, seine Zusage, und die Leitung einer Seifenfabrik. So wurde Cabarrus in Spanien ansäßig. Bald darauf begann Nordamerikas Freiheits-Krieg; Spanien, das Geld dazu brauchte und nicht hatte, sann auf alle Mittel, sich zu helfen, da schlug Cabarrus vor, ein Zinsen tragendes Papiergeld zu verfertigen. Es wurden 10 Mill. Piaster in Umlauf gesetzt. Das Unternehmen gelang, und bald darauf errichtete der nun hoch angesehene Cabarrus die Bank San Carlos (1782), deren Direktor er wurde, und die Handels-Gesellschaft der Philippinen. Nach Karls III. Tode fiel er in Ungnade, wurde 1790 verhaftet, und erst 1793 wieder frei, als vollkommen unschuldig erklärt, und zum Lohne seiner Verdienste und als Ehren-Rettung in den Grafenstand erhoben. Darauf wurde er als bevollmächtigter Minister zum Friedens-Congresse nach Frankreich gesandt. Von neuem als Bothschafter dahin bestimmt, nahm man ihn als geborenen Franzosen nicht an, er reiste darauf nach Holland. Sein König berief ihn aber wieder zum Ministerium der Finanzen, empfing ihn aufs Schmeichelhafteste, und doch fiel Cabarrus 1803 beim wankelmüthigen Könige wieder in Ungnade. Cabarrus starb 1810 als

spanischer Finanz-Minister, zu welcher Stelle ihn Joseph Buonaparte erhoben hatte.

Cabbala, die mündlich fortgepflanzten religiösen Lehren der Juden, insbesonders die mystische Philosophie derselben, und deren Anwendung bei Auslegung der prophetischen Schriften, woraus alle Geheimnisse, Kräfte und Tugenden zu erkennen seyn sollen.

Cabbalist, ein solcher, der die Cabbala studirte und treibt.

Cabinet 1) Beizimmerchen, 2) Geheim-Zimmer fürstl. Personen, 3) Arbeits-Zimmer, 4) Geheimes Staatskollegium regierender Herrn, 5) Sammlung von Naturalien, Kunstwerken ꝛc.

Cabinets-Justiz, die persönliche Einwirkung der Landes-Fürsten in den Gang der Rechtspflege.

Cabinets-Maler, Maler erster Größe, deren Gemälde in Sammlungen aufbewahrt zu werden verdienen.

Cabinets-Minister, ein Minister, welcher den unmittelbaren Vorträgen bei dem Souveraine beiwohnt, wärend ein anderer, der nur an den Berathschlagungen der Minister Theil nimmt, Conferenz-Minister genannt wird.

Cabo, im Spanischen und Portugiesischen der Name eines jeden Vorgebirges, daher Caboſſalto, Cabo corso ꝛc.

Cabochon, ein Edelstein, besonders ein Rubin, der zwar schon geschliffen, aber noch nicht gehörig geformt ist.

Cabotage, Kenntniß der Seeküsten und Landungs-Plätze, auch die Fahrt an den Küsten von einem Hafen zum andern, bei welcher man die hohe See ver-

meldet. **Cabotier**, ein plattes Fahrzeug, das an den Küsten gebraucht wird, Küstenfahrer. **Cabotieren**, die Küsten befahren, oder Küsten-Handel treiben.

Cacao-Baum, von dessen Frucht die Chokolade bereitet wird. Die Frucht hat die Größe einer Melone, ist 6 Zoll lang, 3/4 Zoll dick, oben zugespitzt, mit 10 hervorragenden Ecken und sehr vielen Warzen. In derselben liegen 5 Reihen Bohnen, jede zu 6 — 8 Bohnen von Mandel-Größe, aber etwas dicker, ein faserichtes Fleisch verbindet dieselben; sie haben eine glänzende braune Schaale, und einen leicht zerreiblichen violetten Kern. Die Frucht ist saftig und hat einen angenehmen säuerlichen Geschmack, bitter ist dagegen der ölreiche Kern. Die Cacaobäume wachsen in Süd-Amerika wild, ihre höchste Höhe ist 50 Fuß, ihre größte Dicke beträgt einen halben Fuß im Durchmesser, ihr Holz ist weiß und zart, und die Rinde rauh, die Blätter sind denen des Kirschbaums ähnlich. Die Indianer lehrten zuerst die Spanier die Chokolade zu bereiten, sie bedienen sich auch noch jetzt der Schaale zu Trinkgeschirren und der Blätter zu Körben oder zur Deckung ihrer Häuser. Die Cacaobutter ist das seifige ausgepreßte Oel der Cacao-Bohnen. —

Cachet (lettres de), geheime Verhafts-Befehle, vermöge welcher von den Königen von Frankreich und ihren Ministern Jemand verhaftet und in die Bastille oder an einen andern Ort gebracht werden konnte, ohne eine Ursache davon anzugeben. Die erste Anwendung dieser teuflischen Lettres de Cachet, die manchen Familien-Vater, der eine schöne Tochter oder Nichte hatte, und ihre Hand einem Wüstlinge nicht

geben wollte, oder den, der ein freies Wörtchen über das skandaleuse Leben der damaligen Zeit hatte fallen lassen, auf Lebenslang begruben, wird dem unter des Cardinals Richelieu's Ministerium so berüchtigten Capuziner-Pater Joseph zugeschrieben. — Auch hießen alle Aussfertigungen aus der Staats-Kanzlei, welche verschlossen an die Partheien ergiengen, Lettres de Cachet; da hingegen die offenen Befehle oder Erlasse Lettres patentes hießen.

Cacus, ein Räuber in Italien, ein Schrecken der Umwohnenden und Fremden, ein ungeheurer Riese von übermäßiger Kraft und schrecklicher Gestalt, den die Furcht vor ihm sogar Feuer speien ließ, und zu einem Sohne Vulkans machte. Eine Höhle mit langen Windungen war seine Wohnung, an deren Eingange die Köpfe und Arme der Erschlagenen hiengen, welcher mit einem Steine, den 20 Paar Stiere nicht wegzubringen vermocht haben sollen, verschlossen war. — Doch auch seine Zeit nahte; eben trieb der gewaltige Herkules die Rinder Geryons durch Italiens Fluren, Cacus raubte ihm einige derselben, doch mochte der Ruf des Ungeheuer-Besiegers wohl auch schon in seine Höhle gedrungen seyn, denn er zog dieselben, um durch die Spur nicht entdeckt zu werden, rückwärts in die Höhle, allein das Gebrülle der Rinder entdeckte nur zu bald dem Herkules ihren Aufenthalt. Cacus, der seine Beute nicht mehr fahren lassen wollte, ließ sich vertrauend, auf seine Größe und Stärke, mit Herkules in einen Kampf ein, der so furchtbar war, daß die Umgegenden von dem Stampfen ihrer Füße wiederhallten. Endlich aber erlag Cacus der gewaltigen Keule des Herkules (s. Virgils Aeneis 8 Buch). Zum Danke errichtete Herkules die Ara maxima, Evan-

der und seine Arkadier aber erwiesen dem Herkules göttliche Ehre.

Cada Mosto (Luigi), geboren zu Venedig 1431, widmete sich dem Handel, und machte mehrere See-Reisen. Einmal zwangen ihn widrige Winde, bei dem Kap San Vincent anzulegen, wo der Infant Heinrich in seiner Einsamkeit den Studien oblag und über die Möglichkeit der Entdeckung der afrikanischen Küsten nachsann. Er offenbarte Cada Mosto seinen Plan, und dieser, ein feuriger Jüngling, bot dem Prinzen seine Dienste dazu an. Er segelte fort (1455), fuhr in den Senegall ein, verweilte bei dem Fürsten Damel, dessen Länder sich bis ans grüne Vorgebirge erstreckten, und kehrte reich mit Gold beladen wieder zurück. Auf einer zweiten Reise (1456) entdeckte er das grüne Vorgebirge. Die Beschreibung seiner Reisen: „Prima navigatione per l'Ocean alle terre de Negri de la bassa Aethiopia di Luigi Cadamosto" ist ein wahres Meisterwerk.

Cadenz (Rhetorik), Schlußfall, wohl klingender Schluß oder Fall einer Periode oder ihrer Glieder; Zeitmaas, Takt; 2) (Musik) Schlußlauf (zierliche Läufe, Triller rc., am Ende eines Tonstückes.

Cadet de Vaux (Anton Alexis), großer französischer Chemiker der neuern Zeit, geb. 1743 in Paris, Mitglied des franz. Collége de Pharmacie, hat der Natur-Wissenschaft, der Land- und Hauswirthschaft große Dienste geleistet.

Cadiz oder Cadix, spanische Stadt im Königreiche Sevilla, auf der Nordspitze einer kleinen, durch einen Arm des atlantischen Meeres gebildeten Insel Leon, ist eine Hauptfestung, der man von der

Süd- und Nordseite gar nicht zukommen kann, und auf der südwestlichen Spitze ist eine Reihe von Felsen. Auf der Spitze von San Sebastian ist ein starkes Fort zur Vertheidigung angelegt, Cadix kann also nur von der schmalen Erdzunge aus angegriffen werden. Der Trakadero ist eine Insel, die von dem Hafen von Cadix und dem von Matagarda nach Puerta-Real führenden Canale gebildet ist. Cadix ist eine der ersten Handelsstädte Spaniens, und hat auch einen der besten Häfen in Europa; die Einwohnerzahl beläuft sich auf 75,000 Menschen. Unter die Unannehmlichkeiten dieser Stadt gehört der Mangel an trinkbarem Wasser, dessen Herbeischaffung jährlich 100,000 Gulden kostet. Cadix wurde von den Tyriern erbaut, nach ihnen besaßen es die Carthager, dann die Römer, welche es Gades nannten. In der Folge wurde die Stadt von den Gothen und später von den Arabern erobert, die sie bis 1262 besaßen, in welchem Jahre es die Spanier einnahmen. Im Jahre 1696 wurde es von den Engländern geplündert und in Asche gelegt, aus welcher es sich wieder schöner und fester erhob. Im Jahre 1805 fiel in seiner Nähe die Seeschlacht von Trafalgar (s. d.) vor. Als die Franzosen sich 1808 Spaniens bemeistert hatten, warf sich Alphons Albuquerque, würdig des Namens seines grossen Ahnen in diese Stadt, die er tapfer vertheidigte, und welche, unterstützt von den Enländern, allein der französischen Macht Troß bot. Umsonst waren des Generals Sebastiani Anstrengungen, er mußte nach zweijähriger Belagerung unverrichteter Dinge abziehen. Dagegen zogen die Franzosen (den 3ten Okt. 1823) nach kurzer Einschließung in Cadix ein.

Caducäus s. Merkurstab.

Cäcilie, d. hl., Schutzpatronin der Tonkunst. Der Legende zufolge war Cäcilie eine edle römische Jungfrau, die das Evangelium Christi in ihrem Herzen verborgen trug, und den Herrn immer mit Seufzen und Flehen bat, eine unbefleckte Jungfrauschaft ihr zu erhalten. Ihre heidnischen Eltern hatten sie mit einem edlen Jünglinge Valerian verlobt, sie mußte gezwungen das Jawort geben. Am Hochzeittage trug sie unter dem goldgestickten Kleide ein härenes Gewand, und als das Brautbette aufgeschlagen wurde, klang es, während die Instrumenten tönten, in ihrem Herzen allein zu dem Herrn, daß er ihre Keuschheit erhalten und ihr beistehen solle. Die göttliche Hilfe erschien. Den als sie der Bräutigam ins Hochzeit-Bette führen wollte, beschwur sie ihn, doch um seines jungen Lebens willen, es nicht zu wagen, sie zu berühren, indem ihre Unschuld von einem Engel des wahren Gottes beschützt werde. Da der Bräutigam betroffen den Engel zu sehen wünschte, erklärte ihm Cäcilie, dieß sei unmöglich, es sei denn, daß er sich zuerst durch die hl. Taufe reinigen lasse, in was der Jüngling willigte, worauf er vom Bischofe Urban getauft wurde. Als er nun zu Cäcilien zurückkam, und ihre bräutliche Kammer betrat, siehe, da fand er sie im Gebete und neben ihr einen Engel im himmlischen Glanze, der ihnen beiden Kränze von Rosen und Lilien reichte. Valerian wünschte, daß auch sein Bruder Tiburtius dieses Wunders und Heiles theilhaftig werden möchte. Der Engel gewährte ihm diese Bitte und verkündete beiden die Märtyrer-Palme. Der Präfekt von Rom Alymachus ließ darauf beide Brüder

als eifrige Bekenner des christlichen Glaubens enthaupten, Cäcilie aber, die er begnadigte unter der Bedingung, wenn sie den Göttern Weihrauch streue, ließ er, als sie sich dessen weigerte, in ein Bad mit siedendem Wasser verschließen, und als sie unverletzt daraus hervorkam, befahl er auch ihr den Kopf abzuschlagen. Der Scharfrichter hieb ihr dreimal in den Hals, aber der Kopf blieb immer auf dem Rumpfe, sie lebte doch noch drei volle Tage, vertheilte ihr Vermögen, und Tausende wurden durch ihre Standhaftigkeit zum Christenthume bekehrt. Sie starb am 22. Novemb. 220 n. Ch., an welchem Tage auch ihr Gedächtniß gefeiert wird. — Ihren Leichnam suchte man später lange umsonst, man glaubte, die Longobarden hätten denselben fortgenommen. Der Papst Paschalis erzählt, daß an einem Sonntags-Morgen, als er den Sängern an Petrus Grabe zugehört habe, und in einen sanften Schlummer versunken sei, er plötzlich eine Jungfrau von außerordentlicher Schönheit habe vor sich stehen sehen, die sich Cäcilie genannt, und ihm entdeckt habe, daß die Jungfrau Maria ihres Leibes Auffindung durch die Longobarden verhindert habe, jetzt gefalle es dem Herrn, ihn dem Papste zu entdecken, er solle hinter den Katakomben des hl. Calixt nachsuchen, wo man auch wirklich einen in Goldstoff gekleideten Körper fand, und neben ihm einen andern, vermuthlich den ihres Bräutigams. Der Papst ließ 821 diese Körper an dem zu ihrer Verehrung bestimmten Tage beisetzen. In der neuern Zeit wurde diese Heilige zur Schutzpatronin der hl. Musik erhoben und als Orgelspielerin, zugleich als Erfinderin der Orgel von berühmten Dichtern und Mahlern vorgestellt. Auch außer der katho-

lischen Kirche wird ihr Namensfest von Verehrern der Musik an manchen Orten z. B. in London mit ungeheurer Pracht gefeiert. Sie kam zu der Ehre als Schutz-Patronin der Musik gerade, weil sie auf die Musik an ihrem Hochzeitage nicht achtete, sondern nur der Gedanke an Christus harmonisch in ihrem Herzen wiederklang, indem sie die Musik der himmlischen Chöre, die sie zu hören glaubte, der irdischen vorzog. —

Caement, jeder Teig, womit man gewisse Körper in eigenen Caementier-Gefäßen oder den gewöhnlichen Schmelztiegeln umgiebt, um dadurch unter Mitwirkung des Feuers in eben diesen Körpern gewisse Veränderungen hervorzubringen. —

Caen, Hauptst. des franz. Departements Calvados mit 36,000 Einw., eine sehr schöne und vorzügliche Manufakturstadt Frankreichs. Sie wurde von Wilhelm dem Eroberer angelegt, und galt immer für die Haupt-Stadt der Normandie. In ihren Mauern wurden geboren: der Geschichtforscher Huet, der Dichter Franz Malherbe, der Chemiker Malouin, der Literator Massieu, der Orientalist Morin, der lat. Dichter Savary, der Mathem. Varignon, und der englische Dichter Bolingbrocke.

Cäsalpin (Andreas), aus Arezzo im Florentinischen, machte die ersten Versuche zu einem Systeme in der Botanik. Er ordnete die Pflanzen nach den Früchten und der Lage der Körner. Er starb als päpstlicher Leibarzt 1601.

Cäsar, s. Julius Cäsar.

Cäsar, ein Ehren-Titel, welcher von Julius Cäsar auf den August und die übrigen 6 aus dem Hause der Julier stammende Kaiser, so wie auch ihre Verwandtren fortgepflanzt wurde. Später hatte Cäsar die Bedeu-

tung eines Prinzen von Geblüte oder Thronfolgers. Vom Worte Cäsar stammt das deutsche Wort Kaiser.

Cäsur, derjenige Punkt des Versmaaßes oder Taktes, wo ein Wortfuß oder vielmehr ein Wortrythmus endet. (s. Vers.) z. B.

| Wenig | kümmern am | Herd || uns |
Winterstürme! (Matthisson.)

Caffarelli di Falga 1) Louis Marie Joseph Maximilian, geb. 1756, diente bei der Rhein-Armee als Kapitän, weil er sich aber mißbilligend gegen Ludwigs XVI. Hinrichtung gezeigt hatte, so stand ihm die Guillotine sehr nahe. Er wurde 13 Monate eingekerkert, dann kam er wieder zur Rheinarmee. Der Verlust eines Beines hinderte ihn nicht, Buonaparte nach Aegypten zu begleiten, auf welcher Expedition er in Asien vor Jean d'Acre seinen Tod als Divisions-General 1799 fand. 2) August, des vorigen Bruder, General-Lieutenant, machte alle Feldzüge unter Frankreichs Fahnen mit, 1804 wurde er an den Papst gesandt, mit der Bitte Napoleon als Kaiser zu salben. Von 1806 bis 1810 war er Kriegsminister, dann befehligte er in Spanien. Während der 100 Tage war er Chef der ersten Militär-Division. Jetzt lebt er im Ruhestande.

Caffarelli, s. Majorano.

Caffé (Daniel), sein berühmter Portrait-Maler in Pastell, lebte meistens in Sachsen, wo er 1815 in Leipzig starb.

Cagliari, Hauptst. der Insel Sardinien, mit 28,000 Einwohnern, an einem Hügel am Meere. Sie besteht aus vier Theilen: 1) dem Kastelle auf der Spitze des Hügels, 2) der Marina, 3) der Estempache und 4) der Villanova. Sie ist mit starken Festungs-Werken

versehen. Es residirt hier der Vicekönig und auch der Erzbischof. Cagliari hat auch eine Universität und Versammlungs-Ort der Corti. Es ist der Stapel-Platz des ganzen sardinischen Handels und hat einen geräumigen, durch mehrere Forts geschützten Hafen.

Cagliari (Paolo), bekannter unter dem Namen Paul Veronese, ein berühmter Maler, geb. 1532 zu Verona, gestorben 1588. Seine Hauptwerke sind seine Hochzeit von Cana mit 120 Figuren, worunter viele Portraits, und sein Gastmahl Christi bei Simon.

Cagliostro (Graf), sein eigentlicher Name war (Giuseppe Balsamo), geb. zu Palermo 1743, wurde von seinen Verwandten in den Orden der barmherzigen Brüder gebracht, aus welchem ihn aber sein Hang zu Ausschweifungen bald wieder vertrieb. Er zog darauf im Lande herum, täuschte die Leute mit Schatz-Gräbereien rc. und benützte besonders seine schändliche Geschicklichkeit, Handschriften täuschend nachzumachen. Die Entdeckung einer solchen verfälschten Urkunde zwang ihn, die Flucht zu ergreifen. In Calabrien lernte er eine schöne Gürtlers Tochter, Lorenza Feliciani, kennen, die ihm zur Ausführung seiner Betrügereien vorzüglich tauglich schien. Er verband sich mit ihr, und zwang sie, mit dem Verluste ihrer Tugend durch ihre Reize seine Absichten befördern zu helfen. Nun begann er seine Wanderschaften zuerst als Marchese Pelegrini, dann als Graf Cagliostro. Seine chemischen Betrügereien, wie die Reize seiner Frau, erwarben ihm bedeutende Summen. Er gab vor, Wissenschaft vom Steine der Weisen zu haben, und köstliche Lebens-Wasser zubereiten zu können, und erschien in dieser Eigenschaft in prachtvoller Karosse in den meisten

Hauptstädten Europas. Als aber die Reize seiner Frau verblühten, sein Arzneihandel allmählich zu stocken begann, und daher seine Einkünfte immer mehr versiegten, beschloß er, als Stifter einer neuen geheimen Sekte sein Glück zu versuchen; er ließ sich in London in den Orden der Freimaurer aufnehmen, und spielte seitdem die Rolle eines Wunderthäters und Magiers, seine Frau, die Gräfin Cagliostro, blieb auch hier nicht unthätig, sie spielte die Rolle einer Priesterinn der Weisheit eben so meisterhaft, als sie früher die der Priesterin einer andern Göttin gespielt hatte. Sein System, ein alter ägyptischer Orden, dessen Stifter Enoch und Elias gewesen seyn sollen, war ein Lehrgebäude der abgeschmacktesten Träumereien, die er aber durch den Anschein des Ueberirdischen und Wunderbaren zu übertünchen wußte, wozu noch die täuschende Wunderkraft des Urhebers (denn er heilte bald Kranke unentgeltlich, bald sagte er als großer Kophta die Zukunft voraus) beiwirkte, zogen auf ihn aller Augen, besonders in Paris, wo er aber 1785 als Vertrauter des Cardinals Rohan das Unglück hatte, in die *Halsband-Geschichte* verwickelt, und aus Frankreich verwiesen zu werden. Er reiste nach London, und von da durch Genf, bis er endlich dem Dringen seiner Frau, die ein ungemeines Heimweh nach ihrem Vaterlande zog, nachgab und nach Rom zurückkehrte, wo er aber bald aufgehoben und als Freimaurer und Erzketzer zu lebenslänglicher Haft verurtheilt wurde. Er starb 1795 im Gefängnisse zu St. Leo im Kirchen-Staate.

Cagnali (Antonio), berühmter Astronom und Mitglied des franz. National-Instituts, geb. auf der In-

sel Zante, starb 1816 zu Verona, und hinterließ eine klassische Lehre der Trigonometrie und Elemente der Sternkunde.

Cagols sollen Ueberreste eines verschollenen Volks-Stammes seyn, und bewohnen die französischen Pyrenäen-Thäler Luchon und Comminges in einzelnen Familien-Gruppen; sie gelten für erbärmliche, dem Cretinismus und Aussatze unterworfene Menschen. Meistens sind die Männer davon Zimmerleute.

Cahors, Hauptstadt des französischen Departements Lot, mit 12,300 Einwohnern. Ihre Manufakturen sind unbedeutend, desto größer der Weinbau. In ihr wurden der Papst Johann XXII. und der Dichter Clemens Marot geboren.

Cahors-Wein, die beste Sorte der Pontak-Weine, welche zum Verbessern anderer rothen Weine gebraucht wird. —

Caifung-fu, Stadt in China und Hauptstadt von Honanho, am Flusse dieses Namens, ehemals reich und mächtig, aber im Jahre 1648 verwüstet durch das Durchstechen eines Dammes, um einen Prinzen, der sich daselbst empört hatte, mit allen seinen Anhängern zu tödten.

Caille (Nikolas Louis de la), ein berühmter Astronom, geboren zu Rounigny unweit Rosoi in Thiésache 1713, gestorb. an Gicht 1762.

Cajus, Rechtsgelehrter, bekannter unter dem Namen Gajus (s. d.)

Calabrese, wird der aus Calabrien gebürtige Maler Mattia Preti, geboren 1643, gestorben 1699, genannt.

Calabrien, ein Bergküsten=Land, das, 58 Stunden lang, und 7 — 20 Stunden breit, die südwestliche Spitze der italienischen Halb=Insel bildet, und von den Apenninen durchzogen wird. Es wird in das diesseitige oder nördliche Calabrien, und in das jenseitige oder südl. Calabrien getheilt. Die Einw.=Zahl beträgt gegen eine Mill. Menschen, worunter sehr viele Arnauten sich befinden. Die genauere Geschichte dieses in der Fabel und Geschichte so berühmten Landes, das einst ein Theil von Großgriechenland, die Wohnung des Pythagoras, das Vaterland des Charondas, Zaleukus, Praxiteles, Agathokles und anderer berühmter Männer war, wo einst das Wollust athmende Sybaris blühte, das aber nun sammt seinen Bewohnern in tiefe Barbarei versank, verdanken wir Joseph Buonapartes und Joachims I. Herrschaft. Das Clima war schon im Alterthum gepriesen, und die Vegetation ist überreich. Der gemeine Calabrese ist roh und ganz ohne Bildung. Städte sind: Cosenza, mit 15,000 Einwohn. Reggio, 16,500, und Catanzarce, 11,000 Einw. Die Stadt Gera ist aus den Trümmern von Lokri erbaut, und Pizzo wurde dadurch bekannt, daß hier König Joachim I. (Mürat), ergriffen wurde, den 13. Okt. 1815. Diese Stadt führt daher den Beinamen „Allergetreueste Stadt", und ist von allen bürgerlichen Steuern und Consumtions=Abgaben befreit. Von dem Erdbeben, das im Jahre 1783 das südliche Calabrien verwüstete, 300 Städte und Dörfer zerstörte, und 30,000 Menschen begrub, sieht man noch jetzt viele Spuren.

Calaharra, sonst Calagurris, Stadt in Spanien, in der Provinz Soria am Cidakus, über welchen eine

schöne Brücke führt, mit 7200 Einw., bekannt als der Geburts-Ort Quinctilians.

Calais, franz. Seestadt an der Meerenge, welche England von Frankreich trennt, und von den Franzosen Pas de Calais, auch la Manche, von den Engländern aber The British Channel genannt wird. Die Stadt ist wohlbefestiget, und wird noch durch eine Citadelle und durch das Fort Nieuvelet gedeckt. Sie hat gegen 9000 Einw. Ihr Hafen ist zwar gut, aber für große Schiffe zu seicht, und nur deßhalb wichtig, weil in Friedens-Zeiten wöchentlich 2 Mal Paquet-Boote von hier nach Dower abgehen, und von da zurückkommen. Der Canal ist hier 3 1/2 Meile breit. Im Jahre 1346 wurde die Stadt Calais nach einer tapfern Vertheidigung, welche die Belagerung von Calais zu einer der merkwürdigsten in der Geschichte macht, von Eduard III. von England erobert. Im Hafen erinnert eine Denksäule an Ludwig XVIII. Rückkehr. Calais ist der Geburts-Ort des Romanen-Dichters Laplace. —

Calas (Jean), geboren im Flecken Lacaparède bei Chartres in Languedock 1598, wurde in der protest. Religion erzogen, ließ sich in Toulouse nieder, und zeugte in vergnügter Ehe 3 Söhne und 3 Töchter. Er stand in dem Rufe eines sehr braven rechtschaffenen Mannes, und alles liebte und schätzte ihn, als er plötzlich in seinem 63ten Jahre des schrecklichsten Verbrechens, dessen nur ein Vater beschuldigt werden kann, angeklagt wurde. Sein Sohn Marc Antoin, der zur kathol. Religion übertreten wollte, und sich längere Zeit schon schwermüthigen Gedanken hingegeben hatte, wurde eines Tages erdrosselt im väterlichen Hause

gefunden, und sogleich brüllte der Fanatismus tausendstimmig, dieß habe der Vater selbst gethan, der ein Stock-Lutheraner sei, und seinen Sohn lieber in den Händen des Todes, als in denen der Jesuiten sehen wollte. Umsonst schützte der Greis seine Schwäche im Gegensatze des kraftvollen Jünglings, seinen bisherigen tadellosen Lebenswandel, umsonst die erprobte Zärtlichkeit gegen seine Kinder und seines Sohnes Melancholie vor, umsonst führte er an, daß ja schon ein Sohn von ihm zur kathol. Lehre übergetreten sei, und daß er für diesen ja noch ein Jahrgeld zahle, er wurde überstimmt, und zum Tode verurtheilt. Er bestieg das Blutgerüste mit den Worten: „Ich sterbe unschuldig, meine Richter müssen irre geleitet worden sein, Christus aber, der die Unschuld selbst war, starb ja eines noch qualvolleren Todes". — Die Familie des Unglücklichen begab sich nach Genf, wo Voltaire sie kennen lernte, der nun den Entschluß faßte, das Andenken des Unglücklichen zu vertheidigen. Er brachte die Sache vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung, und lenkte die Aufmerksamkeit auf die Mängel der Criminal-Gesetzgebung. Die Familie Calas bat um die Revision des Processes, und nach nochmaliger Prüfung vor fünfzig Richtern wurde das „Unschuldig" ausgesprochen. Da aber leider das Opfer des Fanatismus längst schon verblutet war, beeiferte man sich nun, die Familie des Unglücklichen zu unterstützen. —

Calatrava (Ritterorden von), wurde von dem Cizerstienzer Mönche Diego Valasquez aus der Abtei unserer lieben Frau von Filero in Navarra, mit Genehmigung seiner Obern und des Königs Sancio III. von Kastilien 1158 gestiftet, und nach der Stadt Calatrava,

die diesen Rittern zur Vertheidigung gegen die Mauren übergeben war, genannt. Ein Großmeister dieses Ordens stiftete später Kloster-Frauen dieses Ordens. Die männlichen Ordensglieder haben das Gelübde der Armuth und ehlicher Treue. Dieser Orden wurde sehr mächtig, und hatte sogar von dem Könige unabhängige Großmeister; um seine Macht zu beschränken, banden die Könige das Großmeisterthum an die Krone, bei welcher es auch jetzt noch ist.

Calcinieren, Körpern durch Feuer oder andere Mittel ihre flüchtigen brennbaren und flüssigen Theile nehmen, und sie in einen Kalk, oder in ein zartes Pulver umwandeln.

Calcio, eine Art Ballon-Spiel in Italien, bei besondern Feierlichkeiten und Freudenfesten in öffentlichem Gebrauche.

Calcoen (Jean Fredrik, van Beek), ein ausgezeichneter niederländischer Astronom und philosophisch-ästhetischer Schriftsteller, geboren 1772 zu Gröningen, gest. daselbst 1811.

Calcutta, Präsidentschaft der englischen ostindischen Kompagnie in Hindostan, nördlich am Meerbusen von Bengalen, umfaßt in mehrern Provinzen gegen 10,000 Q. Meil., und zählt 33 Mill. Einwohner. Der Ganges mit dem Buramputer und andern Flüssen vereinigt, befördert durch periodische Ueberschwemmungen die Fruchtbarkeit des Landes, das Reis, Weizen, Wein, Zucker, Wildpret, Elephanten, Geflügel, Seide, auch Salz, Borax und Diamanten liefert. Von der ostindischen Compagnie werden allein an Baumwolle jährlich 50,000, und an Seide 10,000 Ctnr. nach England geführt. Außer den Hindu's, Verehrern des

Brama, leben hier Mongolen, Tuppos, Chinesen, Engländer, Franzosen uud Malayen. Die Hauptstadt Calcutta, liegt in einer ungesunden See- und Wald-Gegend, am westlichen Arme des Ganges (dem Hugly Flusse), und hat 7 Stunden im Umfange. Die Einwohnerzahl beläuft sich gegen 200,000. Die meisten Häuser sind aus Bambusrohr, nur die im englischen Quartiere sind von Backsteinen aufgeführt, übrigens ist es eine der prächtigsten Städte. Das neue Gouvernements-Haus, von Marquis Wellesley erbaut, versetzt durch seine Pracht in die Mährchenwelt der Tausend und Eine Nacht. In Calcutta ist die Residenz des General Gouverneurs von Indien und der Sitz des höchsten Gerichtshofes, der nach engl. Gesetze Urtheil spricht. — Calcutta hat auch eine 1801 gestiftete Universität, Gymnasium ꝛc. Der Land und Seehandel geht ins Unbeschreibliche, alle Jahr kommen bei 3000 Schiffe aus allen Erdtheilen hier an.

Caldara, berühmter Componist des 18ten Jahr., geboren 1714 zu Venedig, gestorben als Kapellmeister in Wien, (1763). Seine Compositionen sind auch jetzt noch im Ansehen. —

Caldara (Polidoro), genannt Caravaccio, nach seinem Geburtsorte, wo er 1495 geboren wurde, kam sehr jung nach Rom, wo er als Maurer-Handlanger im Vatikan arbeitete. Die schönen Gemälde, welche er hier sah, prägten ihm eine unwiderstehliche Neigung ein, selbst ein Maler zu werden. Durch seinen Fleiß brachte er es wirklich bald so weit, daß ihn ein Raphael zum Malen der Gallerie im Vatikan verwenden konnte, kurz, aus dem Maurer-Handlanger wurde einer der größten Meister seiner Zeit in der Malerei.

Bei der Plünderung von Rom 1527 floh er nach Neapel. Auf der Rückreise wurde er 1543 von seinem Bedienten ermordet. —

Calderari (Kesselschmiede), eine der geheimen Gesellschaften in Italien, die sich aus den Carbonari's bildete, und nach diesen die stärkste Verbindung wurde. Nach andern sollen die Calderari eine Fortsetzung der ehemaligen Trinitarier seyn.

Calderon (Don Pedro Calderon de la Barka Henao y Riano), aus einer adeligen Familie stammend, wurde zu Madrid den 1ten Januar 1601 geboren, studirte die Rechte und die Theologie, dann widmete er sich dem Kriegsdienste, und trug 10 Jahre lang in Mailand und in den Niederlanden mit Auszeichnung die Waffen. Der Friede schenkte ihn seinem Lieblings-Studium, das er schon mit dem 14ten Jahre getrieben hatte, der Poesie wieder, und bald wurde aus ihm einer der ersten Dichter Spaniens. Er verfertigte 95 Autos Sacramentales, (Frohnleichnams-Stücke), und dann mehrere äußerst gelungene Schau- und Trauer-Spiele. Unter seinen romantischen Tragödien verdient der „standhafte Prinz" einen der ersten ehrenvollsten Plätze. Sein letztes Schauspiel schrieb Calderon im 81ten Jahre. Er starb 87 Jahre alt, und vermachte sein großes Vermögen der Brüderschaft von St. Pedro, in die er, als er mit dem 62ten Jahre noch Priester geworden war, die Aufnahme erhalten hatte. —

Caledonier, der Name eines Völkerbundes in Schottland. Tacitus hält sie für Deutsche, andere, und zwar mit mehr Recht, für Celten. Sie sind die Vorfahren der heutigen Bergschotten.

Caledonischer Canal, verbindet in der Schot-

tischen Grafschaft Inverneß, vom Fort William bei Inverneß 12 Meilen weit geführt, die Nordsee mit dem Ocean.

Caledonisches oder schottländisches Meer, die zwischen Irland, England und Schottland eingeschlossene Abtheilung des atlantischen Meeres.

Calembourg, in Frankreich eine Art Wortspiel, indem man einem Worte einen andern Sinn als den gewöhnlichen giebt, den es aber haben kann, wenn man ohne Rücksicht auf Grammatik oder Orthographie einige Buchstaben ändert, hinweg oder hinzuthut. Von einem westphälischen Grafen, Calemberg, der so viele Sprachschnitzer machte, soll diese Benennung entstanden seyn.

Caliber, Artillerie-Maaßstab, ein vierseitiger Maaßstab aus Messing, welcher die Durchmesser der Kugeln von 1 bis 100 Pfund zeigt. Auf einer Seite sind die steinernen, auf der andern die bleiernen, auf der dritten die eisernen Kugeln verzeichnet, und auf der 4ten die Kubi von verschiedenem Gewichte des Pulvers, und der Durchmesser der Bohrungen des Geschützes angegeben. Georg Hartmann aus Eckolsheim, Mathematiker in Nürnberg, erfand denselben 1540. Caliber wird auch für den Durchmesser der Mündung eines Geschützes, und den einer Kugel von allen Arten gebraucht: So sagt man „ein Geschütz von schwerem Caliber". In der Schiffkunst und auch bei einigen Handwerkern heißt Caliber Modell, bei andern Handwerkern ist Caliber ein Werkzeug.

Caligula (Cajus Cäsar Augustus Germanicus), Sohn des Germanicus und der Agrippina, war 12 Jahre nach Chrst. in Deutschland geboren, und bei den deut-

schen Legionen auferzogen, wo er von seinen kleinen Stiefeln (caligulae) den Beinamen erhielt. Als Tiberius gegen seine Familie wüthete, wußte er der Verfolgung durch Einschmeichelung beim Tyrannen nicht nur zu entgehen, sondern wurde auch noch zu Ehrenstellen befördert. — Nach des Tiberius Tode wurde er zum Kaiser erwählt. Rom und alle Nationen jauchzten dem Sohne des geliebten Germanicus zu, und es schien wirklich, als ob ihre Hoffnung, einen trefflichen Herrscher zu bekommen, gegründet sei. Volle 8 Monate regierte Caligula so trefflich, daß er nichts mehr zu wünschen übrig ließ, als daß er 100 Jahre leben möge. Allein plötzlich überfiel den Kaiser eine Krankheit, die den trefflichen Regenten in einen Tyrannen umwandelte. Er, sonst das Muster der Großmuth, hatte sein größtes Vergnügen jetzt am Hinrichten, wozu man, wenn es keine Schuldigen gab, auch Unschuldige nahm, ließ wärend seiner Schmausereien Verbrecher foltern ꝛc. Endlich kam er gar auf den Gedanken, er sei ein Gott, und baute sich einen Tempel, in welchem man ihm opfern mußte. Einst wünschte er, das römische Volk möchte nur Einen Kopf haben, um ihn mit Einem Streiche abhauen zu können. Züge seiner Thorheiten sind: die Erbauung der Brücke von Bajä nach Puzzeoli, seine Kriegeszüge nach Deutschland, wo er furchtsam umkehrte, ohne den Feind nur gesehen zu haben, und nach Britannien, wo er sein ungeheures Heer Muscheln am Meeresstrand auflesen, und dieselbe als Siegesbeute nach Rom bringen ließ. Jeder Tag brachte eine neue Thorheit und eine neue Grausamkeit mit sich. So hatte er z. B. ein Pferd, mit Namen Incitatus, das seinen

eignen Pallast hatte, und welches man auf Gold und Marmor speißte, einsmal fiel es ihm gar ein, dasselbe zum Consul zu machen. Einmal wälzte er sich auf seinen Reichthümern, und ein andermal glaubte er wieder arm zu sein, und verkaufte die Gewänder des Augustus, des Tiberius, seiner Mutter ꝛc. Er errichtete Bordelle, und zog die Eintrittsgebühren selbst ein. Dann fiel es ihm ein, die Werke Homers, Virgils und Livius zu vernichten, auch beschloß er alle Vornehme Roms hinrichten zu lassen, hatte auch die Namen derselben schon aufgezeichnet, als eine Verschwörung, an deren Spitze Chärea und Cornelius Sabinus, beide Hauptleute der Leibgarde, standen, und wozu seine Buhlerin Cäsonia die Hände bot, des Tyrannen Leben im 29ten Jahre seines Alters, und 4ten seiner Regierung, ein Ende machte.

Calixtiner oder Utraquisten, eine hussitische Partei in Böhmen, die sich vornehmlich durch die Beibehaltung des Kelches für die Layen von den Katholiken unterschied. Sie waren die Gemäßigtern, mit denen auch das Concilium zu Basel Unterhandlungen pflog. Als man sie zu bedrücken suchte, erzwangen sie von Rudolph II. den Majestäts Brief, den 6ten Juni 1609, worin die böhmische Confession anerkannt wurde. Aber schon 9 Jahre darauf erlaubte man sich unter Mathias Regierung, Verletzungen desselben, da wurden die Böhmen aufgebracht, die 2 kaiserlichen Kanzler flogen aus den Fenstern, man griff zur Selbsthülfe, und die Fackel des 30jährigen Krieges war in die blühenden Staaten geworfen, (s. Böhmen). Der kurze Triumph unter dem Winter-König war bald verrauscht, und bittere Reue vermochte nicht mehr die

harten Fesseln zu erweichen, selbst der westphälische Friede verschaffte den Böhmen keine Erleichterung, bis das Toleranz-Edikt Kaiser Josephs II. sie den bedrängten böhmischen Glaubensbrüdern gab. —

Calixtus, Päpste dieses Namens. C. I. regierte von 217 bis 224, wo er nach langer Gefangenschaft den Märtyrertod erlitt. C. II. Guido, Sohn des Grafen Wilhelm von Burgund, 1119 — 1124, bekannt durch Beendigung des Investiturstreites, aber minder berühmt durch die schimpfliche Behandlung des vom Kaiser erwählten Gegenpapstes, Gregor VIII., den er mit Hülfe der Normannen gefangen bekam. C. III. Wir haben 2 Päpste dieses Namens, nämlich einen Johann Unghieri, der vom Kaiser Friedrich I. zum Papst gemacht wurde, aber gegen den mächtigen Alexander III. nicht aufkommen konnte, und 2) Alphons Borgia, einen spanischen Edelmann und langjährigen Rath des Königs Alphons von Arragonien. Er wurde erst im hohen Alter zum Papste erhoben, eine Würde, die er aber nicht, wie es ihm zustand, behauptete, denn einerseits war Geitz, und anderseits Liebe zum Glanze seiner Anverwandten seine Fehler. So schlug er z. B. seinem Wohlthäter, dem Könige Alphons, den Wunsch ab, dessen natürlichen Sohn zum Könige von Neapel zu salben, weil er dieses Königreich einem seiner schwelgerischen Neffen zugedacht hatte, und anderer Seits trieb er Beisteuern zum Türken-Kriege bei, von welchen er das Meiste für sich behielt, ja er ließ den Rath des Churfürsten von Brandenburg, Dr. Knorr, durch den Cardinal Aeneas Sylvius provisorisch des Eides der Treue gegen seinen Herrn entbinden, um ihm Gefälligkeiten abzugewinnen, die der deutsche

Jurist mit seiner Dienstpflicht unverträglich fand. (Siehe Aenei Silvii Epist. ed. Norimb. 1496. 4. ep. 364.).

Calixtus (eigentlich Callisen Georg), einer der helldenkendsten und geistvollsten protestant. Theologen, wurde 1586 zu Meelby im Holsteinischen geboren, und bildete sich auf mehreren deutschen Universitäten, so wie auf Reisen, aus. Er war zu seiner Zeit der beste und thätigste Lehrer der Universität Helmstädt, obgleich seine Lehre besonders von den sächsischen Theologen hart angefochten wurde. Er starb 1666 als luther. Abt zu Königs-Lutter. —

Calkar (Johann van), berühmter niederländischer Maler, aus van Eycks Schule, geboren 1500 zu Calkar im Cleveschen, gestorben zu Neapel 1546. Seine berühmtesten Gemälde, unter welchen s. Mater dolorosa oben an steht, sind von Titians Arbeiten kaum dem Kenner-Auge unterscheidbar. —

Calla, Schlangenkraut. Bei uns ist bekannt: Calla aethiopica, die unsere Gärtner gewöhnlich Kolicasie nennen, und welche eine sehr schöne kelchartige Blüthe hat.

Callico, gedruckter Kattun; früher führte bloß ein weißes ostindisches Baumwollen-Zeuch diesen Namen.

Callison (Heinrich), Arzt und Wundarzt, der Sohn eines armen Geistlichen, wurde 1740 zu Pentz im Holsteinischen geboren, und diente in der dänischen Armee und bei der Flotte. Seine durch ihn selbst erworbenen Kenntnisse brachten ihn so weit, daß er 1771 Oberwundarzt bei der dänischen Flotte, und 1773 Professor der Chirurgie in Copenhagen wurde,

Er schrieb 1777 Institut. chirurgiae hodiernae, nach welchen auch noch jetzt in Wien und auf den russischen Universitäten gelesen wird. Den Ruf an die erste Lehrstelle bei der medicinischen Schule zu Berlin lehnte er ab. Der König von Dänemark ernannte ihn 1802 zum Staatsrath, 1809 zum Danebroksmann, und 1813 zum Commandeur. Callisen starb zu Kopenhagen, den 25ten Febr. 1814, 84 Jahre alt.

Callot (Jaques), ein berühmter Maler und Kupferstecher, den Jean Paul das malende Genie nennt, wurde 1594 zu Nancy geboren, und hatte von Jugend auf schon eine solche Vorliebe zur Malerkunst, daß er seinen Eltern 2 mal entsprang, welche ihn ein Handwerk erlernen lassen wollten. Seinen „Jahrmarkt“ und seine „Bettler“ hält man für seine gelungensten Arbeiten. Auch war Callot der erste, der sich beim Aetzen des Scheidewassers und eines Firnisses bediente. Er starb 1635 zu Nancy.

Calmar, die Hauptstadt von Schmaland in Schweden, am Calmarischen Sunde, der Insel Oeland gegenüber, mit 4500 Einw., auf der Insel Quarnholm, ist etwas befestigt. Im Jahre 1397 wurde hier die Union zwischen den 3 nordischen Reichen geschlossen. Das wohlbefestigte Schloß Calmar liegt 1/4 Meile von der Stadt, und war sonst der Sitz der Könige, jetzt ist es aber ein Gefängniß.

Calmet (Augustin), berühmter theologischer und historischer Schriftsteller in Frankreich aus dem Benediktiner-Orden von der Congregation des heil. Vannus, geboren 1688 zu Mesnil la Horgue bei Commercy, gest. 1757 zu Paris.

Calmuks, ein zuerst in England, vorzüglich in Leeds verfertigtes, lockeres, dichtes, sehr langhaari-

ges wollenes zu Winter-Ueberröcken dienliches Zeuch.

Calomel, mehrmals geläutertes Quecksilber.

Calonne (Charles Alexander de), geboren 1734, Finanz-Minister Frankreichs. Er wurde wegen zu starker Bedrückung des Volkes durch neue Auflagen seines Amtes entsetzt, und begab sich nach England, wo er seine Vertheidigung schrieb. Als die Revolutions-Stürme, zu denen er selbst Anlaß gegeben hatte, vorüber waren, kehrte Calonne 1802 nach Paris zurück, wo er aber im nämlichen Jahre noch starb.

Calottisten, eine Gesellschaft zu Paris, welche vor etwa 100 Jahren entstand. Ihr Name stammt daher, daß man einst einem, der sich über Kopfschmerzen beklagte, gerathen hatte, ein bloßes Käppchen aufzusetzen, und sie nahm durch ein Patent jeden (auch wider seinen Willen) auf, der durch lächerliches Betragen, tolle Meinungen &c. den öffentlichen Tadel sich zuzog. Als der Oberste dieser Calottisten, Torsak, gestorben war, und die Leichenrede, welche die Calottisten auf ihn hielten, konsiszirt wurde, eilte der Garde-Oberst Aimon zum Marschall von Villars, beklagte sich, und setzte am Ende hinzu: „Monseigneur! Seit Alexanders und Cäsars Tode haben die Calottisten keinen andern Beschützer als Sie," und sogleich wurde die Confiskation aufgehoben. Indessen wurden die Herrn doch zu übermüthig, indem sie Minister und selbst fremde Könige angriffen, und so nahm das Calottisten-Regiment bald ein Ende. Die Calottisten hatten ein besonderes Wappen, auf ihrer Fahne stand: Favet Momus, luna influit.

Calpe, eine von den Säulen des Herkules und zwar die europäische, das heutige Gibraltar; die auf

der afrikanischen Seite ihr gegenüber liegende hieß Abyla.

Calpurnius (Titus Julius), geboren aus Sicilien, lebte im dritten Jahrhundert, ein Idyllendichter; von dem wir noch 7 Idyllen besitzen, die sehr trefflich sind. Die beste Ausgabe ist die von Beck, Leipzig 1803.

Calquiren, eine Zeichnung mit einem in Oel getränktem Papiere bedecken und sie so kopiren.

Calumet, eine große mit allerlei Figuren gezierte Tabaks-Pfeife, die bei den amerikanischen Wilden als ein Friedenszeichen demjenigen, mit welchem sie Frieden schließen wollen, dargereicht wird.

Calvarien-Berg, Golgatha, die Schädelstätte der Juden, der in der evangelischen Geschichte berühmte Berg, lag sonst außerhalb den Mauern Jerusalems, jetzt aber ist er innerhalb der Ringmauern; auf ihm steht die größte und schönste Kirche in Palästina, welche Konstantins Mutter, die hl. Helena, zu bauen angefangen hatte. In katholischen Ländern heißt jeder Hügel Kalvarien-Berg, wohin man in der Fasten-Zeit zur Feyer und zur Darstellung des Leidens Christi wallfahrtet. —

Calvart (Dionis), berühmter Maler, geboren zu Antwerpen 1555, gestorben zu Bologna 1619. Die Bologneser halten ihn für den Wiederhersteller ihrer Schule.

Calvin (Johann) Chauvin, geboren zu Nyon in der Pikardie den 10. Juli 1507, der Sohn eines Böttchers, der ihn dem geistlichen Stande widmete, und durch seine Gönner es dahin brachte, daß der junge Calvin bereits schon die Pfründen einer Pfarre bezog, ehe er noch ausstudirt hatte. Aber Calvin be-

hagte das Studium der Theologie nicht, er widmete sich dem der Rechte, und verlegte sich nebenbei sehr auf die alten Sprachen. Gerade um diese Zeit fand die neue Lehre auch in Paris Anhänger, unter diesen war Calvin, der eben deßwegen sich flüchten mußte. Er kam nach Nerak zur Königin von Navarra. Von da begab er sich wieder nach Paris, wo ihn aber Verfolgungen zwangen, in Basel seine Rettung zu suchen. In dieser Stadt gab er seine „christliche Unterweisung" heraus, er bestreitet darinn nicht nur die Oberstelle des Papstes, sondern selbst das Ansehen und die Unfehlbarkeit der Concilien, und läßt nur 2 Sakramente, Taufe und Abendmahl, zu, die Messe ist ihm eine Entweihung und die Verehrung der Heiligen ein Götzendienst. Von Basel begab sich Calvin nach Italien, dann geheim nach Paris, und von da nach Genf, wo er und Farel die neue Lehre predigten. — Dort wurden die Taufsteine aus der Kirche geschafft, und bei der Communion bediente man sich des gesäuerten Brodes. Als dieß die Lausanner-Synode nicht bewilligte, verließen lieber beide die Stadt u. giengen nach Bern. Da die Bemühung des dortigen Magistrats, wie jene des Magistrats von Zürich ihre Zurückberufung nicht bewirken konnten, so begab sich Calvin nach Straßburg, wo ihn Bucer freudig aufnahm, der dort die evangelische Lehre predigte. Hier errichtete Calvin eine französische Kirche, und gab auch seine Lehre über das Abendmahl heraus, die von Luthers und Zwinglis verschieden war, endlich stimmte er aber doch letzterm bei. Im Jahre 1541 gelang es seinen Freunden, seine Zurückberufung nach Genf zu bewirken. Daselbst bildete er ein Consistorium, das halb aus Geistlichen und halb

aus Layen bestand, und für die Erhaltung der reinen Lehre und die Sitten zu wachen hatte. Dasselbe zog Jedermann, ohne Ausnahme, wegen des geringsten Vergehens, zur Rechenschaft, selbst Magistrats-Personen und Fremde waren nicht frei; so wurde Jakob Gruet enthauptet, weil er gottlose Briefe und unsittliche Verse geschrieben, und Michael Servet, auf seiner Durchreise, weil er in einem Buche, das aber weder in Genf geschrieben, noch gedruckt worden war, das Geheimniß der Dreieinigkeit angegriffen hatte, gar verbrannt. Calvin arbeitete unausgesetzt, und predigte fast täglich, es ist unglaublich, daß er einer solchen Anstrengung nicht erlag; die Genfer Bibliothek besitzt nur allein 2025 Predigten in Handschriften von ihm, und doch war er von sehr schwachem Körperbaue. Er hatte sich in Straßburg mit einer Wittwe verheirathet, als aber der aus dieser Ehe erzeugte Sohn gestorben war und die Mutter ihm bald nachfolgte, blieb Calvin im Wittwerstande. Das Gefühl für Freundschaft kannte Calvin gar nicht, und hatte keine andere Leidenschaft, als die, seinen Meinungen den Sieg zu verschaffen, dabei war er ungemein heftig, und ertrug keinen Widerspruch, daher seine Trennung von der lutherischen Kirche; denn als die Anhänger derselben mit seiner Lehre in Betreff des 10ten Artikels der Augsburgischen Confession, sich nicht vereinigten, so verwarf er diesen Artikel gänzlich. So beharrlich und eigensinnig Calvin war, so uneigennützig und genügsam war er auch, indem er durchaus keine Zulage zu seinem geringen Gehalte annahm. Calvin starb 1568.

Calvisius (Seth), Musiker und Chronolog im 16ten

Jahrhunderte, der Sohn eines Landmanns, geboren zu Gorschleben in Thüringen den 21sten Febr. 1556, gest. zu Leipzig den 23. Nov. 1617.

Camaldulenser, Mönchs-Orden, den der hl. Romuald zu Ende des 10ten Jahrhunderts stiftete, und ihm die Benedikter-Ordens-Regeln, jedoch mit einigen Zusätzen, gab. Die Ordens-Kleidung ist weiß.

Camayen, 1) Kupferstiche in getuschter Manier; 2) Gemälde in Einer Farbe, deren Mannigfaltigkeit durch sorgsame Schattirung hervorgebracht wird.

Cambaceres (Jean Jaques Regis de), Herzog von Parma, Prinz und gewesener Erzkanzler des franz. Reiches, Mitglied des Instituts, geboren 1753 zu Montpellier. Er hatte sich dem Studium der Rechte gewidmet, und beschäftigte sich zur Zeit der Revolution, in den Convent aufgenommen, mit dem Gerichts-Fache. Im Jahre 1793 erklärte er Ludwig XVI. für schuldig, machte aber dem Convent das Recht streitig, ihn zu richten. Er war es auch, der die Verrätherei des General Dumouriez zuerst anzeigte. Im Jahre der 1796 legte er einen neuen Plan zu einem bürgerlichen Gesetzbuche vor. Dieses Projet de Code civil wurde nachher die Grundlage des Code Napoléon. Am 19. Juni 1799 wurde er zum Justiz-Minister erhoben, und am 10. Dezember erhielt er die Stelle eines zweiten Consuls. Nach Napoleons Thron-Besteigung wurde er Reichserzkanzler, Großoffizier der Ehrenlegion, erhielt nach und nach fast alle fremden großen Orden, und wurde 1808 Herzog von Parma. Er hing Napoleon treu an und wurde nach seiner Rückkehr während der 100 Tage von Neuem Erzkanzler und Justizminister. Nach Napoleons zweitem Sturze traf

ihn die Verbannung von Ludwig XVIII., der ihm jedoch 1818 wieder die Rückkehr nach Paris gestattete, wo er den 8ten März 1824 starb.

Cambray, Cammerich, feste Stadt an der Schelde und dem Kanale von St. Quentin, ihre Citadelle ist eine der festesten in Europa. Hier residirt ein Bischof (vor der Revolution ein Erzbischof), welche Stelle der berühmte Fenelon, dessen Denkmal in der Cathedral-Kirche zu sehen ist, und sein berüchtigter Nachfolger Dübois bekleideten. Die Stadt hat 15,000 Einw. und bedeutende Fabriken. Daher kommt die unter dem Namen Cambray- oder Kammer-Tuch bekannte Leinwand. Hier wurde 1508 die Ligue gegen Venedig geschlossen, und 1549 der Friede mit Karl V.

Cambridge, die schlechtgebaute Hauptstadt der englischen Grafschaft gleiches Namens, mit 14,000 E. am Flusse Cham in Ostangeln, berühmt wegen ihrer Universität, die schon 630 von Siegbert, König der Ost-Angeln, errichtet worden seyn soll. Sie hat 13 Collegien, unter welchen das Trinite-College das wichtigste ist, die Universitäts-Bibliothek hat 100,000 Bücher und mehrere Handschriften, die des Trinite-College 15,000 Bücher. Die Universität zählte 1824 gegen 4000 Studenten. — Cromwell und Milton studirten in Cambridge. In dem Garten des Christ-Collége steht noch ein großer Maulbeerbaum, den der unsterbliche Sänger des verlornen Paradieses gepflanzt haben soll; der Stamm desselben ist mit Blei umzogen, um ihn vor dem Einflusse der Witterung zu sichern.

Cambronne (Pierre Jaques Etienne Baron), General, Comandeur der Ehrenlegion und Marschall de Camp, geb. 1770, machte unter der Revolution und

unter Napoleon alle Feldzüge mit, letzterer wollte ihn nach Latour d'Auvergne's Tode zum ersten Grenadier ernennen, was aber Cambronne ablehnte. Er war Chef der Jägergarde, als Napoleon abdankte, begleitete den Kaiser nach Elba, und kehrte auch wieder mit ihm zurück. Als der Sieg bei La belle Alliance sich bereits auf die Seite der Britten neigte, und diese die Garde zu capituliren aufforderte, antwortete er: „La Garde meurt, mais ne se rend pas.“ Man zog ihn nach der Schlacht unter den Gefallenen schwer verwundet hervor. Später wurde er vor ein Kriegs-Gericht gestellt, das ihn aber vollkommen lossprach, da er den Bourbonen noch keinen Eid der Treue geleistet hatte.

Cameen, geschnittene, kostbare Steine, wo das erhaben gearbeitete Kunstwerk eine andere Farbe hat, als der Grund.

Camelen, Göttinnen bei den Römern, welchen die Jungfrauen und Wittwen, welche sich verheirathen wollten, opferten.

Camellia, eine Pflanzengattung mit dunkelgrünem Kirschlorber ähnlichem, dickem und stark gesägtem Blatte. Bei uns ist die C. Japonica bekannt, welche wegen ihrer schönen sammtartigen, weißen oder rothen Blüthe, welche einer Rose gleicht, äußerst geschätzt wird, übrigens aber noch in sehr hohem Preise steht. —

Camelot, Kämelzeuch, ein aus den Haaren der Kämel-Ziege verfertigtes Zeuch.

Camera clara (helle Kammer), eine von Reinthaler erfundenes optisches Instrument, in welchem sich alle Gegenstände mit großer Bestimmtheit und Schärfe

abbilden. Sie ist bei hellem und trübem Wetter, bei Sonnen- und Mondschein zu gebrauchen. Camera lucida, ein in England erfundenes Instrument, das die gegenüberstehenden Gegenstände ganz der Natur getreu und in sehr verjüngtem Maaßstabe darstellt. Der Hauptbestandtheil ist ein Prisma. Wenn der Beschauer sich diesem nähert, so erblickt er das Bild des davor befindlichen Gegenstandes in größter Klarheit und vollkommener Schärfe des Umrisses auf dem untergelegten Papierbogen, und kann denselben mit geringer Mühe darauf abzeichnen, während die Umstehenden nur seine Zeichnung auf dem Papiere entstehen sehen. Camera obscura (finsterer Kasten), ein verschlossenes Zimmer, in welches das Licht nur durch eine kleine runde Oeffnung fallen kann, und in welchem sich die äußeren Gegegenstände derselben verkleinert darstellen.

Camerarius (Joachim I. eigentlich Leibhard), einer der größten Literatoren und Polyhistoren Deutschlands, der viel zu dem Fortschreiten der Wissenschaften im 16. Jahrhunderte beitrug, wurde zu Bamberg den 12ten April 1600 geboren, hörte in Leipzig den berühmten Crocus, und brachte es so weit, daß er in seinem 16. Jahre schon seines Lehrers Stelle, wenn dieser Krankheits halber nicht erscheinen konnte, versah. Im Jahre 1518 ging er nach Erfurt, wo er mit Coban Hesse in Verbindung trat, und 1521 zog ihn der Ruf von Luther und Melanchthon nach Wittenberg; letzterer schloß sich sogleich als Freund an ihn an, sobald Camerarius, 24 Jahr alt, sein erstes Werk, eine lateinische Uebersetzung einer Rede von Demosthenes, herausgab. Als er wegen des Krieges Wittenberg verließ, wurde er in Nürnberg Lehrer der griechischen und lateinischen

Sprache, und 1530 vom Senate daselbst zum Reichstage nach Augsburg als Abgeordneter geschickt, wo er mit Melanchthon an der Augsburger Confession arbeitete. Später erhielt er den Ruf an die Universität Tübingen, welche er von ihrem damaligen Verfalle wieder empor zu bringen suchte. Dieß ruhmvolle Streben und das Gelingen desselben bewogen die Herzoge Heinrich und Moriz von Sachsen, die Universität Leipzig durch ihn neu organisiren zu lassen. Camerarius folgte dem Rufe dahin um so eher, da er in Tübingen immer kränkelte, und längst sich wieder nach Sachsen und in die Nähe seiner Freunde gewünscht hatte. Im Jahre 1555 ging er aufs Neue als Abgeordneter nach Augsburg, und starb zu Leipzig an Stein-Schmerzen (1574). Die Kaiser Karl V., Ferdinand I. und Max II. hatten Camerarius persönlich geschätzt, ja letzterer ihn einmal nach Wien zu sich berufen und reich beschenkt. Unter seinen Werken nennen wir die „Elemente der Rhetorik“, die „Briefe“ und „die Biographie Melanchthons“. —

Camerarius (Joachim II.), des vorigen Sohn, geboren 1534, zu Nürnberg, einer der größten Aerzte und Botaniker seiner Zeit, hörte die berühmtesten Lehrer Deutschlands und Italiens in der Heilkunde, und promovirte in Bologna. Seit 1564 übte er seine Kunst in Nürnberg aus, wo er auch einen botanischen Garten anlegte, und den Magistrat vermochte, eine medicinische Lehranstalt zu stiften, welcher er bis an seinen Tod vorstand. — Die Pflanzen seines botanischen Gartens beschrieb er, und ließ sie trefflich abbilden, in s. Hortus medicus et philosophicus, Nor. 1588. Sehr bekannt ist auch sein Epitome Mathioli, dessen Figuren

aber dieselben sind, welche C. Geßner arbeiten ließ, und die Camerarius um 150 fl. erkauft hatte.

Camerarius (Rudolph Jakob), geboren zu Tübingen 1665, gestorben daselbst 1721, ein berühmter Botaniker, welcher die ersten Versuche über das Geschlecht der Pflanzen machte.

Camillus (Marcus Furius), Sohn des Furius Medullinus, der größte römische Feldherr seiner Zeit; er war siebenmal Kriegs-Tribun mit konsularischer Gewalt, fünfmal Diktator, mehrmal Interer und viermal Triumphator. Seine ersten Kriegsthaten übte er im Kriege gegen Veji aus, das die Hauptstadt eines feindlichen Völkerbunds war. Diese Stadt gelang es ihm mittelst eines unterirdischen Weges zu erobern, sein Triumph mit 4 Schimmeln und das Gesicht geschminkt, eine Ehre die nur den Göttern gebührte, erregte schon Aufsehen, aber dieß stieg noch höher, als er zu einem gethanen Gelübde für den Apollo den 10ten Theil der Beute zurückforderte, es wurde darauf für diesen Gott eine goldene Schaale gegossen, wozu die römischen Frauen all' ihr Geschmeide in den römischen Staatsschatz liefern mußten. Nach Veji's Besiegung trug er seine siegenden Waffen gegen die Bundesgenossin derselben, Falerii, eine Stadt wohl befestigt und wohl bemannt, die nach kurzer Belagerung ihm ein Zufall u. sein Edelmuth in die Hände lieferten. Ein Schullehrer daselbst hatte den verrätherischen Einfall sich beim Camillus groß zu machen, wenn er ihm die Söhne der edelsten Falisker zuführte, was die Stadt gleichsam zur Capitulation zwingen sollte. Da die Stadt nicht von allen Seiten noch belagert war, so

führte er die Schulknaben zum Thore hinaus, aber gerade in die Gegend, wo die Feinde standen, und bot sie dem Camillus an, aber was that dieser Edle? Er ließ dem Verräther die Hände auf den Rücken binden, den Knaben Ruthen geben, und ihn durch sie in die Stadt peitschen. Die Falisker, über solchen Edel-Muth erstaunt, öffneten nun dem Camillus die Thore. Da der Senat ihm erlaubte, das Schicksal der Besiegten zu bestimmen, legte er ihnen nur auf, seinen Kriegern den rückständigen Sold zu bezahlen. Die Römer, welche schon auf die reiche Beute in Falerii gehofft hatten, wurden darüber aufgebracht, besonders weil er seine eigene Macht so sehr zeigte, auch durchaus nicht zugab, daß ein Theil der Bürger in das alte feste, nun menschenleere Veji übersiedle, auch gieng laut die Beschuldigung über ihn in aller Mund, daß er den besten Theil der Beute selbst behalten; ja der Volks-Tribun Apulejus klagte ihn sogar deßwegen öffentlich an. Zorn erfüllt verließ Camillus das undankbare Rom, und beschwur die Götter, doch sein un dankbares Vaterland dafür zu züchtigen. Die Zuchtruthe kam mit Brennus (s. d.) Camillus, der in Ardea still dem Treiben der Dinge zugesehen hatte, setzte jetzt die Stadt in Vertheidigungs-Zustand. Eine Abtheilung Gallier, welche Ardea überfallen wollte, fühlte es bald, den Löwen in seinem Neste angegriffen zu haben, doch begnügte derselbe sich noch damit, bis die römische Besatzung in Veji und die übrigen römischen Plätze ihn baten, doch das Commando zu übernehmen. Kaum war dieß geschehen, stand gleichsam, als sei es durch Zauberkraft, ein Heer von 40,000 Mann da, mit welchem er nun die Gallier vor Rom bela-

gerte, und ihnen alle Zufuhr abschnitt. Als die Römer, die auf dem Capitol sich befanden, den Frieden von den Galliern erkaufen wollten, und Brennus Lippen eben das höhnende vae victis entfahren war, griff Camillus, der bei der Verhandlung auch gegenwärtig war, zum Schwerdte. Es war ein kurzer Kampf, beide Theile begaben sich zu ihren Kriegern zurück, Brennus, der sich in seinem Lager nicht sicher glaubte, wollte mit Hülfe der Nacht sich weiter zurückziehen, und eine festere Stellung nehmen, allein Camillus hatte ihm den Paß verrannt. Blutig stieg für die Gallier der Morgen herauf, beinahe alle wurden vernichtet. — Auch jezt gab Camillus nicht zu, da doch Rom in Asche lag, nach Veji zu ziehen. Bereits als ein 80jähriger Greis mußte er sich nochmal an die Spize eines Heeres stellen, indem wieder eine große Schaar Gallier gegen Rom im Anzuge war. Er schlug und zerstreute sie. Wie gegen die äußere Feinde, so kämpfte er auch gegen die im Innern Roms, besonders gegen die werdende Macht der Plebejer. Er starb, 365 nachdem er kurz vorher der Eintracht hatte einen Tempel erbauen lassen.

Camisarden, ein Spottname der Reformirten in den Sevennen, weil sie, um unerkannt zu bleiben, im bloßen Hemde bei den Steuer-Einnehmern erschienen, diese aus den Betten rissen, und mit den Steuerrollen um den Hals aufhängten. Die Regierung ergriff gewaltsame Maasregeln dagegen, und schickte Truppen; da standen die Camisarden, angefeuert durch einen jungen Bauern, Jean Cavallier, auf, und sezten sich zur Wehre, die geübten Heere der Marschalle von Montrevalls und Villars ärnteten statt Lorbern Schande

ein, so daß endlich letzterer sich gezwungen sah, mit den Camisarden zu unterhandeln; es wurde ihnen völlige Amnestie zu gesagt, und ihr tapferer Anführer als Oberster im königl. Militair angestellt. Da kamen plötzlich Briefe mit Geld aus Holland, welche die Camisarden zum Fortkampfe aufforderten, und ihnen Ludwigs XIV. Wort verdächtig machten. Die Unglücklichen ließen sich überreden, aber ihnen mangelte nun ein guter Anführer, mangelte Gemeinsinn, und als dieser endlich da war, war ihre Kraft bereits gebrochen, sie stürzten sich zwar begeistert auf die Feinde, aber ihr Häufchen war zu klein. Der Marschall Berwik überfiel ihre Häupter zu Montpellier und ließ sie rädern und verbrennen rc. Der Krieg endigte erst mit der Verwüstung der ganzen Provinz. Ihr früherer Anführer Cavalier war später, weil die Franzosen ihn haßten, in englische Dienste getreten, in welchen er als General und Gouverneur der Insel Jersei starb.

Camoens (Luis de), nicht nur der berühmteste Dichter der Portugiesen, sondern auch einer jener berühmten Männer, deren Verdienste erst der Nachwelt einleuchteten, wärend sie ihr Zeitalter verhungern ließ, wurde zu Lissabon um das Jahr 1554 geboren, und studirte in Coimbra. Seine feurige Liebe zu der Pallastdame Katharina von Attayde zog ihm die Ungnade des Königs zu. Aus Verzweiflung ging er unter das Heer, er dichtete mitten in der Schlacht, bei Ceuta raubte ihm ein Pfeil ein Auge. Als er nach Lissabon zurückkehrte, wurde er verkannt. Voll Unwillen schiffte er sich nach Indien ein, wo er ebenfalls in Verdrießlichkeiten gerieth und nach Macao verbannt wurde, daselbst dichtete er seine Lusiade. Endlich wurde er aus seiner

Verbannung zurückberufen, allein sein Schiff scheiterte, er rettete nichts als den Schatz seiner Gedichte, die er schwimmend über dem Wasser erhielt, Freunde mußten in Goa für ihn Bürgschaft leisten, daß er weiter fahren konnte. Da tagte für den Dichter ein Strahl des Glückes; der junge König Sebastian, dem er seine Lusiade gewidmet hatte, nahm sich um ihn an, allein dieser kehrte 1578 aus der Schlacht von Alcaçar nicht mehr zurück. Camoens blieb nun verlassen; ein treuer Sklave, der ihn aus Asien begleitete, bettelte des Nachts für ihn, endlich starb er in der größten Dürftigkeit in einem Hospitale (1579), er, der Dichter, dem seine Landsleute den Beinamen: „Der Große" beilegen. Fünfzehn Jahre später prangte zu seinem Angedenken ein prächtiges Denkmal. —

Campagna di Roma, ein Landstrich Italiens, der den größten Theil des alten Latiums umfaßt, jetzt ein Theil des Kirchenstaates, 15 deutsche Meilen breit, und 50 lang. Gewöhnlich versteht man darunter die wüste Ebene, welche bei Ronciglione oder bei Viterbo anfängt, und sich mit Inbegriff der pontinisischen Sümpfe bis Terracina erstreckt, in deren Mitte, halb verödet, die alte Hauptstadt der Welt liegt. Im Sommer ist die flache Gegend gar nicht bewohnbar, der Fieber wegen, es flüchten alle Landleute nach Rom. Die Hirtenvölker dieser Gegend haben ein furchtbares wildes Aussehen, man hielt sie eher für Tataren als Italiener. —

Campagna di Verona, ein steinigter Landstrich zwischen Verona und Ostia, wo Marius einst den Cimbern die große Niederlage beibrachte. —

Campanella (Thomas), dieser durch seinen Geist

und seine Lebens= und Leidens=Geschichte denkwürdige Philosoph, wurde den 5ten Sept. 1586 geb. Schon in seiner Jugend entfalteten sich seine Geistes=Kräfte. Mit 18 Jahren trat er in den Orden der Dominikaner, und wurde mit der Lehre des Tilesius und den Schwächen der aristotelischen Lehre bekannt. — Dadurch, daß er den Aristotelismus angriff, zog er sich heftige Feinde zu. Den Verfolgungen derselben zu entgehen, hielt er sich wechselsweise in mehreren Städten Italiens auf, Als er aber in seine Vaterstadt Neapel zurück kehrte, wurde er aufgehoben, und als Ketzer, ja als Staats=Verräther in den Gefängnissen Neapels volle 27 Jahre herum geschleppt, mußte unsägliche Qualen ausstehen, und öfters die Tortur leiden. Doch brach sein Geist nicht. Der Papst Clemens III. selbst, und die mächtigen Fugger, verwendeten sich umsonst um den großen Mann, erst dem Papste Urban gelang es, den Spaniern den Gefangenen zu entwinden, indem er ihn abverlangte, um ihn als Ketzer zu richten. In die Gefängnisse der Inquisition zu Rom gebracht, wurde Campanella aufs Beste verpflegt, ja später in Freiheit gesetzt, und vom Papste sehr wohlwollend behandelt. Doch war er in Rom selbst vor den Nachstellungen der Spanier, die über seine Freilassung äußerst aufgebracht waren, nicht sicher, er mußte sich verkleidet nach Frankreich flüchten, wo er von König Ludwig XIII. ehrenvoll empfangen wurde, und eine beträchtliche Summe als Jahresgehalt angewiesen erhielt. Später gieng er in das Dominikaner=Kloster St. Honore daselbst, wo er auch 1659 sein Leben in Ruhe beschloß. Er hat sehr viele Werke philoso=

phischen, theologischen, medicinischen und astrologischen Inhalts hinterlassen.

Campanien, der alte Name einer Landschaft Italiens, im jetzigen Königreiche Neapel, welche theils durch die Merkwürdigkeiten der Natur, z. B. den Vesuv, die phlegräischen Felder, den Avernus-See, theils durch ihre ungemeine Fruchtbarkeit einen besondern Reiz für die vornehmen Römer hatte, so daß sie die herrlichsten Landhäuser daselbst erbauten. Comä, Puteoli, Neapel, Herkulanum und Pompeji, Caprä und Salernum, endlich Capua, die Hauptstadt Campaniens, sind Namen, an welche die wichtigsten Erinnerungen geknüpft sind. — Die appische und lateinische Straße führten in das Innere dieser Landschaft, welche einen reizenden, verführerischen Aufenthalt darboth. Auch jetzt noch ist Campania oder Terra di Laboro die schönste und fruchtbarste Gegend von ganz Italien.

Campbel (Thomas), einer der vorzüglichsten brittischen Dichter unserer Zeit, zu Glasgow in Schottland 1777 geboren, lebt jetzt in Sydenham in England. Sein wichtigstes Gedicht ist: „Gertrud of Wyoming“, welches 1809 erschien.

Campe (Myth.), ein Ungeheuer, das am Tartarus die hinabgestürzten Titanen bewacht.

Campe (Joachim Heinrich), berühmter Schriftsteller, stammte aus einer Nebenlinie der Familie von Campe, und wurde 1746 zu Deensen im Braunschweigischen geboren, widmete sich der Theologie, und wurde 1773 bei dem Regimente des Prinzen Friedrich Wilhelm II., nachherigen Königs von Preußen, Feld-Prediger, 1777 Edukations-Rath in Dessau, 1786 herzoglich Braunschweigischer Schulrath und

Eigenthümer einer Buchhandlung, die bis dahin mit dem Waisenhause verbunden war; späterhin gab er dieselbe seinem Schwiegersohne, Vieweg aus Berlin, Besitzer einer Buchdruckerei und Spielkarten-Fabrik, dessen Offizin jetzt eine der berühmtesten in Deutschland ist. Im Jahre 1805 wurde er Dechant des Stiftes Skt. Cyriaci, und 1809 ertheilte ihm die theol. Fakultät zu Helmstädt das Diplom eines Doktors der Gottes-Gelahrtheit. — Die Kriegsepochen u. der Kummer über sein unterdrücktes Vaterland wirkten schädlich auf seinen ohnehin durch Alter geschwächten Geist, die späteren Jahre brachte er geschäftslos, meistens in seinem Garten bei Braunschweig zu, und starb den 22. Okt. 1818 im 72sten Lebensjahre. Campe hat sich vorzüglich durch seine Erziehungs-Schriften, welche die gelesensten und geschätztesten sind, großes Verdienst erworben. Unter seinen Kinder- und Jugendschriften befindet sich auch sein „Robinson der jüngere", der in alle europäischen Sprachen, sogar in die neugriechische übersetzt wurde, und sein „Theophron". Ein ausgezeichnetes Verdienst um die deutsche Sprache erwarb er sich durch sein „Wörterbuch der deutschen Sprache".

Campeche-Holz, das Holz eines Baumes, der an der Nordküste des mexikanischen Meerbusens in Amerika wächst, welches znm Violett-Färben und seit einiger Zeit auch wider die Ruhr gebraucht wird.

Camper (Peter), geb. zu Leiden am 11. August 1722, gestorben im Haag 1789, einer der gelehrtesten Aerzte und Anatomen des 18ten Jahrhunderts. In der Peterskirche zu Leiden steht sein einfaches

22 *

Denkmal aus Marmor. Merkwürdig ist seine „Abhandlung von den Sprachwerkzeugen der Affen“, worinn er darthut, daß dem menschenähnlichsten Affen durch einige Seiten-Säcke, welche die Natur an seine Luft-Röhre hieng, die Rede gleichsam verſagt sei.

Campettie, s. Wünschel-Ruthe.

Campo Chiaro (Herzog von), neapolitanischer Diplomat, war Hauptmann in der königl. Garde, blieb aber in Neapel, als die Franzosen dasselbe in Besitz nahmen. Joseph und Mürat erwiesen ihm großes Vertrauen, besonders zeichnete er sich als Gesandter am Wiener Kongresse aus, aber seines Königs Wankelmuth vereitelte alle Unterhandlungen des Herzogs. Nach der Revolution von 1820 wurde er Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nunmehr privatisirt er aber.

Campo Cassovo, s. Amselfeld.

Campo Formio, kleines Kastell und Vorstadt von Udine in Friaul, bekannt durch den Friedens-Schluß zwischen Oestreich und Frankreich den 17. Okt. 1797.

Campo Santo, Stadt im Herzogthume Modena am linken Ufer des Penaro, merwürdig durch die Schlacht zwischen den Spaniern u. Oestreichern, den 3 Febr. 1743.

Campomanes (Don Pedro Rodriguez Graf von) Minister, Direktor der von Philipp V. im Jahre 1785 gestift. königl. Akademie und Großkreuz des Ordens Karls III., geboren in Asturien den 1. Juli 1723, nützte seinem Vaterlande durch seine Schriften, die auch durch ganz Europa seinen Ruf verbreiteten. Die Akademie der schönen Wissenschaften zu Paris ernannte ihn zu ihrem Korrespondenten, so wie die philoso-

phische Gesellschaft zu Philadelphia auf Franklins Empfehlung zu ihrem Mitgliede. Die spanischen Schriftsteller erheben seine Talente, seine Rechtschaffenheit und seine Wohlthätigkeit; er ist auch dadurch berühmt, daß er den Grafen Aranda bei dem schwierigen Unternehmen, die Jesuiten aus Spanien zu vertreiben, unterstützte, und dem Gauner- und Bettler-Wesen, das in Spanien so häufig ist, entgegen arbeitete. Er starb den 3. Febr. 1802. Unter seinen historischen und geographischen Schriften befinden sich zwei mit Casiri gemeinschaftlich aus dem Arabischen übersetzte Capitel des Ebn al Awam über den Ackerbau, am meisten aber werden seine staatsökonomischen Schriften geschätzt. —

Campus Serenus, eine Ebene in Thracien, bekannt durch die berühmte Schlacht, in welcher Maximinus vom Licinius besiegt wurde.

Camuccini (Vincenzo Ritter), vielleicht der beste unter den jetzt lebenden Historienmalern, gebürtig aus Rom, wo er auch jetzt lebt. Im Jahre 1826 ertheilte ihm der König von Preußen den rothen Adlerorden.

Canäle, so nennt man vorzüglich die schiffbaren zum Behufe des Handels-Verkehrs im Innern der Länder angelegten, breiten, tiefen, und durch Hülf. der Schleißen überall horizontal gezogenen Wasser-Gräben, an welchen vorzüglich England, Frankreich und die Niederlande sehr reich sind.

Canaletto (Antonio), eigentlich Antonio Canale, ein berühmter Landschafts-Maler aus Venedig, geb. 1687, gestorben 1768.

Canaletto (Bernardo), eigentlich Ber.ardo Bel-

lotti, berühmter Landschaftsmaler, der viele Ansichten italiänischer Gegenden und Prospekte von Dresden lieferte. Er lebte in Dresden als Mitglied der Maler-Akademie, und starb 1780 zu Warschau, wohin er, um Parthieen aufzunehmen, gereist war.

Canarische Inseln, früher glückliche Inseln, eine Insel-Gruppe im Westen Afrikas, 20 an der Zahl, gehören dem Könige von Spanien. Ihre Produkte sind: Getreide, Südfrüchte, Wein, Orseille, Mastix, Zucker, Yams, Datteln, Baumwolle, Adler-Wurzel (zu Brod benützt), Pferde, Esel, Kameele, Maulthiere, Bienen, Canarien-Vögel ꝛc. Das vorzüglichste Erzeugniß dieser Eilande ist der Canarien-Sekt, ein süßer weißer Wein, von welchem jährlich über 40,000 Eimer ausgeführt werden. — Die Spanier entdeckten diese Inseln im vierten Jahrhunderte, und rotteten die Ureinwohner derselben aus. Die jetzigen Einwohner sind von spanisch. u normannisch., auch portugiesischem Blute (Heinrich der Seefahrer, Infant von Portugal, eroberte einige dieser Inseln, von wo aus er die unter seiner Leitung unternommene Entdeckungs-Reisen verfolgen ließ. Allein 1478 fielen alle Inseln in spanische Gewalt). — Die vornehmsten dieser Inseln sind: 1) Canaria mit 50,000 Einwohnern, wovon auf die Hauptstadt derselben, Palmas, 9500 gezählt werden. 2) Teneriffa mit den Städten St. Cruce 8400 Einw. Residenz des Gouverneurs, und Laguna mit 8000 Einw., der Sitz des Bischofs. 3) Ferro, von deren Mittagslinie gewöhlich die Grade gezählt werden, und 4) Palma mit einem Vulkane. Auch auf der Insel Teneriffa befindet sich ein sehr großer Vulkan, von dem aber äußerst selten Ausbrüche erfol-

gen, der 13,278 Fuß hohe Pico de Tende.

Canarien-Vogel gehört zum Finken-Geschlechte. Dieser Singvogel stammt von den canarischen Inseln, hat ursprünglich ein weißlichgelbes Gefieder, einen grünen Schwanz und grüne Schwungfedern, welche Farbe durch das Paaren der Vögel bei uns mit Distelfinken (Stieglitzen), Hänflingen und Zeisigen viele Abänderungen erleidet. Diese Vögel sind erst seit dem 15ten Jahrhunderte bekannt, vorzüglich stark werden sie im Tyrol und Schwarzwalde gezogen, von wo aus sie durch eigene Träger nach England, Rußland, ja selbst nach Constantinopel gebracht werden.

Candidat, ein Weißgekleideter, weil bei den Römern diejenigen, welche sich um ein Amt bewerben, in glänzend weißer Kleidung erschienen. In der protestantischen Kirche heißt Candidat ein Theologe, der seine Universitäts-Studien absolviert, und eine Anwartschaft auf eine Pfarre erhalten hat.

Candide, der Name eines berühmten und in der französischen Literatur Epoche machenden Romans von Voltaire, in welchem derselbe mit aller möglichen Geistes-Gewandtheit das System des Optimismus (s. d.) persifflirt, aber auch gegen die positive Religion ankämpft, er besticht darin gleichsam den Leser durch den Reiz seiner Darstellung.

Candirte Sachen heißen mit geläutertem und abgeklärtem Zucker überzogene Früchte, Blüthen rc., welche vorzüglich in Italien und im südlichen Frankreich ein starker Handels-Artikel sind.

Candis, der bekannte Zucker in großen Krystallen, welcher in scharfkantige Stücke bricht. Um denselben zu erhalten, läßt man den Zuckersaft in Ge-

fässen an Zwirnfäden krystallisiren. An diesen Fäden bilden sich die großen Krystalle, die kleinern schießen an den Seiten und am Boden der Gefäße an.

Canga Arguelles (Don José), Finanz-Minister des Königs von Spanien von 1820 bis zum März 1821. Er zeichnete sich schon bei den Cortes 1812 aus, wurde aber bei Ferdinands Regierungs-Antritt nach Penniskola verwiesen, jedoch 1815 wieder in Freiheit gesetzt. Bei Wiederherstellung der Cortes wurde er Finanz-Minister. Er machte zu dieser Zeit den Finanz-Zustand Spaniens bekannt, gab auch die trefflichsten Mittel an, wie dem daselbst immer grösser werdenden Deficit abgeholfen werden könne. Als der König nicht in seinen Plan willigte, legte er seine Stelle nieder, und flüchtete darauf nach dem Sturze der Konstitution nach England. —

Canisius, eigentlich de Hondt, ein niederländisches Geschlecht; daraus ist vorzüglich bekannt: Peter Canisius, geboren zu Nimwegen den 28. Mai 1521, trat zu Köln 1547 in den Jesuiten-Orden, lehrte die Theologie in Ingolstadt, Wien und Prag, und starb endlich zu Freiburg in der Schweiz in dem von ihm gestifteten Seminarium seines Ordens den 21sten Dez. 1597. Er war der erste Deutsche, der in den Jesuiten-Orden trat, den aber dieser trefflich zu Missions-Geschäften, vorzüglich aber zur Unterdrückung der Reformation zu benützen wußte, er war es, durch den in Oesterreich und Süddeutschland (die schwäbischen Reichsstädte und Würtemberg ausgenommen) die Reformation gehindert, und dieselbe, wo sie schon verbreitet war, wieder unterdrückt wurde, daher ihn die Protestanten, auf seinen Familien-Namen anspie-

lend, nur den österreichischen Spürhund nannten. Er ist der Herausgeber des katholischen Katechismus, der in dieser Kirche das wurde, was der kleine Katechismus Luthers in der evangelischen geworden ist.

Canitz, (Friedrich Rudolph, Freiherr von), Staatsmann und Dichter, geboren zu Berlin 1654, aus einem altadeligen Hause stammend, studirte die Rechte, und machte dann Reisen nach Frankreich und Italien. Von diesen zurückgekehrt, wurde er bei Churfürst Friedrich Wilhelm dem Großen von Brandenburg Kammer-Junker, dann Legations-Rath, und unter seinem Sohne Friedrich I., König in Preußen, geheimer Staatsrath, und während des Kongresses im Haag zugleich abgesandter Minister. Seine Mußestunden weihte er den Musen und den Freuden des häuslichen Lebens, die ihm auch an der Seite seiner berühmt gewordenen Gattin Dorothea (Doris), geborne von Arnim, in reichem Maaße zu Theil wurden. Er starb 1699 bewundert als Dichter, ob er gleich nie von seinen Gedichten hatte etwas drucken lassen. Seine Gedichte erschienen zuerst 1700.

Cannä, Stadt in der neapol. Provinz Puglia an der Mündung des Aufidus am adriatischen Meere, berühmt durch die Niederlage, welche die Römer 216 v. Chr. hier durch Hannibal erlitten, deren Folgen leicht, wenn sie der Sieger besser benützt hätte, Rom hätten ein Ende machen können. Die Römer hatten früher immer die Defensive ergriffen, da sie aber erfahren hatten, daß Hannibals Heer sich mit dem ihrigen an Anzahl der Truppen nicht mehr messen könne, so giengen sie von ihrem frühern Plane ab. Dieß war es, was Hannibal eben wollte. Hannibal be-

nützte seine Stellung so, daß bei beginnendem Angriffe der Wind den Römern den Staub entgegenwehen mußte, und diese daher seine flinken Operationen nicht bemerken konnten. Der römischen Reiterei hatte er die spanische und gallische, der der verbündeten die numidische Reiterei entgegengestellt. Hinter jeder derselben stand eine starke Abtheilung Fuß-Volk, er selbst aber mit dem übrigen Fußvolke und einiger Reiterei in der Mitte, gerade dem römischen Fußvolke gegenüber. Die leichten Truppen beider Heere machten den Anfang des Treffens, dann erfolgte der Angriff der römischen Reiterei. Der Kampf wurde heftig, und die Hitze zwang die Reiter, die Pferde zu verlassen und den Fußkampf zu beginnen. Hier erlagen aber die Römer ihren gewandten Gegnern; als das römische Fußvolk die Reuterei so gedrängt sah, wollte es dieser zu Hülfe kommen, zugleich trat aber das Fußvolk, das hinter der Reiterei Hannibals gestanden war, ebenfalls hervor, und es entstand nun ein gedrängter Kampf, dem Hannibal, plötzlich mit seinem Kern-Fußvolke und den Numidiern hervorbrechend, ein baldiges Ende machte. Der Consul Aemilius Paulus sank, auch die Prokonsule; was noch fliehen wollte, hieb die numidische Reuterei nieder. Der Verlust der Römer betrug über 60,000 Mann. Von den gefallenen römischen Rittern ließ Hannibal die Goldringe sammeln und schickte davon einige Scheffel als Zeichen des Sieges nach Karthago. Als die Hiobspost in Rom anlangte, rief alles schmerzlich: „Hannibal ante portas.“

Canneliren, in der Baukunst aushöhlen oder auskehlen.

Cannelirt, gereift, mit Reifen versehen, z. B. cannelirte Säulen sind solche, deren Schaft senkrechte Aushöhlungen hat, welche parallel fortlaufen.

Cannelirung, Hohlkehlung, ringförmige Vertiefung.

Cannemann (Elias), niederländischer Minister, Staatsrath und Mitglied der 2ten Kammer der Generalstaaten, erhielt 1805 durch Gogel die Stelle eines Graffiers (General-Sekretärs im Finanzfache). Nachdem Holland mit Frankreich verbunden worden war, versetzte man Cannemann in die Direktion der direkten Steuern im Depart. der Maas-Mündung, und als 1813 ein allgemeiner Volks-Aufstand in den Niederlanden erfolgte, stellte sich Cannemann an die Spitze der Patrioten, und verfaßte den Volks-Aufruf des sich konstituirenden General-Gouvernements am 21. November 1813 im Namen des Prinzen von Oranien. Im Jahre 1814 wurde er General-Sekretär der Finanzen, und setzte das alte System der indirekten Abgaben von 1805 an die Stelle des französischen Verwaltungs-Systems in diesem Fache. Zur Belohnung berief ihn der König in den Staats-Rath, und ernannte ihn später zum Liquidanten der alten holländischer Staatsschuld in Paris vom Jahre 1816 an, welches schwierige Geschäft er zu seines Monarchen Zufriedenheit vollendete.

Canning (Georg), einer der berühmtesten Männer der neuern Zeit, brittischer Staats- und Cabinets-Minister, der Sohn eines mittelmäßigen Dichters, geb. 1770 in Irland. Einige witzige Verse, im Sinne des Ministeriums, erwarben ihm Pitts Zuneigung, auch trug seine persönliche Anmuth und sein

Geist im Umgange nicht wenig zu seiner baldigen Beförderung bei. Schon 1793 wurde er Parlaments-Mitglied für New-York auf der Insel Whigt, und 1796 Unter-Staatssekretär. Er war es, der zuerst lebhaft für die Abschaffung des Sklavenhandels sprach. — Canning war eine Hauptstütze des Pittschen Ministeriums. Nach Pitts Tode verlor er seinen Einfluß, sobald aber Percival an Fox Stelle kam, wurde er Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Als solcher ließ er 1807 Kopenhagen bombardiren und die dänische Flotte gewaltsam fortführen. In Folge eines Streits über die von ihm veranlaßte Expedition nach Walcheren, schlug er sich mit seinem Gegner Castlereag, der diese Unternehmung mißbilligte, auf Pistolen. Er trat jetzt aus dem Ministerium, wurde aber 1812 von Liverpool zum Parlaments-Mitgliede erwählt. Im Jahre 1812 sprach er für die Emancipation der Katholiken. Dann wurde er Gesandter in Lissabon, wo er, weil kein Hof dort war, von London aus viele Neckereien auszustehen hatte, wofür ihn aber sein ausgezeichneter Empfang in Bourdeaux reichlich entschädigte. Im Jahre 1822 wurde er zum General-Gouverneur der Staaten der ostindischen Compagnie ernannt. Nachdem man den Marquis von Londonderry (Castelerag) entleibt gefunden hatte, trat Canning im Sept. 1822 als Staats-Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten ins Ministerium. Er gab das erste Beispiel zur Annerkennung der spanisch-amerikanischen Freistaaten. Darauf wurde er, ungeachtet der König selbst sein persönlicher Feind war, der regierende Minister. Mit Lord Wellington kam Canning bald in Reibungen, besonders als er entschie-

den für die Emancipation der Katholiken auftrat, die er vielleicht auch durchgesetzt haben würde, wenn ihn nicht ein schneller Tod hinweggerafft hätte (1827). Canning hatte sich 1800 mit einer Tochter des Generals Scott vermählt, die ihm ein großes Vermögen zubrachte.

Cano (Alopo oder Alexis), zugleich Maler, Bildhauer und Baukünstler, gewöhnlich nur der Michael Angelo Spaniens genannt, wurde 1608 zu Granada geboren, und war der Sohn eines Architekts. Im Jahre 1638 ernannte ihn der König zu seinem Hofmaler. — Einsmals fand er bei seiner Nachhausekunft seine Frau ermordet und sein Haus ausgeraubt. Er gab als Thäter einen Italiäner an, der sich geflüchtet hatte. Allein bald war die allgemeine Meinung mehr gegen den Gatten als den Flüchtling, denn man wußte, daß Cano auf diesen Italiäner äußerst eifersüchtig gewesen, aber auch mit einer andern Frau in Liebes-Verständnissen gestanden war. Cano wollte seine Verhaftung nicht abwarten, sondern entfloh, und gieng nach Valencia, wo er in einem Karthäuser-Kloster Zuflucht fand. Doch die einsame Karthause behagte Cano nicht, er kehrte nach Madrid zurück, und ließ sich daselbst verhaften, indem er sagte: „Excellens in arte non debet mori." Er wurde auf die Folter gespannt, jedoch in Berücksichtigung seiner Kunst, sein rechter Arm verschont. Er ertrug standhaft die Martern. — Darauf nahm ihn der König wieder in seine Gunst auf, ja er ernannte ihn sogar, als Cano Geistlicher geworden war, zum Racionero (Residenten) von Granada. Cano starb 1676, nachdem er noch ein frommes und musterhaftes Leben geführt hatte. Eigenthümlich war

seine unbegränzte Abneigung gegen die Juden, ja er weigerte sich sogar auf dem Sterbe=Bette noch die hl. Sterbsakramente von einem Geistlichen zu empfangen, der einem bekehrten Juden das hl. Abendmahl gereicht hätte.

Canosa, Stadt in Unter=Italien (Terra di Bari), berühmt durch die in ihrer Nähe befindlichen Gräber. Eine halbe Meile davon, in der Gegend, wo einst Hannibal die Römer schlug, findet man eine Menge derselben.

Canossa unweit Reggio im Herzogthume Modena, jetzt in Trümmern liegendes Bergschloß. Hier wurde die fromme Adelheid, Wittwe König Lothars von Italien, von Berengar II. belagert, als sie die Hand seines Sohnes ausgeschlagen hatte, und in den Vormauern dieses Schlosses mußte der stolze Kaiser Heinrich IV. drei Tage im Bußhemde warten, bis ihn Papst Gregor VII., der sich hier bei der Gräfin Mathilde befand, vorließ, und vom Banne freisprach (1077), eine zwar harte Behandlung, besonders in den Augen der jetzigen Welt, die aber an ihrer Grelle verlieren wird, wenn man bedenkt, daß so große Demüthigungen damals gewöhnlich waren. Heinrich ließ auch die Sachsen, als er sie zu sich berufen hatte, einige Stunden auf seinen Gnadenspruch warten, dann sah er sie höhnisch an, und ließ sie in Ketten schlagen.

Canova (Antonio, Ritter), geboren 1757 zu Possagno, einem Dorfe im Venetianischen, ein berühmter Bildhauer der neuern Zeit, der schon als Knabe Talent zum Modelliren äußerte; die erste Arbeit Canovas in seinem 17ten Jahre war eine Euridice in weichem Marmor. Theseus auf dem erschlagenen

Minotaurus sitzend, war das erste große Werk, das er in Rom verfertigte. Einige seiner trefflichsten Werke sind: das Grabmahl der Herzogin Christine von Sachsen-Teschen, sein Perseus, s. Napoleons Statue, die Statue Washingtons, der Erzherzogin Marie Louise, die Büste Papst Pius VII. und Franz II., Alfieris Grabmahl, und die aus dem Bade steigenden Charitinnen. Im Jahre 1802 wurde er vom Papste Pius VII. zum Oberaufseher aller römischen Kunstsachen ernannt, und zum Ritter des goldenen Sporns erhoben. Nach Napoleons zweitem Sturze forderte er auf des Papstes Auftrag die nach Paris gebrachten Kunstwerke wieder zurück. Im Jahre 1816 wurde sein Name vom Papste in das goldene Buch des Capitols eingetragen, und ein ihm von diesem Papste eingehändigtes Sendschreiben erklärte ihn für hochverdient um die Stadt Rom, und ernannte ihn zum Marchese von Ischi mit 3000 Scudi Gehalt. Canova starb den 13ten Okt. 1822 zu Venedig. —

Canstadt, Stadt in Würtemberg im Neckarkreise, an dem hier schiffbaren Neckar, mit 2800 Einwohnern. Es hat Tabaksfabriken, Cattundruckereien und guten Weinbau. An der Stadt befindet sich das Hirschbad. In der Nähe gräbt man römische Alterthümer, so wie aus dem Seeberge versteinerte fossile Knochen von dem Mammuth und andern Thieren einer vorgeschichtlichen Zeit aus. Im Jahre 746 hielt Karlmann zu Canstadt das große Landgericht, worauf er die widerspenstigen Herzoge von Alemannien und Bayern verurtheilte. —

Canstein (Carl Hildebrand von), Stifter einer Bibelgesellschaft, geboren 1667 zu Lindenberg, machte mehrere große Reisen, wurde dann Cammerjunker

des Churfürsten von Brandenburg, und diente als Freiwilliger in den Niederlanden. Eine Krankheit zwang ihn, die Kriegsdienste zu meiden, zugleich that er auch das Gelübde, sich nun ganz einem frommen Leben zu weihen. Der Wunsch, die Bibeln auch unter die ärmern Klassen hinreichend vertheilt zu sehen, führte ihn auf den Gedanken, die Bibel mit stehenden Lettern drucken zu lassen. Er starb 1719. — Dem Waisen-Hause zu Halle vermachte er sein Haus, seinen Antheil am Kupferbergwerke, und seine treffliche Bibliothek.

Cantabile. Dieses italiänische Kunstwort wird in der Musik in zweierlei Bedeutungen gebraucht: 1) nennt man alles dasjenige kantabil, was eine recht wohlgefällig fließende Melodie hat, und spricht in diesem Sinne von dieser oder jener vorzüglich cantablen gesangreichen Stelle eines Tonstücks, und zwar nicht allein eines vokalen, sondern auch instrumentalen, so, daß man auch wohl von cantabeln Stellen einer Klaviersonnate spricht, und von einem Violinisten sagt, er trage das Cantable schön vor. — 2) Wird das Wort Cantabile auch zuweilen als Titel-Ueberschrift von Tonstücken gebraucht, und bezeichnet dann ein Tonstück von mäßiger Bewegung und einfachem cantablem Vortrage. —

Cantal (montes Cellorum), franz. Gebirge, in dem davon benannten Departement, mit dem Mont d'Or, und gegen Südost mit dem Gebirge de la Marguerite zusammenhängend. Der größre Berg heißt vorzugsweise Cantal, und ist in seiner höchsten Spitze, dem Plomb du Cantal, 4904 Fuß über die Meeres-Fläche erhaben. Andere hohe Berge sind: der Mont Violent, und der Pui Marie. Diese Berge sind bis

im den Sommer mit Schnee bedeckt, biethen aber dann die schönsten Weiden dar, welche dem in den Sennenhütten (Burons genannt) bereiteten trefflichen Cantal-Käse das Daseyn geben. — Das Departement Cantal, ein Theil von Oberauvergne hat auf 105 Q. Meil. gegen 238,000 Einw., ist sehr gebirgig, und hat wenig Getreidebau, aber vortreffliche Vieh-Zucht, auch Kupfer-, Schiefer-, Marmorbrüche und gute Mineral-Quellen. Es ist in 4 Distrikte, Aurillak, Mauriac, Murat und St. Flour getheilt, welche 270 Gemeinden in 23 Cantons enthalten.

Cantate (vom italienischen Cantare), ein Sing-Stück mit Instrumental-Begleitung in welchem Betrachtungen und Gefühle über einen Gegenstand in verschiedenen abwechselnden Sätzen der musikalischen Darstellung angemessen entwickelt werden. — Auch wird das zum Grunde liegende Gedicht Cantate genannt. — Gegenstände sind anziehende Natur-Scenen, welche Empfindung erwecken, z. B. Jahreszeiten, oder eine anziehende Sage oder Geschichte aus dem menschlichen Leben. Eine Cantate kann daher erzählend, belehrend, betrachtend oder rein lyrisch seyn. —

Cantate, der 4te Sonntag nach Ostern. —

Cantèrbury, Hauptstadt der englischen Grafschaft Gent, in einem schönen Thale der Stone. Sie hat eine merkwürdige gothische Cathedral-Kirche, welche 514 Fuß lang, und 80 Fuß hoch ist, die Gestalt eines Kreuzes und 38 Altäre hat, an einem davon wurde der berühmte Erzbischof Thomas Becket (s. d.) 1170 ermordet), deren Erzbischof, Primas des Reichs, den König krönt, und die National-Synoden

ausschreibt, und gewöhnlich nicht hier sondern zu Lambeth-House bei London residirt. Der Bischof von London ist sein Provincial-Dekan, und der von Windschester, sein Kanzler, und jener von Rochester sein Kaplan. In der Umgegend wird vortrefflicher Hopfen in Menge erzeugt, und die Schinken von Cantérbury sind berühmt.

Cantariden, Pflasterkäfer, eine Käfergattung, wovon besonders Cantharis vesicatoria, die spanische Fliege, bekannt ist, die namentlich in Sicilien u. Spanien zu Hause ist, wie auch, besonders in trocknen Jahren, bei uns im Juni und Juli auf der Esche, dem Flieder, dem Geisblatte, dem Ahorn und der weißen Pappel vorkommt. Sie hat eine goldgrüne Farbe, und lebendig einen eignen widrigen Bisam-Geruch; getrocknet aber ist sie gewöhnlich geruchlos. Die Cantariden werden in der Arznei sowohl zu innerlichem als äußerlichem Gebrauche verwendet. Innerlich werden die Cantariden, da sie auf die Harn und Saamenwerkzeuge stimulirend wirken, oft zu schädlicher Neckerei mißbraucht. — Aus ihnen wird das Vesikator-Pflaster bereitet. — Das Cantariden-Gift gehört unter die schärfsten Thiergifte, es soll auch bei der Aqua tophana ein großer Theil dieses Giftes als Zumischung seyn.

Canton (Quanscheu-fu), große reiche und bevölkerte Hauptstadt der chinesischen Provinz Quanton, der einzige Ort, wohin jetzt die Europäer in China kommen dürfen. Es liegt an dem großen Strome Tao oder Tiger, aus welchem sich verschiedene Canäle in die Stadt und Vorstädte vertheilen, hat einige Meilen im Umfange, und nach einigen eine Million, nach

andern nur 250,000 Einw., wovon sehr viele in den 40,000 Sabanen oder Schiffen wohnen. Wegen der großen Hitze werden im Sommer die Straßen mit Tüchern überspannt. Canton ist wohlgebaut, und theilt sich eigentlich in die Neustadt, und die befestigte Alt-Stadt. Europäer dürfen die Stadt nur in verschlossenen Tragsesseln besuchen. In der Vorstadt aber haben sie ihre wichtigsten Handels-Niederlagen. — Die Ausfuhre Gegenstände sind: Thee, Firniß, Porzellain, Rhabarber, Seidenstoffe und Tusche. Der Handel ist meistens in den Händen der Engländer.

Canusium, eine uralte Stadt in Apulien, vom Diomedes gegründet, schon früher eine blühende Handelsstadt, die aber im 2ten punischen Kriege bedeutend litt, seit der Zeit sich nie mehr recht erhob, und in den Stürmen des Mittelalters unterging. Jetzt steht Canosa, ein Städtchen von 4000 Einwohnern auf dieser Stätte. —

Canz (Israel Gottlieb), Professor der Theologie in Tübingen, geboren den 26ten Februar 1690, gestorben 1753, war ein berühmter Philologe und Philosoph. —

Cap, Vorgebirge. Das Vorgebirge der guten Hoffnung wird gewöhnlich nur Cap genannt. Es liegt an der Südspitze Afrikas, und wurde zuerst 1493 von Bartholomäo Diaz entdeckt. Seine Entdeckung brachte auch die sichere Hoffnung einer baldigen Auffindung des Seeweges nach Ostindien mit sich, welche auch 1497 Vasco de Gama gelang, und eine Aenderung des Handels-Verkehrs zur Folge hatte. Die Portugiesen beachteten diesen Platz wenig, allein den Holländern war er schon von viel größerer Wichtigkeit, indem die

Schiffe nun hier Provision nehmen können. Der Schiffs-Chirurg Vantisbeck, legte die ersten Anlagen an, aber erst 1652 wurden die ersten Festungs-Werke angelegt. Das Klima ist hier äußerst mild, der Winter etwas kalt, der Sommer ziemlich heiß, aber nicht ungesund, die europäischen Bäume verlieren auf ein Paar Monate ihr Laub, die afrikanischen aber bleiben immer belaubt. — Gartenbau und Weinzucht blühen, (der Capwein ist einer der gesuchtesten Weine), und Getreide giebt es in Fülle, aber der Hottentotte ist zu träge viel zu bauen, und der Europäer denkt mehr auf den Handel. Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts ist das Cap brittisch, und beginnt nun immer mehr aufzublühen; die Capstadt zählt 16,000 Einw., die ganze Colonie aber 120,000 Bew., unter welchen freilich die Hottentotten und Neger die größere Anzahl ausmachen, die Einkünfte betragen 1,465,300 Thlr.

Capacität, in der Geometrie die Inhaltsfähigkeit eines gehöhlten Körpers. — In der neuern Theorie von der Wärme bedeutet Capacität das Verhältniß der Menge von Wärme-Stoff, welche in einem Körper eine bestimmte Veränderung seiner Temperatur hervorbringt, zu der Masse (dem Gewichte), oder nach andern auch zum Volumen desselben Körpers.

Capellen (Baron de), General-Statthalter aller niederländischen Provinzen in Asien. Er wurde 1808 vom Könige Ludwig zum Präfecten Ostfrieslands ernannt, dann aber zum Minister des Innern und zum Staatsrathe; vielleicht ist auch er es, der den König bewog, die Regierung niederzulegen, als er solche im Interesse der Niederländer nicht länger verwalten konnte. Unter Napoleons Regierung nahm Capellen

keine Dienste, wohl besuchte er aber seinen frühern Monarchen öfters. Als König Wilhelm die Niederlande bekam, war es eine seiner ersten Handlungen, den geachteten Minister sogleich wieder anzustellen. Nun ist er General-Statthalter aller niederländischen Provinzen in Asien. —

. Capello (Bianka), eine edle Venetianerin, verliebte sich in Buonaventuri, einen jungen Florentiner, aber so heimlich die beiden Liebenden die Sache auch trieben, so kam das Geheimniß doch zu den Ohren der Eltern des Mädchens. Diese ergriffen Maaßregeln, die aber die schlaue Bianka nur zu bald entdeckte. Die Liebenden sahen sich verloren, und ihre einzige Rettung war noch die Flucht, die sie auch und zwar mit Preciosen und Juwelen reichlich versehen, ergriffen. — Dieß wurde nicht sobald ruchbar, als der Raub des schönen Mädchens und der vielen Kostbarkeiten Bianka's Verwandte so in Wuth brachte, daß sie den Senat bewogen, den Verführer und Räuber verfolgen zu lassen, auch einen hohen Preis auf seinen Kopf setzten. Allein dieser war (für diese Mörder wenigstens) fest und sicher. Buonaventuri hatte sich nämlich in den Schutz des Herzogs Franzesko begeben, welchen derselbe aus Gefälligkeit gegen seine hübsche junge Frau ihm gern gewährte, besonders da er von ihr dafür Gegengefälligkeiten erwartete, auch war Bianka nicht so spröde, dieselben ermangeln zu lassen. Das neue Verhältniß zwischen dem Herzog und ihr wurde nach seiner Verheurathung, statt aufgelößt zu werden, noch enger. — Buonaventuri wurde hierauf Intendant, da er aber glaubte, wegen Abtretung seiner Gemahls-Rechte an den Herzog, noch mehr Gefällig-

zeiten zu verdienen, und zudringlicher wurde, so ließ der Herzog durch Meuchelmörder seinem Leben und seinen Ansprüchen ein Ende machen. Nach ihres Gemahls Tode wurde das Band Biankas mit dem Herzoge noch enger, ja sie brachte es dahin, daß derselbe nach seiner Gemahlin Ableben sie öffentlich ehlichte, u. zur Herzogin machte. Sie, die früher die Schande von Venedig genannt worden war, wurde jetzt als die Perle Venedigs gepriesen. Der einzige Schmerz war für ihren Gemahl, daß sie ihn mit keinem Sohne beschenkte. Plötzlich nach einer kurzen Zusammenkunft mit seinem Bruder dem Cardinal Ferdinando von Medicis starb der Herzog, und Bianka folgte ihm ein Paar Tage darauf nach, nicht ohne Vermuthung vom Cardinal vergiftet zu seyn, der sogleich seine geistliche Würden niederlegte und den Thron bestieg 1579.

Caper, ein Schiff, das in Kriegs = Zeiten von einem oder mehreren Privaten ausgerüstet wird, um feindliche oder neutrale Schiffe, welche dem Feinde Kriegs = Vorräthe zuführen, wegzunehmen. Die Authorisation (lettres de Marques) wird von der Admiralität gegeben, ohne dieselbe darf kein Schiff bei Strafe als Seeräuber behandelt zu werden, auf Kaperei ausfahren.

Capetinger, der Name des französischen Königs-Geschlechtes, das Europa 118 Souveraine gegeben hat, und mit kurzer Unterbrechung von 22 Jahren (von 1792 bis 1814) auf dem Throne Frankreichs sitzt. — Es ist das älteste legitime Haus unter den Thronen Europas. Desto auffallender ist sein Ursprung, was ein Hausmayer (Major domus) Pipin der Kleine gegen das königliche Haus der Merovinger einst unter=

nommen und ausgeführt hatte, indem er sich auf den Thron der alten legitimen Frankenkönige schwang, dasselbe wiederfuhr nach 200 Jahren seinem Geschlechte den Karolingern durch den mächtigen Grafen von Franzien Hugo Capet, der von den Franzosen nach Ludwigs V. Tode zum Könige erwählt wurde; zwar war noch ein Karolinger da, der Herzog Karl von Lothringen. Dieser wollte auch seine Rechte auf den Thron mit den Waffen geltend machen, was ihm seiner allbekannten Tapferkeit wegen vielleicht auch leicht gelungen wäre, hätte nicht der schändliche Verrath eines Bischofs ihn, statt auf den versprochenen Thron, in das Gefängniß Hugos gebracht. —

Capi Aga, am türkischen Hofe der Vorsteher der Verschnittenen. Er meldet alle, welche zum Groß-Vezier wollen, und führt auch die fremden Gesandten zur Audienz. Capigi heißen die Wächter des Serails (es sind ihrer gegen 400). Ihr Vorsteher heißt Capigi Baschi. Sie überbringen die Befehle des Sultans, unter andern auch die seidene Schnur. —

Capistran (Johann v.), geb. 1386 zu Capistrano im Königreiche Neapel, widmete sich zuerst dem Studium der Rechte, dann aber dem der Theologie, zu welchem er noch ascethische Strenge gesellte, und besonders durch seinen Feuereifer gegen die Religions-Sekten sich auszeichnete, daher Nikolaus V. ihn als Legaten nach Deutschland sandte. Von da ging er nach Mähren und Böhmen, wo er gegen die Hussiten predigte, und durch seinen Eifer und die Kraft seines Vortrages (er war zwar lateinisch, aber ein Dolmetscher übersetzte ihn), den er durch eine lebhafte Geber-

densprache noch eindringender zu machen wußte, bekehrte er viele Tausende der Hussiten, obgleich der Reichsstatthalter Georg Podebrad ganz wider ihn eingenommen war, und nicht nur seinem Bekehrungs-Geschäfte hinderlich war, sondern sogar in den meisten Städten seine Aufnahme verbot. Capistran durchreiste darauf Polen und Schlesien wo er überall, wie ein Apostel aufgenommen wurde. In Breslau war gerade vor seiner Ankunft auf mehrere Juden der Verdacht wegen Entehrung konsekrirter Hostien gefallen, die Breslauer wählten daher ihn als Inquisitor. Capistran ließ 40 der Verdächtigen foltern, und als die Unglücklichen, vom Schmerz gezwungen, bekannten, so ließ er sie alle verbrennen. Dieß war ein Zeichen zu einer allgemeinen Judenschlacht, die durch ganz Schlesien wüthete. Zu eben dieser Zeit machte Muhamed I. bedeutende Eroberungen; umsonst schrie die alte Kaiserstadt um Hülfe, umsonst predigte der Papst einen Kreuzzug, umsonst schrieb der Kaiser Friedrich III. die Schlafhaube denselben aus, man hatte überall taube Ohren, und der Kaiser seinen Beinamen nicht umsonst. Konstantinopel fiel, und drohend stand der Türke an der ungarischen Gränze; da predigte auch Capistran das Kreuz, er wollte der Verdorbenheit des Volkes entgegenarbeiten, und Feuer für das Christenthum in die Seelen gießen, was ihm auch trefflich gelang, es flogen Kartenspiele und Würfel in das Feuer, und die gläubige Welt umstand den eifrigen Prediger, und forderte ihn auf, sie zu führen. Der Kaiser hatte kein Heer zusammengebracht, der Franziskaner aber zog mit 60,000 Mann dem Erbfeinde der Christenheit entgegen. Eben stand Muhamed drohend vor Belgrad, der

tapfere Feldherr Hunniades konnte ihm nur 10,000 Mann Ungarn entgegenstellen, und hatte die Festung schon aufgegeben, nicht so aber der Mönch; das geübte Kriegs-Heer war gewichen, aber die Menschen-Masse Capistrans, Mönche, Bauern, Handwerker u. Räuber, bot ihre Brust dem Feinde dar, der mit 150,000 Mann sie zertretten zu können glaubte. Aber er irrte sich, Capistrans Leute trotzten jedem Ungemache, und der Tod schien ihnen die Palme des ewigen Lebens zu bringen. — Die Besatzung aus der Stadt begab sich in das Schloß zurück, aber Capistran verließ sie nicht, aus den Händen seiner Ungeübten ergoß sich der Tod in Pfeilen, Steinen, in siedendem Oele, Feuerbrändern ꝛc. auf die anstürmenden Türken, der Sturm wurde abgeschlagen, und siegjauchzte Capistrans tapfere Schaar. Der Feldherr staunte über des Franziskaners und seiner Leute Tapferkeit. Da er Hinterhalt der Türken fürchtete, so verbot er das Verfolgen des Feindes, aber die Sieges-Lust riß doch eine Schaar der Kreuzfahrer mit sich fort einem fliehenden Haufen nach. Dieß wollte Muhamed, ein Hinterhalt sollte ihr den Tod bringen, aber Muhamed hatte die Grube für sich selbst gegraben. Schon war die begeisterte Schaar umringt, schon zeigte sich ihr der Tod in vielerlei Gestalten, da erschien als ein rettender Genius ihr begeisteter Führer. Von einem Thurme aus hatte er ihre Gefahr ersehen, er und seine ganze Schaar eilte zur Rettung der Brüder herbei, gefolgt vom tapfern Feldherrn und seinen Kriegern. Schrecken durchbebte die Türken. Es entstand ein mörderischer Kampf, aus dem der schönste Sieg erblühte. Muhamed floh, er, der gewohnte Sieger, hatte mit seinem ungeheuern Heere

durch eine begeisterte kleine Schaar eine große Niederlage erlitten, die dem Halbmonde, „bis hieher und nicht weiter“ gesagt hatte. Durch Capistran war Ungarn, ja wohl das ganze christliche Europa vom drohenden Türkenjoche befreit. Der glorreiche Tag (6. August) der Rettung Belgrads wurde vom Papste zu einem allgemeinen Kirchenfeste erhoben und das Fest der Verklärung Christi genannt. Diese große That beschloß die übrigen des thätigen Mannes. Der Gift-Hauch des Schlachtfeldes hatte ihm ein Fieber zugezogen, er drückte noch seinem Sieges-Gefährten, dem Helden Hunniad die Augen zu, und folgte ihm den 23. Okt. 1456 nach. Der König von Ungarn und der Graf von Cillen besuchten ihn an seinem Sterbelager. Diesem soll er sein schreckliches Ende, jenem das künftige traurige Schicksal des Ungerlandes vorhergesagt haben. — Capistran wurde von Alexander VIII. 1690 heilig gesprochen, und ihm der 23. Okt. als Gedächtniß-Tag geweiht.

Capitän, der Befehlshaber einer Compagnie. Im Mittelalter hatte es die Bedeutung von Feldherr oder Feldhauptmann. Ein Schiffscapitän hat ein Schiff zu befehligen. General-Capitän ist in Spanien der höchste Befehlshaber über die Landtruppen, in den Colonien auch der General-Gouverneur.

Capitolium, die Burg des alten Roms stand auf dem capitolinischen Berge, dem kleinsten der 7 Hügel Roms, der früher auch der tarpeische hieß. Seine Erbauung fällt in die Zeit des Königs Tarquinius Priscus, vollendet wurde es aber erst in den ersten Zeiten der Republik. Im Bürgerkriege unter Marius und Sulla wurde dasselbe eingeäschert, aber vom Senate

wieder erbaut. Das nämliche Schicksal hatte es noch zweimal. Vespasian und Domitian stellten es wieder her, aber dießmal mit einer Pracht, die kaum zu beschreiben ist. Das Gebäude bestand eigentlich aus drei Tempeln, welche dem Jupiter, der Juno und der Minerva gewidmet waren. Die Statue des Jupiters war von Gold und Elfenbein verfertigt. Das Dach des Tempels bestand aus Erz, Q. Catulus ließ dasselbe vergolden. Von eben solcher Beschaffenheit war auch die Pforte, die Vergoldung allein soll 12 Millionen Thaler gekostet haben. Auf dem Giebel stand ein Viergespann von vergoldetem Erze. Der Tempel selbst enthielt eine unermeßliche Menge der prächtigsten Geschenke. Die wichtigsten Staats-Acten, eben so auch die sibyllinischen Bücher, wurden in demselben aufbewahrt. Aber alle diese Pracht stürzte der Fanatismus, so wie die Stürme der Völkerwanderung in ihr voriges Chaos. Auf den Ruinen des Capitols steht das neue Capitol, ein zwar ebenfalls dem Anscheine nach prachtvolles Gebäude, nach dem Risse Michael Angelos aufgeführt, übrigens aber gehört es doch unter die minder vorzüglichen Werke dieses Künstlers. Auf den Ruinen des Tempels des Jupiter Capitolinus, der sonst an Pracht alle Kunstwerke der Welt übertraf, steht jetzt ein Franciskaner-Kloster und braune Mönche betteln da, wo sonst goldene Geschenke gebracht wurden. —

Capo d'Istrias (Johann Graf von), geb. zu Corfu 1780, der Sohn eines Arztes, der 1821 als Senator in Corfu, 80 Jahre alt, starb. Er trat in russische Dienste, und wurde anfangs im Büreau des Grafen Romanzow angestellt, dann aber zu diploma-

tischen Geschäften verwendet. Der Kaiser Alexander zog ihn zu den wichtigsten Staats-Verhandlungen, und machte ihn zum Staats-Sekretär in dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Er wurde Großkreuz des Wlademir-, Ritter des St. Annen-, Groskreuz des kaiserl. österreichis. Leopold- und des königl. preußis. rothen Adler-Ordens. Im Jahre 1813 wurde er Gesandter in der Schweiz, dann Bevollmächtigter beim Congresse in Wien, auch unterzeichnete er 1815 als k. russischer Bevollmächtigter den Pariser Vertrag. Darauf begab er sich zu seinem Monarchen nach Petersburg zurück, wo er an den Geschäften des Staatsraths den thätigsten Antheil nahm. Bekannt sind seine Bemühungen um die Wiederherstellung der Republik der jonischen Inseln, für die Aufrechthaltung der Staats-Religion gegen die Umtriebe der Jesuiten und für die Befreiung der Griechen vom türkischen Joche. Als aber Rußland den Aufstand der Griechen mißbilligte, und Stroganoff seinen Gesandschafts-Posten in Constantinopel verließ, trat auch Graf Capo d'Istrias von allen Geschäften zurück, und privatisirte seither in Genf. Der Eifer aber, welchen er für die Befreiung der Griechen gezeigt hatte, war zu groß und für Griechenland zu wichtig, als daß er hätte diesem Lande vergessen bleiben können, die Griechen erkannten nur zuwohl des Grafen Verdienste, wie auch das Ansehen, in welchem er bei den Mächten Europas stand, und trugen ihm daher die Präsidentschaft Griechenlands an, eine zwar äusserst ehrenvolle, aber in jenem Zeitpunkte und bei jenen verwickelten Umständen sehr gefährliche Stelle, welche er nach langem Bedenken und erst nach Erlaub-

niß seines Kaisers 1827 annahm. Die Wahl der Griechen hätte auch nicht leicht auf einen klügern und einsichtsvollern Staats=Mann, als den Grafen Capo d'Istria fallen können, und wenn einer die Befreiung Griechenlands vom türkischen Joche bewirken kann, so ist gewiß er es. Es scheint auch dieser Zeitpunkt, da Frankreich sich für Griechenland verwendet, was vermuthlich sein Werk ist, nicht mehr zu ferne zu liegen.

Cappernstrauch (Capparis spinosa). Seine Blumenknoten werden mit Salz und Essig eingemacht, und zum Fleisch, Ragout rc. gegossen. — Als Surrogat dienen die Capuziner Cappern oder Blumenknoten der indianischen Kresse, verdächtig aber sind die der Butter=, Dotter= u. Schmalzblume. Manche Kappern sind sogar vergiftet, indem man ihnen durch das Stehenlassen in Kupfergeschirren oder durch Kupferspäne ein lebhafteres Grün mittheilt, was aber ein blanker Stahl am besten anzeigt, welcher in eine solche warme Cappern=Brühe gelegt, bald rothkupferig anlaufen wird.

Capra, s. Ziege.

Capri, kleine Insel am Eingange des Golfs von Neapel, besteht aus zwei Kalkbergen und einem gut angebauten Thale. Oel, Weinbau und Wachtelfang (der dem Bischof gehört) und Fischereien beschäftigen die 3000 Einwohnern derselben. Durch eine Felsenwand ist von Capri getrennt Anna Capri, 1600 Fuß hoch, mit 3500 Einwohnern, wohin man auf einer Felsen=Treppe von 522 Stufen gelangt. Bei den Römern hieß Capri Capreä. Augustus ließ sie zu einem Orte des Vergnügens einrichten, sein Stiefsohn Tiberius verlebte hier die letzten 7 Jahre seines Tyrannenle=

bens in schändlicher Zügellosigkeit. Noch sieht man die Steine seines Palastes.

Cappriccio, Launenstück, minderregelmäßiges Tonstück, insbesondere mit sehr schwierigen Passagen. —

Capsicum, eine Pflanzengattung aus der Familie der Solaneen. Bei uns ist besonders bekannt die einjährige Zierpflanze C. annuum, der span. Pfeffer, dessen Saamen-Staub Brennen erregt. Auch dient der Saame zur Verfälschung des gemahlenen Pfeffers, der oft nur aus etwas Pfeffer besteht, und dessen übrigen Theile gebranntes Brod und spanischer Pfeffer sind.

Capua, die alte Hauptstadt des so gesegneten Campaniens, wo aber Weichlichkeit und Schwelgerei frühe Eingang fanden, die auch auf die Bergvölker, welche sich der Stadt bemächtigt hatten, übergiengen. Nach dem samnitischen Kriege wurde Capua eine Bundes-Genossin Roms, ja es bekam sogar das Bürgerrecht, aber als die Schlacht bei Canná der Römer Macht ein Ende zu machen gedroht hatte, trat Capua zu Hannibal über, der daselbst sein Winterquartier hielt, wo aber auch seine Krieger verweichlichten. Als Hannibal weiter gegen Süden zog, schlossen es die Römer ein, und Hannibal vermochte weder die Werke derselben zu stürmen, noch selbst durch seinen Zug gegen Rom die Römer aus ihrer festen Stellung zu locken; der Hunger zwang endlich die Stadt zur Uebergabe. Die Sieger wütheten furchtbar, und führten den grösten Theil der Bürger als Sklaven mit sich fort. Cäsar bevölkerte die Stadt aufs Neue, die so schnell erblühte, daß Cicero, wiewohl übertrieben, sie wenige Jahre später, ein zweites Rom nannte. — Im Jahre 456

zerstörten sie die Vandalen unter Genserich. Im J. 840 verwandelten sie die Saracenen in einen Aschenhaufen. Hierauf bauten sich die Capuaner auf dem Hügel Triflisco an, jedoch schon 15 Jahre nach der Erbauung dieser neuen Stadt wurde sie wieder eine Beute der Flammen. Die Einwohner bauten sich dann wieder im alten Capua an, das Kastell derselben wurde von Kaiser Friedrich II. erbaut, und zwar nach eigener Zeichnung. Es war im Mittelalter einer der festesten Plätze, noch jetzt sieht man daselbst die metallene Statue dieses großen Hohenstaufens, welche aber eine Frevelhand von Mürats Soldaten des Kopfes beraubte. Jetzt ist Kapua die Hauptstadt der Terra di Lavoro, die Zahl der Einwohner beträgt 8000 Menschen. Die Luft ist in den Sommermonaten wegen des in der Umgegend der Stadt selbst befindlichen Schmutzes ungesund, und das Wasser kaum trinkbar.

Caput mortuum, (Todtenkopf), ein technischer Ausdruck in der Chemie für den Rückstand in der Retorte, welchen man bei trockenen Destillationen erhält, weil er bei Fortsetzung derselben keine flüchtige Substanzen mehr gewährt.

Carabus, Laufkäfer. Es giebt ihrer bei 700 Arten, welche sich größtentheils von andern Insekten nähren. In Gärten sind die grüngelben wie Gold glänzenden Laufkäfer, die, wenn man sie anrührt, einen ätzenden, brennenden Saft von sich spritzen, sehr nützlich, indem sie vorzüglich auf Würmer, Raupen und andere schädliche Käferarten Jagd machen, und sie vertilgen. —

Caracalla (Antonius Bassianus), der älteste Sohn des Kaisers Alexander Severus, geboren 188

zu Lyon, wurde als 15jähriger Knabe schon von seinem Vater als Reichsgehülfe aufgenommen, trachtete ihm aber auch schon nach dem Leben. Nach Severus Tode folgte er ihm mit seinem Bruder Geta gemeinschaftlich in der Regierung. Beide Brüder haßten sich aber von Jugend auf, der sanftere Geta suchte das Volk und die Soldaten zu gewinnen, drang auch auf eine Theilung des Reiches; diese hintertrieben jedoch die Senatoren, und selbst seine Mutter, welche hoffte, daß eine Versöhnung zwischen beiden Brüdern das Beste sein würde. Wärend sie mit Caracalla sich deßhalb besprach, stürzten Hauptleute in das Zimmer, und auf Geta los, dieser warf sich in seiner Mutter Arme, in welchen er durch die Mörderstöße der Hauptleute sank. Der Ermordung des Bruders ließ auch Caracalla, die der Anhänger desselben, 20,000 an der Zahl nachfolgen. Der berühmte Rechtsgelehrte Papinian sollte diesen Mord vertheidigen, da er sich aber dessen weigerte, so büßte er seine Weigerung mit dem Tode. Um jedoch das Volk etwas zu sühnen, ließ Caracalla den Geta unter die Götter versetzen. Aus Habsucht gab er allen freien Bürgern des Reiches das römische Bürger-Recht. Nun fing seine Tyrannei auch an sich mit Thorheit zu verbinden. Er begab sich nach Troja, wo er Achilles Grab besuchte; und um sich den Schmerz, den dieser um Patroklus gehabt, recht vorstellen zu können, vergiftete er seinen liebsten Freigelassenen, Festus. — In Gallien übte er Grausamkeiten aller Art, eben dieß wollte er auch in Deutschland thun, wo er zugleich den Lorber um seine Stirne zu winden hoffte. Er zog daher über den Rhein ins Kattenland, aber die Katten waren eines solchen Gastes

ungewohnt, statt daß sie ihm die Mahlzeit zahlen sollten, ließen sie ihm dieselbe sich zahlen, sie schnitten ihm den Rückzug ab. Da Caracalla vor sich nur Wälder sah, im Rücken aber die Feinde hatte, und der Mangel an Mundvorrath sich laut äußerte, so durfte er noch froh seyn, daß sie, freilich gegen eine große Summe Goldes, einen solchen Vogel wieder aus dem Netze entfliegen ließen. Darauf zog er nach Allemannien als Bundesgenosse, und ließ Festungen darin erbauen. Einsmal ließ er die junge Mannschaft der Allemannier zusammenrufen, vorgeblich um sie in seine Dienste aufzunehmen, in der That aber, um sie durch sein Heer niederhauen zu lassen. Wegen dieser Großthat hielt er in Augsburg einen Triumph, und nahm den Namen Allemannicus an. In Dacien erfocht er einige Vortheile über die Gothen; zwei Könige aber, treue Bundesgenossen der Römer, ließ er zur Audienz kommen und gefangen setzen, darauf nahm er ihre Länder. Alexandrien hatte Spöttereien über ihn ergehen lassen, diese wollte er bestrafen. Wärend er Alexanders Grabmahl besuchte, dem er seinen großen Schmuck beilegte, ließ er die Einwohner niedermetzeln und schaute dem Blutbade von dem Serapis Tempel zu. Darauf plünderte er Parthien, zog aber wieder ohne einen gewaffneten Feind gesehen zu haben, ab, worauf er in Rom einen Triumph hielt. Als er nochmal gegen die Parther ziehen wollte, wurde er, als er eben eines natürlichen Bedürfnisses wegen, sich von seinem Gefolge in einem Walde entfernt hatte, von einem Präfekten, Namens Martialis ermordet. — Alles athmete auf, als man des Tyrannen Mord erfuhr, aber seine Krieger, die er übermäßig be=

schenkt hatte, wurden über seinen Tod beinahe wahnsinnig, und verübten die größten Grausamkeiten. —

Caraccas, s. Venezuela.

Caraccioli (Marquis de), bekannt durch seine Verbindung mit Encyklopädisten, besonders Marmontel und d'Alembert, geb. 1711, gest. als Vicekönig von Sicilien 1789 in Palermo.

Caraccioli (Francesco), zeichnete sich 1793 bei Toulon als Befehlshaber der neapolitanischen Flotte aus. Im Jahre 1798 führte er die neapolitanischen Kriegsschiffe nach Palermo, wärend der König mit Nelson dorthin fuhr. Der Hof behandelte den verdienstvollen Mann mit Verachtung, und gab ihm zu verstehen, man brauche ihn nicht mehr in Sicilien, er solle nur nach Neapel zurückgehen. Dieß that er auch, und diente der parthenopolitanischen Republik, indem er mit wenigen Schiffen einen Landungsversuch der sicil. englischen Flotte abschlug. Als Ruffo 1799 Neapel einnahm, wurde Caraccioli kapitulationswidrig verhaftet, zum Tode verurtheilt, an den Mastbaum seiner Fregatte aufgehangen und ins Meer geworfen. Sein Tod ist ein Flecken in Nelsons Ruhm.

Caracten, Masquen, die nicht im Domino, sondern in der Tracht gewisser Stände erscheinen, also eine Art von Charakter-Masquen.

Caraffa (Michael), einer der berühmtesten jetzt lebenden Tonsetzer, geboren 1787 zu Neapel. Unter seinen Opern hat die „Gabriele de Vergy", den meisten Beifall gefunden.

Caraibische Inseln, der Name der kleinen Antillen von ihren Urbewohnern den Caraiben, die aber größtentheils ausgerottet worden sind, und von

welchen nur einzelne Familien noch leben. Die alten Caraiben waren roh und kriegerisch, bei ihnen war es Sitte, die gefallenen oder gefangenen Feinde zu schlachten und zu verzehren. Von den jetzt noch lebenden befindet sich ein Theil auf St. Vincent, und auf Dominiko, vorzüglich aber in Guiana in Südamerika, wo sie durch entlaufene Negersklaven verstärkt, im offenen Kriege mit den Kolonisten leben. Auf St. Vincent giebt es auch schwarze Karaiben, aus einer Vermischung von Negersklaven mit karaibischen Weibern entstanden. Ihre Anzahl beläuft sich auf einige Tausend Familien, die sich aller Anstrengung der Engländer ungeachtet, mittels Gewalt der Waffen im freien Besitze ihres Antheils der Insel erhalten. —

Caraiten oder Caräer, bei den Juden solche, welche die Tradition des Talmuds verwerfen, und sich nur allein an die Buchstaben der Schrift halten, im Gegensatze zu den Rabbaniten.

Caraman (Victor Riquet, Graf von), Chef dieser alten und durch ihren Antheil am Baue des Languedocer Kanales berühmten Familie, emigrirte 1791, darauf bedienten die Bourbonen sich seiner zu diplomatischen Missionen. Nach Wiedereinsetzung des Königes wurde er Ambassadeur am Berliner Hofe, und das Jahr darauf Pair. Im Jahre 1816 wurde er Ambassadeur am Wiener Hofe, der König von Preußen hatte ihm den rothen Adler Orden ertheilt. Viktor's Bruder Francois, geb. 1771, hat als Erbe des Prinzen von Chymai diesen Titel angenommen. Er verheiratete sich 1805 mit der ehemaligen Madame Tallien.

Carascosa (Michaele, Baron), neapolitanischer General, diente zuerst bei der neuerrichteten partheno-

politanischen Republik, dann in Spanien. Mürat erhob ihn von Stufe zu Stufe. Im Jahre 1814 befehligte er eine Truppen-Division, die mit den Oestreichern gegen die Franzosen zu Felde stand. Im Jahre 1815 führte er eine Armee-Division gegen die Oestreicher, und unterzeichnete dann die Capitulation von Cassalanza. Bei der Insurrektion von 1820 war er am längsten dem Könige anhängig. Bei der Invasion der Oestreicher sollte er die Straße von Terracina nach Neapel decken, allein die Oestreicher umgiengen ihn. Sein Heer zerstreute sich, und er selbst flüchtete nach England, wo er jetzt als Verbannter lebt. Er schrieb: „Mem. hist. polit. et milit. sur la revolut. du roy. de Naples en 1820. London 1823.

Caravaggio (Michael Angelo Amerighi oder Morigi, genannt Michael Angelo da), geboren zu Caravaggio 1569, von welchem Orte er, wie Caldara (s. d.) seinen Namen nahm, auch er war anfänglich Handlanger bei den Maurern, wie dieser, arbeitete auch als Maurer-Geselle; doch bald zog ihn das Studium der Malerei an, auf welches er sich in Mailand und Neapel verlegte. In Rom erregte er Aufsehen, und wurde Erfinder einer eignen Manier; Manfredi, Valentin und Ribeira ahmten dieselbe am meisten nach. Mit der Kraft und Wahrheit des Halbdunkels verbindet er die des Colorits, welches ihn charakterisirt, seine sklavische Nachahmung der Natur aber gereicht ihm zum Tadel. Die Wände seiner Werkstätte waren schwarz angestrichen, und das Licht fiel von oben hinein. Uebrigens war Caravaggio ein äußerst leidenschaftlicher Mensch, daher er schon 1609 starb.

Caravaggio, s. Caldara.

Carbonari (Köhler), der Name einer politischen, weit ausgebreiteten Gesellschaft in Italien, die nach langer Verborgenheit 1818 ans Licht trat, und ihre Stiftung dem König Franz I. von Frankreich zuschreibt, im Jahre 1812 aber von Joachims (Mùrats) Polizeiminister Maghella, erneuert wurde. Man nimmt als ihren Hauptzweck an, alle italienische Staaten zu Einer Republik oder Einer konstitutionellen Monarchie zu vereinigen, und vom fremden Einflusse zu befreien. Dieser Gesellschaft standen die Calderari entgegen, dessen ungeachtet wuchs sie in kurzer Zeit so an, daß sie 1820 mehrere Millionen Anhänger hatte, unter welche man ganze Städte, Adelige, Geistliche, Militär und sogar auch Räuber zählte. Aber eben die Schnelle des Anwachsens ließ auf kurze Dauer des Ordens rechnen, er glich dem Kürbisse, der in ein Paar Sommer-Monaten den stärksten Baum umrankt hat, und stolz über den Wipfel desselben sich erhebt, den aber ein einziger Herbstreif vernichtet. Der Einzug der Oestreicher in Neapel machte auf einmal dem ganzen großen Orden ein Ende. Wer noch an demselben hieng, wurde als Hochverräther erklärt, und nach den Gesetzen bestraft.

Carbunkel des Auges, eine kleine brennende dunkelrothe Geschwulst im Innern des Auges, oder auf der Hornhaut, welche in eine Brandkruste übergeht, und Blindheit, Brand des ganzen Augapfels und sehr oft den Tod zur Folge hat.

Carcasse. 1) Gerippe eines zu erbauenden Schiffes, 2) längliche Brandkugel aus eisernen Bändern bestehend, mit Theer überzogen, und mit Pulver und kleinen Kugeln gefüllt. Sie wird aus Mörsern, wie

die Bomben geworfen. 3) Ein Kopfzeuch, eigentlich das dazu erforderliche Gerippe von Drath. —

Cardanus (Hieronimus), geboren zu Pavia 1501. Dieser große Denker, Arzt und Mathematiker, zeichnete sich schon in seiner Jugend durch seine Talente aus. Er wurde in das Collegium zu Rom aufgenommen, und bald war sein Ruhm so groß, daß er vom König von Dänemark einen Ruf nach Copenhagen erhielt, den er aber des dortigen Klima's und der dort angenommenen Religion wegen nicht annahm, ob er gleich in Rom selbst für einen Atheisten gehalten wurde, was er aber nicht war; wohl aber hatte er einen eignen Aberglauben, der von den damaligen Meinungen und den Lehren der kathol. Religion abweicht. Aus seinen Schriften, „De Subtilitate" und „de rerum varietate", erkennt man den großen Denker und seine Verirrungen. Er schrieb auch über die Medicin manches Gute, aber freilich unter einem Schwalle von Wenigbedeutendem. Sein Ruf als Mediciner war sehr groß, besonders als der Primas von Schottland, der bereits alle Aerzte des christlichen Europas umsonst zu Rathe gezogen hatte, von ihm mit leichter Mühe geheilt wurde. Wie als Arzt, so erwarb er sich auch großes Verdienst in der Mathematik, wo er die Auflösung des dritten Grades der Gleichungen erfand, die noch die Formel Cardano's heißt. — Sein Hauptfehler war sein Hang zur Astrologie; er stellte sich selbst öfters das Horoskop, und als das Jahr, wo er diesem zu Folge sterben sollte, gekommen war, hungerte er sich selbst aus (1556), um nicht der Welt zum Lügner zu werden. —

Carga, ein Verzeichniß von Kaufmanns-Gütern,

die in ein Schiff geladen werden, auch zuweilen die Ladung selbst. Cargator, ein Mäkler, der für einen Schiffer Ladung sucht, ihm auch die Ankunft geladener Waaren anzeigt. Cargo, der Geschäftsmann, welcher von den Eigenthümern der Ladung angenommen wird, um die Leitung der ursprünglichen Ladung, und die Einführung der neuen Ladung an den Ort der Bestimmung des Schiffes zu führen, daher Supercargo, Untercargo. — Cargaison, eine Schiffsladung, die ein Kaufmann in fremde Länder schickt, um sie zu verkaufen.

Cargilliten, eine Sekte der schottischen Presbyterianer, deren Stifter Cargill war. Als König Karl II. das, was er bei seiner Krönung beschworen, als König nicht hielt, verschwuren sie sich gegen ihn, und sprachen seine Unterthanen vom Eide der Treue los, indem auch der König seinen Eid nicht halte. Karl verfolgte sie, sie litten aber eher den Tod, als daß sie ihn mehr als König anerkannten.

Carguirasso, ein 14,700 Fuß hoher, feuerspeiender Berg, in Quito in Südamerika. —

Carhair, Stadt im franz. Departement Finisterre, mit 1800 Einwohnern. Sie ist merkwürdig wegen der Schlacht von 1197, in welcher Richard III. von den Baronen der Bretagne geschlagen wurde; und als Geburts-Ort des ersten Grenadiers, Latour d'Auvergne. —

Cariali, Prinz, ein neapolitanischer Diplomat, stammt aus dem Geschlechte der Fuscaldo, und begann unter Joseph Buonapartes und Mürats Regierung bei der neapolitanischen Marine seinen Staats-Dienst. Unter Joachim (Mürat) wurde er General-

Major. Beim Wiener Congresse unterhandelte er wegen Vergrößerung der Länder seines Souveräns, als die Kriegserklärung des Generals Filangieri an den Grafen Bellegarde plötzlich alle Unterhandlungen abbrach, und die Abreise des Prinzen verursachte, der aber, bis er nach Hause kam, den Krieg schon beendet fand. Zur Zeit der Revolution (1820) wurde er als Botschafter nach Paris und Wien gesandt. Darauf begab er sich nach England.

Carissimi (Giacomo), berühmter italienischer Tonsetzer des 17ten Jahrhunderts, bekannt als Verbesserer des Recitatives, und als der erste, welcher Cantaten schrieb.

Carli (Giovanni Rinaldo, Graf) zuweilen auch nach seiner Gemahlin Carli=Ruppi genannt, geboren 1720 zu Capo d'Istria, gestorben 1795, ein sehr gelehrter Mann, der vom Kaiser Joseph II. zum Präsidenten des höchsten Handels=Gerichts und des Studienrathes, dann zum geheimen Staatsrath und Präsidenten des Finanz=Kollegiums zu Mailand ernannt wurde.

Carlin, eigentlich Karl Anton Bertinazzi, geboren 1713 zu Turin, der bekannte Harlequin des Pariser Theaters. Sein Vater war ein Seeoffizier, und er selbst mit 14 Jahren schon Junker; aber als sein Vater starb, so hatte der Junker an seiner Gage nicht genug, und mußte Fecht= und Tanzstunden geben, dann begab er sich als Harlequin zum Theater in Venedig, später aber kam er nach Paris, wo er bald Volksliebling wurde. In spätern Jahren wurde, sonderbar genug, der Herr Harlequin außer seinem Spiele stark hypochondrisch. Einst beklagte er sich deßwegen bei einem Arzte, der ihn nicht kannte: Ei da ist leichter

Rath, sagte dieser, gehen Sie zum Carlin, so wird ihnen bald geholfen seyn. Nicht so leicht, wie Sie glauben, seufzte er, ja dann, wenn ich dieser Carlin nicht selbst wäre. Wie auf der Bühne, so war er auch im Umgange und als Weltbürger geschätzt. Folgende Verse machen von ihm eine treffliche Schilderung:

Dans ces gestes, ses tons, c'est la nature même;
Sous le masque l'admire, à decouvert on l'aime.

Carlina, eine Pflanze aus der Familie der Cynareen, die schönste davon ist die C. acaulis, Eberwurz, die bei uns auf Haiden und steinigten Abhängen wächst, man heißt sie auch an manchen Orten Wetterdistel, weil die Blume aufgehängt und getrocknet, bei gutem Wetter sich öffnet, und bei feuchtem sich schließt. Den Namen Carlina hat sie dem eifrigen Beförderer der Gartenkunst, dem Kaiser Karl dem Großen, zu Ehren erhalten. Es geht auch die Sage, als habe ein Engel diese Distel dem Kaiser im Traume als Mittel gegen die Pest gezeigt.

Carmagnole, ein mit Tanz begleitetes Volkslied, das zur Zeit des Veto dazu diente, den Pöbel zur Wuth aufzureitzen. Seine Wirkungen waren furchtbar, es soll von einem wüthigen Weibe herstammen, das so geheißen und Paris anzünden wollte, wenn die Freiheit untergienge. Es überlebte indeß die Zeit der Blutszenen der Revolution nicht.

Carmenta, eine prophetische Nymphe, mit welcher Merkur den Evander gezeugt habe soll. Die Römer errichteten ihr einen Tempel, und benannten nach ihr ein Thor.

Carmer (Joh. Heinrich Kasimir Graf von), königl. preuß. Großkanzler Friedrichs des Großen, königlicher Kommissär bei der pommerischen ost- und westpreussischen Landschaft in Berlin, Ritter des schwarzen Adler-Ordens ꝛc. geboren 1721, hat sich durch seine Verdienste um die preußische Rechts-Verfassung unsterblich gemacht. Seit 1747 wurde durch seine Einrichtung in Schlesien der Gang der Prozesse beschleunigt, und ruhmvoll erfüllte er des Königs Auftrag vom 14. April 1780, die Ausarbeitung des Entwurfes eines allgemeinen Landrechts, welches die Grundlage des 1791 erschienenen allgemeinen Gesetzbuches oder Landrechts ward. Carmer wurde in den Grafenstand erhoben, u. starb in Berlin 1801.

Carmin, der Name der äußerst feinen, schönen rothen Lackfabe, die gewöhnlich aus Cochenille bereitet wird, übrigens aber sich auch aus dem Lack-dye wohlfeiler und schöner bereiten ließe. — Man giebt aber auch allen feinen Lackfarben jetzt den Namen Carmin.

Carmona, Stadt in Spanien, in der Landschaft Sevilla an den Flüssen Carbones und Quadiana, mit 17,000 Einw. und 100 Oelmühlen.

Carmontelle, geboren zu Paris 1717, gestorben 1806, ein berühmter launigter Dichter, bekannt durch seine Proverbes dramatiques." Er war Vorleser und Anordner der Feste beim Herzog von Orleans. Er besaß auch das Talent zu malen, und bildete fast alle berühmten Personen seiner Zeit ab.

Carmosiren, einen großen Edelstein mit kleinern umgeben, kommt vom schwedischen Worte Carm, Rand.

Carnation, richtige Farbendarstellung des Nackten am menschlichen Körper.

Carneol, Carniol, durchscheinender, fleischrother oder rothbrauner harter Edelstein, welcher eine sehr schöne Politur annimmt, und gewöhnlich zu Siegel-Ringen gebraucht wird. Wenn seine Farbe ins Gelblichte fällt, heißt er Sarder.

Carneval, s. Fastnacht. Berühmt sind die Carnevals in Italien in Rom und Venedig. In Rom fängt der Carneval gleich nach Weihnachten an, und dauert so bis zum Aschermittwoch unter lauter Belustigungen; die besonders dem Italiener eigen sind, fort, in Rom aber dauert er nur 8 Tage, und besteht vorzüglich in Masqueraden und Wettrennen. (s. Göthes treffliche Beschreibung) In Venedig gab es noch einen zweiten Carneval, die venetianische Messe, welche auch das Himmelfahrt- oder Bucentaurfest hieß. Diese begann am Himmelfahrts-Tage, wo sich der Doge mit dem Meere vermählte, jedoch waren zu dieser Zeit keine Charakter-Masquen erlaubt.

Carnot (Lazarus Nikolas Marquerite), der Sohn eines Advokaten, geboren zu Nolai in Burgund 1753, widmete sich dem Studium der Mathematik, und wurde beim Genie-Korps angestellt. Zu Anfang der Revolution war er Ingenieur-Hauptmann. Auf seinen Vorschlag wurden alle adeligen Offiziere verabschiedet. Als Mitglied des Convents stimmte er für Ludwig XVI. Tod, und wurde im März zur Nord-Armee gesandt, bei welcher er den zaghaften General Gratien absetzte, sich selbst an die Spitze stellte und die Feinde schlug. Nun stieg sein Ansehen immer höher, aber auch immer weiter giengen seine

Plane, er wollte Barras stürzen, allein sein Plan wurde entdeckt, mit genauer Mühe gelang ihm die Flucht nach Deutschland, wo er eine Rechtfertigungs-Schrift herausgab, worin er die Schändlichkeit seiner ehemaligen Collegen aufdeckte. Nach der Epoche des 18ten Brumaires wurde Carnot zurückberufen und bald darauf Kriegs-Minister. Jedoch zog er sich bald in den Schoos seiner Familie zurück, worin ihn aber der Consul nicht lange ließ. Carnot stimmte später kühn gegen die Kaiserwürde desselben, und doch blieb er beim Tribunale bis zu dessen Aufhebung, dann lebte er wieder seiner Familie geweiht, bis der Rückzug Napoleons ihn aufs Neue zu den Waffen rief und tapfer vertheidigte er Antwerpen. Während der 100 Tage machte ihn Napoleon zum Justiz-Minister, welche Stelle er mit bewährter Rechtschaffenheit verwaltete. — Als der König zurückkehrte, begab er sich nach Magdeburg, wo er seine „Fortification primitive" und einen Band herausgab. Am 2ten August 1823 starb dieser berühmte Mann.

Caro (Annibale), einer der berühmtesten italiänischen Schriftsteller des 16ten Jahrhunderts, wurde 1507 zu Citta Nova geboren, und mußte seinen Unterhalt Anfangs durch Privat-Unterrichtgeben sich mühsam erwerben, bis er endlich bei einem reichen Florentiner Hofmeister, und später sein Sekretär wurde. Nach seines Herrn Tode trat er in die Dienste des Pietro Lodoviko Farnese, den sein Vater, Papst Paul III., zum Herzoge von Parma gemacht hatte, von welchem er öfters mit Sendungen an Karl V. beauftragt wurde. Er war eben im Begriff die Dienste

des Herzogs zu verlassen, dessen Leidenschaften und Launen ihm unerträglich wurden, als dieser zu Piacenza ermordet wurde; Caro selbst kam in Lebens-Gefahr, und flüchtete nach Parma, wo ihn der neue Herzog, Ottavio Farnese, günstig aufnahm. Des Herzogs Brüder, die Kardinäle Farnese, gewannen ihn so lieb, daß sie ihn durch reiche Präbenden in den Stand setzten, den Wissenschaften nur allein zu leben. In seinen Greisen-Jahren litt er sehr am Podagra; er starb 1786. Von seinen Werken nennen wir die Uebersetzung der „Eneide", „Rime" und „Lettere". Seine Gedichte zeichnen sich durch Eleganz, seine Briefe durch eine schöne Prosa aus.

Carolina, s. Hals-Gerichts Ordnung.

Caronade, eine kurze Kanone, die mittels einer Schraube ganz genau gerichtet werden kann, und bei wenigen Kosten größere Wirkung thut. Ihr Erfinder ist der Engländer Caron.

Carotten, Tabak in Stangen, etwa 12 — 15 Zoll Länge, und von verschiedener Dicke, meistens kegelförmig und mit starkem Bindfaden umwunden. Sie erhalten diese Form, weil sie auf diese Art bequemer zum Schnupftabak gerieben werden können.

Carpzov, eine Familie, welche mehrere berühmte Rechtsgelehrte hervorgebracht hat. 1) Benedikt Carpzov, geb. 1575 zu Brandenburg, wurde 1595 Professor der Rechte zu Wittenberg, 1602 Appellations Gerichts-Rath zu Dresden, ging mit Bewilligung seines Churfürsten 1627 wieder nach Wittenberg, wo er aber das Jahr darauf starb. 2) Sein Sohn Benedikt, geboren zu Wittenberg 1595, gestorb. 1666, war

kursächsischer Geheimerrath, Beisitzer des Schöppenstuhles, des Appellations-Gerichtes, und Professor der Rechte zu Leipzig, und wohl der erste praktische Rechts-Gelehrte seiner Zeit. Seine Hauptwerke, welche klassischen Werth haben, sind: „Practica rerum criminalium, de Capitulatione Caesarea, Decisiones illustrium Saxonum", „Definitiones forenses, Processus Iuris Saxonici, Responsa Iur. Elect. etc.